

DER PFLICHTBEGRIFF IM WERK VON SIEGFRIED LENZ

by

CLAUS HEINZ RUDOLF NORDBRUCH

submitted in accordance with the requirements
for the degree of

DOCTOR OF LITERATURE AND PHILOSOPHY

in the subject

GERMAN

at the

UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA

**PROMOTOR: DR H J MARQUARDT
JOINT PROMOTOR: PROF M K E MISCH**

JUNE 1995

Title: Der Pflichtbegriff im Werk von Siegfried Lenz.

(The concept of duty in the work of Siegfried Lenz.)

by: Claus Heinz Rudolf Nordbruch

Degree: Doctor of Literature and Philosophy

Subject: German

Promotor: Dr. phil. habil. Hans-Jochen Marquardt

English Summary

The present thesis undertakes a comprehensive survey and critical analysis of the concept of duty and its significance in the prose of Siegfried Lenz (born in 1926). It concentrates on those novels and narratives in which duty is the main motif; these are *Schwierige Trauer* (1960), *Das Feuerschiff* (1960), *Deutschstunde* (1968) and *Ein Kriegsende* (1984). After an introduction which outlines the development and the influence of the concept of duty in Germany, the thesis deals with Lenz's prose in chronological order.

Siegfried Lenz's main motif is the significance of the concept of duty within the moral code of the individual, the specific meaning and influence of which has been developed in Germany.

Lenz does not deny that duty is a necessary element of the process of socialization. But he rejects the unreflected and uncritical acceptance of a dubious morality based on a sense of duty, at the expense of individuality and responsibility for oneself. It is a deformed understanding of duty which Lenz exposes and criticizes in his work: a characteristic mark of submissiveness and slavish obedience ("Untertanengeist und Kadavergehorsam"). These distortions are determined by political-historical events, theological dogmas, philosophical theses and an authoritarian upbringing. The reasons for the attitudes and behaviour of Lenz's fictitious characters have their roots in those factors.

Lenz always insists on reflection. He refuses the uncritical acceptance of a morality based on duty, which allows a person to avoid his or her responsibility.

However, Siegfried Lenz neither attempts to construct a social background nor does he offer recipes for a new social order. Rather he restricts himself to the sceptical questioning of norms and values, which are maintained by authority. The author creates a conflict in a hermetic environment, for example a ship or a small village, in which his fictitious characters have to prove themselves. By confronting his readers with such an extreme situation and the protagonists' questionable decisions, Lenz forces his public to reconsider their own position. The author's aim is to make his readers realize that right and wrong cannot always be distinguished in a clear-cut manner.

Title of thesis:

**The concept of duty in the work of Siegfried Lenz.
(Der Pflichtbegriff im Werk von Siegfried Lenz.)**

Key terms:

Conflict situation; Duty; Fatalism; Freedom of conscience; Germany; National character; Norms and values; Obligation; Responsibility; Scepticism.

Titel: Der Pflichtbegriff im Werk von Siegfried Lenz.

von: Claus Heinz Rudolf Nordbruch

Akademischer Grad: Doktor der Philosophie

Fach: Deutsch

Betreuer: Dr. phil. habil. Hans-Jochen Marquardt

Deutsche Zusammenfassung

Die vorliegende Studie stellt den Versuch einer umfassenden und kritischen Analyse des Pflichtbegriffes im Prosawerk von Siegfried Lenz dar. Hauptsächliches Augenmerk wurde hierbei auf diejenigen Werke gelegt, in denen Pflicht das Hauptmotiv ist: *Schwierige Trauer* (1960), *Das Feuerschiff* (1960), *Deutschstunde* (1968) und *Ein Kriegsende* (1984). Nach einer Einleitung, die das Forschungsvorhaben erläutert und sowohl die Entwicklung als auch den Einfluß des Wertes Pflicht in Deutschland behandelt, werden die oben genannten Werke in chronologischer Ordnung analysiert. Das Werk von Siegfried Lenz ist von seinen persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen stark beeinflusst. Die Studie berücksichtigt dies und zieht vor allem Lenz' Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg in nähere Betrachtung.

Siegfried Lenz' Hauptmotiv ist eine Pflichtmoral, deren besondere Bedeutung und außergewöhnlicher Einfluß in Deutschland bis in die Gegenwart signifikant sind. Lenz verneint weder die Notwendigkeit von Pflichtbewußtsein noch leugnet er die elementare Bedeutung des sittlichen Wertes Pflicht für das menschliche Miteinander. Das Bekenntnis Jens Ole Jepsens jedoch, "Brauchbare Menschen müssen sich fügen", impliziert die unreflektierte und unkritische Annahme einer fragwürdigen Pflichtmoral auf Kosten der individuellen Eigenverantwortung. Es ist der deformierte Begriffsinhalt von 'Pflicht', den Lenz in seinem Werk bloßstellt und kritisiert. Untertanengeist und der Hang zum Kadavergehorsam gehören deshalb für Lenz zu den wesentlichen Merkmalen einer Geisteshaltung, der den Autoritäten die Möglichkeit gibt, den Menschen in seiner freien Entwicklung zu beeinträchtigen. Der Ursprung dieser Merkmale eines deformierten Pflichtbegriffs läßt sich auf politisch-historische Ereignisse,

theologische Dogmen, philosophische Thesen und ein autoritäres Erziehungssystem zurückführen.

Lenz versucht in seinem Werk nicht, soziale Hintergründe für die Handlungsweisen seiner Protagonisten aufzudecken oder gar Rezepte für eine neue Weltordnung anzubieten. Lenz besteht vielmehr auf dem skeptischen Infragestellen von Werten, die von den Autoritäten verordnet und von den Menschen unreflektiert angenommen werden. In seinen Werken konstruiert Lenz oft eine Konfliktsituation, die sich in einer relativ abgeschlossenen Umgebung, beispielsweise in einem Dorf oder auf einem Schiff, entwickelt und in der sich seine fiktiven Figuren beweisen müssen. Durch diese Konfrontation zwingt Lenz seine Leser, die jeweils eigene Position zu überdenken und zu prüfen.

Ogleich Lenz keine kategorischen Maximen für allgemeingültiges Verhalten entwickelt, weist er doch in eine Grundrichtung: Der Mensch soll die unter historisch-konkreten Bedingungen vorgefundenen und gesellschaftlich-etablierten Pflichtenfassungen überprüfen und sein eigenes Handeln am Ergebnis dieser Kritik abwägen. Entscheidend ist hierbei, daß es nach Lenz keine Möglichkeit gibt, sich der eigenen Verantwortung zu entziehen.

Für Rüdiger Max Reinhard

P f l i c h t! du erhabener, großer Name, der du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich führt, in dir fassst, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, was natürliche Abneigung im Gemüthe erregte und schreckte, um den Willen zu bewegen, sondern blos ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüthe Eingang findet und doch sich selbst wider Willen Verehrung (wenn gleich nicht immer Befolgung) erwirbt, vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich ingeheim ihm entgegen wirken: welches ist der deiner würdige Ursprung, und wo findet man die Wurzel deiner edlen Abkunft, welche alle Verwandtschaft mit Neigungen stolz ausschlägt, und von welcher Wurzel abzustammen, die unnachlässliche Bedingung desjenigen Werths ist, den sich Menschen allein selbst geben können?

(Immanuel Kant, KRITIK DER PRAKTISCHEN VERNUNFT)

Von Meinen Untertanen fordere Ich weiter nichts als bürgerlichen Gehorsam und Treue. So lange sie hierunter ihre Pflicht beobachten, erachte Ich Mich hinwiederum verbunden, ihnen gleiche Gunst, Schutz und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen.

(Friedrich II. in einem Brief an Maria Theresia vom 18. Juni 1746)

Es kann aber nichts Pflicht sein, was unerfüllbar ist, und was geschehen *soll*, muß notwendig geschehen *können*.

(Friedrich Schiller, VOM ERHABENEN)

Pflicht, das heißt, einzutreten für den anderen, aufzukommen für den anderen.

(Siegfried Lenz, ICH BIN EIN MILITANTER DEMOKRAT)

INHALT

	Seite
English Summary	2
Deutsche Zusammenfassung	4
Inhaltsverzeichnis	8
Abkürzungsverzeichnis	15
Anstelle eines Vorwortes eine Danksagung	16
I. EINLEITENDE ÜBERLEGUNGEN UND ERLÄUTERUNGEN ZUM UNTERSUCHUNGSZIEL	17
1. Motivation und Forschungssituation	17
2. Die Aufgaben der Literatur in der Sicht von Siegfried Lenz	24
3. Der sittliche Wert Pflicht	26
3.1. Zur Bedeutung des Pflichtbegriffs in der Geschichte der Philosophie	29
3.2. Zur Bedeutung des Pflichtbegriffs in der Geschichte der Theologie	33
3.3. Zur Bedeutung des Pflichtbegriffs in der Geschichte der Soziologie und Politik	35
4. Position	38
5. Methodik	43

II.	DIE PROSAWERKE	
1.	SCHWIERIGE TRAUER. EINE GRABREDE AUF HENRY SMOLKA	46
1.1.	Pflichterfüllung ist multivalent	47
1.2.	Eigenes Betroffensein verhindert sachliche Auseinandersetzung	48
1.3.	Der Mensch als Mittelpunkt und als Maß allen Denkens und Handelns	51
1.4.	Zusammenfassung der Ergebnisse	53
2.	DAS FEUERSCHIFF	57
2.1	Die Vielfältigkeit diverser Pflichtaspekte	58
2.1.1.	Die Figur des Kapitäns Freytag	58
2.1.1.1.	Verantwortung und Reflexion schließen Kompromiß- losigkeit nicht aus	59
2.1.2.	Diverse Motivationen	63
2.1.2.1.	Unzureichend reflektierte Überprüfung der Situation	63
2.1.2.2.	Gewaltbereitschaft	65

2.1.2.3.	Vermeintliche Rollenerwartungen Dritter	67
2.1.2.3.1.	Gerichte und ungeprüfte Stellungnahmen Dritter	67
2.2.	Die Extremsituation aufeinanderprallender Pflichtauffassungen	72
2.3.	Lenz impliziert keine moralische Wertung	74
2.3.1.	Sämtliche Pflichtauffassungen sind motiviert	75
2.3.2.	Stilistische Mittel unterstützen die Nachvollziehbarkeit der Handlungen	78
2.4.	Zusammenfassung der Ergebnisse	80
3.	DEUTSCHSTUNDE	83
3.1.	Zum geschichtlich-kulturellen Hintergrund des Romans	83
3.2.	Charakterisierung der Hauptfiguren	85
3.2.1.	Jens Ole Jepsen	86
3.2.2.	Max Ludwig Nansen	89
3.2.3.	Siggi Jepsen	92
3.3.	Pflichtauffassungen, die auf diversen Grundsätzen basieren	95
3.3.1.	Der Polizist, ein Staatsdiener	95

3.3.1.1.	Das Überbringen des Malverbots	96
3.3.1.2.	Das Überwachen des Malverbots bis zur Kapitulation	99
3.3.1.2.1.	Der Versuch, Pflicht mit Menschlichkeit zu verbinden	101
3.3.1.2.2.	Das Problem der gespaltenen Existenzen	105
3.3.1.3.	Das 'Überwachen des Malverbots' nach der Kapitulation	108
3.3.2.	Der Künstler, ein Individualist	112
3.3.2.1.	Der Versuch, Pflicht als ästhetischen Anspruch zu negieren	113
3.3.3.	Der Ich-Erzähler, ein Kritiker	116
3.3.3.1.	Selbsterkenntnis führt zu 'Pflichtbewußtsein'	117
3.3.3.2.	Erinnerungsarbeit führt nicht notwendigerweise zur Befreiung	121
3.3.4.	Alternative und kombinierte Möglichkeiten von Pflichtverhalten	124
3.3.4.1.	Ein humaner Staatsdiener?	124
3.3.4.2.	Dr. Busbeck, ein seine Pflichtauffassung reflektierender Intellektueller?	127
3.4.	Kriterien fragwürdiger Pflichtauffassungen	129
3.4.1.	Das soziale Umfeld	129
3.4.2.	Das Erziehungswesen	132

3.4.3.	<i>Ein 'deutsches' Phänomen</i>	134
3.5.	Vollkommen objektives Erzählen ist nicht möglich	137
3.6.	Zusammenfassung der Ergebnisse	142
4.	EIN KRIEGSENDE	151
4.1.	Zum historischen Bezug	152
4.1.1.	Die Aufgaben der deutschen Kriegsmarine Anfang Mai 1945	152
4.1.2.	Im Einflußgebiet der Roten Armee	155
4.2.	Motivationen	157
4.2.1.	Befehl und Menschlichkeit	157
4.2.2.	Gewissensentscheid aus 'Vernunft'?	159
4.3.	Ein Funkspruch als Entscheidungs- und Verhaltenskatalysator	161
4.4.	Die Gewissensfrage	166
4.5.	Stil, Erzählperspektive und Objektivität	168
4.6.	Pflichterfüllung impliziert Menschlichkeit <i>und</i> Unmenschlichkeit	170
4.7.	Zusammenfassung der Ergebnisse	176

III.	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND KRITIK	182
1.	Die Aufgaben des Schriftstellers in der Sicht von Siegfried Lenz	182
2.	Zum Stil des Autors Lenz	184
3.	Lenzens Verhältnis zu seinem Leser	187
4.	Zur Haltung des Autors Lenz in bezug auf das Pflichtproblem	189
4.1.	Die Vielfalt des Pflichtbegriffs	193
4.1.1.	Befehlsnotstand und Befehlsverweigerung	193
4.2.	Der Mensch als Mittelpunkt des Seins	195
5.	Kritischer Rückblick	197

IV.	LITERATURVERZEICHNIS	201
1.	Primärliteratur	203
1.1.	Buchveröffentlichungen (Erzählungen, Essaysammlungen, Gedichte, Hörspiele, Romane, Satiren und Theaterstücke)	203
1.2.	Buchveröffentlichungen (Politische Werke)	207
1.3.	Gespräche	209
1.4.	Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften	211
2.	Sekundärliteratur	214
2.1.	Buchveröffentlichungen	214
2.2.	Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften	223
2.3.	Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften	226
2.4.	Hochschulschriften	231
2.5.	Andere themenrelevante Quellen (Geschichtswissenschaft, Philosophie, Politikwissenschaft, Soziologie und Theologie)	234
2.6.	Schönegeistige Primärliteratur	245

Abkürzungsverzeichnis

B	BEZIEHUNGEN. ANSICHTEN UND BEKENNTNISSE ZUR LITERATUR
BDM	Bund Deutscher Mädel
D	DEUTSCHSTUNDE
F	DAS FEUERSCHIFF
HJ	Hitler-Jugend
IMT	Internationales Militärtribunal
I.W.O.	Erster Wachoffizier
K	EIN KRIEGSENDE
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
ST	SCHWIERIGE TRAUER. EINE GRABREDE AUF HENRY SMOLKA

Anstelle eines Vorwortes eine Danksagung

Für die freundliche Hilfe, die mir beim Recherchieren der literarischen Quellen gewährt worden ist, und für das Bereitstellen von Bibliographien bedanke ich mich bei:

- Frau Dr. Ingrid Goldhahn-Müller und Frau C. Osthöwner (Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover)
- Herrn Folkert Lammers (Sample Institut, Gesellschaft für Markt-, Meinungs-, Motiv- und Sozialforschung mbH, Mölln)
- Herrn Wilfried von Lossow, (InformationsZentrum Sozialwissenschaften, Bonn)
- Herrn Dr. Klaus Neuhoff (Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen)
- Frau Christine Pickert, (Institut für Demoskopie Allensbach)
- Frau Margit Rincker, (Deutsche Bibliothek, Frankfurt am Main)
- Herrn Dr. Többicke, (Dokumentations- und Fachinformationszentrum der Bundeswehr, Koblenz)
- Frau Marika Tucker (Library Service of the University of South Africa, Pretoria)

Herrn Siegfried Lenz danke ich für das am 25.4.1992 in Hamburg geführte Gespräch, welches in überaus angenehmer Atmosphäre stattgefunden hat, und dafür, daß meine fernmündlichen wie schriftlichen Anfragen niemals unbeantwortet geblieben sind.

Herrn Dr. phil. habil. Hans-Jochen Marquardt danke ich für die lehr- und aufschlußreichen Zusammenkünfte. Bewiesen diese doch, daß es unter 'Ostdeutschen' und 'Auslandsdeutschen' weitaus größere Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten gibt, als ursprünglich angenommen werden konnte.

I. EINLEITENDE ÜBERLEGUNGEN UND ERLÄUTERUNGEN ZUM UNTERSUCHUNGSZIEL

1. Motivation und Forschungssituation

"Wir dürfen uns nicht vor unserer Pflicht drücken"¹ - so wurde Bundeskanzler Helmut Kohl auf der Titelseite einer südhessischen Tageszeitung im Jahre 1992 zitiert. Eine Schlagzeile auf der Titelseite einer der größten österreichischen Tageszeitungen lautete 1993: "Papst verlangt jetzt von allen Katholiken absoluten Gehorsam"². Der Soziologe Ralf Dahrendorf wies bereits Mitte der sechziger Jahre darauf hin, daß die Deutschen auf die Frage nach ihren guten Eigenschaften noch vor "Fleiß" auf Platz eins "Gewissenhaftigkeit und Pflichtbewußtsein"³ nannten. Mitte der siebziger Jahre war 'Pflicht' in West-Deutschland integrierter Bestandteil der am häufigsten genannten Verhaltensleitbilder Ordnung, Fleiß und Sauberkeit.⁴ Diese Kontinuität wird in den Untersuchungen von John Henize in den achtziger Jahren bestätigt: "Loyalty, Duty, Order"⁵ finden sich unter den sechs von Deutschen am häufigsten genannten ethischen Werten. Anfang der neunziger Jahre kam eine Untersuchung der International Research Associates zu dem

Der größte Teil der Zeitungs- und Zeitschriftenartikel ist aus dem Archiv der 'Frankfurter Rundschau' und der Wiener 'Presse' sowie den Universitätsbibliotheken in Frankfurt am Main und Wien entnommen worden. Da dort die Ausschnitte meist unter Angabe der Quelle und des Erscheinungsdatums, nicht aber unbedingt mit einer Seitenangabe archiviert werden, war es nicht immer möglich, die Verweisungen mit den entsprechenden Seitenzahlen zu versehen. Diejenigen Artikel, deren Autor nicht festgestellt werden konnte, wurden unter Angabe ihrer Überschrift belegt, fehlte auch diese, mit dem Hinweis 'Anonym'.

Druckfehler und Fehler grammatikalischer, orthographischer oder semantischer Art innerhalb der angeführten Zitate sind generell ohne Kommentar übernommen worden. Hervorhebungen in Zitaten stammen, sofern nichts anderes vermerkt ist, von den jeweiligen Autoren selbst.

1. Darmstädter Echo v. 23.5.1992. S. 1.
2. Kurier v. 2.8.1993. S. 1.
3. Vgl. Ralf Dahrendorf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. 2. Aufl. - München: Piper 1966. S. 349 und 396.
4. Vgl. Paul Münch (Hrsg.): Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit. Texte und Dokumente zur Entstehung der 'bürgerlichen Tugenden'. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1984. S. 12 f. und 157 ff.
5. John Henize: Balancing the Conflicting Goals of Economic Efficiency, Social Justice, and Individual Liberty: A Comparison of the Contrasting Values of U.S. and of German Society. - In: Herbert Stachowiak (u.a.) (Hrsg.): Bedürfnisse, Werte und Normen im Wandel. Bd. 1. Grundlagen, Modelle und Perspektiven. - München [u.a.]: Fink und Schöningh 1982. S. 261.

Ergebnis, daß das "klassische Bild vom strebsamen, pflichtbewußten Deutschen"⁶ weiterhin das Image des (West-) Deutschen bestimme.

Diesen Untersuchungsergebnissen widersprechend, sei, so Karl-Heinz Hillmann, innerhalb der BRD sehr wohl ein Wertewandel, d.h. eine Veränderung von Einstellungen in der Gesellschaft zu traditionellen Werten wie Pflicht, Gehorsam und Ordnung zu beobachten. Hillmann sieht eine Tendenz zu Selbstverwirklichung, Kritikfähigkeit und Lebensfreude. Der Glaube an das wirtschaftliche Wachstum lasse nach, während der Drang nach Selbstentfaltung und -verwirklichung im Aufschwung sei. Allgemein sei eine individualistisch-hedonistische Werteorientierung festzustellen.⁷ Diese These unterstützend, ist Peter Mohler der Auffassung, daß bereits seit Mitte der sechziger Jahre in der BRD ein Wertewandel zu beobachten sei, der u.a. durch eine Prioritätsverschiebung von Aspekten der Pflichterfüllung zu solchen der Selbstverwirklichung gekennzeichnet sei.⁸ Auch Gerhard Franz stützt sich auf Ergebnisse verschiedener Meinungsumfragen und meint, daß heutzutage weniger als zuvor Unternehmen beispielsweise damit rechnen könnten, "daß Leistung aus einem voraussetzungslosen Pflichtgefühl" erbracht werden würde. Vielmehr erfolge eine Motivation durch "die Befriedigung nichtmaterieller Bedürfnisse"⁹ wie Selbstentfaltung und Engagement. Ebenfalls der These des Wertewandels folgend, bemerkt Gertrud Hoehler, daß ältere Führungskräfte Leistung mit Disziplin, Selbstkontrolle und Pflichtbewußtsein verbänden, für den Nachwuchs hingegen Werte wie Kreativität, Originalität und Familiarität im Vordergrund stünden.¹⁰

6. Anja Stolle und Gudrun Witt: Country Image. Europäer über Europäer. Ergebnisse einer Studie unter 17.000 West- und Osteuropäern. - o. O. u. J. [wahrscheinlich Möln: SAMPLE INSTITUT 1990.] S. 24.

7. Vgl. Karl-Heinz Hillmann: Wertewandel. 2. Aufl. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982. S. 13 ff.

8. Vgl. Peter Ph. Mohler: Wertkonflikt oder Wertdiffusion? Ein Vergleich von Ergebnissen aus Bevölkerungsumfragen und einer Inhaltsanalyse von Leitartikeln der FAZ. - In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 41, 1989. S. 120.

9. Gerhard Franz u. Willi Herbert: Wertewandel und Mitarbeitermotivation. - In: Harvard Manager, H 1, 1987. (Zitiert nach schriftlicher Auskunft des InformationsZentrum Sozialwissenschaften in Bonn.)

10. Vgl. Gertrud Hoehler: Bedeutung und Akzeptanz des Leistungsprinzips in der Gesellschaft von morgen. - In: Personal, H 3, 1990. (Zitiert nach schriftlicher Auskunft des InformationsZentrum Sozialwissenschaften in Bonn.)

Der Auffassung in bezug auf einen stattgefundenen Wertewandel in der Gesellschaft der BRD wird wiederum widersprochen: U.a. machen Angelika und Stefan Kesting darauf aufmerksam, daß sich beispielsweise in deutschen Erziehungsheimen¹¹ die traditionellen Erziehungswerte wie Pflichtgefühl, Gehorsam und Ordnung nach wie vor behauptet hätten und ein autoritärer Erziehungsstil üblich sei.¹² Auch nach den Untersuchungen von Christian Graf von Krockow scheinen alte "preußische Tugenden - Gehorsam, Bescheidenheit und Pünktlichkeit, Dienstbereitschaft und fraglose Pflichterfüllung" einer Vielzahl von Beamten "probate Mittel gegen die Übel der Zeit, gegen Bürgerinitiativen, Staatsverdrossenheit und Anspruchsdenken"¹³ zu sein. Gerade die Ergebnisse Kestings und von Krockows werden sich bei der Untersuchung der *DEUTSCHSTUNDE* als relevant erweisen.

Obleich z.Zt. keine Einigkeit unter den Sozialwissenschaftlern darüber besteht, ob und inwieweit oder ob nicht unter 'den' Deutschen ein Wertewandel stattgefunden habe, ist nach den Ergebnissen verschiedener empirischer Untersuchungen die allgemeine Zielvorstellung 'der' Deutschen darauf abgestimmt, soziales Prestige- und Geltungsbedürfnis zu entwickeln und im Rahmen der gesellschaftlichen Erwartungen zu bleiben.¹⁴ Auch von militärischer Seite her rangierte die Pflichterfüllung traditionell an oberster Stelle: "Zur besten Tradition deutschen Soldatentums gehört gewissenhafte Pflichterfüllung [...] Gehorsam und Pflichterfüllung gründeten stets in der Treue des Soldaten zu seinem Dienstherrn, der für ihn Recht, Volk und Staat verkörperte"¹⁵. 'Pflicht' ist

11. Um ein solches handelt es sich bei der in *DEUTSCHSTUNDE* geschilderten Anstalt für schwererziehbare Jugendliche.

12. Vgl. Angelika Kesting u. Stefan Kesting: Zur Situation von Heimen der öffentlichen Erziehung in der Bundesrepublik. Eine empirische Untersuchung über Erziehungsheime. - Köln: Pahl-Rugenstein 1980. (Zitiert nach schriftlicher Auskunft des InformationsZentrum Sozialwissenschaften in Bonn.)

13. Christian Graf von Krockow: Der Staat der Beamten oder Die Bundesrepublik in preußischer Perspektive. - In: Vorgänge, H 1, 1981. (Zitiert nach schriftlicher Auskunft des InformationsZentrums Sozialwissenschaften in Bonn.)

14. Arno Plack macht zu Recht darauf aufmerksam, "daß in einer Konkurrenzgesellschaft, in der das Prestige gilt, auch Beförderungen, Auszeichnungen, Gehaltserhöhungen und öffentliche Belobigungen (Orden) die wirksamsten Mittel sind, die Leute bei der Stange zu halten". (Arno Plack: Die Gesellschaft und das Böse. Eine Kritik der herrschenden Moral. 2., verb. Aufl. - München: List 1968. S. 122.) Dieses 'Ellenbogendenken' führt unweigerlich zu einem unreflektierten 'Pflicht'-Bewußtsein, nämlich in dem Sinne, die gesellschaftlichen Erwartungen gedankenlos zu erfüllen oder seiner sozialen Rolle unkritisch gerecht zu werden. Diese Geisteshaltung ist damit im Lenzschen Sinne als inhumane Anpassung zu verstehen.

15. Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Bundeswehr und Tradition. Fünfseitiger Erlaß FÜ B I 4 - Az. 35-08-07 v. 1.7.1965. S. 2.

also keineswegs ein ethisches Relikt vergangener Zeiten oder heroischer bzw. unheroischer Epochen.¹⁶

Mit 'Pflicht' wird der Mensch in verschiedensten Formen täglich konfrontiert: Pflichten des Arbeitgebers gegenüber seinen Arbeitnehmern (und umgekehrt), die Pflichten des Vorgesetzten gegenüber seinen Untergebenen (und umgekehrt), die Pflichten des Beamten, die Pflichten als Kraftfahrzeughalter, die Pflichten als Eltern usw. Die Konfrontation mit Pflicht führt zu menschlichen Handlungsweisen, die auf historisch-konkret bestimmten gesellschaftlichen Maßstäben basieren. Siegfried Lenz stellt in seinem Werk sowohl diese Handlungsweisen als auch die gesellschaftlichen Normen und Maßstäbe in ihrer Vielfalt dar. Albert von Schirnding zufolge macht Siegfried Lenz seinen Landsleuten sogar

"den unnachsichtigen Prozeß: Pflicht, Gehorsam, Ordnungsliebe, nach dem sogenannten Zusammenbruch weiterhin in hohem Kurs stehende [...] erzieherische Werte, werden mit der Beweiskraft epischer Phantasie schuldig gesprochen, die schrecklichsten Verbrechen der deutschen Geschichte verursacht zu haben"¹⁷.

Die schriftstellerische Diskussion über die Pflichtmoral ist kein Novum, sondern findet in der Dichtung bereits seit Jahrhunderten ihren Niederschlag. Friedrich Schillers philosophisch-ästhetische Schriften oder Heinrich von Kleists *MICHAEL KOHLHAAS* (1810) sind gleichsam klassische Repräsentanten dieser Auseinandersetzung. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts galten u.a. Heinrich Manns *DER UNTERTAN* (1914) oder Carl Zuckmayers *DER HAUPTMANN VON KÖPENICK* (1931) als Exempel dieser Problematik. Völkisch-nationale bzw. nationalsozialistische Dichter und Schriftsteller, wie beispielsweise Erich Czech-Jochberg, Hans Zöberlein, Kurt Eggers, Edwin Erich Dwinger, Heinrich Anacker, Werner Beumelburg, Hanns Johst oder Josef Weinheber heroisierten die Pflicht eher als selbstverständlichen Gehorsam und als eine Tugend, als sich mit ihr kritisch auseinanderzusetzen. Bis in die Gegenwart stellt die Pflicht ein Motiv dar,

16. Auch im Volksmund ist das Bewußtsein von der Bedeutung dieses Elements zwischenmenschlichen Zusammenlebens tief verwurzelt, wie folgende Sprichwörter und Lebensweisheiten belegen: "Wo die Pflicht gebeut zu sprechen, da ist Schweigen ein Verbrechen", "Das Unheil kommt meist daher, daß irgendwer irgendwo irgendwann seine Pflicht versäumte", "Seine Pflichten nicht versäumen ist mehr als große Dinge träumen", "Mancher vergißt nur dadurch seine Pflichten, weil er stets an seine Rechte denkt", "Wer seine Pflichten unrecht tut, da wird das Ende selten gut." (Vgl. Elke Gerr: 4000 Sprichwörter und Zitate. - München: Humboldt 1989.; Lutz Mackensen: Zitate, Redensarten, Sprichwörter. 2., verb. Aufl. - Hanau: Dausien 1985.)

17. Albert von Schirnding: Vom Trotz zur Trauer. - In: Süddeutsche Zeitung v. 8.10.1988. S. 140.

auf das literarisch immer wieder zurückgegriffen wird. Peter Bamms *DIE UNSICHTBARE FLAGGE* (1952), Curt Hohoffs *WOINA WOINA* (1952), Gerd Gaisers *DIE STERBENDE JAGD* (1953) sowie das Hörspiel Edzard Schapers *STRENGER ABSCHIED* (1963) und E.Y. Meyers 'Rede von der Pflicht' in dessen Roman *IN TRUBSCHACHEN* (1973) sollen an dieser Stelle als solche Beispiele angeführt werden.

Das stetig anwachsende schriftstellerische Werk von Siegfried Lenz¹⁸ wurde und wird in der Literaturkritik und in der Literaturwissenschaft immer wieder unter verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert und analysiert. Die Mehrzahl dieser sich gerade in Form von Magisterarbeiten und Dissertationen anhäufenden Kritiken und Auseinandersetzungen hat bisher meist die klassischen Themenbereiche des Lenzschen Werkes zum Inhalt gehabt: den Verlust der Heimat, die Schuld- und Identitätsfrage, die Rolle der Vaterfigur, verfehlte Lebensgründung, Flucht und Verfolgung, Gleichgültigkeit bzw. Empörung sowie die Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich, insbesondere mit dem Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen. Primär steht der durch Entscheidungszwang bedrängte oder mit einer Not- bzw. Extremsituation konfrontierte Mensch im Mittelpunkt des Prosawerkes von Siegfried Lenz. Dabei handelt es sich meist um einen völlig auf sich selbst gestellten Menschen, der in seiner Auflehnung nur allzu oft unterliegt. Lenzens Figuren sind

"passive Naturen, die sich verfolgt und bekämpft sehen [...] Sie wollen lediglich das Leben bestehen, sich gegen die auf sie einstürmenden Mächte verteidigen [...] Es sind immer Menschen in der Defensive, Opfer der zeitgeschichtlichen Verhältnisse oder des Lebens schlechthin"¹⁹.

In den extremen Konfliktsituationen des Lenzschen Werkes werden die Figuren in ihrer menschlichen Substanz geprüft. Oft werden sie dadurch genötigt, andere,

18. Das schriftstellerische Werk von Siegfried Lenz entstand bis zum Zeitpunkt der Fertigstellung der vorliegenden Untersuchung über einen Zeitraum von 47 Jahren, beginnend mit seinem Erstlingswerk, der im Jahre 1948 veröffentlichten Geschichte *PHANTASIE IN KISTEN*. Das Gesamtwerk reicht seitdem von rund einem Dutzend kleinerer Erzählungen und Geschichten, die im Jahre 1949, meist in der Zeitung 'Die Welt', publiziert worden waren, über seinen ersten Roman *ES WAREN HABICHTE IN DER LUFT* aus dem Jahre 1951 bis zu jeweils mehreren teils in Sammlungen veröffentlichten Aufsätzen, Gedichten, Hörspielen, Satiren, Theaterstücken sowie vielen Erzählungen und Romanen und schließt z. Zt. mit dem Ende 1994 veröffentlichten Roman *DIE AUFLEHNUNG* ab. Das Pflichtproblem tritt innerhalb dieses Gesamtwerkes kontinuierlich auf, obgleich es oftmals nur unterschwellig Bestandteil der jeweiligen Thematik ist. In der vorliegenden Untersuchung sind diejenigen Werke berücksichtigt worden, in denen der Pflichtbegriff eine explizite Rolle spielt.

19. Marcel Reich-Ranicki: Deutsche Literatur in West und Ost. Prosa seit 1945. - München: Piper 1963. S. 178.

bislang unbekannte Seiten ihres Wesens zu entwickeln, die nicht selten im Widerspruch zum bisher geführten Leben stehen. Ein wesentliches Grundmotiv in dieser Auseinandersetzung ist die Frage "Wer ist es, der uns übergeordnete Normen des Verhaltens applizieren möchte?"²⁰ Obgleich sich beispielsweise auch Wolfgang Koeppen, Heinrich Böll und Max Frisch als Autoren, deren Bücher in stärkeren Auflagen publiziert werden, bisweilen der Pflichtproblematik angenommen haben, ist doch Siegfried Lenz derjenige Repräsentant zeitgenössischer Literatur, der immer wieder diese Thematik aufgreift und sich mit dem Pflichtbegriff auseinandersetzt. In dieser Hinsicht nimmt das Werk von Siegfried Lenz eine Ausnahmestellung ein.

Bereits in früher Jugend ist Lenz im Verlaufe seiner ersten Liebesbeziehung zu einer BDM-Sportlerin mit einer Pflichtauffassung in Berührung gekommen, die in krassem Widerspruch zu seiner eigenen Vorstellung stand und für ihn in künftigen Beurteilungen der Pflichtproblematik relevant bleiben sollte.

"Es dauerte lange, bis ich merkte, daß ihr Lieblingswort 'Pflicht' war. Sie sagte etwa: 'Wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Menschen Europas wieder hell lachen können', und es kamen ihr keine Zweifel bei solch einem Satz. Alles war für meine Hochspringerin ein Akt der Pflicht: das abendliche Training, die Feldpostbriefe, die sie an ihre drei Brüder schrieb, die Schularbeiten, das Zähneputzen, und als ich sie zum ersten Mal küßte, nahm sie es gewiß als sachliche Pflicht - freilich bat sie darum, nicht in Uniform geküßt zu werden. Die Briefe, die sie mir später schrieb - und die ich heute noch besitze -, zeigten mir, daß es eine Zuneigung aus Pflicht geben kann, daß ein bedächtig waltender Eros der Pflicht die Gefühle so beherrschen kann, daß jeder Verrat aus Leidenschaft ausgeschlossen ist. Wenn alles eine Verpflichtung ist, haben die gefährlichen Wonnen der Wahl ausgespielt. Mitunter, oft sogar, habe ich den Komplex, mir meine Jugend vom Leibe halten zu müssen, und ich glaube heute zu wissen, daß meine erste Liebe ihren Teil dazu beigetragen hat." (B 19 f.)²¹

20. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. Meinungen und Interpretationen von Siegfried Lenz zu Literatur, Philosophie und Zeitgeschichte. Siegfried Lenz im Gespräch mit Claus Nordbruch. - Unveröffent. masch. Manuskript 1992, S. 2.

21. Siegfried Lenz: Beziehungen. Ansichten und Bekenntnisse zur Literatur. 5. Aufl. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1979. (Künftig werden Zitate aus *BEZIEHUNGEN* mit dem Kürzel B und der entsprechenden Seitenangabe belegt). Lenz vertritt hier eine gegenteilige Meinung zu Sören Kierkegaard, der sich intensiv mit dem Phänomen Liebe auseinandergesetzt hatte. Kierkegaard begriff die Liebe nicht als freien Willensakt, sondern als Pflicht. Er sieht darin die Erringung der Freiheit und Unabhängigkeit, aller Gewohnheiten und Enttäuschungen zum Trotz an der Liebe festzuhalten. Kierkegaard zufolge gehört der Pflichtcharakter der Liebe zur unaufhebbaren Wesensbestimmung wahrer Liebe. Liebe sei in unwandelbarer und dauerhafter Weise Pflicht und Schuldigkeit. (Vgl. Friedrich Hausschildt: Die Ethik Sören Kierkegaards. - Gütersloh: Mohn 1982. S. 155.)

Mit diesem Komplex untrennbar verbunden ist die skeptische Grundeinstellung von Siegfried Lenz gegenüber dem Aspekt der Pflichtmoral. Pflichtauffassung, Pflichterwartung und Pflichterfüllung sind für Lenz Schlüsselbegriffe in der Auseinandersetzung zwischen Individuum und Autorität, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Vater und Sohn. Dem Grundthema Pflicht im Werk von Lenz ist bislang noch nicht die nötige Aufmerksamkeit zuteil geworden. Selbst die wenigen Ausnahmen, wie beispielsweise Arbeiten von Winfried Baßmann, Gordon J.A. Burgess, Hannelore G. Martinez und Edgar Neis, deuten lediglich in kleineren Stellungnahmen und Kritiken diesen Problemkomplex an. Aber auch bei ihnen erfolgt eine Untersuchung nur beinahe notgedrungen und fast beiläufig im Zuge einer Studie über die *DEUTSCHSTUNDE* oder *EIN KRIEGSENDE*. Der Verfasser hält deshalb eine ihrem Stellenwert entsprechende Auseinandersetzung mit der Pflichtmoral im Prosawerk von Siegfried Lenz für notwendig.

Die vorliegende Studie geht davon aus, daß der Pflichtbegriff im täglichen realen Leben eine wesentliche Rolle im Zusammenleben der Menschen spielt, und stellt die These auf, daß sich in den fiktiven Handlungen des Lenzschen Werkes diese Rolle widerspiegelt. Dies ist um so elementarer, als für Lenz geschichtswissenschaftliche Aussagen nicht abgeschlossen und unverrückbar sind, sondern vielmehr im konkreten Bezug zur Gegenwart stehen. Siegfried Lenz äußerte im Laufe seiner Dankesrede für den Friedenspreis des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels zu Recht: "Geschichte ist nie abgeschlossen, sie wirkt in jede Gegenwart hinein, sie überprüft uns, gibt uns etwas auf, sie verstört, erinnert und verpflichtet uns und läßt uns erschauern vor den Möglichkeiten des Menschen"²². Damit ist die Frage der Pflicht eine stets relevante Problematik.

Innerhalb der vorliegenden Studie ist der Schwerpunkt der Untersuchung auf diejenigen Prosawerke von Siegfried Lenz gelegt worden, in denen die Auseinandersetzung mit dem Pflichtbegriff besonders markant ist: *SCHWIERIGE TRAUER* (1960), *DAS FEUERSCHIFF* (1960), *DEUTSCHSTUNDE* (1968) und *EIN KRIEGSENDE* (1984).

22. Siegfried Lenz: Am Rande des Friedens. - In: Süddeutsche Zeitung v. 10.10.1988. S. 34.

2. Die Aufgaben der Literatur in der Sicht von Siegfried Lenz

Sowohl in seinem literarischen Werk als auch in den theoretischen Anforderungen, die er an die Literatur stellt, versagt sich Siegfried Lenz jeglichem radikalen Anspruch. Aus demokratischer Grundüberzeugung kann Lenz beispielsweise den Forderungen Lenins nicht entsprechen. Lenin forderte eine Parteiliteratur und die daraus folgende Konsequenz, das literarische Schaffen den 'Interessen der Gesellschaft' unterzuordnen:

"Weg mit den parteilosen Literaten! [...] Die literarische Tätigkeit muß zu einem Bestandteil der allgemeinen proletarischen Sache [...] werden [...] Die literarische Betätigung muß ein Bestandteil der organisierten, planmäßigen, vereinigten sozialdemokratischen Parteiarbeit werden [...] Die Zeitungen müssen Organe der verschiedenen Parteiorganisationen werden. Die Literaten müssen auf jeden Fall den Parteiorganisationen angehören. Die Verlagsunternehmen und Lager, die Läden und Lesezimmer, die Büchereien und verschiedenen Buchhandlungen - alles muß der Partei unterstehen und ihr zur Rechnungslegung verpflichtet sein."²³

Auch nach nationalsozialistischer Auffassung war Literatur eher den Staatsinteressen verpflichtet, als zum Zwecke der kritischen Diskussion geschaffen: Die Regierung habe dafür zu sorgen, "daß ihr Volk nicht vergiftet"²⁴ werde. Dementsprechend hätten "[d]as gesamte Erziehungswesen, Theater, Film, Literatur, Presse, Rundfunk [...] der Erhaltung der im Wesen unseres Volkstums lebenden Ewigkeitswerte zu dienen"²⁵.

"Die Aufgabe, die der deutschen Dichtung in der Gegenwart und mehr noch im Laufe der nächsten Jahrzehnte gestellt ist und gestellt sein wird, ist verhältnismäßig einfach zu umschreiben: sie wird die Rückwendung aus der dichterischen Welt vom Ich zum Wir, von der Vereinzelung zur Allgemeinheit zu vollziehen, die Stellung des Individuums und seine Tätigkeit im Bereich des Volksganzen neu zu orientieren haben."²⁶

23. Wladimir Iljitsch Lenin: Weltanschauung und Philosophie. Schriften über Literatur, Religion und Philosophie (1905-1914). Parteiorganisation und Parteiliteratur. - In: Wladimir Iljitsch Lenin: Aus den Schriften 1895-1923. [Hermann Weber (Hrsg.)] 2. Aufl. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1980. S. 255 ff. Der Artikel 'Parteiorganisation und Parteiliteratur' wurde 1905 in der ersten bolschewistischen Tageszeitung, 'Nowaja Shisn', veröffentlicht.

24. Adolf Hitler in einer Rede am 27.4.1923 in München. - In: Werner Siebarth: Hitlers Wollen. Nach Kernsätzen aus seinen Schriften und Reden. - München: Eher 1935. S. 141.

25. Adolf Hitler in einer Rede am 23.3.1933 in Berlin. - In: Werner Siebarth: *op. cit.*, S. 201.

26. Paul Fechter: Vom Ich zum Wir. - In: Heinz Kindermann (Hrsg.): Des deutschen Dichters Sendung in der Gegenwart. - Leipzig 1939. Zitiert nach: Joseph Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. - Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein 1983. S. 147.

Gegenüber radikalen Ansprüchen an die Literatur vertritt Lenz die Ansicht, daß der Schriftsteller weder einer Regierung verpflichtet sei noch seinen Auftrag aus der Gesellschaft erhalte.²⁷ Der Forderung, die Funktion der Literatur müsse eher gesellschaftlich als künstlerisch verstanden werden, entgegnet Lenz mit einer rhetorischen Stellungnahme:

"Ich frage mich, was wir von einer Verlautbarung des Olympischen Komitees halten würden, die etwa folgendermaßen beginnt: Das hergebrachte Kampfgericht beim Turmspringen ist hoffnungslos überholt und wird abgeschafft; das Turmspringen selbst bleibt jedoch als Disziplin erhalten. Falls sich fortschrittliche Kampfrichter finden sollten, die bereit sind, zukunftsweisende Wege zu gehen, dann werden künftig nicht mehr Absprung, Haltung, Schwierigkeitsgrad und Eintauchen bewertet, sondern nur noch die gesellschaftspolitische Funktion eines jeden Sprungs."²⁸

Siegfried Lenz anerkennt keine äußeren schriftstellerischen Verpflichtungen und entsagt somit diesbezüglichen radikalen ideologischen Forderungen. Franz Lennartz geht sogar soweit zu behaupten, Siegfried Lenz sei deshalb den Marxisten ein bürgerlicher Reaktionär, den Traditionalisten ein Progressiver, den Demokraten aber ein Pendler zwischen den Extremen.²⁹

Siegfried Lenz ist weltanschaulich lediglich insofern gebunden, als er sich grundlegend der Menschlichkeit, praktizierter Demokratie und niemals müde werdender Skepsis gegenüber den von Autoritäten als Werte verordneten und gepriesenen Verhaltensmaßstäben verpflichtet hat. Dieser Haltung entsprechend sieht Lenz auch die Aufgaben der Literatur. In das Aufgabenfeld der Literatur fällt es nach Siegfried Lenz eben nicht, "Grenzfragen zu klären, Tugenden zu verbreiten oder für den guten Ruf von Regierenden zu sorgen", gewiß aber liege eine der Aufgaben der Literatur "darin, Zustände so bloßzustellen, daß niemand sich unbetroffen fühlen kann"³⁰. Nach Lenz schließt Schreiben den Versuch ein, zu werben, sogar zu überzeugen von der Notwendigkeit dessen, was er bei vielen Menschen

27. Vgl. Siegfried Lenz: Wörter sind geladene Pistolen. Schriftsteller erhalten ihren Auftrag nicht von der Gesellschaft. - In: Frankfurter Neue Presse v. 6.10.1971.

28. Siegfried Lenz: Vom Erfolg überrascht. Siegfried Lenz im Gespräch mit Marcel Reich-Ranicki. - In: Die Zeit v. 4.7.1969. S. 14.

29. Vgl. Franz Lennartz: Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik. Drei Bände. 845 Einzeldarstellungen in alphabetischer Reihenfolge mit Werkregister und dokumentarischem Anhang. Bd. 2. - Stuttgart: Kröner 1984. S. 1085.

30. Siegfried Lenz: Nachdenken über Warschau. - In: Die Zeit v. 18.12.1970.

vermißt³¹, nämlich eine ausgeprägte Bereitschaft zum Zweifel. Für Lenz stellt Literatur das kollektive Gedächtnis der Menschen dar.

"Sie ist der Speicher, die umfassendste Sammlung von Erlebtem und Gedachtem, sie ist ein einzigartiger Vorrat an Welterfahrung. Alles ist in ihr aufbewahrt, aufgehoben; alles, was erduldet und angenommen, was versucht und beklagt wurde in Jahrtausenden, hat in ihr seinen Ausdruck gefunden. Repräsentativer kann ein Gedächtnis nicht sein: zu seinem Inhalt gehören Weltangst und Götterzorn der frühen Jahre ebenso wie der riskante Traum vom Glück in unsern Tagen. Auflehnung und Resignation, Pflicht und Schande, Irrtum und Verhängnis und immer wieder die Erprobung neuer Lebensform: alles ist gesammelt, liegt abrufbar bereit."³²

3. Der sittliche Wert Pflicht

Keinesfalls haben sich nur Deutsche während der letzten Jahrhunderte mit dem sittlichen Wert 'Pflicht' auseinandergesetzt. Vielmehr war 'Pflicht' bereits in der antiken Philosophie ein Motiv der Menschenbildung, was ihre fundamentale Bedeutung im menschlichen Leben unterstreicht. Der Pflichtbegriff ist bereits in der Ethik der Stoa (Panaitios) verwurzelt. Das wichtigste Dokument der antiken Pflichtenlehre ist Ciceros Werk *DE OFFICIIS*.

Das deutsche Wort 'Pflicht' leitet sich ab vom althochdeutschen (*p*)*fliht*, das Aufgabe, Verpflichtung und Umgang bedeutet, und vom mittelhochdeutschen *phliht*, das die Bedeutung von Fürsorge, Dienst und Obliegenheit hat.³³ Im Mittelalter beispielsweise nahm ein Lehnsherr einen Untergebenen 'in Pflicht', d.h. in seine Dienste. Jemanden verpflichten hieß also, jemanden in ein Dienstverhältnis zu nehmen oder durch ein Versprechen zu binden. Von einer solchen einengenden

31. Siegfried Lenz: Pakt mit dem Unbekannten. - In: Deutsche Post v. 20.10.1966. S. 541.

Siehe auch: Siegfried Lenz: Was ist ein Leser? - In: Die Weltwoche v. 17.9.1965.

32. Siegfried Lenz: Über das Gedächtnis. - In: Siegfried Lenz: Über das Gedächtnis. Reden und Aufsätze. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1992. S. 7.

Siehe auch: Siegfried Lenz: Der unendliche Raum des Gedächtnisses. - In: Die Zeit v. 5.5.1989. S. 56.

33. Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 34. Aufl. - Stuttgart: Hirzel 1976. S. 159.

Vgl. auch Max Müller u. Alois Halder (Hrsg.): Kleines Philosophisches Wörterbuch. 2. Aufl. - Freiburg i. Br.: Herder 1972. S. 206.

Vgl. auch: Johannes Hoffmeister (Hrsg.): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. 2. Aufl. - Hamburg: Meiner 1955. S. 462 f.

Bedeutung von Pflicht distanziert sich Lenz, wie im folgenden noch zu zeigen sein wird.

Wie oben dargelegt, nimmt der Pflichtbegriff sowohl innerhalb der Geisteswissenschaften als auch im praktischen Leben einen zentralen Stellenwert ein. Versuche zur Begriffsbestimmung erscheinen deshalb in einer literaturwissenschaftlichen Arbeit durchaus wünschenswert, zumal, wie zu zeigen sein wird, in der Sekundärliteratur zum Werk von Siegfried Lenz immer wieder auf theologisch-dogmatische, moralphilosophische und historisch-politische Aspekte Bezug genommen wird.³⁴ Aus diesem Grunde hält es der Verfasser für unumgänglich, näher auf die historischen, philosophischen, theologischen, soziologischen und politischen Kriterien dieser Bestimmung einzugehen. Hierbei wurde darauf geachtet, lediglich den entweder implizit oder explizit textbezogenen Sachverhalt zu berücksichtigen, das heißt beispielsweise bei *EIN KRIEGSENDE*, daß hier nur auf diejenigen zeitgeschichtlichen Ereignisse der ersten Maiwoche des Jahres 1945 und besonders auf das Verhalten und auf die Handlungen der Deutschen Kriegsmarine Bezug genommen worden ist.

Als Schriftsteller verzichtet Siegfried Lenz selbstverständlich darauf, in seinem Werk auf die Entwicklungsgeschichte des Pflichtbegriffs und auf den Einfluß verschiedener Pflichtauffassungen in Deutschland einzugehen, obgleich ihm natürlich beide bekannt sind.³⁵ Wohl aber stellt er das Ausmaß dieser Entwicklung und ihre Wirkung auf die geistigen und moralischen Auffassungen deutscher Menschen durch verschiedene Anschauungen und Einschätzungen seiner fiktiven Personen dar. In bezug auf einige Figuren erfolgt diese Darstellung sogar auf Grund geistig-moralischer Richtlinien eines bestimmten gesellschaftlichen Milieus. Ralf Dahrendorf verbindet die deutsche Pflichtentwicklung mit der sozialen Rolle 'der' Deutschen. Diese Rollenerwartungen, die Dritte in andere Menschen setzen, spielen nach Auffassung der vorliegenden Studie in der Auseinandersetzung mit der

34. Vgl. hierzu z.B. die angegebenen Studien von Kurt Batt, Theo Elm, Hartmut Pätzold und Dietrich Peinert.

35. Neben der Obrigkeitshörigkeit im Luthertum und dem preußischen Pflichtverständnis führt Lenz das Erziehungswesen des vergangenen Jahrhunderts auf, das für die besondere Entwicklung des Pflichtbegriffs in Deutschland eine wesentliche Rolle gespielt habe: "Denken Sie an die Lehrer der Nation. Denken Sie an Fichte, denken Sie an Hegel, denken Sie an Schleiermacher. Schauen Sie auch mal auf unsere Geschichtsschreibung, denken Sie an Georg Brandes beispielsweise, also die Lehrer deutscher Geschichte. Die Generationen von Studenten, die Historie ausgewählt haben, plädierten für die Anbetung von Autorität, die ich zum Verzweifeln furchtbar finde." (Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 22.)

Pflichtproblematik innerhalb des Lenzschen Werkes eine wesentliche Rolle. Dahrendorf verweist auf allgemeine gesellschaftliche Verhaltensweisen:

"Wie vom Vater die Sorge für seine Familie, so wird vom Deutschen im Kontext seiner Gesellschaft erwartet, daß er die schönen Tugenden der Privatheit den unbequemen der Öffentlichkeit vorzieht. Indem man Deutscher wird, gerät man in diesen Erwartungshorizont, zu dem es dann auch gehört, gewissenhaft und pflichtbewußt, arbeitsam und fleißig zu sein."³⁶

Der Verfasser ist sich dessen bewußt, daß es sich bei dem folgenden Exkurs weder um eine historische noch um eine philosophische oder soziologische Abhandlung handeln kann. Um den Rahmen der Untersuchung nicht zu sprengen, hat sich die Studie auf diejenigen wissenschaftlichen Disziplinen und Quellen beschränkt, von denen der Verfasser der Meinung ist, daß diese in der Entwicklung des Pflichtbegriffes in Deutschland einen erheblichen Stellenwert einnehmen. Es liegt in der Sache selbst, daß diese Auswahl subjektiv ausfallen mußte. Die letztlich aufgeführten Disziplinen und Quellen belegen aber oben genannte Entwicklung, von der der Verfasser der Meinung ist, daß diese im Werk von Siegfried Lenz ihren deutlichen Niederschlag findet. Es geht hierbei nicht darum, die Bedeutungsgeschichte des Pflichtbegriffs innerhalb der verschiedenen Disziplinen wiederzugeben, zumal Siegfried Lenz weder philosophisch noch theologisch noch soziologisch motiviert ist. Er steht aber als deutscher Schriftsteller in einem historisch-philosophischen Umfeld, dessen Einfluß er sich nicht entziehen kann und, wie im späteren Verlauf der Studie dargelegt werden soll, auch nicht entziehen will.

Es geht im folgenden also auch darum, darzustellen, daß die Handlungsweise, beispielsweise die des Polizisten Jepsen, erklärbar wird aus dem sozialen Milieu, in dem diese Figur aufgewachsen ist und ihr Leben gestaltet, sowie aus der Etablierung des deutschen Beamtentums. Die Aufgabe der hier vorliegenden Arbeit kann jedoch nicht die detaillierte Aufschlüsselung der verschiedenen Gesichtspunkte von 'Pflicht' in ihren nationalen, sozialen, historischen etc. Ausprägungen sein. Wohl aber ist versucht worden, die im schriftstellerischen Werk von Siegfried Lenz dargelegten verschiedenen Erwartungshaltungen der einzelnen Figuren in bezug auf den komplexen Pflichtbegriff zu untersuchen und

36. Ralf Dahrendorf: *op. cit.*, S. 410. Vermutlich meint Dahrendorf, vom Deutschen werde erwartet, daß er die Öffentlichkeit der Privatheit vorziehe.

die mit ihnen verbundene humanwissenschaftliche Korrelation aufzuzeigen, sofern dies möglich und sinnvoll erscheint.

3.1. Zur Bedeutung des Pflichtbegriffs in der Geschichte der Philosophie

Es ist eingangs darauf hingewiesen worden, daß die Auseinandersetzung mit der Pflichtmoral seit jeher Bestandteil der Literatur war. Diese Auseinandersetzung ist jedoch keinesfalls nur auf schriftstellerisches Schaffen beschränkt, sondern muß als elementarer Bestandteil der Geisteswissenschaften gesehen werden. Unter anderen haben sich beispielsweise Friedrich Schiller in *ÜBER ANMUT UND WÜRDE* (1793) und Friedrich Schleiermacher in *BROUILLON ZUR ETHIK* (1805/06), *ETHIK* (1814/16) und *KRITIK DER ETHISCHEN BEGRIFFE* (1834) mit dem Pflichtproblem eingehend auseinandergesetzt.

Gonsalv K. Mainberger zufolge formuliere Immanuel Kant als die größte moralische Vollkommenheit des Menschen die reine Vernunftethik, derzufolge es nicht genüge, das Gute zu wollen, sondern, dieser Einsicht gemäß, sittlich zu handeln. Es sei der gute Wille des Menschen, der die Grundlage der reinen Vernunftethik darstelle. Determiniert werde dieser Wille von der Achtung vor dem moralischen Gesetz. Materielle Ambitionen stießen auf Ablehnung. "Die sinnlichen Antriebe, die eigennützigen Motive und vor allem der Wunsch nach Befriedigung werden zum Materialobjekt herabgesetzt."³⁷ Auch jegliche Motivation aus Neigung sei nach Kant noch nicht als moralisch zu betrachten. Es sei der Wille, *der gute Wille*, den Kant in seiner *METAPHYSIK DER SITTEN* (1797) als den Schlüssel erkenne. Nur derjenige Wille sei gut, der nicht materiell, sondern rein sittlich bedingt ist.

Mainberger führt aus, daß nach Kant die Pflicht Selbstzwang sei und auf einer Befähigung des Menschen beruhe,

"sich den zwangsläufigen Bestimmungen der Natur zu entziehen, sich über das Nicht-anders-Können hinauszuhoben, sich selbst als Zweck einzuholen. Pflicht [sei] demnach die Rückkehr des Menschen zu sich selbst, um kraft dieser Setzung das frei tun zu

37. Gonsalv K. Mainberger: *Ethische Entwürfe für die bürgerliche Gesellschaft*. - In: Stephan H. Pfürner (Miturf.): *Ethik in der europäischen Geschichte*. Bd. 2. *Reformation und Neuzeit*. - Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer 1988. S. 63.

können, was ihm von außen oder von anderswoher als das zu Tuende auferlegt [sei]. Pflicht [sei] die Befähigung dazu, frei das zu tun, was sein soll."³⁸

Für den handelnden Menschen ist es nach Kant Pflicht, das Handeln auf seine Moralität hin zu überprüfen. Ist dies nicht der Fall, pervertiert die Pflichterfüllung zum Gegenteil der Vernunftethik. Für Kant sind die Sittengesetze Pflichten, die in dem Gebot "Du sollst" bzw. "Du sollst nicht" auftreten. Es war Kant bewußt, daß der Mensch kein reines Vernunftwesen ist, deshalb ist Kants Forderung nach einer reinen Vernunftethik als Idealvorstellung für das Zusammenleben der Menschen zu begreifen. Diese Idealvorstellung formulierte Kant als allgemeine Gesetzgebung im kategorischen Imperativ, wobei sich in der *GRUNDLEGENDE ZUR METAPHYSIK DER SITTEN* (1785) verschiedene Fassungen dafür ergeben:

- Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.³⁹
- Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum **allgemeinen Naturgesetze** werden sollte.⁴⁰

In der *KRITIK DER PRAKTISCHEN VERNUNFT* (1788) findet sich die Formel:

- Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.⁴¹

Kant zufolge bedeutet das: Wenn das Wollen des einzelnen Menschen diesem Anspruch zugrunde liegt, dann ist dieses Handeln sittlich gut. Damit lehnt Kant jede Form des Eudämonismus ab, für den das sittlich Gute identisch ist mit dem, was des Menschen Glückseligkeit fördert oder steigert. Ferner liegt für Kant das gute sittliche Handeln nicht im möglichen Erfolg der Handlung, sondern - ohne Spekulation - in ihr selbst begründet. Dies geschieht unabhängig vom Inhalt der

38. Gonsalv K. Mainberger: *op. cit.*, S. 65.

39. Immanuel Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. - In: *Kants Werke*. Akademie-Textausgabe. Unveränderter photomechanischer Abdruck des Textes der von der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1902 begonnenen Ausgabe von Kants gesammelten Schriften. Bd. 4. - Berlin: de Gruyter 1968. S. 421.

40. *Ibid.*, S. 421.

41. Immanuel Kant: *Kritik der praktischen Vernunft*. - In: *Kants Werke*. Akademie-Textausgabe. Bd. 5. - Berlin: de Gruyter 1968. S. 30.

Handlung, da, sobald der Mensch bestimmte Ziele und Zwecke vor Augen hat, sich in ihm Triebe und Neigungen regen. Damit geschieht die Handlung aber nicht mehr um ihrer selbst, sondern um bestimmter Wirkungen willen.

"Sittliches Wollen liegt also nur dort vor, wo der Wille nicht von irgendwelchen Zwecken und Gütern, sondern ausschliesslich vom sittlichen *Gesetz* bestimmt wird. Das Sittliche nimmt somit den Charakter des bloss formalen, inhaltlosen Gesetzes an. Sittlich gut ist eine Handlung, die 'aus reiner Achtung vor dem Gesetz' geschieht."⁴² (Vgl. *KRITIK DER PRAKTISCHEN VERNUNFT*, I. Teil, 1. Buch, 3. Hauptstück.)

Nach Kant wird eine Forderung erst dann zur Pflicht, wenn sie sittlich legitimiert ist. Es gibt Forderungen, wie etwa Bitten, Gefälligkeiten und Wünsche, die den Ansprüchen, die an die Pflicht gestellt werden, nicht entsprechen, da diese ohne sittliche Legitimation im Kantschen Sinne sind. Wolfgang Trillhaas zufolge gibt es andererseits auch

"Handlungen, die über alle Pflicht hinaus liegen. Man kann sie nicht allgemein von jedem Menschen verlangen [...] Man kann eine vornehme Tat, das Noble, das Ungemeine nicht allgemein fordern. Etwa den Verzicht auf die Ausübung eines Rechtes kann ich nicht 'allgemein' fordern."⁴³

Friedrich Schiller entwickelte die Kantsche Auffassung, die Pflichtforderung verlange Unterordnung der persönlichen Neigungen unter das Sittengesetz, weiter. Nach Schillers Auffassung wird zu einer "schönen Seele" derjenige, der seiner Pflicht aus Neigung nachkommt, dessen Natur innere Freude daran hat, seine Pflicht zu erfüllen.⁴⁴ In bezug auf die *DEUTSCHSTUNDE* ist Dietrich Peinert der Meinung, daß an Siggi, der einen Aufsatz zum Thema "Die Freuden der Pflicht" zu schreiben hat, die gleichen Erwartungen gestellt werden, wie Schiller sie an eine 'schöne Seele' stellt, die ihre Pflicht aus Neigung erfüllt. Damit interpretiere Siegfried Lenz das Verhalten seiner Protagonisten aus der

42. Johannes Hessen: *Ethik. Grundzüge einer personalistischen Wertethik*. 2. Aufl. - Leiden: Brill 1958. S. 9.

43. Wolfgang Trillhaas: *Ethik*. 3., neu bearb. u. erw. Aufl. - Berlin: de Gruyter 1970. S. 95.

44. Vgl. Friedrich Schiller: *Über das Erhabene*. - In: Friedrich Schiller: *Sämtliche Werke*. Bd. 5.

Erzählungen/Theoretische Schriften. [Hrsg. von Gerhard Fricke u. Herbert G. Göpfert]. - München: Hanser 1959. S. 798.

Vgl. Friedrich Schiller: *Über Anmut und Würde*. - In: Friedrich Schiller: *op. cit.*, S. 464 f., S. 468 f. und S. 478. (In der Sekundärliteratur wird dieser Aspekt mit Bezug auf *DEUTSCHSTUNDE* u.a. von Dietrich Peinert behandelt. Vgl. Dietrich Peinert: *Siegfried Lenz' Deutschstunde. Eine Einführung*. - In: Colin Russ (Hrsg.): *Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und Standpunkte*. 2. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. S. 161.)

Entwicklungsgeschichte der Pflichtaufassungen in Deutschland heraus.⁴⁵ Schiller zufolge ist eine freie Handlung

"[...] eine schöne Handlung, wenn die Autonomie des Gemüts und Autonomie in der Erscheinung koinzidieren. Aus diesem Grunde ist das Maximum der Charaktervollkommenheit eines Menschen moralische Schönheit, denn sie tritt nur alsdann ein, *wenn ihm die Pflicht zur Natur geworden ist.*"⁴⁶

Die sittliche Vollkommenheit des Menschen läßt sich nach Schiller nur an dem Grad der Annäherung von Pflicht und Neigung schätzen. Eine schöne Seele im Sinne Schillers handelt dann menschlich, wenn in ihr Sittlichkeit und Vernunft, Pflicht und Neigung miteinander harmonieren. Bei einer schönen Seele ist deshalb der ganze Charakter sittlich und nicht nur einzelne Handlungen:

"Der Mensch nämlich ist nicht dazu bestimmt, einzelne sittliche Handlungen zu verrichten, sondern ein sittliches Wesen zu sein. Nicht *Tugenden*, sondern *die Tugend* ist seine Vorschrift, und Tugend ist nichts anders 'als eine Neigung zu der Pflicht'. Wie sehr also auch Handlungen aus Neigung und Handlungen aus Pflicht in objektivem Sinne einander entgegenstehen, so ist dies doch in subjektivem Sinn nicht also, und der Mensch *darf* nicht nur, sondern *soll* Lust und Pflicht in Verbindung bringen; er soll seiner Vernunft mit Freuden gehorchen."⁴⁷

45. Vgl. Dietrich Peinert: *op. cit.*, S. 161.

46. Friedrich Schiller: *Kallias oder über die Schönheit*. - In: Friedrich Schiller: *op. cit.*, S. 407.

47. Friedrich Schiller: *Über Anmut und Würde*. - In: Friedrich Schiller: *op. cit.*, S. 464 f.

3.2. Zur Bedeutung des Pflichtbegriffs in der Geschichte der Theologie

Sowohl in der katholischen als auch in der evangelischen Theologie wurde und wird die Pflicht in Verbindung mit individuellem Gehorsam gebracht. Bei ersterer primär gegenüber dem Papst und den kirchlichen Institutionen, bei letzterer in erster Linie gegenüber der Staatsgewalt⁴⁸, weswegen sich die Studie aus kontextspezifischen Gründen schwerpunktmäßig auf den Protestantismus⁴⁹ bezieht. Die Bürger, besonders die Beamten, hatten fromme Christen zu sein. Dies ist für die Problemstellung der vorliegenden Studie insofern von Bedeutung, als der evangelische Auftrag der Menschen lautete, durch den gehorsamen Vollzug des Willens ihrer Landesherren Gott zu dienen. Dieser 'Dienst am Gehorsam' war in lutherischer Tradition oberste Pflicht und sollte zur Grundlage der Beamtenethik protestantischer Prägung werden.⁵⁰

Die Pflicht des Bürgers in bezug auf sein Verhältnis zur Obrigkeit ist bei Martin Luther, wie deutlich aus seinen Schriften zu entnehmen ist, eindeutig bestimmt. In seinem Aufsatz *VON WELTLICHER OBRIGKEIT, WIE WEIT MAN IHR GEHORSAM SCHULDIG SEI* (1523) konstatiert Luther, die Obrigkeit sei von Gott eingesetzt und sei unter allen Umständen von den Untertanen zu achten. Ihre Anweisungen seien zu befolgen, schließlich solle ein Christ "so gesinnt sein, daß er alles Übel und Unrecht erleidet, nicht sich selbst rächt, noch auch sich vor Gericht schützt"⁵¹.

In der *ERMAHNUNG ZUM FRIEDEN AUF DIE ZWÖLF ARTIKEL DER BAUERNSCHAFT IN SCHWABEN* (1525) fordert Luther die Unterordnung unter

48. Die Zweireichelehre Martin Luthers ist dem Verf. bekannt. In bezug auf die hier vorliegende Untersuchung kann jedoch nicht auf die geistliche Auslegung des Verhältnisses zwischen Christ und Gott näher eingegangen werden. Im folgenden konzentriert sich die Studie deshalb auf die von Luther vertretene Auffassung der Relation zwischen (christlichem) Untertanen und Obrigkeit.

49. Die fiktiven Geschehnisse der innerhalb dieser Studie zu untersuchenden Werke finden ausnahmslos im norddeutschen bzw. nordostdeutschen Raum, also in vorwiegend protestantischen Gebieten, statt. Die überwiegende Anzahl der fiktiven Figuren sind Bewohner dieses Gebietes und werden auf Grund dessen vom Protestantismus in besonderer Weise beeinflusst. Diese Beeinflussung drückt sich in der jeweiligen Geisteshaltung der Figuren, insbesondere in ihrer Beziehung zum Staat und zur Autorität, aus. Vor allem in *DEUTSCHSTUNDE* wird ausdrücklich auf das protestantische Elternhaus Siggis verwiesen. Dieser Hinweis wird bei der Untersuchung der Charakterzeichnung des Polizisten Jepsen und seines gesellschaftlichen Umfeldes von Bedeutung sein.

50. Vgl. Hans Hattenhauer: Geschichte des Beamtentums. - Köln [u.a.]: Heymann 1980. S. 150.

51. Martin Luther: Von weltlicher Obrigkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei. - In: Martin Luther [Kurt Aland (Hrsg.)]: Die Hauptschriften. 3. Aufl. - Berlin: Christlicher Zeitschriften Verlag 1959. S. 271.

die Obrigkeit, selbst wenn deren Unrecht eindeutig sei. Gerade das Evangelium lehre die Christenmenschen, Unrecht zu erdulden. An die revolutionären Bauern gerichtet, meint Martin Luther:

"[...] Paulus sagt (Röm. 13, 1): 'Eine jede Seele soll der Obrigkeit untertan sein mit Furcht und Ehrerbietung.' Wie konntet ihr nur an diesen Sprüchen und Rechten Gottes vorbeikommen, die ihr euch rühmt, nach göttlichem Recht zu verfahren und trotzdem selbst das Schwert nehmt und euch gegen die von Gott verordnete Obrigkeit auflehnt?"⁵²

Die Untertanen haben nach Luther also auch eine schlechte Obrigkeit zu ertragen, da selbst diese von Gott eingesetzt sei und man sich entsprechend zu fügen habe, denn daß "die Obrigkeit böse und ungerecht ist, entschuldigt keine Zusammenrottung noch Aufruhr [...] So lehrt auch das Recht der Natur und aller Welt, daß niemand sein eigener Richter sein soll oder kann noch sich selbst rächen darf."⁵³ Die Obrigkeit gelte in jedem Falle als göttlich eingesetzte Autorität. Folglich verurteilt *WIDER DIE RÄUBERISCHEN UND MÖRDERISCHEN ROTTEN DER ANDEREN BAUERN* (1525) die aufständischen Bauern. Diese hätten, so Luther, durch ihre Erhebung und ihre sozialrevolutionäre Bewegung 1524/25 die verpflichtende Treue und Ergebenheit gegenüber ihren Fürsten gebrochen. Die Aufständischen haben sich somit, Luther zufolge, schuldig gemacht.

"So soll nun die Obrigkeit hier getrost weitergehen und mit gutem Gewissen dreinschlagen, solange sie eine Ader regen kann. Denn sie hat hier den Vorteil, daß die Bauern ein böses Gewissen und eine ungerechte Sache haben, und jeder Bauer, der dabei erschlagen wird, mit Leib und Seele verloren und auf ewig des Teufels ist. Aber die Obrigkeit hat ein gutes Gewissen und eine gerechte Sache und kann mit aller Sicherheit des Herzens so zu Gott sprechen: Sieh, mein Gott, du hast mich zum Fürsten und Herrn eingesetzt, woran ich nicht zweifeln kann, und du hast mir das Schwert anvertraut gegen die Übeltäter."⁵⁴

Aus der Überzeugung heraus, daß die weltliche Obrigkeit als höchstes Amt auf Erden von Gott eingesetzt worden sei und die Obrigkeit die Schwertgewalt verliehen bekommen habe, schlußfolgert Luther, daß der Untertan zum Gehorsam ver-

52. Martin Luther: Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben. - In: Martin Luther: *op. cit.*, S. 286.

53. *Ibid.*, S. 286.

54. Martin Luther: *Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der anderen Bauern.* - In: Martin Luther: *op. cit.*, S. 301 f.

pflichtet sei. Der untertänige Mensch habe kein Recht, sich eigenmächtig gegen Unrecht zu erheben, da er in einem unabdingbaren Pflichtverhältnis zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit stehe. Luther zufolge soll auch einer ungerechten Obrigkeit gehorcht werden, so verweist er öfters auf Röm. 13, 1: "Es gibt keine Obrigkeit, die nicht von Gott verordnet ist."⁵⁵ Das Fazit, das mit der kritischen Forderung von Siegfried Lenz nach individueller Eigenverantwortung und Skepsis vehement kollidiert, faßt Karl-Ferdinand Stolzenau richtig zusammen: "Die Untertanen dürfen sich nicht auflehnen, auch wenn sie noch so unrecht behandelt werden. Alles Recht steht auf der Seite der Obrigkeit und gegen sie."⁵⁶

3.3. Zur Bedeutung des Pflichtbegriffs in der Geschichte der Soziologie und Politik

Im 17. Jahrhundert hatte sich in Deutschland Samuel Pufendorf erstmals wissenschaftlich mit dem Pflichtbegriff auseinandergesetzt. In seinem *DE OFFICIO HOMINIS ET CIVIS* (1673) legte er dar, worin die Pflichten des Menschen eigentlich bestünden. Seine Überlegungen fußten auf dem Grundsatz, daß nur da, wo Pflicht war, auch Recht sein konnte. "Wer wissen wollte", so interpretiert Hans Hattenhauer Pufendorf, "welche Rechte ihm in dieser Welt zustünden, mußte danach fragen, wozu er kraft seines Mensch- und Bürgerseins verpflichtet sei."⁵⁷ Für Pufendorf sei diese Erwägung über den Vorrang der Pflicht vor dem Recht eine Selbstverständlichkeit.

In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts lehrte Gottlieb Svarez, daß die Staaten erst im Laufe der Geschichte entstanden seien und daß der Mensch bereits in vorstaatlichen Zeiten Rechte und Pflichten gehabt habe. Die hier implizierten Grundrechte des Menschen, aus denen Grundpflichten hervorgingen, könnten vom Staat nicht übergangen werden. Hattenhauer zufolge sei Svarez zu dem Schluß gelangt, daß ein Staat, der seinem Bürger die Freiheit des Strebens

55. Vgl. Gunnar Hillerdal: Gehorsam gegen Gott und Menschen. Luthers Lehre von der Obrigkeit und die moderne evangelische Staatsethik. - Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1955. S. 95 ff.

56. Karl-Friedrich Stolzenau: Die Frage des Widerstandes gegen die Obrigkeit bei Luther zugleich in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. - In: Gunther Wolf (Hrsg.): Luther und die Obrigkeit. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972. S. 234.

57. Hans Hattenhauer: *op. cit.*, S. 152.

nach Glück vorenthielt, "auch nicht die Einhaltung der Pflichten eines Untertanen und Bürgers verlangen"⁵⁸ könne.

Das Beamtentum Preußens im 18. Jahrhundert war in erster Linie der Obrigkeit zum Gehorsam verpflichtet. Pflicht war selbstverständliches Fundament des Staatsdienstes. Die Staatsdiener lebten (bis zur Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts) unter dem Grundsatz der Pflicht. "Ihr oberstes Ziel mußte es sein, den staatlichen Auftrag zu erfüllen, durch ihren Einsatz den Frieden, die gute Ordnung und die Rechte des Bürgers zu sichern."⁵⁹ Militärische Verhaltensnormen gingen in dieser Zeit auch auf die Beamtenschaft über. Diese Entwicklung erstreckte sich über die antinapoleonischen Befreiungskriege und die deutsche Reichsgründung bis in das wilhelminische Kaiserreich.⁶⁰

Theodor W. Adorno war der Auffassung, daß die Deutschen immer unter einem Obrigkeitsstaat lebten, "der die Individuen nicht als seine Träger, sondern als Gegenstände der Verwaltung auffaßte."⁶¹ Im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern habe sich in Deutschland ein Staatsfetischismus entwickelt, der zu einer Übersteigerung des Staatsglaubens unter dem autoritären Regime geführt habe.⁶² Theo Elm zufolge hat sich das von Preußen ausgehende Pflichtbewußtsein der Beamten gegenüber der Regierung "zu einer spezifisch deutschen Eigenart

58. Hans Hattenhauer, *op. cit.*, S. 153.

59. *Ibid.*, S. 154.

60. Dem Beamtentum zugehörig sind Bedienstete, die zum Staat oder zur Autorität, wie z.B. einer öffentlichen Körperschaft, in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehen. Dieses Verhältnis verpflichtet sie zu besonderer Dienstleistung, Treue und zu Gehorsam, wobei beispielsweise die vorbehaltlose Verfassungstreue ein Kriterium darstellt. Auf Grund dieses besonderen Abhängigkeitsverhältnisses war das Beamtentum in seiner überwiegenden Mehrzahl kaum politisch engagiert und entwickelte nur ein schwaches politisches Verantwortungsbewußtsein, das dementsprechend nur rudimentär kritikbereit und -fähig gegenüber der Obrigkeit war. Dieser nur bedingt ausgebildete Wille zur Kritik und die ebenso schwach ausgeprägte Bereitschaft zur Skepsis gegenüber der Autorität (vgl. Peter Grubbe: Was schert mich unser Staat. Report über den deutschen Bürgersinn. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1981. S. 58 ff., S. 73 f., S. 87 ff., S. 91 ff. und S. 215 ff.) liegen selbstverständlich im Interesse des Staates. Die späteren Überlegungen in bezug auf die *DEUTSCHSTUNDE*, unter besonderer Berücksichtigung Jens Ole Jepsens, basieren auf dieser Feststellung: Das Verhältnis zwischen Beamten und der Obrigkeit ist historisch manifestiert und beiderseitig sozial-existentiell begründet.

61. Theodor W. Adorno: Individuum und Staat. - In: Theodor W. Adorno: Vermischte Schriften I. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986. S. 290.

62. Vgl. *ibid.*, S. 291. Tatsächlich scheint der Einfluß der Beamten und ihres Machtapparates in Deutschland größer zu sein als in seinen Nachbarländern. Diese Entwicklung hat sich auch sprachlich niedergeschlagen. Der juristische Begriff 'Beamtenbeleidigung' beispielsweise findet sich nicht in anderen germanischen Sprachen. Auch in den romanischen und slawischen Sprachen findet sich nach bestem Wissen des Verf. hierfür kein äquivalentes Wort.

ausgebildet."⁶³ Demgegenüber ist Hans Hattenhauer allerdings der Ansicht, daß seit den in Deutschland durchgeführten sogenannten Entnazifizierungsverfahren⁶⁴ das Bild vom pflichtbewußten, nationalgesinnten Beamten auf die heutige Zeit nicht mehr anwendbar sei:

"Sicher ist, daß das preußische Beamtentum unter dem Schock der Entnazifizierung die Reste der preußischen Leitbegriffe von Pflicht, Disziplin, Dienst und Treue aufgab, um nicht in den Geruch der Demokratiefeindlichkeit zu geraten. Daß das Beamtentum ehemals ein Pfeiler des nationalen Denkens gewesen war und sich nun nicht mehr für diese Idee einzusetzen wagte, hat vermutlich wesentlich zu dem gestörten Nationalbewußtsein der Deutschen seit 1945 beigetragen."⁶⁵

Elisabeth Noelle-Neumann schließt sich dieser Auffassung an und erläutert die Grundstimmung, die sich in Deutschland nach dem Zusammenbruch ausbreitete und die sie als kennzeichnend ansieht, nämlich nun "alles anders zu machen als früher, mit allen deutschen Traditionen zu brechen, kein Militarismus mehr, kein Nationalismus, kein Idealismus, nicht mehr Pflicht und Ordnung über alles zu stellen [...]"⁶⁶

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich durch politisch-historische Ereignisse, theologische Dogmen, philosophische Thesen und Lehren sowie durch autoritäre erzieherische Wertvorstellungen die in Deutschland lange Zeit existente und auch heute noch teilweise anzutreffende Auffassung entwickelte, Autoritäten, wie z.B. Gesetzgeber, Richter, Priester, Lehrer oder Polizisten, seien mit der besonderen Befähigung ausgestattet, das Richtige oder das Wahre zu erkennen. Diese Autoritätspersonen bzw. -instanzen behielten sich das Recht vor, "vorschreiben, was für alle als richtig gilt, auf bestimmte Fälle Regeln anzuwenden oder sie durchzusetzen"⁶⁷. Damit wurde ein normatives Ordnungs- und Wertesystem geschaffen, das die Pflichterwartungen und die Verhaltensweisen der Men-

63. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. Engagement und Realismus im Gegenwartsroman. - München: Fink 1974. S. 31.

64. Vgl hierzu auch Fußnote 204.

65. Hans Hattenhauer: *ibid.*, S. 439.

Siehe auch: Claus Nerdruch: Heinrich Böll: Seine Staats- und Gesellschaftskritik im Prosawerk der sechziger und siebziger Jahre. - Frankfurt am Main: R.G. Fischer 1994. S. 24 ff.

66. Elisabeth Noelle-Neumann: Der Versuch, einen nationalen Charakter zu verändern. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 28.2.1986. S. 11.

67. Richard S. Peters: Ethik und Erziehung. - Düsseldorf: Schwann 1972. S. 241.

schen grundlegend regelte und dessen Auswirkungen in Deutschland oftmals noch nachweisbar sind.

4. Position

Hans Detlef Werner zufolge existiert das Phänomen eines Nationalcharakters nicht. Der Terminus 'Nationalcharakter' sei lediglich ein "psychologistischer Begriff", in dem "der wesentliche Aspekt der Sozialstruktur außer acht"⁶⁸ gelassen werde. Auch der frühere Chefredakteur der Zeitschrift 'Capital', Johannes Gross, bezweifelt in seinem Buch *DIE DEUTSCHEN* (1967) die Existenz eines (deutschen) Nationalcharakters. Die vorliegende Studie hält diese Behauptungen angesichts der bewegten politischen Zeit am Ende der sechziger Jahre eher für politisch motiviert denn als sozialwissenschaftlich begründet.⁶⁹

Gewisse Faktoren und Elemente, wie zum Beispiel die geographische Lage, die Sprache und historisch außergewöhnliche Ereignisse, beeinflussen sehr wohl das Individuelle der verschiedenen Nationen, wenngleich dieses Individuelle nur schwer zu fassen sein mag. Erwin K. Scheuch konstatiert in diesem Zusammenhang in seinem Buch *WIE DEUTSCH SIND DIE DEUTSCHEN?* (1991), daß es "bei internationalen Vergleichen durch Umfragen stabile Unterschiede in der Häufigkeit von Antworten [gebe], die man als Indikator für typische Haltungen deuten"⁷⁰ könne. Bereits im 18. Jahrhundert erklärte der englische Philosoph David Hume in seinem Werk *OF NATIONAL CHARACTERS*: "Each nation has a peculiar set of manners, and some particular qualities are more frequently to be met with among one people than among their neighbors."⁷¹ In der Tat basiert jede Kultur und Religion, jede Gesellschaft und jedes Erziehungssystem auf Werten und Normen, Prinzipien und Maßstäben, Geboten und Tugenden, die dazu dienen sollen, daß das Individuum, die Familie, eine gesellschaftliche Gemeinschaft oder ein Volk die genormten Grundsätze

68. Hans Detlef Werner: *Klassenstruktur und Nationalcharakter. Eine soziologische Kritik.* - Tübingen: Huth o.J. [ca. 1967]. S. 197.

69. Siehe hierzu auch die Einleitung zur *DEUTSCHSTUNDE*, S. 83 f. der vorliegenden Studie.

70. Erwin K. Scheuch: *Wie deutsch sind die Deutschen? Eine Nation wandelt ihr Gesicht.* - Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 1991. S. 106.

71. David Hume: *Of National Characters.* - Textauszug in: Alan Dundes: *Life is like a chicken coop ladder.* - New York: Columbia University 1984. S. I (Deckblatt).

übernehmen und die an sie gestellten Rollenerwartungen erfüllen. Es stellt sich in diesem Zusammenhang jedoch die diffizile und prekäre Frage, welche Werte und Eigenschaften national determiniert sind und welche übergreifend auch auf andere Völker zutreffend sind. Alan Dundes versucht eine Definition:

"The national (or ethnic) character of people is reflected in that people's projective materials including art, music, literature, cuisine, medicine [...] National character is not to be confused with national stereotypes [...] I would suggest that national character is the way people actually *are*, while national stereotypes are what people *perceive* they themselves or others are like."⁷²

So sind auch den Deutschen keineswegs nur Stereotype zu eigen, vielmehr sind spezifische Eigenarten auffällig, wobei der Pflichtbegriff hierbei als ein Teil dieses ganzen 'Wesens' zu sehen ist. Es ist sekundär, welche Bezeichnung man diesem spezifischen Volkscharakter gibt. Voltaire sprach vom "esprit des nations", Johann Gottfried Herder nahm diesen Begriff auf und verwendete in seinen Untersuchungen die deutsche Übersetzung 'Volksgeist'. Friedrich Schiller schrieb in seinem Aufsatz *ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DER TIERISCHEN NATUR DES MENSCHEN MIT SEINER GEISTIGEN* (1780) über den "National-Charakter der Völker". Friedrich Nietzsche setzte sich in *JENSEITS VON GUT UND BÖSE* (1886) mit der "deutschen Seele" auseinander und Houston Stewart Chamberlain gab einem seiner Bücher sogar den Namen *DEUTSCHES WESEN* (1916).

Heinz J. Hoffmann bezeichnete dieses 'Wesen' in seinem polemischen Buch *BENEIDET UND GEFÜRCHTET. DIE DEUTSCHEN AUS DER SICHT DER ANDEREN* (1992) als den "typisch deutschen Charakter". Auch Ralf Dahrendorf erläuterte einen "deutschen Charakter", den er "als eine von der deutschen Gesellschaft vorgeprägte, jedem ihrer Mitglieder zugemutete Rolle"⁷³ erklärt. Schließlich verwies der jüdische Soziologe Norbert Elias in seinen *STUDIEN ÜBER DIE DEUTSCHEN* (1992) auf den "nationalen Habitus" des deutschen Volkes.

Auch verschiedene Schriftsteller, wie beispielsweise Heinrich Böll, haben typisch deutsche Eigenschaften erkannt. Böll attestierte in diesem Zusammenhang den

72. Alan Dundes: *op. cit.*, S. 4 ff.

73. Ralf Dahrendorf: *op. cit.*, S. 410.

Deutschen eine einzigartige Neigung zur Untertänigkeit.⁷⁴ Siegfried Lenz spricht aphoristisch "von einer 'Psychologie der Befehlskette'", die es in Deutschland immer gegeben habe: "Der Obere braucht nur zu husten, dann wird unten die Grippe ausgerufen."⁷⁵ Der Verfasser möchte sich der Meinung derjenigen anschließen, die besondere Charakterzüge eines Volkes als existent ansehen, wobei sich der Verfasser der Diffizilität dieses Problems und der Schwierigkeit, solche Eigenarten wissenschaftlich nachzuweisen und zu beschreiben, bewußt ist. In diesem Bewußtsein spricht die Studie von 'den Deutschen' und meint damit die überwiegende Mehrzahl der Deutschen, bei der sich durch Erfahrung solche Charakterzüge bestätigen zu lassen scheinen.

Auch Siegfried Lenz unterscheidet verschiedene Charakteristika der einzelnen Völker. In bezug auf Obrigkeitstgläubigkeit und bedingungslose Pflichterfüllung stellt Lenz fest, daß es im Vergleich zu 'der' deutschen Haltung bei anderen europäischen Völkern Unterschiede gibt:

"So gibt es einen anarchischen Zug im polnischen Wesen, im polnischen Charakter. Ich denke auch an einen gewissen antiautoritären Zug in Italien. Da hat es keine regelrechte Volkserziehung in dem Sinne gegeben; da hatte die deutsche Erziehung ganz andere Folgen."⁷⁶

Siegfried Lenz leugnet weder die Notwendigkeit von Pflichterfüllung noch lehnt er den Pflichtbegriff als solchen ab. Für ihn ist Pflicht vielmehr Bestandteil verantwortungsbewußten, sittlichen Handelns:

"Wir wissen aus unserer Geschichte, daß Pflicht, zumal im alten Preußen, zu den Tugenden menschlichen Miteinanders gehörte. Und Pflicht als Tugend ist natürlich ein Begriff, den man sehr wohl für eine auseinanderstrebende Gesellschaft erwägen sollte. Pflicht, das heißt: einzutreten für den anderen, aufzukommen für den anderen [...] Freilich gibt es eine Pflichthaltung in mir, die problematisch erscheint. Pflicht in dem Sinne, daß man sich zu unterwerfen hat, daß man ohne zu fragen auszuführen hat, was in der Befehlsstruktur nach unten weitergegeben wird."⁷⁷

74. Vgl. Werner A. Perger: Was ist des Deutschen Vaterland? Fragen an zwei Dichter: Heinrich Böll und Siegfried Lenz. - In: Die Presse v. 5.12.1977.

75. Ibid.

76. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat, op. cit., S. 22.

77. Ibid., S. 1.

Es ist eine ins Extreme gesteigerte Pflichtauffassung, die Lenz verurteilt und in seinem Werk als bedingungslose Hingabe an die die Freiheit und Eigenständigkeit des Menschen gefährdende und zerstörerische Gewalt darstellt. Lenz stellt in seinem Werk Deformationen des Pflichtbegriffs dar: 'Pflicht' im Sinne des charakteristischen Merkmals für Untertanengeist und Kadavergehorsam. Es ist aber auch eine Pflichtauffassung im Sinne von Sorglosigkeit, von ungeprüfter Stellungnahme und von voreiligem Handeln, die Lenz skeptisch betrachtet wissen möchte. Zudem ist Lenz davon überzeugt, daß es grundsätzlich kein Verdienst gibt, sondern nur pflichtschuldiges Verhalten.⁷⁸

Die Bedeutung des Pflichtbegriffes hat ihre Entstehungsgeschichte. Das Pflichtverständnis in Deutschland wurde offensichtlich durch entwicklungsgeschichtliche Begebenheiten besonders ausgeprägt und ist bis in die Gegenwart von elementarer Bedeutung. Dieses Phänomen wird vor allem in der *DEUTSCHSTUNDE* und in *EIN KRIEGSENDE* intensiv problematisiert.

Gerade weil das Militär bzw. der Krieg so häufig in den zu behandelnden Werken eine wesentliche Rolle spielen, erscheint es hilfreich, mit offiziellen Stellungnahmen, Geboten und Wertmaßstäben von fünf deutschen Armeen konfrontiert zu werden, die eine gewisse Kontinuität dokumentieren. Sowohl in der kaiserlichen Armee als auch in der Reichswehr der Weimarer Republik und der Wehrmacht des Dritten Reiches können in bezug auf Pflichterfüllung und Pflichterwartung Konstituenten nachgewiesen werden, die sich bis in die Nationale Volksarmee der DDR erhalten haben. Die Bundeswehr der BRD weicht in diesem Rahmen freilich ab, indem sie dem jeweils individuellen Gewissen einen gewichtigen Passus einräumt, auf den in der Zusammenfassung der Studie noch eingegangen werden wird.

Der Verfasser ist sich in bezug auf die Aufstellung einer solchen Liste der hierbei implizierten, gewaltigen historischen Differenzen bewußt, es gilt jedoch an dieser

78. Siegfried Lenz in einem Leserbrief über seine Weigerung, das Bundesverdienstkreuz anzunehmen. [Wie konnte ich nur!] - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 30.5.1979. Es stellt sich in diesem Zusammenhang jedoch die Frage, inwieweit diese Haltung des Schriftstellers konsequent ist. Immerhin hatte Lenz die Ehrendoktorwürde der Universität Hamburg angenommen und auch die zahlreichen ihm verliehenen Literaturpreise nicht zurückgewiesen. Geht man davon aus, daß es sich hierbei auch um Auszeichnungen für besondere Verdienste handelt, ist die Annahme gerechtfertigt, daß es sich bei der Ablehnung des Bundesverdienstkreuzes offenbar eher um eine politische Demonstration als um eine ethische Gewissensentscheidung gehandelt hat.

Stelle, trotz elementarer Unterschiede, wesentliche Invarianten hervorzuheben, die gerade bei der Analyse von *DEUTSCHSTUNDE* und *EIN KRIEGSENDE* von Bedeutung sind.⁷⁹

Siegfried Lenz versteht es, die oben geschilderte Entwicklungsgeschichte innerhalb des deutschen Gesellschaftsgefüges zu veranschaulichen. Er versucht "deutlich zu machen, in Erzählungen, Romanen, Theaterstücken, daß diese Geschichte fort dauert, daß Geschichte ein Prozeß ist, der nicht hier oder da abrupt endet [...] sondern daß er tief hineinreicht in unsere Gegenwart und uns fortwährend bestimmt."⁸⁰ Die vorliegende Studie möchte die These verifizieren, daß die Haltungen und Entscheidungen der Lenzschen fiktiven Figuren vielfach auf Ursachen zurückzuführen sind, die im gesellschaftlichen Normsystem fundiert, aber auch historisch-konkret motiviert sind. Die deutsche Wirklichkeit wird bis in

79. Interessant ist es, die entscheidenden Passagen der verschiedenen deutschen militärischen Eidesformeln und Vorschriften miteinander zu vergleichen, die diese Kontinuität bezeugen. In der Eidesformel des preußischen Heeres (1808) findet sich der Satz: "Ich [...] schwöre [...] [i]ch will [...] mich in Ausübung meiner sämtlichen Pflichten jederzeit betragen, wie es einem ehrliebenden und unverzagten Soldaten eignet und gebührt." (Gemeint ist hier selbstverständlich 'gebührt'.) Der Kriegsartikel des deutschen Heeres (1902) beinhaltet: "Eingedenk seines hohen Berufs, Thron und Vaterland zu schützen, muß der Soldat stets eifrig bemüht sein, seine Pflichten zu erfüllen [...] Die Pflicht der Treue gebietet dem Soldaten bei allen Vorfällen im Krieg und Frieden mit Aufbietung aller seiner Kräfte, selbst mit Aufopferung des Lebens, jede Gefahr von seiner Majestät dem Kaiser, dem Landsherrn und dem Vaterlande abzuwenden [...] Die Erfüllung der Dienstplicht ist eine Ehrenpflicht jedes deutschen Mannes." Fast identisch sind die Berufspflichten des deutschen Soldaten 1922 manifestiert: "Eingedenk seines hohen Berufs, das Vaterland und seine Verfassung zu schützen, muß der Soldat stets eifrig bemüht sein, seine Pflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen [...] Die unverbrüchliche Wahrung der dem Vaterlande gelobten Treue ist die vornehmste Pflicht des Soldaten [...] Zu Pflichtwidrigkeiten darf er sich niemals verleiten lassen." Auch die Version der Berufspflichten des deutschen Soldaten des Jahres 1930 hebt hervor: "Die unverbrüchliche Wahrung der dem Vaterland gelobten Treue ist die vornehmste Pflicht des Soldaten [...] Die Treue gebietet dem Soldaten im Krieg und im Frieden mit allen seinen Kräften bis zur Opferung des Lebens seine Pflicht zu tun." Die Eidesformel der Deutschen Wehrmacht vom 2.8.1934 lautet: "Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen." In der 'Verpflichtung der freiwilligen Soldaten der Bundeswehr' (1955) heißt es u.a. "Ich verpflichte mich, das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zu wahren und meine Dienstplichten gewissenhaft zu erfüllen." Artikel 1 des Gesetzes zur Ergänzung der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik (1955) lautet: "Der Dienst zum Schutze des Vaterlandes und der Errungenschaften der Werktätigen ist eine ehrenvolle nationale Pflicht der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik." In der Eidesformel der Nationalen Volksarmee der DDR (1956) steht: "Ich schwöre [...] den militärischen Vorgesetzten unbedingten Gehorsam zu leisten." (Sämtliche Zitate aus: Bundesministerium der Verteidigung: Der militärische Eid. Bedeutung und Wandel - S. 57 ff. Der Artikel 1 des Gesetzes zur Ergänzung der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik ist entnommen worden aus: Ministerium für Nationale Verteidigung (Hrsg.): Taschenkalender der Nationalen Volksarmee 1958 - Leipzig: Messe- und Musikaliendruck o.J. S. 71.) (Alle Hervorhebungen durch d. Verf., C.N.) Siehe zu weiteren Schlußfolgerungen auch S. 198.

80. Siegfried Lenz: Das Scheitern ist Normalfall. Siegfried Lenz im Gespräch mit Fritz J. Raddatz. - In: Die Zeit v. 5.11.1982, S. 47.

unsere Zeit durch diese Darstellungen widergespiegelt. Entgegen anderen Auffassungen, auf die im Laufe der vorliegenden Untersuchung noch eingegangen werden wird, kann andererseits ein konkretes 'Vorbild' im Sinne der Lenzschen Kritik lediglich skizziert, nicht aber namhaft gemacht werden, was die Problematik des Pflichtbegriffes unterstreicht.

5. Methodik

Die Studie analysiert die Komplikationen, die von Pflichterwartungen in der äußeren und inneren Welt des Menschen hervorgerufen werden. Analysiert werden die Protagonisten, die aufgrund der Figurenkonstellationen und Problemstellungen in Konflikte geraten und zu Handlungsentscheidungen genötigt werden. Diese Nötigung besteht oftmals darin, sich entweder für die eine 'Lösung' oder aber die andere entscheiden zu müssen; eine dritte Option bleibt ihnen verschlossen. Die Forderung zu handeln ist teilweise soweit im Menschen verinnerlicht, daß es hier angemessen erscheint, von einem inneren Zwang zu sprechen. Gerade in der *DEUTSCHSTUNDE* spielt dieser innere Zwang, der eben keinesfalls mit Gewissensnot gleichzusetzen ist, eine wesentliche Rolle. Damit wird deutlich, daß die vorliegende Untersuchung versucht, auch in die Kompliziertheit der äußeren und inneren Welt der Menschen in Lenzens Werk einzudringen, sofern diese im Bezug zum Pflichtbegriff stehen.

Die Untersuchung ist als literaturwissenschaftliche Studie konzipiert worden. Literaturwissenschaftliche Kriterien allein reichen jedoch nicht zur Behandlung dieses überaus komplexen Themas aus. Deshalb bezieht die Studie Erkenntnisse der Philosophie und Geschichtsforschung mit ein und versucht, diese jeweils dort einfließen zu lassen, wo sie in direktem Zusammenhang mit der Thematik stehen.

Die Studie stimmt mit Hagen Meyerhoff nur teilweise überein, der den Umgang von Siegfried Lenz mit seinen Figuren mit dem Begriff "versehrend"⁸¹ beschreibt. In der Tat stellt der Dichter seine Figuren zu Anfang seiner schriftstellerischen Schaffenszeit häufig als Individualisten oder gar seelisch Verstörte dar.⁸²

81. Hagen Meyerhoff: Die Figur des Alten im Werk von Siegfried Lenz. - Frankfurt am Main: Lang 1979. S. 14.

82. Dies gilt beispielsweise für einige Protagonisten in *JÄGER DES SPOTTS* (1958), für Bert Buchner in *BROT UND SPIELE* (1959), für den Sohn Henry Smolkas in *SCHWIERIGE TRAUER* (1960) und für den Sohn des Kapitäns Freytag in *DAS FEUERSCHIFF* (1960).

Oft seien sie mit moralischem Makel behaftet und stünden meist in einem negativen Verhältnis zu mindestens einem Familienangehörigen. Diese Beschreibung mag insbesondere für frühere Werke gegolten haben. Sie wird jedoch dem wesentlichen Umstand nicht gerecht, daß die Protagonisten - vor allem in den jüngeren Werken - im Grunde unauffällige oder gewöhnliche Zeitgenossen sind, die entweder unvorbereitet in eine Lebenssituation geraten, auf Grund der sie im Vergleich zu dem bisher eher lethargisch geführten Leben meist fragwürdig handeln, oder aber sie können dem jeweils festgesetzten pflichtmoralischen Klischee nicht entweichen und agieren deshalb den Rollenerwartungen gemäß konform. Die Ausführung der Pflicht geschieht aktiv oder passiv, gleichsam als metaphorischer Ausdruck innerlicher und seelischer Verletzung. Entweder wird der Pflichtausübende selbst 'versehrt', wie z.B. Kapitän Freytag, oder aber die von der Pflichtausübung passiv Betroffenen, z.B. die in *SCHWIERIGE TRAUER* von Smolka in Lucknow Zurückgelassenen oder die in *EIN KRIEGSENDE* auf Libau verbleibenden Soldaten und Verwundeten, erleiden die Konsequenzen dieser Ausübung eines bestimmten Pflichtverständnisses.

Im Prosawerk von Siegfried Lenz finden die verschiedensten Nuancen und Interpretationen von Pflichterwartungen und -erfüllungen ihren Niederschlag. Die Handlungsweisen seiner Figuren sind von historisch und sozial konkret bestimm- baren normativen Maßstäben und Richtlinien beeinflusst, die von den Protagonisten quasi verkörpert werden: Henry Smolka, Kapitän Freytag, Direktor Himpel, Polizeiposten Jepsen, Maler Nansen, Gefängniswärter Joswig, der Kommandant des Minensuchbootes, sein Steuermann und der Feuerwerker stellen dem Leser die diversen Auslegungsmöglichkeiten von Pflichtmoral dar. Dabei wird der Leser mit Widersprüchen und Konflikten, die hieraus entstehen, aber auch mit 'Verkörperungen' der jeweiligen Pflichtauffassung konfrontiert. Siegfried Lenz unterläßt es, für die jeweilige Pflichtausübung einer Figur eine Begründung zu geben. Die Begründung hierfür ist nur beim Schriftsteller selbst zu suchen und zu finden. Die Studie unternimmt deshalb auch den Versuch zu ergründen, inwieweit der Autor mit der jeweiligen Auffassung einer bestimmten Figur übereinstimmt oder sie ablehnt, welche Haltung er zu diesem Protagonisten einnimmt. Natürlich nimmt der Autor eine bestimmte Haltung gegenüber seinen Protagonisten ein; diese drückt sich in der Art des schriftstellerischen Umgangs mit der Figur aus. Es wird in diesem Zusammenhang jedoch deutlich zu machen sein, daß es nicht möglich ist, die Pflichtauffassung des Autors anhand der Figuren

nachzuweisen. Es gilt dabei u.a. in Frage zu stellen, ob Lenz, wie dies in der Literaturkritik und in Rezensionen behauptet wird, die Einstellung beispielsweise Joswigs oder Jellineks explizit teilt oder ob Lenz die Problematik der Pflichtmoral nicht komplexer sieht und ob deshalb nicht eher das Gesamtwerk von Siegfried Lenz - und eben nicht nur Verhaltensweisen einzelner Figuren - als Botschaft des Schriftstellers gesehen werden muß. Um letztere These zu bestätigen, nutzt die Studie u.a. diejenigen Aussagen und Bekenntnisse des Dichters, die er in einem Gespräch [Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. Meinungen und Interpretationen von Siegfried Lenz zu Literatur, Philosophie und Zeitgeschichte. Siegfried Lenz im Gespräch mit Claus Nordbruch. - Unveröffentl. masch. Manuskript 1992. (Siehe dazu S. 202.)] mit dem Verfasser im April 1992, welches eigens zu diesem Zweck geführt worden war, geäußert hat.

Die Studie ist chronologisch aufgebaut, das heißt, daß die zu analysierenden Prosawerke in der Reihenfolge ihres Erscheinens untersucht werden. Diese Vorgehensweise birgt den Vorteil in sich, daß, soweit dies möglich ist, eine etwaige spezifische Entwicklung bei Lenz in bezug auf das hier zu behandelnde Thema nachgewiesen werden kann. Innerhalb der einzelnen Kapitel werden diejenigen Protagonisten behandelt, die mit einer Extremsituation konfrontiert werden und sich in einem Spannungsverhältnis von Pflichterwartung und Pflichtausübung zu bewähren und die Konsequenzen ihres Handelns zu tragen haben.

II. DIE PROSAWERKE

1. SCHWIERIGE TRAUER. EINE GRABREDE AUF HENRY SMOLKA

In die Problematik der *SCHWIERIGEN TRAUER* (1960) fließen historisch-politische, soziale und ethische Faktoren ein: Siegfried Lenz konfrontiert den Leser mit einem deutschen Gebietsanspruch auf das Land östlich der Oder-Neiße-Linie, einem oft auftretenden Generationskonflikt zwischen Vätern und Söhnen sowie einer resoluten Pflichtauffassung. Wie noch zu zeigen sein wird, stellt Lenz in diesem Prosawerk den Leser hier - im Gegensatz zu sämtlichen anderen in der vorliegenden Studie behandelten Werken - vor nur eine Form von Pflichterfüllung, die jedoch nicht näher problematisiert und auch nicht vom Erzähler oder einer der Figuren reflektiert wird.

Vor *SCHWIERIGE TRAUER* erschienen die Erzählungen *SO ZÄRTLICH WAR SULEYKEN* (1955) - Lenzens Liebesvermächtnis an seine ostpreußische Heimat.⁸³ Dies legt die für die Untersuchung und Beurteilung des vorliegenden Textes wichtige Vermutung nahe, daß Lenz zumindest Anfang der sechziger Jahre den Verlust der Heimat noch nicht völlig verarbeitet hatte.⁸⁴ Der Heimatbegriff steht hier in direktem Zusammenhang mit einer konkret bestimmbareren Pflichtauffassung.

83. "[...] ich habe eine Huldigung an dies Land geschrieben [...]" (Siegfried Lenz: Nachdenken über Warschau. *op. cit.*, S. 56.

84. Diese Annahme wird durch weitere Aufsätze und Geschichten bestärkt, in denen sich Lenz zu diesem Zeitpunkt mit Ostpreußen und dem Problem des Heimatverlustes auseinandergesetzt hatte. Vgl. hierzu u.a.: Siegfried Lenz: Lotte soll nicht sterben. - In: Das Ostpreußenblatt v. 24.10.1953.
Siegfried Lenz: Ostpreußen - Profil einer Landschaft. - In: Hamburger Anzeiger v. 23.1.1954.
Bis in die siebziger Jahre wurde Lenz von diesem Thema bewegt (Siegfried Lenz: So war das mit dem Zirkus. 5 Geschichten aus Suleyken. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1971). Sein diesbezügliches Engagement scheint erst mit seinem Roman *HEIMATMUSEUM* (1978) einen vorläufigen Abschluß gefunden zu haben.

1.1. Pflichterfüllung ist multivalent

Während der Anfangsmonate des Jahres 1945 erhält der Bürgermeister der fiktiven ostdeutschen Stadt Lucknow, die hart von der Roten Armee bedrängt wird, den Auftrag seiner Vorgesetztenstelle, historisch unersetzliche Schriftstücke, wie Verträge, Urkunden, Manifeste und sonstige Dokumente, die die Stadtgeschichte der vergangenen sechshundert Jahre belegen, vor der Vernichtung zu bewahren und in Sicherheit zu bringen. Um diesem Befehl nachzukommen und nicht, wie sein Sohn unterstellt, zur Vorbereitung der eigenen Flucht (vgl. ST 186)⁸⁵, bedient sich der Bürgermeister des letzten zur Verfügung stehenden Lastkraftwagens und verlädt das gesamte Archiv der Stadt. Dieser Vorgang wird unter den ungläubigen und verzweifelten Blicken der Verwundeten und Zivilisten der Stadt registriert,⁸⁶ die in dem Lastkraftwagen ihre letzte Chance auf Rettung sehen. Lucknow ist bereits zuvor von den deutschen Soldaten geräumt worden. Damit sind die Verwundeten und anderen Zurückgebliebenen auf Hilfe von außerhalb angewiesen. In auswegloser Lage hoffen sie auf ein Gefährt, das sie in Sicherheit bringt. Die zunächst bittenden, nach Ignorierung und Abweisung ihrer Bitten verzweifelt fluchenden Menschen werden vom Bürgermeister und seinem Begleitkommando schutzlos zurückgelassen. Besonders schwerwiegend für die Beurteilung des Vaters ist für den Sohn die ihn quälende Frage, ob sich unter der hilfsbedürftigen Menschenmenge auch seine Jugendfreundin Greta befunden hatte. Das Archiv wird jedenfalls vollständig verladen und aus der von Besetzung und Zerstörung bedrohten Stadt gebracht.

Rigoros führt Henry Smolka auf dem darauffolgenden Fluchtweg seinen Auftrag ohne zu zögern und ohne Rücksicht auf Menschenleben aus. Er verliert jedoch während eines Tieffliegerangriffes, nach einer Minenexplosion und auf der Plattform eines Zuges nach und nach fast alle Dokumente. Die Zahl der Menschen, die im Zuge dieser offiziellen Auftragserfüllung zurückbleiben bzw. sterben, wächst im gleichen Maße, in dem der Bestand des Archives schrumpft. Dieser Vorgang bewirkt letztlich, was der Bürgermeister auftragsgemäß gerade

85. Alle folgenden in Klammern gesetzten und mit den Großbuchstaben ST vorbezeichneten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe: Siegfried Lenz: Schwierige Trauer. Grabrede auf Henry Smolka. - In: Siegfried Lenz: Der Spielverderber. Erzählungen 3. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1966. S. 186-193.

86. Siegfried Lenz hat das Drama von Zurückgelassenen in aussichtsloser Kriegssituation in Anlehnung an historisch verbürgte Vorgänge in *EIN KRIEGSENDE* behandelt. (Siehe hierzu Kapitel 4 der vorliegenden Arbeit.)

verhindern sollte und auch wollte: die Vernichtung bzw. den Verlust der Schriftstücke.⁸⁷ Der kümmerliche Rest der schließlich geretteten Dokumente hat Platz in einem wasserdichten Beutel, den Smolka um den Hals gebunden trägt. Somit hätten im Grunde genommen der Lastkraftwagen, das Schiff und auch der Zug zur Rettung von Menschen genutzt werden können, ohne daß letztlich ein größerer Verlust der verbliebenen Dokumente zu beklagen gewesen wäre. Nach Hans Werner Weber wird durch diese fatale Widersinnigkeit, vom Standpunkt des Sohnes gesehen, "der Fluchtweg des Vaters zum Muster der Absurdität, zu einem besessenen Rettungsversuch für etwas, das gar nicht schnell genug zugrunde gehen konnte."⁸⁸ Obwohl Weber an dieser Stelle *eine* mögliche Interpretation gibt, fällt sein Urteil doch zu ungenau aus; es läßt den wesentlichen personalen Aspekt außer acht: Erstrangig geht es in der Anklage des Sohnes darum, daß sein Vater die Bedeutung von Schriftstücken höher einstuft als den Wert eines Menschen. Sekundär spielt hierbei die nationalsozialistische Staatsform eine Rolle, in der Gemeinnutz vor Eigennutz rangierte und der Begriff 'Volk' Vorrang vor dem 'Individuum' genoß.

1.2. Eigenes Betroffensein verhindert sachliche Auseinandersetzung

Ogleich der Untertitel des Buches *DER SPIELVERDERBER*, in dem *SCHWIERIGE TRAUER* enthalten ist, "Erzählungen" lautet und *SCHWIERIGE TRAUER* in der Sekundärliteratur überwiegend als Erzählung bezeichnet wird, weist der Text doch markante Wesenszüge einer Kurzgeschichte auf: *SCHWIERIGE TRAUER* ist charakterisiert durch eine zielstrebige und bewußte Komposition, die auf eine unausweichliche Lösung, in diesem Falle auf einen internen Familienbruch, abzielt.⁸⁹ Die Wiedergabe der realistisch geschilderten Handlung komprimiert das in sich gerundete Geschehen.

87. In dieser Hinsicht ist das, was Smolka auf groteske und absurde Weise widerfährt, ein ähnliches Schicksal wie das des Jägers Atoq in *JÄGER DES SPOTTS*. Es handelt sich hierbei um ein genuines Motiv des zu diesem Zeitpunkt jungen und von Ernest Hemingway beeinflussten Schriftstellers Lenz.

88. Hans Werner Weber: *Väter und Kinder*. - In: Colin Russ (Hrsg.): *Der Schriftsteller Siegfried Lenz. op. cit.*, S. 141.

(Siehe auch: Hans Werner Weber: *Siegfried Lenz. Mensch, Gesellschaft und Natur. Ein thematischer Überblick*. - Masch. Diss., Princeton University 1970. S. 140.)

89. Vgl. Gero v. Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*. 6., verb. u. erw. Aufl. - Stuttgart: Kröner 1979. S. 441.

Colin Russ macht zu Recht darauf aufmerksam, daß die Grabrede in Form einer Ich-Erzählung gehalten wird, wobei bis zu diesem Zeitpunkt zumindest - atypisch für Siegfried Lenz - der Ich-Erzähler nicht als Beobachter und nicht als Opfer, sondern ausschließlich als Ankläger auftritt. "Here the 'ich' is not so much the observer, or victim, but rather the agent of the denunciation directed against the mayor, who is, of course, in the terms of our discussion, the idol with feet of clay."⁹⁰ Das gesamte Handeln des Vaters wird aus dem Blickwinkel des Sohnes wiedergegeben, und diese Schilderung ist immer negativ. Entweder wird dieses Handeln a priori verurteilt oder aber zumindest lächerlich gemacht, wobei dies ja bereits eine Art der Verurteilung ist. Schon nach dem vierten und dem siebenten Wort der ersten Zeile der Kurzgeschichte signalisiert Lenz eine unüberbrückbare Schwelle in der Beziehung zwischen Vater und Sohn, wie sich später deutlich in folgendem Ausdruck der Ablehnung zeigt: "Vielleicht, Vater, hast *du* gesehen, daß *wir* weniger erschrecken als uns weigerten, zu glauben, was uns die Leitung des Obdachlosen-Asyls schrieb." (ST 186, Hervorhebung durch d. Verf., C.N.) Der Antagonismus zwischen der zweiten Person Singular und der ersten Person Plural fällt während der gesamten Handlung deutlich auf. Der Vater steht einem mit "wir" bezeichneten Kollektivum gegenüber. Diese Gegenüberstellung unterstreicht, daß zwischen Vater und Sohn ein tiefgehendes Unverständnis herrscht und daß es zwischen ihnen keinerlei Gemeinsamkeiten gibt. Dieses Faktum ist nicht nur von interfamiliärer Bedeutung, sondern auch im übertragenen Sinne, nämlich deutschlandpolitisch zu sehen: Zwischen der nationalsozialistischen Vergangenheit und der bundesdeutschen Gegenwart herrscht kein Übereinkommen; es findet sich kein Einverständnis. Hagen Meyerhoff vermutet an dieser Stelle ganz richtig, daß hier der Sohn gleichsam stellvertretend für große Teile der jungen Generation der damaligen Zeit spricht. Dem entspräche, so Meyerhoff, daß der Vater als Vertreter der Vätergeneration auftritt.⁹¹ Somit wird ein Generationskonflikt geschildert, der auf unterschiedlichen Interpretationen der unmittelbaren deutschen Vergangenheit basiert, die als 'unbewältigt' zu verstehen ist.⁹²

Wenn überhaupt jemals zuvor, gewiß nie mehr danach, ist ein Prosawerk von Lenz so sehr durch einen derart subjektiven Sprachstil wie den der Grabrede

90. Colin A.H. Russ: *The Short Stories of Siegfried Lenz*. - In: *German Life and Letters*, No 19, 1965/66, S. 244.

91. Vgl. Hagen Meyerhoff: *op. cit.*, S. 82.

92. Auf den Generationskonflikt, der in Deutschland besonders in den sechziger Jahren zum Tragen kam, wird innerhalb der vorliegenden Studie in der Einleitung zur Analyse der *DEUTSCHSTUNDE* näher eingegangen.

charakterisiert worden. Dies ist einerseits ein Indiz für die persönliche Betroffenheit des Dichters, aber andererseits auch ein unverkennbares Anzeichen dafür, daß Lenz zumindest zum damaligen Zeitpunkt noch nicht in der Lage war, sich von der Problematik im allgemeinen und von dem Geschehnis im besonderen zu lösen. Deutlich wirken bei der *SCHWIERIGEN TRAUER* auch autobiographische Erlebnisse und Erinnerungen: Wie Henry Smolka war auch der Vater von Siegfried Lenz ein gehorsamer ostpreußischer Beamter; die Schilderung des fiktiven Städtchens Lucknow erinnert stark an Lenzens ostpreußischen Geburts- und Heimatort Lyck⁹³, der 1945 zunächst von der Roten Armee besetzt worden und später unter polnische Verwaltung gekommen war. Ferner hat Lenz sowohl die erwähnte Evakuierung in Pillau miterlebt als auch die Erfahrung gemacht, unter Beschuß zu geraten. Genauso wie der Sohn Smolkas - bei Kriegsende ebenso alt wie Siegfried Lenz - verlor auch der Schriftsteller seine angestammte Heimat.

Impliziert ist hier gleichzeitig Lenzens Absage an revanchistische Kräfte, die der Auffassung sind, daß man durch den Besitz einiger Schriftstücke einen Gebietsanspruch zu stellen und zu rechtfertigen vermag.⁹⁴ Dieser Gebietsanspruch bezieht sich natürlich auf die deutschen Ostgebiete, die Lenz bereits zehn Jahre vor Unterzeichnung der verkürzt 'Ostverträge' genannten Vereinbarungen aus dem Jahre 1970 zwischen der BRD einerseits und Polen bzw. der Sowjetunion andererseits für Deutschland als verloren betrachtet hatte.⁹⁵

93. Vgl. Siegfried Lenz: Ich zum Beispiel. Kennzeichen eines Jahrgangs (1966). - In: Siegfried Lenz: Beziehungen. *op. cit.* S. 9 ff.

Vgl. Siegfried Lenz: Schreiben als Selbstbefragung. Ein Selbstporträt. - In: Welt und Wort, 17. Jg., 1962. S. 311.

94. Siegfried Lenz meinte, er sei "sehr für eine ostdeutsche Kulturpflege. Freilich ohne ihre Inbesitznahme zu einem politischen Zweck, der an den Realitäten" vorbeigehe. Er "habe nichts dagegen, wenn ein ostdeutsches Kulturinstitut" existiere, "wenn es eben der Nachbarschaftspflege" diene und "nicht einem materiellen Besitzanspruch, nicht einer Rückgewinnung also, sondern einer neuen Partnerschaft auf aktueller Grundlage". (Siegfried Lenz: Mein Buch ist ein geschriebenes Heimatmuseum. Ein Interview mit dem Schriftsteller Siegfried Lenz über den Sinn der ostdeutschen Kulturpflege. Siegfried Lenz im Gespräch mit Fr. Heinz. - In: Badisches Tagblatt v. 10.2.1979.) U.a. war Lenz in seinem Roman *HEIMAT-MUSEUM* (1978) thematisch auf seine masurische Heimat und explizit auf die Vertreibung der Deutschen im Jahre 1945 zurückgekommen.

95. Siegfried Lenz zufolge büßten die Deutschen ihre Ostprovinzen bereits ein, als Hitler sie "zum Krieg überredete und aus den jetzt verlorenen Provinzen sogenannte Bereitstellungsräume zum Angriff" gemacht habe. (Siegfried Lenz: Nachdenken über Warschau. *op. cit.*) 1969 antwortete Lenz auf die Frage, wie er die in der BRD agierenden Landsmannschaften beurteile: "Als Ostpreuße, nicht als Berufs-Ostpreuße, möchte ich dazu folgendes sagen: Die Landsmannschaften sind Vertreter von Heimatvertriebenen, die mittlerweile eine Heimat in der Bundesrepublik gefunden haben und außer acht lassen, daß die Gebiete ihrer Herkunft mittlerweile anderen Menschen zur Heimat geworden sind [...] Ich bin für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie." (Siegfried Lenz: Vom Erfolg überrascht. *op. cit.*, S. 14.)

1.3. Der Mensch als Mittelpunkt und als Maß allen Denkens und Handelns

Kernaussage der *SCHWIERIGEN TRAUER* ist, daß es ein verhängnisvoller Irrtum sei, sich der Überzeugung hinzugeben, "die Geschichte einer Stadt wöge das Leben eines einzigen Menschen auf." (ST 192) Um diese, offensichtlich seine, Auffassung hervorzuheben, konstruiert Lenz den vorliegenden Fall: Anstatt mit Hilfe des letzten Lastkraftwagens Menschen zu retten, läßt der Bürgermeister von Lucknow gleichsam die in Form von Dokumenten festgehaltene Geschichte seiner Stadt verladen, da - so interpretiert der Sohn - die Autorität glaube, solange man über die Geschichte verfüge, könne man auch über die Stadt verfügen. (Vgl. ST 188)

Smolka hat einen Auftrag seiner Vorgesetztenstelle erhalten und stimmt sein gesamtes Tun auf die Erfüllung dieses Auftrages ab. Smolkas Aufgabe und die rigore Art und Weise ihrer Erfüllung trennen Vater und Sohn für immer. "Du hattest dem Landrat versprochen, die Aufgabe zu übernehmen, und du hieltest dich an dies Versprechen, erkanntest nichts anderes an. Du hattest dich gegen jeden Zweifel durch deine Überzeugung geschützt." (ST 191) Der Sohn reduziert die Figur des Vaters auf einen unkritischen Ausführer unreflektierter Befehle. Er kann seinem Vater keine mildernden Umstände zugute halten, da jener seinen Auftrag jederzeit gerechtfertigt sah. (Vgl. ST 187)

Siegfried Lenz vertritt in der *SCHWIERIGEN TRAUER* den radikalen Bruch mit einem System, in welchem das Individuum nicht die höchste Priorität besitzt: Die Schlußdarstellung der Kurzgeschichte symbolisiert eine radikale Befreiung. Der mit einigen wenigen 'Reliquien der Vergangenheit' gefüllte Beutel war für den Vater von größter Wichtigkeit. Stellten doch diese Überbleibsel den Beweis dar, daß er seinen Auftrag, so gut er konnte, erfüllt hat. Unter Einsatz seines Lebens bewahrte er den Beutel vor Verlust und Zerstörung. Für den Sohn bedeutete dieses Überbleibsel der Vergangenheit nichts. Jahre nachdem der Sohn seinen Vater bereits für tot erklärt hatte (was den radikalen Bruch mit dem Vater und dessen Vergangenheit hervorhebt), taucht aus der vermeintlich ausgegrenzten Vergangenheit unvorhergesehen jener Beutel wieder auf. Der Beutel ist durchaus symbolisch zu interpretieren: Er beinhaltet gleichsam die Wertvorstellungen einer vergangenen Zeit. Es sind dies die Normen und Richtlinien, die Tugenden und Rollenerwartungen, die Smolka in die Gegenwart retten; Werte und Traditionen

einer vergangenen Epoche, die er auch nach dem Kriege gültig wissen wollte. Die Nachkriegsjugend lehnt diese 'Werte' jedoch grundlegend ab. Der Bruch des Sohnes ist bereits vollzogen: Anstatt sich mit dem Inhalt des Beutels auseinanderzusetzen, wirft der Sohn das gerettete Überbleibsel verächtlich und befreiend dem Vater ins Grab. Er entsagt damit sämtlichen Traditionen der unmittelbaren deutschen Vergangenheit, unter die er endgültig einen Schlußstrich zieht.

Wilhelm Johannes Schwarz zufolge gipfelt die Grabrede "in der Absage an eine Gegenwart, die sich im Bewahren des Vergangenen erschöpft und den lebenden Menschen der Tradition opfert."⁹⁶ Damit fasse die *SCHWIERIGE TRAUER* zusammen, was als eine Grundtendenz des Schriftstellers "gesehen werden" könne: "ein sich gleichbleibender Humanismus, der den Menschen als Mittelpunkt und als Maß alles Tuns und Denkens sieht."⁹⁷ Es ist überdeutlich, daß Vater und Sohn zwei grundverschiedene Auffassungen verkörpern, in denen dem Menschen eine jeweils ebenso grundverschiedene Wertschätzung zuteil wird. Henry Smolka lebt, Hans Werner Weber zufolge, gemäß

"[...] einer Weltanschauung, der eine abstrakte Gemeinschaft mehr bedeutet als jedes oder irgendeines [ihrer] Mitglieder. Seine Überzeugung, für diese Gemeinschaft zu wirken, und sein Gehorsam gegenüber Anweisungen von Vorgesetzten bestimmen seine Funktion in der Welt; er ist am Ende nichts als der Transporteur der Dokumente und tritt als Persönlichkeit überhaupt nicht in Erscheinung. Der Sohn dagegen versteht sich als Individuum."⁹⁸

Über dreißig Jahre nach dem Erscheinen von *SCHWIERIGE TRAUER* beschreibt Siegfried Lenz, sich in die Rolle des Sohnes versetzend, dessen Motivation folgendermaßen:

"Vater, ich verstehe dich nicht. Hier hast du das, was dir und deinesgleichen einmal einen Anspruch erlauben sollte. Nimm es, wir haben andere Ziele, wir haben andere Erwartungen an das Leben [...] Wie nennst du das, worauf du soviel Wert gelegt hast? Wir können ohne das leben."⁹⁹

96. Wilhelm Johannes Schwarz: Der Erzähler Siegfried Lenz. Mit einem Beitrag 'Das szenische Werk' von Hans-Jürgen Greif. - Bern, München: Francke 1974. S. 58.

97. *Ibid.*, S. 58.

98. Hans Werner Weber: Väter und Kinder. *op. cit.*, S. 141 f.

Siehe auch: Hans Werner Weber: Siegfried Lenz. Mensch, Gesellschaft und Natur. *op. cit.*, S. 125 f.

99. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 11.

In demselben Sinne heißt es zum Schluß der Grabrede über die Überbleibsel von Lucknows Vergangenheit: "Wir legen keinen Wert darauf. Wir verachten sie nicht, aber wir fühlen auch keinen Grund, ihr das Geringste zu opfern oder gar für sie einzutreten, wie du für sie eingetreten bist. Hier, nimm deinen Beutel und fahr wohl." (ST 193) Deutlich dringt hier der Wille, eine neue Welt mit ihren eigenen Werten zu schaffen, hervor. Es ist dies die eindeutige Lossagung von der Vergangenheit und die entschiedene Hinwendung an die Gegenwart und die Zukunft. Es ist die Absage an traditionelle Normen bei gleichzeitigem Sich-Öffnen für progressive und individuelle Werte.

SCHWIERIGE TRAUER stellt aber nicht nur eine Anklage dar, sie impliziert auch eine Tragik, die den Protagonisten in den Werken von Lenz allgemein widerfährt. Henry Smolka ist ein Mensch, der fällt. Unter größtem Einsatz versucht er, seinem Auftrag nachzukommen, und kann doch nicht der mächtigen Gewalt Widerstand entgegensetzen oder ihr gar Einhalt gebieten. Unaufhaltsam versinkt Smolka im Sog der Extremsituationen, denen er permanent ausgesetzt ist. Der anfänglich als höchster Repräsentant seiner Stadt angesehene Smolka endet schließlich als sozial Verachteter in einem Obdachlosenheim. Auch dieses Faktum zeigt, daß Lenz nochmals das Prinzip der Umkehrung versinnbildlicht: Das, was einst groß und mächtig war, ist heute klein und unbedeutend; der einstige nationalsozialistische Machtapparat hat unter bundesdeutschen Verhältnissen keinerlei Entfaltungsmöglichkeiten mehr, da ihm die massenhafte Anhängerschaft entzogen ist. Die Jugend des Nachkriegsdeutschland distanziert sich in *SCHWIERIGE TRAUER* vom Deutschland ihrer Väter.

1.4. Zusammenfassung der Ergebnisse

Ist der Bürgermeister von Lucknow ein personifiziertes Beispiel fanatischer Pflichterfüllung und Versinnbildlichung des Kadavergehorsams und damit ein Bruder von Jens Ole Jepsen in *DEUTSCHSTUNDE* ? Die Rigorosität seines Handelns mag den ersten Teil der vorangestellten Frage bejahen. Entscheidend für die Beurteilung seines Verhaltens ist jedoch, daß sich Smolka - wie sich später noch erweisen wird, im Gegensatz zu dem Polizisten aus Rugbüll - keinerlei Gedanken über sein Handeln macht. Zwar muß hervorgehoben werden, daß, im

Vergleich gerade zu *DEUTSCHSTUNDE*, keinerlei Motive der Hauptfigur erwähnt werden, daß aber de facto das Handeln Smolkas der Sittlichkeit gegenüber in Not geratenen Menschen widerspricht.

Kritisch betrachtet, ist auch der Kapitän des Holzschoners, der Smolka auf Kosten von vier Verwundeten einen Dringlichkeitsschein ausstellt, Vertreter einer solchen Handlungsweise. (Vgl. ST 190) Ferner: Von derselben Rücksichtslosigkeit, die der Sohn im Handeln seines Vaters sieht, ist sein eigenes Verhalten gekennzeichnet: auch er ist fanatisch. Seine humane Gesinnung stellt kompromißlos das Maß aller Dinge dar. Er kann weder die Motivation seines Vaters nachvollziehen noch den Sinn geschichtlicher Zusammenhänge begreifen. Sarkastisch behauptet der Sohn nach dem Verlust der entsprechenden Dokumente, daß der große Brand Lucknows nun nicht mehr stattgefunden und es keine Hungersnot gegeben habe. (Vgl. ST 191) Der Sohn stellt damit die gesamte Historie lediglich auf die Stufe eines Archives: Fehlen bestimmte Dokumente, haben die jeweiligen Ereignisse einfach niemals stattgefunden. Diese sarkastische Interpretation historischer Begebenheiten ist nur vor dem Hintergrund zu verstehen, daß mit den gleichen Mitteln, mit denen man Menschenleben hätte retten können, versucht worden war, Papiere in Sicherheit zu bringen.

Wäre aber - metaphorisch gesprochen - die Tat des Bürgermeisters unter einem anderen Licht zu sehen, wenn es sich anstelle des Archives von Lucknow um Kulturschätze gehandelt hätte, beispielsweise um Schriftstücke der antiken alexandrinischen Bibliothek oder - angenommen, es würde derartiges existieren - um ein masurisches Epos? Wäre zum Schutze und zur Erhaltung eines Kulturschatzes von kulturgeschichtlicher Dimension der Verlust von Menschen gerechtfertigt gewesen? Lenz verneint dies: "Nein. Das Leben des Menschen ist als höchstes Gut zu betrachten."¹⁰⁰

Mag der Wurf des Beutels in das Grab Smolkas den Bruch mit der Vergangenheit bedeuten, und mag man den Inhalt des Beutels als Werte und Normen des Vorkriegsdeutschland interpretieren, die Handlungsweise Smolkas und ihre Interpretation durch den Sohn sind nur vor dem historischen Hintergrund der ausklingenden fünfziger und beginnenden sechziger Jahre zu verstehen. Sein Verhalten als solches ist kaum auf Deutschland der neunziger Jahre und auf die

100. Siegfried Lenz: *Ich bin ein militanter Demokrat. op. cit.*, S. 13.

Weltereignisse unserer Zeit zu beziehen. Vielerorts besinnt man sich - bildlich gesprochen - auf den 'Inhalt des Beutels'. Vor allem viele kleinere Völker greifen zurück auf ihre eigenen Traditionen und Wertbegriffe. Und tatsächlich scheinen diejenigen Kräfte zu erstarken, die trotz geschlossener Verträge und Abkommen, die vor einigen Jahrzehnten unterzeichnet worden sind, territoriale Ansprüche stellen. Siegfried Lenz sieht in den neunziger Jahren auch in Deutschland das Wiedererstarken revisionistischer Interessengruppen:

"[...] es gibt doch heute viele Menschen in meinem Land, die zurückkommen auf das einmal Verbriefte, auf das einmal Dokumentierte, und die das historische Dokument benutzen, um sich in einer völlig veränderten Welt das wieder zurückzuholen, was sie durch eigene Schuld verloren haben."¹⁰¹

Die geschichtliche Realität zeigt aber, wie weltfremd es ist, sein Verhalten kritiklos von einst geschlossenen Vereinbarungen abhängig zu machen. Andererseits ist ebenso absurd die Annahme, man könne geschichtliche Begebenheiten in das Verlies der Vergessenheit und des Ungeschehenmachens stoßen. Es ist aus diesem Grunde vom Sohn Smolkas unrealistisch, zu glauben, mit der Entledigung des Beutels seien Geschehnisse und Wertvorstellungen aus der Vergangenheit für die Zukunft gelöscht.

SCHWIERIGE TRAUER ist von starker Subjektivität des Erzählers gekennzeichnet, die in diesem Falle offensichtlich gleichzeitig die des Autors ist.¹⁰² Ein wesentlicher Grund dafür ist wohl der Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre noch unbewältigte Heimatverlust des Schriftstellers. Colin Russ versucht, auch den Gedanken des persönlichen Zorns geltend zu machen.¹⁰³ Ein Beweggrund für den subjektiven Erzählstil des Sohnes mag sein, daß sein Vater in Lucknow offenbar auch Familie zurückgelassen hat. Dennoch: An keiner Stelle des Textes gibt Lenz dem Bürgermeister und auch dem Erzähler die Chance, sich zu rechtfertigen. Die einseitige Darstellung aus der Sicht des Sohnes verhindert hier noch die von Siegfried Lenz immer wieder geforderte Möglichkeit des

101. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 12.

102. Vgl. hierzu die Schlußworte des Sohnes am Grabe seines Vaters mit der diesbezüglichen Interpretation von Siegfried Lenz unter Anmerkung 99. Zumindest scheint sich Siegfried Lenz um Verständnis für das Verhalten des Sohnes zu bemühen, indem er sich in dessen Situation hineinzusetzen versucht.

103. Vgl. Colin Russ: Die Geschichte[n] von Siegfried Lenz. - In: Colin Russ: Der Schriftsteller Siegfried Lenz. *op. cit.*, S. 49.

Abwägens verschiedener Positionen¹⁰⁴ und damit die Chance für den Leser, zu zweifeln.¹⁰⁵ *SCHWIERIGE TRAUER* enthält keinen Passus, der auf eine solche Skepsis schließen ließe, sondern bezieht ausschließlich Stellung für die Position der Anklage. Eine Motivationsanalyse des Vaters findet nicht statt. Sein Handeln und die sich daraus ergebenden Konsequenzen - sofern sie überhaupt Erwähnung finden - sind auf die Erhaltung des Archives begrenzt. Die einzelnen Entscheidungen Smolkas werden der Lächerlichkeit preisgegeben. Dadurch wird beim Leser der Eindruck von Banalität hervorgerufen. Die aus den Entscheidungen resultierenden Ergebnisse werden vom Sohn ausnahmslos gegen Henry Smolka verwendet. Die Möglichkeit zum Abwägen und Vergleichen diverser Stellungnahmen, Positionen, Handlungsweisen und die Überprüfung verschiedener Gesichtspunkte werden dem Leser vorenthalten. Er wird dazu verleitet, entweder kritiklos die Stellung des Sohnes zu beziehen oder diese a priori zu verwerfen. Der Leser scheint damit einer Zwangslage ausgesetzt zu sein, von der Siegfried Lenz an anderer Stelle meinte, daß sie eine Nötigung darstelle, die er nicht billigen könne.¹⁰⁶ Eine solche Nötigung ist jedoch mit dem vorliegenden Text gegeben. *SCHWIERIGE TRAUER* kann deshalb nicht als charakteristisch für das Lenzsche Prosawerk angesehen werden.

104. Vgl. Siegfried Lenz: Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit. - In: Die Zeit v. 2.8.1963.

Vgl. Siegfried Lenz: Warnung vor dem Talent. (1968). - In: Siegfried Lenz: Beziehungen. *op. cit.*, S. 33.

105. Bereits Ende der vierziger Jahre, als er sich zunächst für den Lehrerberuf entschieden hatte, bekannte Lenz: "[...] ich wollte meine Schüler zum Zweifel bekehren." (Siegfried Lenz: Ich zum Beispiel. *op. cit.*, S. 29.) 1969 bekannte Siegfried Lenz in einer Rede: "Alles, was ich will, ist, für den Zweifel zu werben. Ich halte den Zweifel immer noch für die beste Säure der Klarheit, die Veränderungen herbeiführt, und weil in einer politischen Veränderung unsere Chancen liegen, möchte ich eine Lanze für den Zweifel brechen." (Siegfried Lenz: Unsere Chance: Veränderung - Rede über den Zweifel. - In: Dafür v. 1.5.1969. S. 10.)

Ein ehemaliger Studienfreund von Siegfried Lenz und späterer Deutschlehrer hatte *SCHWIERIGE TRAUER* als Abiturarbeit gestellt. Lenz erinnert sich: "Es gab [...] eine ganze Reihe von jungen Menschen, die das Verhalten des Bürgermeisters rechtfertigten. Andere, die Mehrzahl allerdings, hat es sehr bezweifelt. [...] 'Aber, mein Gott, wenn du sie zum Zweifel aufrufen kannst', dachte ich mir als Schriftsteller, 'zum Zweifel anstiften kannst, dann hast du was erreicht.'" (Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 13.)

106. Vgl. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 9.

2. DAS FEUERSCHIFF

Differenzierter als in der *SCHWIERIGEN TRAUER* wird die Auseinandersetzung mit dem Pflichtbegriff in der 1960 erstmals in Buchform veröffentlichten Erzählung *DAS FEUERSCHIFF*¹⁰⁷ geführt. Siegfried Lenz unterscheidet hier zwischen verschiedenen Gesichtspunkten und legt die Problematik damit objektiver, zugleich aber auch kunstvoller dar.

Innerhalb der hier vorliegenden Studie gilt es primär, die Pflichtauffassung von Kapitän Freytag zu untersuchen, die im Kontrast zu den diversen Pflichterwartungen und Pflichthaltungen der einzelnen Mannschaftsmitglieder steht. Die Mannschaft ist keineswegs als homogenes Kollektivum im Sinne einer einheitlich handelnden Interessengruppe zu bewerten. Vielmehr müssen hier deutlich die einzelnen Nuancen der betreffenden Haltungen hervorgehoben werden, die sich beispielsweise in Gewaltbereitschaft und Gewaltablehnung unterteilen lassen. Aber auch intensive Reflexion einerseits und emotionale Spontanität andererseits sind wichtige Faktoren, die das individuelle Handeln der Figuren jeweils bestimmen. In jedem Falle spielt die Prüfung des Gewissens hierfür eine wesentliche Rolle. Weiteres Augenmerk ist auf die Einstellung Freds, des Sohnes von Freytag, zu richten. Dessen Pflichtauffassung ist von Vorurteilen und einer *unskeptischen*, einseitigen Einstellung gegenüber seinem Vater gekennzeichnet.

Trotz dieser Differenzierungen zwischen den diversen Einstellungen und Verhaltensweisen und trotz der Sonderstellung, unter der Fred zu betrachten ist, darf generalisierend festgestellt werden, daß die Pflichterwartungen und Pflichthaltungen der Seeleute und Freds zwar als Gegenpol zu der Pflichtauffassung Freytags stehen, deshalb aber nicht - wie im folgenden zu zeigen sein wird - notwendigerweise moralisch niedriger zu bewerten sind. Die Figur des Kapitäns ist von Lenz durchaus kritischer gezeichnet worden, als dies in vielen Rezensionen und Kritiken zum Ausdruck kommt. Auch darauf wird einzugehen sein.

107. Alle folgenden in Klammern gesetzten und mit dem Großbuchstaben F vorbezeichneten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe: Siegfried Lenz: *Das Feuerschiff*. 5. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1979.

2.1. Die Vielfältigkeit diverser Pflichtaspekte

2.1.1. Die Figur des Kapitäns Freytag

Bereits im ersten Absatz der Erzählung *DAS FEUERSCHIFF* legt Lenz zweifelsfrei dasjenige Motiv der Erzählung dar, das innerhalb der hier vorliegenden Studie untersucht werden soll: 'Pflicht'. Dabei gilt es freilich festzuhalten, daß die Pflichtproblematik neben der Diskussion über Gewaltbereitschaft oder der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Vater und Sohn lediglich ein Aspekt ist, unter dem man *DAS FEUERSCHIFF* analysieren kann.

"Seit neun Jahren, seit dem Krieg lag ihr Schiff an langer Ankerleine fest [...] Es war ein altes Reserve-Feuerschiff, das sie nach dem Krieg noch einmal ausgerüstet und hinausgeschickt hatten, um die Schiffe vor den wandernden Bänken zu warnen und um ihnen einen Ansteuerungspunkt zu geben für den Minenzwangsweg." (F 5)

Es ist also erstens die Aufgabe des Schiffes, anderen Schiffen sicher den Weg zu lotsen und ihnen gegebenenfalls Gefahren zu signalisieren; daraus ergibt sich zweitens, daß es die Pflicht des Befehlshabenden an Bord ist, diese Aufgabe zu gewährleisten und dementsprechend die Ausrüstung und das technische Material funktionstüchtig zu halten. Drittens gehört es zur Pflicht des Kapitäns, die Mannschaft mit dieser Aufgabe vertraut zu machen und die arbeitsspezifische Einsatzbereitschaft eines jeden Mannschaftsmitgliedes zu garantieren. Damit übernimmt der Kapitän im konkreten Fall die Verantwortung für die Gewährleistung der Sicherheit an Bord und der Ordnung auf See. In diesem Zusammenhang ist es deshalb angebracht, von einer Grundlage des Handelns, bestehend aus Sicherheit, Ordnung und Beständigkeit, zu sprechen, welche mit der Geisteshaltung des Kapitäns in engem Zusammenhang steht. Dessen geistige Haltung findet in seiner praktischen Pflichtausübung ihre Entsprechung. Somit stellen eigennütziges Denken und Gewissenlosigkeit mögliche Gegenpole zur Haltung des Kapitäns dar, "der wie sein Feuerschiff für Ordnung, Beständigkeit und Zuverlässigkeit steht"¹⁰⁸, wiewohl auch dieser Haltung, wie zu zeigen sein wird, mit Vorsicht begegnet werden muß; denn ebenso wie die Mannschaft aus der Sicht des Kapitäns verantwortungslos und pflichtvergessen denkt und handelt - wobei

108. Wilhelm Johannes Schwarz: *op. cit.*, S. 57.

Argumente dafür sprechen, daß die Mannschaft sehr wohl aus einem Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein heraus handelt -, erscheint der Mannschaft umgekehrt die Handlungsweise des Kapitäns als pflichtvergessen und verantwortungslos. Diese gleichsam chiasmische Struktur beschreibt also ein dialektisches Wechselverhältnis, das es zu analysieren gilt.

2.1.1.1. Verantwortung und Reflexion schließen Kompromißlosigkeit nicht aus

Neben Freytags Beständigkeit in bezug auf seine Pflichtauffassung, für Ordnung und Sicherheit an Bord und auf See verantwortlich zu sein, besteht ein weiteres Element für seine Motivation in seiner humanen Ambition: "Ich will Ruhe haben auf der letzten Wache", sagte Freytag, 'Ruhe, ja. Und ich will, daß wir alle heil an Land kommen, wenn das Schiff eingezogen wird. Es soll keiner Fehlen beim Einlaufen.'" (F 44) Diese Haltung ist jedoch mit starrer Kompromißlosigkeit gepaart: Unter keinen Umständen weicht er von dem Prinzip seiner Auftragsbefüllung ab.¹⁰⁹ Auch in der Extremsituation, in der Gewalt von Verbrechern zu sein, die sein Schiff gekapert haben, läßt Kapitän Freytag keinen Zweifel darüber offen, daß er seiner 'Pflicht' nachzukommen gedenkt. An die Adresse Casparys richtet er die prophetischen Worte: "Täuschen Sie sich ja nicht: wenn Sie versuchen sollten, den Anker dieses Schiffes mit Gewalt hochzuholen, dann werden Sie etwas erleben. Alles können Sie an Bord versuchen, aber das nicht. Sie werden sich wundern." (F 108) Freytag begründet seine unnachgiebige Kompromißlosigkeit mit seemännischer Kenntnis und mit Lebenserfahrung. Trotz aller Entschlossenheit wird dabei jedoch ein ständiges Überdenken der eigenen Position nicht ausgeschlossen. Insofern ist Freytag kein Pflichtfanatiker. Siegfried Lenz versteht es zu verdeutlichen, daß "dem Kapitän das Beharren auf seiner Pflichttreue nicht leicht fällt"¹¹⁰; beispielsweise überlegt er, "ob er zu Philippi hinaufgehen und mit ihm sprechen" (F 126) und die Direktion über Funk über die Situation an Bord in Kenntnis setzen sollte. Freytags Auseinandersetzung mit sich selbst wird immer unter Berufung auf seine Erfahrung und seinen Grundsatz der

109. Es wäre jedoch falsch, den Kapitän wegen dieser rigorosen Haltung eventuell als einen 'Bruder' Henry Smolkas anzusehen. Der wesentliche Unterschied in der Haltung der beiden Figuren liegt weniger in der Entschiedenheit ihres Tuns als in ihrer Motivation begründet: Der ausschließliche Beweggrund für Smolka war die unreflektierte Ausführung eines Befehls; die Motivation für den Kapitän basiert auf Humanismus, nämlich Menschenleben unter keinen Umständen zu gefährden, und auf der sich hieraus ergebenden Verantwortung.

110. Hagen Meyerhoff: op. cit., S. 76.

Verantwortung gerechtfertigt. Hier unterscheidet sich der Kapitän beispielsweise positiv von dem Polizeiposten Jepsen in *DEUTSCHSTUNDE*, der in ähnlichen Extremsituationen gegen seine Neigung handelt und sich den Erwartungen seiner Frau beugt.

Freitag ist erfahren genug zu erkennen, daß man immer in eine Lage kommen kann, in der man nichts anderes tun kann, als Formulare auszufüllen (vgl. F 81), und daß man manchmal sogar in eine Situation gerät, in der nur ein "Gegner helfen kann." (F 138) Dieses Eingeständnis hat weder etwas mit Opportunismus noch mit Konformismus¹¹¹ zu tun, da Freytags Handlungsweise nicht eigennützigem Interessen dient, sondern ausschließlich auf die Sicherheit des Schiffes und das Wohlergehen der Mannschaft sowie auf den Sicherheitsanspruch der anderen Schiffe auf See abzielt. Diese Erkenntnisse und Intuitionen werden von Lenz "nicht in der Form der Psychoanalyse, sondern durch Interpretation der Handlung [beschrieben]. Fakten erscheinen bei ihm als objektive Korrelate für Gedanken und Gemütsbewegungen."¹¹² Stellt man Kapitän Freitag und das Feuerschiff in Relation zueinander, wird der von Lenz eingeflochtene Gedanke der metaphorischen Beziehung zweifach deutlich: Erstens in bezug auf den Auftrag - beide haben die Pflicht, die Ordnung auf See zu gewährleisten; zweitens in bezug darauf, daß diese Pflicht nur im Verharren des Kapitäns wie des Schiffes erfüllt werden könne.

Des weiteren besteht eine klare Relation zwischen den Gedanken und Gemütsbewegungen der Hauptfiguren und den beobachteten Vorgängen und beschriebenen Ereignissen der Handlung. Die Ausgangslage ist klar: Die Ganoven müssen mit dem Feuerschiff an Land gelangen, die Mannschaft will Caspary und seine Leute festnehmen bzw. von Bord wissen, der Kapitän verharrt auf seiner Maxime der Ordnung. Das jeweilige Problem besteht weniger darin, *was* geschehen muß, als vielmehr darin, *wie* die jeweiligen Vorhaben realisiert werden sollen. Der scheinbaren Passivität des Kapitäns stellt die Besatzung teils geplante und abgesprochene, teils spontane Aktionen entgegen; durch unvorhergesehene Ereignisse ist Caspary gezwungen, die eigene 'Nabelschnur' zum Festland zu kappen, das feuerschiffseigene Rettungsboot abzuschneiden. Damit spitzt sich die

111. Vgl. hierzu auch Rudolf Krämer-Badoni: Heroische Geschichten, unheroisch erzählt. - In: Die Welt v. 2.12.1960.

112. Walter Jens: Das Hintergründige bei Siegfried Lenz. Wer abstrahieren will, muß über einen Fundus handfesten Wissens verfügen. - In: Die Zeit v. 16.12.1960. S. 13.

Handlung zu, wobei sich der Kapitän in seiner Haltung bestärkt sieht. Diese Aufgabe(nerfüllung) des Kapitäns ist gleichsam die Initialzündung für die nun offen ausbrechenden Konflikte zwischen allen beteiligten Parteien. Daß Freytag mehrfach glaubt, auch seiner Mannschaft ein in gleicher Weise begründetes Pflichtgefühl abverlangen zu können, bedeutet zwar objektiv eine Fehleinschätzung der Mannschaft, doch hält der Kapitän, auch als er seinen diesbezüglichen Irrtum erkennt, an seiner Maxime fest: "Sie werden uns niemals zwingen, unsere Position zu verlassen, keinen von uns." (F 40) Der Kapitän geht davon aus, daß die Mannschaft eine homogene Gemeinschaft von Menschen ist, und stützt sich auf diese Annahme: "'Niemand', wiederholte Freytag, 'und ebensowenig wird dieses Schiff seine Position verlassen, bevor wir offiziell eingezogen werden.'" (F 147)

Im Sinne der oben beschriebenen Haltung ist auch Freytags Handeln konsequent, als das Versorgungsboot anlegt: Kapitän Freytag informiert die an Bord kommenden Männer des Schiffes *nicht* über die besondere Situation, da er glaubt, nur auf diese Weise weder Besatzung noch Schiff in Gefahr zu bringen. Umgekehrt aber und genauso energisch nimmt Freytag die Hilfe der Verbrecher in Kauf, sobald dem Schiff und damit der Ordnung auf See Gefahr drohen: Als eine Mine auf das Feuerschiff zutreibt, zögert er nicht, die bedrohliche Situation durch Zusammenarbeit mit den Verbrechern zu neutralisieren, ohne damit inkonsequent zu werden und seine bisherige Haltung in Frage zu stellen; im Gegenteil, sie wird dadurch nur nochmals bestärkt, denn: "Das Schiff ist in Gefahr [...] Ich persönlich würde Ihre Hilfe nie annehmen, aber das Schiff braucht sie, und das Schiff ist wichtiger als alles andere." (F 136 ff.)

"Mit dieser Ausstattung an Motiven für die Handlungen seiner Figur meint Lenz nichts Negatives. Vielmehr dient sie dazu, das willentliche Verhalten dahingehend zu zeichnen, daß es sich um einen besonnenen, umsichtigen Alten handelt, der vernünftig und gewaltlos und nicht zum eigenen Vorteil, sondern besorgt um andere dem begegnet, was ihm widerfährt."¹¹³

In diesem Sinne handelt Freytag bereits, als ein in der Strömung dahintreibendes und offensichtlich defektes Motorboot mit drei Insassen gesichtet wird. Für Freytag bedarf es gemäß seiner Grundeinstellung und seiner Aufgabe keines Wortes, eine Entscheidung zu treffen. Ein Rettungsboot wird ausgesetzt, um die in

113. Hagen Meyerhoff: op. cit., S. 69.

Seenot Geratenen zu retten und an Bord zu holen. Die konträren Pflichtauffassungen der einzelnen Mannschaftsmitglieder kommen bereits in diesem frühen Stadium der Handlung zum Vorschein: Zumpe führt den Befehl, die in Seenot Geratenen zu bergen, erst nach seinem lapidaren Einwand, das Rettungsboot sei frisch gestrichen (vgl. F 14), aus. Bezeichnend für die Grundeinstellung des Kapitäns ist, daß er die in Seenot Geratenen auf Grund seiner Pflicht als Kapitän rettet und dieser Rettung auch dann nachgekommen wäre, wenn er gewußt hätte, daß es sich bei den Geretteten um flüchtende Verbrecher handelt. Der Kapitän bekennt: "Ich würde sie noch einmal reinholen [...] Ich würde keinen auf See lassen, auch nicht, wenn ich weiß, wer es ist." (F 45)

Dem Scheinargument Casparys, daß das Feuerschiff an den Grund gefesselt sei, während die anderen Schiffe vorbeizögen, frei und zwischen den Häfen unterwegs seien, begegnet Freytag mit einer Erklärung über das Zusammenwirken der Einheit von Sicherheit, Ordnung und Beständigkeit und mit einer Erläuterung des Prinzips der Notwendigkeit von Pflichterfüllung - ohne dabei freilich das Wort Pflicht für sein eigenes Handeln zu verwenden:

"[W]enn wir nicht wären, dann hätten sie hier einen gut beschickten Schiffsfriedhof, und überall in der Bucht würden die Spieren untergegangener Schiffe herausstehen wie Nägel aus einem Fakir-Brett. Die ganze Bucht wäre voll von Wracks, und draußen, wo die Minenfelder waren, würden sie nebeneinander oder sogar übereinander liegen. Die andern können nur unterwegs sein, weil wir an der Kette liegen und sie sich verlassen können auf unsere Kennung." (F 31)

Hier kommt die von Lenz implizierte Parabolik besonders deutlich zur Geltung: Für den Kapitän ist es Gesetz, daß sein Schiff auf der Position verbleibt, auf der es sich befindet. Im übertragenen Sinne verharrt auch er selbst auf seiner Position. Aus seinem so verstandenen Verantwortungs- und Pflichtgefühl heraus erklärt er: "Wenn ein Feuerschiff seine Position verläßt, hört für die andern die Sicherheit auf" (F 39), denn falls "ein Feuerschiff von seinem Standort verschwindet, hört die Ordnung auf See auf." (F 41) Mit diesem Hinweis auf die Fakten geht Freytag auf den Sarkasmus Casparys ein und schaltet auf diese Weise etwaige Anspielungen auf das vordergründige Gefangenendasein des an die Kette gelegten Schiffes aus. Solange Freytag und sein Schiff ihrer Pflicht nachkommen, Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten, sind die anderen Schiffe auf See keiner Gefahr ausgesetzt. Allein die Präsenz des Schiffes und der Besatzung sind die Garanten,

die diese Gewißheit stützen: "Solange wir an Bord sind [...] können sich die andern auf uns verlassen." (F 59) Aus diesem Grunde würden es die Verbrecher niemals vermögen, Kapitän und Schiff zu zwingen, die Position zu verlassen. (Vgl. F 40) Hier schließt Freytag seine Seeleute ganz selbstverständlich mit ein.

2.1.2. Diverse Motivationen

Während Freytags Verantwortungs- und Pflichtbewußtsein vom Erzähler zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt werden, sprechen die Mannschaftsmitglieder und Fred dem Kapitän explizit ein pflichtgemäßes Handeln ab. Im Laufe der Erzählung läßt Lenz jedes Mannschaftsmitglied gegen die Verbrecher - und damit indirekt auch gegen Kapitän Freytag - agieren. So, wie der Kapitän, haben auch die Mannschaftsmitglieder ein individuell ausgeprägtes Pflichtbewußtsein. Aus diesem heraus empfinden sie, für das Schiff und die eigene Sicherheit handeln zu *müssen*. Jedoch ist die Mannschaft gerade in dieser Beziehung nicht als homogen anzusehen. Die Mitglieder der Besatzung wollen ihr Ziel auf durchaus unterschiedliche Weise erreichen. Trotzdem sind sie alle konträr zur Haltung Freytags eingestellt und agieren auf Grund ihres Gewissens bzw. aus einer Notsituation heraus, in der sie glauben, Dritte würden von ihnen erwarten, daß irgend etwas getan werden müsse. Alle Besatzungsmitglieder sind durch ihr jeweils individuelles Pflichtbewußtsein motiviert. Es stellt sich primär nicht die Frage, *ob* etwas oder *was* genau getan werden muß, sondern die Frage, *wie* der einzelne in dem Extremkonflikt reagiert und versucht, mit der Situation fertig zu werden. Man muß an dieser Stelle auch zwischen Faktoren wie dem der Einstellung zur Gewaltanwendung oder dem des spontanen Handelns unterscheiden.

2.1.2.1. Unzureichend reflektierte Überprüfung der Situation

Es ist Zumpe, der an Bord geschmuggelte Waffen entdeckt, Freytag hierüber in Kenntnis setzt und ihn mit der Möglichkeit einer gewalttätigen Auseinandersetzung konfrontiert. Gemäß seinem Auftrag, die Ordnung auf See zu garantieren, gibt der Kapitän Order, die den Verbrechern heimlich entwendeten Waffen wieder an ihren Platz zurückzulegen. Mit diesem Entschluß glaubt Freytag, besagter drohender Konfrontation aus dem Weg gehen zu können; er will

"Ruhe haben auf der letzten Wache." (F 26) Dem Versuch des handlungsfreudigen Zumpe, die Verbrecher sofort in Gewahrsam zu bringen, wird damit eine Absage erteilt. Zumpe kann die Anordnung seines Kapitäns nicht nachvollziehen. Von der Order unbeeindruckt, glaubt er, wie der Rest der Mannschaft, die Verbrecher festnehmen zu *müssen*. So ist es allen voran zunächst er, der versucht, durch Sachbeschädigung und Körperverletzung¹¹⁴ die weitere Flucht der Verbrecher zu verhindern und sie zu überwältigen. Dies mißlingt; er wird bei seiner Aktion ertappt und zusammengeschlagen. Anstatt die Verbrecher zu neutralisieren, eskaliert die Gewalt. Es erweist sich als folgenschwerer Fehler, das Boot der Verbrecher zu sabotieren, anstatt es zu reparieren und startklar zu machen, denn die Ganoven werden damit gezwungen, sich nach einem anderen Fortbewegungsmittel, dem feuerschiffseigenen Rettungsboot, umzuschauen. "Es war ein Fehler, denn nun sind wir gezwungen, uns Ihr Boot zu leihen" (F 35), meint Caspary zu Freytag, der dies ablehnt: "'Sie können unser Boot nicht nehmen', sagte Freytag, 'wir sind darauf angewiesen [...] Das Boot wird nicht ausgesetzt. Sie wissen, was es für uns bedeutet, wenn wir ohne Boot sind.'" (F 36 f.)

Als deutlich wird, daß die Mannschaft auch das besagte Rettungsboot sabotiert hat, verkompliziert sich die Lage. Es bleibt Caspary nichts anderes übrig, als das Feuerschiff selbst zu fordern. Diese Forderung impliziert jedoch eine Kollision mit der *Maxime* des Kapitäns. Unzweideutig stellt Caspary seine Forderungen an den Kapitän: "Sie werden den Anker einholen lassen, und Sie werden uns mit dem Feuerschiff hinüberbringen und unter der Küste absetzen." (F 39) Da der Kapitän - wie sein Schiff - weiterhin auf seiner Position verharret, kann dieses Ansinnen der Verbrecher nur zum entscheidenden Konflikt führen.

Freytag vermag es auch durch intensive Bemühungen nicht, die Mannschaft umzustimmen und sie von ihren Plänen, Caspary und seine Leute zu überwältigen, abzubringen. Selbst sein Hinweis, daß Pistolen- und Gewehrmündungen nicht mit Worten zu überzeugen seien (vgl. F 44 f. und F 81 f.), bleibt ungehört. Alle Mitglieder der Mannschaft bleiben insofern uneinsichtig, als sie - wie der Kapitän -

114. Der Verf. benutzt hier ganz bewußt Begriffe aus dem juristischen Sprachgebrauch. Damit soll hervor- gehoben werden, daß Zumpe sogar zu strafbaren Maßnahmen greift, um das zu erreichen, was er als seine Pflicht erkannt hat. Ferner soll damit im übertragenen Sinne deutlich werden, daß ein un- gescholtener Staatsbürger fähig ist, mit gutem Gewissen das Gesetz zu brechen. Lenz impliziert hier die Gefahr, daß auch ein Handeln im Glauben an die Richtigkeit einer Tat fatale Konsequenzen zur Folge haben kann.

auf ihrem Standpunkt verharren und den sie alle bedrohenden Gefahren mit ihren eigenen Auffassungen begegnen möchten. Sie stagnieren auf der Erwartungs- und Handlungsstufe der Frage "Wann sollen wir sie festnehmen?" (F 43) Ihnen bleibt sowohl die Geisteshaltung als auch das Vorhaben Freytags verschlossen. Die Männer haben allerdings nur eine äußerst verschwommene Vorstellung von einer alternativen Aktion. Sie empfinden es durchaus als richtig, den Dingen nicht einfach ihren Lauf zu lassen, sondern handeln zu *müssen*: "Wir werden *etwas* tun, es ist unsere Pflicht." (F 45, Hervorhebung durch d. Verf., C.N.) Freytag hingegen ist sich der Vagheit dieser Formulierung und der etwaigen Folgen einer unüberlegten Aktion bewußt. Diese Unbedachtsamkeit als Pflicht zu rechtfertigen, stößt auf seine schärfste Ablehnung. "[...] dies Wort kotzt mich an. Ich kann es nicht mehr hören, ohne daß ich Brechreiz bekomme." (F 45)

2.1.2.2. Gewaltbereitschaft

Der Order, das Motorboot zu reparieren, wird nicht Folge geleistet. Die Mannschaft hingegen bewaffnet sich individuell und schlägt somit den Weg der direkten gewalttätigen Konfrontation ein. Sie macht sich hierbei zwar bewußt de facto et de jure der Befehlsverweigerung schuldig, aber ihr Wille, handeln zu wollen und zu müssen, ist motiviert und für den Leser nachvollziehbar. Nur durch einen Zufall wird der überstürzt und naiv geplante Überfall auf die Verbrecher vereitelt (vgl. F 50 ff.), eine Tatsache, die schon an und für sich genommen die Unbedachtsamkeit der Mannschaft und damit die Unausgereiftheit ihrer Handlungsweise dokumentiert.

Gombert ist nach Zumpe das nächste Mannschaftsmitglied, das mit dem offensichtlichen Einverständnis der Mannschaft handelt.¹¹⁵ Er versucht offenbar, eine Entscheidung durch Mord herbeizuführen. Mit einem Marlspieker bewaffnet,

115. In der Tat sprechen mehr Indizien dafür als dagegen, daß die Aktionen der einzelnen Besatzungsmitglieder mit dem zumindest stillschweigendem Einverständnis der Mannschaft stattfinden. Rethorn fragt im Plural den Kapitän: "Wann sollen wir sie festnehmen?" (F 43), und später bemerkt er, auf die Mannschaft bezogen: "Wir werden etwas tun, es ist unsere Pflicht." (F 45) Das nächtliche konspirative Zusammentreffen der Mannschaft, bei dem sich die Männer bewaffnen (vgl. F 50), weist in dieselbe Richtung. Obgleich der Erzähler über Gombert berichtet, daß "[n]iemand an Bord wußte, daß er hier hockte, geduldig und bereit, den Marlspieker vor sich" (F 89), um einen der beiden Gewaltverbrecher zu töten, fragt Zumpe nach der Aktion, so, als ob er eingeweiht gewesen sei: "Hast du den Blöden erwischt?" (F 94), was eine gemeinschaftliche Vorgehensweise wahrscheinlich erscheinen läßt.

wartet er in der Dunkelheit auf Eugen, einen der beiden Gewaltverbrecher. Anstatt jedoch auf diesen zu stoßen, trifft er unvorhergesehen auf den Anführer der Verbrecherbande, Doktor Caspary. Zwar wird dieser überwältigt und gefesselt, alsbald aber durch dessen Kumpan Eddie wieder befreit, wobei jener Zumpe erschießt. Zumpe, tödlich getroffen, kann die so plötzlich veränderte Situation, die sein Eingreifen verursacht hat, nicht begreifen: "[E]r sah erstaunt aus, als er in die Knie ging, einen Augenblick sehr erstaunt dahockte und dann aufs Gesicht fiel." (F 100) Auch dieses Schicksal unterstreicht die Verwirrung und die große Unfaßbarkeit der Seeleute nach dem Versagen der bisherigen Aktionen, in denen dem Moment des Zufalls zuviel Spielraum gelassen worden war. Caspary faßt dieses Unvermögen in seine eigenen Worte: "Es fällt ihnen nichts ein; in allem, was sie zeigen und tun, sind sie gediegen, erschreckend gediegen: in ihrer Phantasie und in ihren Straftaten." (F 101)

Mit dem selbstverschuldeten Tod eines Mannschaftsmitgliedes, der hätte vermieden werden können, verschärft sich der Konflikt. Freytag gibt demjenigen, der das Rettungsboot im Nebel abgeschnitten hatte, die Schuld am Tode Zumpes, wer immer es auch gewesen sei. Nüchtern resümiert Freytag und meint zu seiner Besatzung: "Wenn Soltow ihr Boot repariert hätte, dann wären sie jetzt von Bord, und wir könnten unsere Meldung abgeben und dafür sorgen, daß sie keine zwanzig Meilen weit kommen." (F 104) Diesen Gedankengang hatte Caspary jedoch bereits vorausgeahnt und dementsprechend das besagte Boot selbst von der Leine geschnitten.

"[...] ich wollte vermeiden, daß wir nur einen Kilometer weit kommen und dann liegen bleiben: ein guter Maschinist kann das so einrichten. Ich wollte ganz sichergehen, Kapitän, und ich glaube, daß es für uns keine bessere Garantie gibt, ans Ziel zu kommen, als wenn wir mit Ihnen fahren, mit dem Feuerschiff: darum habe ich unser Boot abgeschnitten." (F 124)

Mit diesem Kunstgriff unterstreicht Lenz einerseits die sich wiederholenden Fehleinschätzungen des Kapitäns in bezug auf seine Mannschaft und auch auf die Verbrecher, andererseits spitzt der Autor mit dieser Wendung die Entwicklung der Erzählung erneut auf die entscheidende Frage zu: Wie werden sich die einzelnen Figuren in der unausweichlichen Extremsituation verhalten?

2.1.2.3. Vermeintliche Rollenerwartungen Dritter

Nach dem Tod Zumpes hält Freytag die weitere Bereitschaft der Mannschaft zur direkten physischen Gewalt gegenüber den Verbrechern für undenkbar. Es würde keiner mehr versuchen, "was Gombert bei Caspary versuchte." (F 128) Freytag unterstellt der Mannschaft damit die Fähigkeit, ihre Handlungsweise zu überdenken und von Gewaltanwendung Abstand zu nehmen. Er verkennt jedoch auch diesmal das Pflichtverständnis und die Einstellung seiner Männer: Spontan ersticht der Koch Trittel den Gewaltverbrecher Eugen während einer gänzlich unvorhersehbaren Situation in der Kombüse. Trittel glaubte, das Schicksal durch eine spontane Tat positiv beeinflussen zu können: "[A]uf einmal dachte ich an euch und glaubte, daß ihr es erwarten würdet von mir und daß ihr es auch tun würdet an meiner Stelle: ihr hättet es doch getan, nicht wahr?" (F 132)

Zweifelsfrei legt der Erzähler an dieser Stelle die Lage eines Menschen dar, der in eine Zwickmühle geraten ist: Er hat sich unter Druck zwischen seinem eigenen Gewissen und den (unterstellten) Erwartungen seiner Umwelt zu entscheiden. Es handelt sich hier erstens um die Pflichterwartungen, die Dritte in eine Person setzen, und zweitens um die Vorstellungen, welche diese Person von den Erwartungen Dritter hat. Die Umstände, unter denen Trittel seine Tat beging, weisen darauf hin, daß es sich dabei weder um eine Überzeugungstat noch um einen Verzweiflungsakt im Sinne von Notwehr oder Bedrängnis gehandelt hat, sondern um eine Tat, von der er meinte, daß die anderen sie von ihm erwartet haben würden. Die dreimal bekräftigte Rechtfertigung, er habe es doch nur für die anderen Mannschaftsmitglieder getan (vgl. F 132 f.), untermauert die Annahme, daß er die Bestätigung sucht, er habe den Rollenerwartungen, die vermeintlich an ihn gestellt worden seien, entsprochen.

2.1.2.3.1. Gerüchte und ungeprüfte Stellungnahmen Dritter

Freytags Sohn Fred interpretiert die ursprüngliche Zurückhaltung seines Vaters als Feigheit, als Angst davor, daß ihm selbst etwas zustoßen könnte. Fred urteilt:

"Du hast nichts riskiert und warst nie bereit, etwas zu riskieren. Ehe du etwas versuchst, erkundigst du dich nach den Garantien,

und du würdest nie etwas gegen einen Verbrecher tun, bevor er dir sein Ehrenwort gegeben hat, daß ihm die Munition ausgegangen ist: dann erst kommt deine Stunde." (F 81)

Diese verächtliche Ablehnung des Sohnes hat ihre tieferen Ursachen, die es verdienen, näher beleuchtet zu werden. Es ist bereits eingangs dieses Kapitels darauf hingewiesen worden, daß *DAS FEUERSCHIFF* unter anderem auch unter dem Gesichtspunkt des 'Vater-Sohn-Verhältnisses' untersucht werden könnte. Soweit es für die Problemstellung dieser Studie von Belang ist, bleibt festzustellen, daß diese Beziehung vor allem von unterschiedlichen Pflichtauffassungen gekennzeichnet ist. Die Maximen des Vaters haben sich durch Lebenserfahrung entwickelt, dagegen fußt die altersbedingte Voreingenommenheit des Sohnes auf Gerüchten und Schilderungen Dritter. Obwohl Vater und Sohn bis zum entscheidenden klärenden Gespräch, das genau in der Mitte der Erzählung stattfindet, kaum miteinander sprechen, spüren doch beide den auf ihnen lastenden Druck eines bisher nicht bewältigten Problems. Fred leidet unter dem Eindruck, sein Vater sei ein Feigling. Der Ursprung dieser den Sohn quälenden Auffassung führt zu einer Begebenheit zurück, die sich vor vielen Jahren abgespielt hat. Es handelt sich hierbei um die in die Erzählung eingeflochtene Binnenhandlung: das Verhalten Freytags während der Geschehnisse in der Ägäis. Instinktiv hatte Fred zeit seines Lebens versucht, den Vorwurf, sein Vater sei feige, von sich zu weisen und die ganze Angelegenheit zu verdrängen. Die in der Rahmenhandlung der Erzählung augenscheinlich passive Haltung Freytags scheint allerdings diesen Vorwurf zu bestätigen. Der Sohn teilt sich dem Vater mit: "Daß du Natzmer im Stich gelassen hast damals. Du hast nichts getan, um ihn zu befreien und zurückzuholen; du bist ohne ihn an Bord gegangen [...] Du bist feige." (F 71) Dies ist für Fred ein Faktum, schließlich brauche man "nicht dabeigewesen zu sein, um Bescheid zu wissen." (F 71) Den Tatbestand habe er ja oft genug gehört. Unter ständigem Einschub von Vergewisserungsfragen und Bemerkungen¹¹⁶ wie "das stimmt doch?" oder "sag nur, wenn etwas nicht stimmt" trägt der Sohn dem Vater vor, wie ihm das Geschehen von der Frau des verwundeten Seemanns, vom Sohn des vermutlich ermordeten Seemanns und von Klassenkameraden

116. Durch diese Einschübe unterstreicht Lenz die seelische Erregtheit des Sohnes und damit den schwerwiegenden Konflikt, dem Fred ausgesetzt ist. Fred wünscht sich als Sohn Freytags insgeheim, daß die Anschuldigungen nicht der Wahrheit entsprechen und daß sich sein Vater rehabilitieren kann, aber die Hinweise, die zur Zeit für die Richtigkeit der Beschuldigungen zu sprechen scheinen, sind für ihn erdrückend.

zugetragen worden war. Keine dieser Bezugspersonen ist allerdings selbst an dem Geschehnis beteiligt gewesen.

Freytag beginnt seine Gegendarstellung mit der Feststellung, daß auch derjenige etwas wisse, der lediglich die halbe Wahrheit kenne. Einleitend weist der Vater darauf hin, daß niemand dasselbe erzählen könne, "was ein anderer schon erzählt hat." (F 75) Mit dieser Feststellung wird bekundet, daß sich auch bei größter Anstrengung, objektiv zu berichten, Subjektivität nicht vermeiden läßt.¹¹⁷ Freds Eindrücke, die wiederum auf Feststellungen, Berichten und Beschuldigungen Dritter basieren, wären nach Meinung des Kapitäns nicht dieselben, wenn Fred auch die andere Seite gehört hätte. So wirft der Vater seinem Sohn vor, nicht jemanden, der dabei war, über die Geschehnisse befragt, sondern sich lediglich auf Grund tertiärer Aussagen seine eigene Meinung gebildet zu haben.

Dem Befehl der Reederei gemäß war es dem Kapitän seinerzeit untersagt, eine geladene Weizenladung im Zielhafen, einem Hungergebiet, zu löschen. Statt dessen hatte er um die Insel zu kreuzen, um offenbar einen Getreidepreisanstieg abzuwarten, der nach einigen Tagen anscheinend auch erfolgte. Die Lage an Bord wurde zusätzlich dadurch kompliziert, daß sich unter der Mannschaft ein einheimischer Seemann befand, der aus verständlichen Gründen darauf gedrängt hatte, umgehend an Land zu setzen. Als die Besatzung nach endlich erteilter Genehmigung der Reederei die Ladung im Hafen löschen wollte, wurde sie von der erbosten Bevölkerung und den einheimischen Sicherheitskräften attackiert. Dabei ging Natzmer, der sich gegenüber dem einheimischen Seemann an Bord unfair verhalten hatte, verloren. Natzmer wurde von der Bevölkerung gefoltert und wahrscheinlich grausam getötet. Der Versuch eines Besatzungsmitgliedes, den Gefährten zu befreien, scheiterte jäh und endete mit folgenschwerer Verwundung. Die Parabel ist perfekt: So, wie auf dem Feuerschiff, glaubte auch die Mannschaft in der Ägäis nach der ihr eigenen Pflichtmoral handeln zu *müssen*, die offensichtlich nur einen Weg offenließ: Aktion.

117. Lenz impliziert an dieser Stelle ein generelles Problem des Erzählens, das der Subjektivität. Niemand kann dasselbe erzählen, da alle Schilderungen von individueller Wertung abhängig sind. In der *DEUTSCH-STUNDE* wird dieses Problem des Erzählens - literarisch selbstreferentiell - zu einem Grundmotiv des Romans. Auch im *FEUERSCHIFF* hat o.g. Bemerkung des Vaters selbstreferentielle Funktion; sie verweist auf des Autors eigene Schwierigkeiten beim Erzählen.

So, wie auf dem Feuerschiff, wich Freytag jedoch auch damals der Waffengewalt. Er ließ den Gefangenen zurück, zumal das Schiff neue Order erhalten hatte und er die (verbleibende) Besatzung heil in den Heimathafen zurückbringen wollte. (Vgl. F 81) Faktisch gesehen, hat Freytag damals in der Tat einen Menschen im Stich gelassen. Es ist jedoch zu bezweifeln, daß dies wirklich aus Feigheit geschah, denn schließlich wurde das Leben der übrigen Besatzungsmitglieder durch die besonnene Handlungsweise Freytags verschont.¹¹⁸ Freytag war und ist der Auffassung, daß sich demjenigen, dem keine Waffen zur Verfügung stehen und der keine Gewalt anwendet, ein größerer Handlungsfreiraum biete als demjenigen, der sich um jeden Preis Gewehrmündungen stelle. Diese auf Lebenserfahrung basierende Haltung bewirkt, daß Fred nach diesem für die Vater-Sohn-Beziehung entscheidenden Gespräch zumindest an seinem bisherigen Bild vom Vater zu zweifeln beginnt.

2.1.2.4. Gewaltverzicht

Neben allem vom Erzähler dargestellten Mißerfolg der Mannschaftsmitglieder spielt auch die Bereitschaft zum Gewaltverzicht eine Rolle in der Auseinandersetzung mit dem Verhalten der Seeleute. Ebenso wie die zur Anwendung von Gewalt bereiten Mannschaftsmitglieder handelt auch der Funker Philippi aus der Motivation einer Pflichterfüllung heraus. Obgleich seine Pflichtmoral ähnlich motiviert ist wie die seiner Kollegen, ist sein Handeln eher geistiger denn physischer Art. Philippi hatte bislang alle Funkmeldungen an die Direktion persönlich unterschrieben, weil er sich niemals einem Gewissenskonflikt ausgesetzt gesehen hatte: Es traten bisher "keine besonderen Ereignisse" (F 68) auf, mit denen er sich hätte auseinandersetzen müssen. Diesmal ersucht er jedoch Freytag, seinen Namenszug selbst unter die Meldung zu setzen. (Vgl. F 68) Der Funker ist nach Rethorn das zweite Mannschaftsmitglied (vgl. F 45), das den Begriff "Pflicht" ausspricht und sein Handeln damit rechtfertigt, es sei seine Pflicht. Philippi führt aus, woran Freytag zuvor einen Augenblick gedacht hatte, nämlich die Direktion zu benachrichtigen und damit einen Teil der Verantwortung an die Vorgesetztenstelle zu übertragen:

118. Inwiefern es nicht möglich gewesen sein sollte, den Gefangenen nach einem besonnenen Plan oder mit einer List zu befreien, steht freilich in Frage.

"Er überlegte, ob er zu Philippi hinaufgehen und mit ihm sprechen sollte, obwohl er wußte, was erfolgen würde, sobald die Direktion ihre Lage erfahren hätte: sie würden ein Polizeiboot schicken und ihn und die Besatzung auffordern, mit der Polizei zusammenzuarbeiten, und die Direktion würde nicht zweifeln, damit den besten Rat gegeben zu haben." (F 126)

Philippi ist damit der erste Protagonist, der sich zu gewaltlosem Handeln entschließt, um die Sicherheit an Bord wiederherzustellen. Er setzt aus eigener Willensentscheidung und unter Berufung auf seine Pflicht die Direktion über die Lage an Bord in Kenntnis. "Die Direktion ist unterrichtet darüber, wer an Bord ist und was geschehen ist. Die Direktion mußte es erfahren [...] Ich hielt es für meine Pflicht." (F 148) Am Beispiel des Funkers verdeutlicht der Erzähler, daß die Reflexion der dargestellten Problematik weder zu starrsinnigem Verhalten noch zu einer Gewalttat führen muß.

Ebenfalls nicht mit physischer Gewalt, doch mit Bestechung versucht Caspary, sich das Feuerschiff zu eigen zu machen (vgl. F 91 f.) Der Ganovenchef ist vom Erfolg seines Vorhabens überzeugt: "Wir werden uns Ihre Hilfe sichern, Kapitän, seien Sie davon überzeugt." (F 107) Obgleich Caspary den Kapitän wegen dessen Unbestechlichkeit nicht zu 'kaufen' vermag¹¹⁹, gelingt es ihm offenbar dennoch, ein Besatzungsmitglied für sich zu gewinnen, um ihn und seine Kumpane an die Küste zu bringen. "Es gelingt den Verbrechern, sogar einen Judas käuflich zu erwerben und somit der Feuerschiffbesatzung den Willen der Verbrecher aufzuzwingen."¹²⁰ Obgleich es keinen expliziten Beweis dafür gibt, daß Steuermann Rethorn bestochen worden ist, sprechen einige Hinweise jedoch dafür. Rethorn hebt sich von den anderen Seeleuten insofern ab, als sich dessen Handeln nicht aus reiner Gewissensreflexion begründet. Er steht in engem Kontakt zu den Ganoven und wird zum unkritischen Handlanger, sogar zum Sprachrohr der Verbrecher. Rethorn fordert den die Ankerkette schützenden Kapitän auf: "[S]ei vernünftig und komm da weg.' [...] Rethorn trat ans Spill, legte beide Hände auf den Hebel und blickte auf den verrosteten Schäkel, mit dem die Kette gesichert war und der gelöst werden mußte, damit die Kette eingeholt werden konnte." (F 154 ff.) Rethorn versucht, sich auf demagogische Art zu rechtfertigen und die Lage an Bord so zu verändern, daß er in positivem Licht dasteht. Er suggeriert, er tue

119. Caspary bietet dem Kapitän dreißigtausend Mark. Der Erzähler assoziiert mit dieser Parabolik das Verhalten des Judas Ischarioth im Neuen Testament.

120. Ralph Peter Vander Heide: *Welterfahrung und Weltbewältigung bei Siegfried Lenz*. - Masch. Magisterarb., University of Utah, 1968. S. 72.

lediglich das, was der Kapitän ständig gesagt habe, nämlich das Leben der Besatzung zu schützen. Für den Kapitän liegt die Annahme nahe, daß Caspary auch Rethorn ein lukratives Angebot unterbreitet hat. Nur scheint Rethorn im Gegensatz zu Gombert und Freytag die Offerte nicht ausgeschlagen zu haben. "‘Er hat dich wohl gekauft’, sagte Freytag. ‘Du redest, als ob du schon sein Geld in der Tasche hast.’" (F 155)

Die anderen Mannschaftsmitglieder zeigen sich von dem überzeugten und selbstbewußten Auftreten Freytags beeindruckt und verharren in abwartender Haltung; ein Faktum, das ihre Unsicherheit unterstreicht. Sie wissen nicht, was sie tun sollen: "Niemand rührte sich. Sie standen sich gegenüber wie in einem ungleichen Duell und schienen nur deshalb zu zögern, weil Freytag zwischen ihnen war." (F 155) Die Besatzung ist nunmehr bereit, demjenigen zu gehorchen und zu folgen, der sich als der Stärkere herausstellt. Ihre Handlungen werden nicht mehr bestimmt durch ein wie auch immer geartetes Loyalitäts- oder Verantwortungsgefühl, sondern erfolgen gleichsam nur noch instinktiv. Als Rethorn befiehlt, den Schäkel zu entfernen und die Kette einzuholen, wirken sich das Charisma und die Zivilcourage Freytags aus: "Niemand bückte sich, um den Schäkel loszuschrauben." (F 157)

2.2. Die Extremsituation aufeinanderprallender Pflichtauffassungen

Durch den Funkspruch Philippis ist die Entwicklung unumkehrbar geworden. Damit erreicht die Handlung Ihren Höhepunkt. An Deck kommt es zur offenen Meuterei. Die Mannschaft versammelt sich und steht unter dem direkten Einfluß der Verbrecher. Der allein gelassene Kapitän ruft überrascht aus: "Warum seid ihr alle nicht auf Station, wo ihr hingehört?" (F 152) Es hat den Anschein, daß Freytags konsequentes Konzept der Gewaltlosigkeit fehlgeschlagen ist und seine Handlungsweise auf einer Fehleinschätzung beruht: Es scheint zu diesem Zeitpunkt so zu sein, daß erstens die Sicherheit an Bord aufgehoben und daß damit zweitens die Ordnung auf See nicht mehr gewährleistet ist, denn es ist offensichtlich, daß das Feuerschiff unter den gegebenen Umständen bald seine Position verlassen wird.

Wie zu Beginn dieses Kapitels erläutert, geht die Studie davon aus, daß Sicherheit, Ordnung und Beständigkeit die Grundlage dafür bilden, daß das Feuerschiff seine Funktion erfüllen kann.¹²¹ Dies scheint nun nicht mehr gewährleistet zu sein. Desillusioniert, doch entschieden ruft Freytag:

"'Dann versucht's nur [...] kommt her und versucht, den Anker raufzuholen. Los, wer von euch will es zuerst probieren?' Er ging zum Spill, stellte sich mit dem Rücken vor den Spillknopf, über den die großgliedrige Ankerkette lief, duckte sich da und hob die Fäuste, bereit, den Spillknopf gegen jeden zu verteidigen." (F 154)

Dieser erregte Auftritt ist nicht mißzuverstehen: Es handelt sich hier nicht um eine uneinsichtige Aktion oder um ein blindes, die Lage verkennendes Auftreten oder gar um eine zur Schau gestellte 'Heldenpose'. Kapitän Freytag tritt als ein Mensch auf, der bereit ist, etwas einmal als richtig Erkanntes konsequent zu verteidigen. Dieses Selbstopfer, zu dem der Kapitän offenbar bereit ist, "erscheint ihm erst in dem Augenblick erwägenswert, als zwei Dinge zusammenfallen: Erstens die Sicherheit seines eigenen Schiffes und zweitens die Sicherheit und Ordnung auf dem Meer."¹²² Freytag verteidigt auf Grund seiner Pflichterkenntnis¹²³ die ihm auferlegte Verantwortung: "Das Schiff verläßt nicht seine Position." (F 154) Nach Hans Wagener bedeutet Ordnung für Freytag den höchsten Wert: "Das Feuerschiff mit seiner Funktion des sicheren Leitens und Schützens anderer Schiffe ist Garant dieser Ordnung in seiner unverrückbaren Position."¹²⁴ 'Ordnung' sollte nach Meinung des Verfasser nicht nur in bezug auf die Ordnung auf See bezogen werden, sondern auch in bezug auf Freytags Motivation, die Besatzung heil an Land zu bringen. So gesehen, stellt Ordnung in der Tat den höchsten Wert für den Kapitän dar.

Der Freytag verletzende Schuß aus der Waffe der Verbrecher wirkt wie ein Befreiungssignal für den Rest der Mannschaft. Die Verbrecher werden überwältigt, Sicherheit und Ordnung auf dem Feuerschiff damit wiederhergestellt. Kapitän Freytag "bleibt Sieger, Sieger mit einem Toten [Zumpe], dessen Opfer die Tragik allen unüberlegten menschlichen Handelns ausdrückt."¹²⁵ Die Pflichterkenntnis

121. Vgl. hierzu S. 58.

122. Siegfried Lenz. Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 5.

123. "Ich bin mir im klaren darüber, wozu etwas gut ist und in welchem Augenblick." (F 155)

124. Hans Wagener: Siegfried Lenz. 4., erw. Aufl. - München: Beck; München: edition text + kritik 1985. S. 101.

125. Erzählungen von Format. Zu dem neuen Buch von Siegfried Lenz 'Das Feuerschiff'. - In: Westdeutsche Allgemeine v. 26.11.1960.

Freytags mag sich letztlich zwar gegenüber den Pflichtauffassungen seiner Seeleute durchsetzen; hieraus aber eine moralische Wertung im Sinne von richtigem und falschem Handeln ableiten zu wollen, wäre unbegründet und daher unzulässig.

2.3. Lenz impliziert keine moralische Wertung

Einhellig vertreten die Literaturkritiker die Meinung, daß Siegfried Lenz mit der Erzählung *DAS FEUERSCHIFF* eine Darstellungsweise und Diktion besonderer Art gelungen sei. Die Erzählung weise starke novellistische Züge auf und sei in einem Stil geschrieben, der "in einer ungewöhnlichen Sprache, die, sich mancher Fachausdrücke bedienend, jeden Seemannsjargon meidet, im Fluß der Erzählung wie auch in der direkten Rede [...] vom ersten bis zum letzten Satz, geduldig gestaltet und ruhig geschmiedet worden"¹²⁶ sei. Lenz versteht es, "scheinbar teilnahmslos, sachlich, sehr kalt und sehr genau"¹²⁷ zu schildern. "Die Dialoge sind knapp, unpathetisch, wenig nuanciert, die Personen sprechen die Sprache des Verfassers."¹²⁸ In der Tat bedient sich Lenz einiger Fachausdrücke, wie z. B. Bugspriet, Davitz, Dollbord, Klüsen und Marlspieker, welche die Vertrautheit des Autors mit dem Metier detailliert unterstreichen. Jedoch anzunehmen, Freytag, Caspary, Fred, Rethorn und die anderen Protagonisten sprächen Lenz' Sprache, wäre fragwürdig. Siegfried Lenz vertritt eine klar bestimmbare Meinung über das Verhalten von Menschen in Extremsituationen. Er hat seine eigene Ansicht über die Problematik der Pflicht.¹²⁹ So vertritt auch Freytag eine Geisteshaltung, die nicht notwendigerweise die des Autors sein muß. Rethorn und die einzelnen Mannschaftsmitglieder haben unterschiedliche Pflichtauffassungen, die sich wiederum von der Freds unterscheiden. Caspary verhält sich auf andere Art und Weise als seine beiden Kumpane. Diese Vielzahl diverser Auffassungen und Verhaltensweisen wird von Lenz dargestellt. Jeder Protagonist spricht für sich selbst und nicht Lenz für die Protagonisten.

126. Herbert Ahl: Ein männliches Talent. Siegfried Lenz. - In: Herbert Ahl: Literarische Portraits. - München, Wien: Langen, Müller 1962. S. 41.

127. Walter Jens: *op. cit.*, S. 13.

128. *Ibid.*, S. 13. Es ist nicht klar, ob sich Jens auf die Sprechweise der Figuren oder auf deren Ansichten bezieht.

129. Vgl. u.a. Siegfried Lenz: Ich zum Beispiel. *op. cit.*, S. 19 f.

Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 1 ff.

2.3.1. Sämtliche Pflichtauffassungen sind motiviert

Obgleich Doktor Caspary als direkter Gegenspieler Freytags in Erscheinung tritt, beherrscht der Kapitän die Szene. Es ist naheliegend, daß seine Haltung dem Lenzschen Verantwortungsgefühl und dessen Auffassung von Pflicht am nächsten kommt. "Daß der zurückhaltende Erzähler ihm [Freytag] am nächsten steht, zeigt auch die Tatsache, daß von ihm allein erlebte Rede mitgeteilt wird, besonders gegen Schluß, wo ihn seine Pläne immer stärker isolieren."¹³⁰ Dem Autor geht es bei der Darstellung von Freytag, "dem pflichtbewußten Kapitän [...]" um die Solidität eines Mannes, der sich in extremen Situationen [...] bewährt, der sich nicht verleiten läßt von einem veräußerlichten Heldenbegriff, indem er sich und seine Mannschaft leichtfertig in Gefahr bringt."¹³¹

Marcel Reich-Ranicki urteilt über die Figur des Kapitäns, daß der "Held, ein alter Seebär [...] eine zwar motivierte, aber dennoch erschreckende Vorliebe für das Rasonieren und Moralisieren"¹³² habe. Diese Beurteilung geht am Gehalt der Erzählung vorbei. Lediglich dem längsten Dialog, zwischen Freytag und Fred, liegt eine Lebensauffassung zugrunde, die nicht nur Freytags Maxime zu entsprechen scheint, sondern offenbar auch die Meinung des Dichters widerspiegelt. Damit verletzt Lenz an dieser einen Stelle die oben beschriebene und bis dahin auch eingehaltene Kontinuität der Wertungsenthaltung.

"Solange du glaubst, daß die einzige Möglichkeit eines unbewaffneten Mannes darin besteht, sich mit Gewehrmündungen einzulassen, halte ich nichts von dem, was du weißt. Ich werde dir etwas sagen, Junge: ich war nie ein Held, und ich möchte auch kein Märtyrer werden; denn beide sind mir immer verdächtig gewesen: sie starben zu einfach, sie waren auch im Tod ihrer Sache noch sicher - zu sicher, glaube ich, und das ist keine Lösung. Ich habe Männer gekannt, die starben, um etwas damit zu entscheiden: sie haben nichts entschieden, sie ließen alles zurück. Ihr Tod hat ihnen selbst geholfen, aber keinem anderen. Wer keine Waffen hat und keine Gewalt, hat immer noch mehr Möglichkeiten, und manchmal glaube ich, daß hinter diesem Wunsch, sich um jeden Preis den Gewehrmündungen anzubieten, der schlimmste Egoismus steckt." (F 82)

130. Valentin Merkelbach: Das Feuerschiff. - In: Rupert Hirschenauer & Albrecht Weber (Hrsg.): Interpretationen zu Siegfried Lenz. 4. Aufl. - München: Oldenbourg 1976. S. 39.

131. Valentin Merkelbach: *op. cit.*, S. 47.

132. Marcel Reich-Ranicki: Deutsche Literatur in West und Ost. *op. cit.*, S. 182.

Valentin Merkelbach zufolge setzt sich mit diesem unheroischen Bekenntnis offenbar eine Maxime von Siegfried Lenz durch, denn diese Eröffnung seiner Überzeugungen seien für den Kapitän

"zu wortreich, zu geschliffen, zu subtil und differenziert gedacht [...] Außerdem sind diese klugen Gedanken in unserem Zusammenhang überflüssig. Es ist nicht einzusehen, warum abstrakt formuliert werden muß, was die Ereignisse [...] auf dem Feuerschiff eindringlich demonstrieren. Hier handelt der Autor gegen den erzähltechnisch bemerkenswerten Rat, den Caspary dem Kapitän für die Eintragung der jüngsten Schiffsvorkommnisse ins Logbuch gibt."¹³³

Die Studie möchte sich diesem subjektiven Urteil nicht vorbehaltlos anschließen, zumal nicht festgelegt werden kann, welcher Maßstab hier zugrunde gelegt wurde. Es ist nicht einzusehen, warum der lebenserfahrene Kapitän seinem voreingenommenen Sohn nicht bis ins kleinste Detail seine Auffassung darlegen sollte bzw. könnte. Im Gegenteil, aus der Sicht des Vaters ist es sogar verständlich und sinnvoll, dem Sohn die Ereignisse von einst deutlich zu erklären und in direkte Verbindung mit der Situation an Bord des Feuerschiffes zu bringen. Es geht hier primär um das Verhältnis zwischen Vater und Sohn, das von den beiden unterschiedlichen Ausgangspositionen erheblich belastet wird. Freytag erkennt zu Recht, daß in der Klärung dieses Konfliktes der einzige Schlüssel liegt, das gestörte Verhältnis ins Lot zu rücken. Hier geht es in erster Linie um den Sohn: Der Vater muß sich dem Sohn erklären. Er generalisiert die Problematik, um sich dem Sohn mitzuteilen. Dies kann gar nicht deutlich genug geschehen.

Freytags Auftreten mit all seinen Fehlern, aber auch dessen Pflichtauffassung erscheinen dem Leser durchaus glaubwürdig. Sowohl als Mensch als auch als Kapitän handelt Freytag strikt nach seiner individuellen Pflichtenkenntnis ("Ich kenne keine Bedingungen." F 146), um die Sicherheit an Bord und auf See zu gewährleisten. Es ist nur auf den ersten Blick in Frage zu stellen, ob Freytag auch so gehandelt hätte, wenn sein Sohn nicht an Bord gewesen wäre. Der Verfasser ist der Auffassung, daß er, wie das Beispiel in der Ägäis beweist, ebenso gehandelt hätte. Dem logischen Aufbau der Erzählung entsprechend, liegt der Schluß nahe, daß Freytag durch sein Auftreten Schlimmeres hatte vermeiden können. Rudolf Krämer-Badoni zufolge ist der Kapitän sogar der "Mann, der alle Lagen einschätzt

133. Valentin Merkelbach: *op. cit.*, S. 49.

und das Richtige, sein Richtiges daraus zu machen versucht.¹³⁴ Dieses Urteil fällt jedoch zu absolut aus. Obgleich Freytag am Ende der Handlung offenbar als 'Sieger' hervorgeht, hatte der Kapitän noch lange nicht alle Situationen richtig eingeschätzt. Bereits in dem Zwiegespräch zwischen Caspary und Freytag über die Kennung des Schiffes (vgl. F 56 f.) zeichnete sich deutlich ab, daß der Gagnovenchef konkrete Absichten auf das Feuerschiff hat. Der Kapitän erkannte die bereits im Anfangsstadium drohende Gefahr nicht. Es sind noch weitere Fehleinschätzungen aufzuführen: Freytag unterstellte fälschlicherweise einem Besatzungsmitglied, das feuerschiffseigene Rettungsboot losgeschnitten zu haben. Caspary gibt im Laufe der Zuspitzung der Handlung zu, dies selbst getan zu haben. Mehrfach glaubte der Kapitän, daß die Besatzung keine Aktionen gegen die Verbrecher planen oder unternehmen würde. Er verkannte jedoch den seelischen Konflikt, dem die verschiedenen Mannschaftsmitglieder ausgesetzt waren. Gemäß ihrer Pflichtmoral waren die Seemänner der Überzeugung, aktiv handeln zu müssen, und sahen in dem passiven Verhalten ihres Kapitäns eine Gefahr, Besatzung und Schiff zu verlieren. Freytag schätzte damit die Situation an Bord falsch ein. Es kann also keine Rede davon sein, der Kapitän habe die Lage an Bord stets richtig eingeschätzt.

So konsequent Siegfried Lenz die Erzählung bewußt und gezielt auf die Katastrophe *hinsteuert*, so konsequent handelt Freytag in der Extremsituation gemäß seiner Pflichtenkenntnis: Er selbst vermeidet Gewalt gegen andere, nimmt aber Gewalt gegen sich, sobald es der Aufrechterhaltung der Ordnung dienlich ist, in Kauf. In diesem Sinne meistert Kapitän Freytag, auf sich allein gestellt, die Situation.¹³⁵ "Er demonstriert Pflicht- und Verantwortungsgefühl für andere und die ihm anvertrauten Aufgaben und ist fähig, eigene Eitelkeiten zu überwinden und seiner Einsicht zäh und opferwillig nachzuleben."¹³⁶ Freytags Pflichten Erfüllung ist aus innerer Reife erwachsen. Seine Pflichtenkenntnis setzt sich unter Vorbehalt durch und bewährt sich letztlich. Obgleich diese Entwicklung nicht mechanisch abläuft, ist es wohl berechtigt mit Meyerhoff festzustellen, diese Tatsache erlaube

134. Rudolf Krämer-Badoni: *op. cit.*

135. In diesem Zusammenhang ist es sekundär, ob Freytag stirbt oder nicht. Die Studie stellt sich jedenfalls auf die Seite der Minderheit, die die Möglichkeit von Freytags Tod verneint oder sie zumindest in Frage stellt, wie z.B. H.W. Weber, W.J. Schwarz und H. Wagener. Es ist weder die Absicht noch der Stil von Lenz, dem Leser etwas Endgültiges oder Abgeschlossenes anzubieten. Die auf Lebenserfahrung basierende Pflichtmoral des Kapitäns und deren konsequente und überlegte Umsetzung in die Praxis implizieren nicht notwendigerweise dessen Tod.

136. Hans Werner Weber: Siegfried Lenz. *Mensch, Gesellschaft und Natur. op. cit.*, S. 121 f.

den Schluß, "daß Lenz damit zeigen will, daß die Anordnungen des Kapitäns richtig sind. Dieser Umstand wiederum mag auf eine positive Haltung des Autors zu der Figur"¹³⁷ des Kapitäns deuten. Dies heißt jedoch nicht, daß Siegfried Lenz der Figur des Kapitäns kritiklos gegenüberstehe.

Auch das Verhalten der Mannschaft ist nachvollziehbar geschildert. Für alle Mannschaftsmitglieder ist es selbstverständlich, gegen die Bedrohung an Bord aufzutreten. Zu handeln betrachten sie als ihre Pflicht, wie dies Rethorn und Philippi ausdrücklich feststellen. Auch die Haltung Freds ist aus seiner Position heraus zu verstehen und auf Grund seines Kenntnisstandes nachzuvollziehen. Durch diesen Kunstgriff des Autors sind weder die Aktionen der Mannschaftsmitglieder noch die Haltung Freds noch das Verhalten Freytags moralisch höher oder niedriger zu bewerten, sondern prinzipiell auf gleicher Ebene zu betrachten. So bewirkt Lenz, daß der Leser seinen eigenen Standpunkt an den jeweiligen Haltungen und Aktionen der Figuren zu überprüfen genötigt ist und deren Handlungsweise nicht von vornherein verwirft.

2.3.2. Stilistische Mittel unterstützen die Nachvollziehbarkeit der Handlungen

Die Erzählung findet auf zwei Ebenen statt; erstens ist es die die Erzählung ausfüllende Erzählgegenwart der Rahmenhandlung und zweitens die für das Leserverständnis wichtige, auf ein Minimum reduzierte Erzählvergangenheit der Binnenhandlung. Mit einer Ausnahme, auf die im folgenden Unterkapitel der hier vorliegenden Studie eingegangen werden wird, gelingt es Siegfried Lenz, die gesamte Handlung in kontinuierlicher Wertungsenthaltung zu charakterisieren. Die Studie geht davon aus, daß es sich beim *FEUERSCHIFF* um eine Erzählung umfangreichen Ausmaßes, nicht aber um einen Roman handelt. Zudem sind Charakterzüge der Novelle nicht zu übersehen. *DAS FEUERSCHIFF* ist eine Prosaerzählung, deren Handlung unerhört und möglich ist, und sie wird in nahezu objektivem Erzählstil geschildert. Der Konflikt führt geradlinig und gedrängt zu seiner Lösung.

Für diese Erzählung gilt, was für epische Prosawerke im allgemeinen gültig ist: Nach Franz K. Stanzel sind Romane in drei typische Erzählkategorien zu

137. Hagen Meyerhoff: *op. cit.*, S. 71.

unterteilen, die auktoriale, die personale und die Ich-Erzählsituation. Jede Erzählperspektive hegt eine andere Absicht und hat eine andere Wirkung auf den Leser. Obwohl *DAS FEUERSCHIFF* kein Roman ist, ist die personale Erzählsituation die am treffendste Perspektive.

"Verzichtet der Erzähler auf seine Einmengungen in der Erzählung, tritt er so weit hinter die Charaktere des Romans zurück, daß seine Anwesenheit dem Leser nicht mehr bewußt wird, dann öffnet sich dem Leser die Illusion, er befände sich selbst auf dem Schauplatz des Geschehens oder er betrachte die dargestellte Welt mit den Augen einer Romanfigur, die jedoch nicht erzählt, sondern in deren Bewußtsein sich das Geschehen gleichsam spiegelt. Damit wird diese Romanfigur zur *persona* [...] Es ist vor allem die Illusion der Unmittelbarkeit, mit welcher das dargestellte Geschehen zur Vorstellung des Lesers wird, welche als charakteristisches Merkmal der personalen Erzählsituation anzusehen ist."¹³⁸

Tatsächlich vermeidet es der Erzähler, das Geschehen (die Dialoge einbegriffen) zu kommentieren und zu beurteilen. Damit erfüllt Lenz, so meint Rudolf Krämer-Badoni, die hohen Anforderungen, die an einen "kunstgerechten Erzähler"¹³⁹ gestellt werden. Diese Anforderung wird sogar in der Erzählung selbst hervorgehoben, und zwar von Caspary gegenüber dem Kapitän. Der Ganovenchef wendet sich mit folgenden Worten an Freytag: "Daß Sie das verschweigen, worauf es Ihnen ankommt - so wie es in einer guten Erzählung der Fall ist. Man braucht nicht alles zu verstehen, und einige Ungewißheiten muß man in Kauf nehmen." (F 109) Dies gelingt Lenz. Der Erzähler zieht sich quasi zurück und stellt die Ereignisse, Charaktere und Dialoge ohne direkte persönliche Stellungnahme oder gar explizite Wertung dar. Er legt die Beurteilungen in die Hände des Lesers. "Der Leser ist in seinem Urteil alleingelassen mit den Personen, die handeln, mit einander reden, sich anklagen oder zu rechtfertigen suchen."¹⁴⁰ Damit ist diese Erzählung im Unterschied zu *SCHWIERIGE TRAUER* ein für Siegfried Lenz charakteristisches Prosawerk.

Die Erzählung ist konsequent auf ein 'Finale furioso' gerichtet, auf eine im Goetheschen Sinne "unerhörte Begebenheit", eine Extremsituation, von der Lenz der Auffassung ist, daß sie den wahren Charakter eines Menschen hervortreten

138. Franz K. Stanzel: *Typische Formen des Romans*. 12. Aufl. - Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1979.

S. 17.

139. Rudolf Krämer-Badoni: *op. cit.*

140. Valentin Merkelbach: *op. cit.*, S. 39.

lasse. Lenz meint, schon ein einziger Moment (vgl. B 39) könne dafür genügen; der Autor hat diese Auffassung gegenüber dem Verfasser ausdrücklich bestätigt und bekräftigt:

"Ich habe mich damals gefragt: Ist es nicht möglich, daß du ein ganzes Leben ungeprüft, unentdeckt unter einer glatten Oberfläche leben kannst, ohne jemals so genötigt, gezwungen zu werden, Farbe zu bekennen. Ja, das kann man; in krisenlosen Zeiten sanft dahinplätschern [...] Es gibt eine vieltausendfache Existenzmöglichkeit dieser Art, aber in einem gewissen Augenblick, dann, wenn etwas drängt, wenn etwas zusammenkommt, wenn dich etwas auf die Probe stellt [...] Dann bist du genötigt, dich zu offenbaren, und dann zeigst du es in einem einzigen Augenblick und kannst 30 oder 40 Jahre deines Daseins auf erschreckende Weise widerlegen."¹⁴¹

2.4. Zusammenfassung der Ergebnisse

Deutlich tritt im *FEUERSCHIFF* die Relativität von Pflicht zutage. Alle Protagonisten handeln in der von Lenz beschriebenen Extremsituation aus unterschiedlichen Perspektiven. Die diversen Aktionen und Handlungen des Kapitäns einerseits, die Zumpes, Gomberts, Trittels, Philippis und Rethorns sowie Freds andererseits werden insofern vom Autor alle gleichermaßen nachvollziehbar geschildert. Der Versuch, die Ganoven durch Gewalt oder auch mit List zu überwältigen, ist ebenso denkbar wie der alarmierende Funkspruch oder die Zusammenarbeit fast aller, als eine auf sie zutreibende Mine das Feuerschiff bedroht.

Der Kern der Auseinandersetzung besteht darin, zu zeigen, wie der einzelne Mensch in einer Notsituation handelt. Unter diese Betrachtung fällt auch die Motivation der jeweiligen Handlungsentscheidung. Auf Grund der hier herausgearbeiteten und dargelegten Faktoren kann jedoch der Erkenntnis Hans Wagensers größtenteils zugestimmt werden, die den Standpunkt von Siegfried Lenz wie folgt zusammenfaßt: "Individuelle Verantwortung, Abwägen der Chancen, Einsatz der ganzen Person, aber nur im Ernstfall, gegen unüberlegtes Handeln um jeden Preis: das ist seine Lebensphilosophie, und Freytag dürfte damit Lenz' Sprachrohr sein."¹⁴² Sicherlich ist nicht Freytag, sondern gleichsam der gesamte

141. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 15.

142. Hans Wagenser: Siegfried Lenz. *op. cit.*, S. 101.

Text *DAS FEUERSCHIFF* Lenzens 'Sprachrohr'. Es sprechen jedoch in der Tat Gründe dafür, daß Freytags Haltung der Maxime des Dichters am nächsten kommt: Der Kapitän faßt seine Pflicht nicht als eine fremde, ihm von anonymen oder autoritären Mächten aufgezwungene Aufgabe auf, die es mit blindem Gehorsam zu erfüllen gilt. Ihm ist die Pflicht Teil seiner selbst, die in ausgesprochenem Verantwortungsbewußtsein begründet liegt.

Vergleicht man die Kurzgeschichte *SCHWIERIGE TRAUER* und die komplexere Erzählung *DAS FEUERSCHIFF* miteinander, sind im wesentlichen zwei Punkte festzuhalten: Lenz setzt sich im *FEUERSCHIFF* mit der Problematik des Pflichtbegriffs intensiv auseinander und verurteilt Pflichterfüllung nicht von vornherein, wie dies noch bei der *SCHWIERIGEN TRAUER* der Fall ist. Die begründete Pflichthaltung Freytags hat dreierlei Konsequenzen:

1.

In den Rezensionen und literaturwissenschaftlichen Arbeiten ist bisher unerwähnt geblieben, daß sich, offenbar durch die Pflichtauffassung Freytags bedingt, die Mannschaft von dem Auftreten Rethorns distanziert. "Du sei still [...] Du sag nie mehr ein Wort hier!" (F 160) Neben der Absage an überschnelles Handeln bedeutet diese Distanzierung auch eine Verurteilung von jeglichem Opportunismus und Konformismus.

2.

Während die Pflichterfüllung in der *SCHWIERIGEN TRAUER* den endgültigen Bruch zwischen Vater und Sohn bedeutet, führt hier die väterliche Haltung zur wahrscheinlichen, doch nicht explizit ausgesprochenen Versöhnung. Über das weitere Schicksal Freytags und das künftige Verhältnis zwischen Vater und Sohn kann deshalb - streng genommen - nur spekuliert werden: Eine etwaige Versöhnung wäre genauso denkbar wie die Möglichkeit, daß Fred in der Haltung des Vaters lediglich den Beweis für Mut sieht und damit zwar das Urteil, sein Vater sei ein Feigling, revidiert, im Grunde aber zu keiner tieferen Reflexion imstande ist. Letzteres erscheint jedoch nahezu ausgeschlossen, auch wenn beispielsweise vollkommen ungeklärt bleibt, wie Fred künftig der Auffassung seines Vaters, daß man ohne Gewalt mehr Handlungsmöglichkeiten habe, begegnen wird.

3.

Es ist anzunehmen, daß sich die Mannschaft des ethischen Gehalts der Pflichterkenntnis Freytags bewußt wird. Daß sie diese Erkenntnis aber übernimmt und gar auf ihr künftiges Verhalten überträgt, kann freilich nur hypothetisch angenommen werden. Es ist nicht vorhersehbar, wie die Seeleute in einer etwaigen Extremsituation in der Zukunft reagieren werden.

Damit läßt die Erzählung ganz bewußt Fragen offen. Lenzens Absicht, den Leser zum Überdenken seiner Position und zum Zweifeln zu animieren, ist gelungen. *DAS FEUERSCHIFF* ist insofern als typisch für Lenzens Erzählkunst zu bezeichnen. Diese Erzählung leitet die komplexe literarische Auseinandersetzung dieses Schriftstellers mit dem Begriff 'Pflicht' ein, deren Entwicklung sich in *DEUTSCHSTUNDE* fortsetzt. Lenz findet dort weitere Aspekte für die Problematisierung des Pflichtbegriffes, die bis zu dem Erscheinungszeitpunkt von *DAS FEUERSCHIFF* noch unberücksichtigt geblieben waren. Der Leser sieht sich dadurch mit einer noch intensiveren Differenzierung des Pflichtbegriffes konfrontiert.

3. DEUTSCHSTUNDE

3.1. Zum geschichtlich-kulturellen Hintergrund des Romans

Mit dem 1968 zur Frankfurter Buchmesse erschienenen Roman *DEUTSCHSTUNDE* gelang Siegfried Lenz endgültig der nationale wie auch internationale schriftstellerische Durchbruch. Rasch avancierte der Roman "zum größten europäischen Bucherfolg der Gegenwart."¹⁴³ Der phänomenale Erfolg des Romans ist unmittelbar in Verbindung mit dem Erscheinungsjahr zu sehen: Das soziopolitische und kulturelle Klima, das Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre in der BRD herrschte, war sowohl für die künftige Entwicklung der Nachkriegsgesellschaft als auch für die westdeutsche Literatur wesensbestimmend. U.a. seien "die Verquickung von wirtschaftlicher Prosperität und politisch-moralischer Gewissenlosigkeit"¹⁴⁴ und vor allem die Nichtbewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit die zentralen Themen dieser Periode gewesen. Von der studentischen Protestbewegung wurde die Diskussion über antiautoritäre Erziehung, persönliche Selbstentfaltung, das Infragestellen traditioneller Werte, wie Autorität und Gehorsam, sowohl ins Gesellschaftspolitische als auch ins Kulturelle getragen, wobei letzteres erheblich zur Politisierung der Literatur beitrug.¹⁴⁵ Marcel Reich-Ranicki ist der Auffassung, "daß jene Revolte, die wir mit Vokabeln wie 'Studentenbewegung' oder 'Außerparlamentarische Opposition' oder ganz einfach mit der Jahreszahl '1968' andeuten, einen vornehmlich emotionalen und intuitiven Untergrund hatte."¹⁴⁶ Genau dies war jedoch nicht der Fall. Das Aufbegehren der Intellektuellen war bewußt und politisch motiviert und keineswegs nur eine Gemütserscheinung. Vielmehr ist der Protest diskursiv zu sehen: Die Verjährungsdebatte¹⁴⁷ des Bundestages beispielsweise brachte an den Tag, daß eine unanschätzbare Anzahl von ehemaligen Nationalsozialisten unbehelligt als brave Bürger im Gesellschaftsgefüge der BRD leben konnten. Dieser Zustand war für

143. Wilhelm Johannes Schwarz: *op. cit.*, S. 73.

144. Hans Joachim Bernhard, Eva-Maria Müller, Klaus Pezold (u.a.) (Hrsg.): *Geschichte der Deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Bd. 12. *Geschichte der Literatur der Bundesrepublik Deutschland*. - Berlin: Volk und Wissen 1985. S. 290.

145. Schriftsteller wie Hans Magnus Enzensberger, Erich Fried, Martin Walser, Günter Grass und der Journalist Günter Wallraff mögen an dieser Stelle als literarische Zeugen jener Zeit erwähnt werden.

146. Marcel Reich-Ranicki: *Unsere Welt in Geschichten*. Zum sechzigsten Geburtstag von Siegfried Lenz. - In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 17.3.1986.

147. Siehe hierzu auch Fußnote 204.

die meisten Intellektuellen skandalös. Die *DEUTSCHSTUNDE* trifft den Kern dieser Diskussion und wurde somit zu einem wesentlichen kulturellen Faktor in der Auseinandersetzung mit den damals von vielen Intellektuellen als unzeitgemäß empfundenen Traditionen und Gesellschaftszuständen.

Bis dato ist kein Buch von Lenz quantitativ so intensiv interpretiert, gelobt, aber auch abgelehnt worden wie dieser Roman, von dem Edwin Hartl der Meinung ist, daß dessen Titel "natürlich eine Anspielung an das typisch Deutsche in allen Deutschen"¹⁴⁸ bedeute.¹⁴⁹ Auch Wolfgang Nagel schließt sich diesen Auffassungen an und meint, daß Lenz "sehr scharfsinnig über deutsche Eigenart berichtet, über deutsche Probleme, deutsche Sitten, deutsche Handlungsweise, über Vorgänge, wie sie in Deutschland geschahen oder geschehen könnten."¹⁵⁰ Schon dieses rein quantitative Interesse für sich genommen deutet die Intensität und Vielseitigkeit an, mit der sich hier Lenz "dem Generalthema des Romans"¹⁵¹, Pflicht, widmet: In verschiedenen Schattierungen legt Siegfried Lenz Pflichtauffassungen, -erwartungen und -erfüllungen dar. Obgleich auch die Nebenfiguren immer wieder verschiedene Pflichtauffassungen anklingen lassen, ist es primär die Auseinandersetzung des Erzählers mit den Pflichtauffassungen Jens Ole Jepsens, Max Ludwig Nansens, Siggie Jepsens und auch Karl Joswigs, die den Aufbau, die Handlung und die Aussage des Romans bestimmen. Die überwiegende Mehrzahl der Kritiker beurteilt das Pflichtverständnis und die Pflichtausübung Jens Ole Jepsens fast durchweg als negativ, die Pflichtauffassung Max Ludwig Nansens dagegen als das lobenswerte Gegenteil. Siggie Jepsens Verhältnis zum Pflichtbegriff wird meist als die aktuelle Problematik der denkenden, 'vergangenheitsbewältigenden' Nachkriegsgeneration verstanden, während die Pflichtausübung Karl Joswigs schließlich als der für das menschliche

148. Edwin Hartl: Siegfried Lenz. *Deutschstunde*. - In: *Literatur und Kritik*, H 4, 1969, S. 248.

149. Überhaupt erkennen viele Kritiker, wie z. B. Armin Ayren, "das Deutsche im Deutschen" (Armin Ayren: Siegfried Lenz. *Deutschstunde* (1969). - In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): *Deutsche Romane des 20. Jahrhunderts: neue Interpretationen*. - Königstein/Ts.: Athenäum 1983. S. 360) in der *DEUTSCHSTUNDE*, die Johann Lachinger als eine "Charakterstudie über deutsches Wesen" ansieht (Johann Lachinger: 'Siegfried Lenz - 1970.' - In: Colin Russ (Hrsg.): *Der Schriftsteller Siegfried Lenz*. *op. cit.*, S. 254), während Winfried Baßmann der Auffassung ist, der Polizist Jepsen stehe "mit seiner Person deutlich in der Tradition dessen, was man gemeinhin als 'deutsches Wesen' bezeichnet hat." (Winfried Baßmann: Siegfried Lenz. *Sein Werk als Beispiel für Weg und Standort der Literatur in der Bundesrepublik Deutschland*. - Bonn: Bouvier 1976. S. 123). Siehe hierzu auch Fußnote 153.

150. Wolfgang Nagel: *Deutschstunde*. - In: *Frankfurter Hefte*, H 23, 1968. S. 794.

151. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 24.

Zusammenleben erstrebenswert erachtete Mittelweg interpretiert wird. Hannelore G. Martinez ist zuzustimmen, wenn sie resümiert:

"In den bislang vorliegenden Deutungen zu Deutschstunde wird der kleinbürgerliche Polizist Jepsen ausnahmslos als 'engstirniger Pflichterfüller' gesehen, der das nationalsozialistische Regime vorbehaltlos unterstützt [...] Nansen wird hingegen als positive Gegenfigur zu Jepsen verstanden, da er sich von der Ideologie der faschistischen Machthaber distanziert."¹⁵²

Tatsächlich scheint für viele Rezensenten und Kritiker das von Lenz angeblich so gezeichnete Bild des 'pflichtbesessenen Polizisten' einerseits und das des 'pflichtbewußten' Malers andererseits als Dogma festzustehen. Inwiefern diese Schwarz-Weiß-Malerei¹⁵³ wirklich gerechtfertigt ist und einer intensiveren Untersuchung standhält, gilt es nun zu analysieren.

3.2. Charakterisierung der Hauptfiguren

Um die jeweiligen Pflichtauffassungen möglichst objektiv erfassen zu können, bedarf es zunächst der Auseinandersetzung mit den charakterlichen Eigenschaften der Hauptfiguren, wobei auch deren persönlicher Sozialisierungshintergrund von Bedeutung ist. Nur mit Hilfe einer detaillierten, figurenbezogenen Analyse lassen sich verwertbare Rückschlüsse auf die sittlichen Erwartungen und Haltungen der einzelnen Protagonisten ziehen. Faktoren wie Erziehung, Individualität, Realitätssinn und das Vermögen, in größeren Zusammenhängen zu denken, sind unerläßliche Indikatoren für die Darlegung und

152. Hannelore G. Martinez: *Deutschland im Roman nach 1945. Kunstkritik als Gesellschaftskritik.* - Masch. Diss., University of California 1984, S. 231. Die Dissertation basiert auf den Überlegungen Martinez', wie sie in ihrem Aufsatz 'Kleinbürgerliches Sozialbewußtsein und Kunstfreiheit in Siegfried Lenz' "Deutschstunde" zusammengefaßt sind. - In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur.* H 52: Siegfried Lenz, 2., erw. Aufl. - München: edition text und kritik 1982, S. 43-51.

153. Lachinger bezeichnet Jepsen als subalternen Polizeibeamten, der " - als Inkarnation deutschen Pflichtbewußtseins dargestellt - die unmenschliche Ordnung des NS-Regimes selbst gegen die eigenen Kinder und den befreundeten Künstler rigoros" durchsetze. (Johann Lachinger: 'Siegfried Lenz - 1970.' - In: Colin Russ (Hrsg.): *op. cit.*, S. 240), Peter Härtling meint, Jepsen sei quasi in der Pflicht erstarrt und verbreite die Krankheit der Pflicht um sich. (Vgl. Peter Härtling: Eine Eins für Siggie. - In: *Der Spiegel* v. 28.10.1968, S. 178). Rachel J. Halverson glaubt, Jepsen "blindly enforces the *Malverbot*". (Rachel J. Halverson: *Historiography and Fiction. Siegfried Lenz and the "Historikerstreit"*. - New York [u.a.]: Lang 1992, S. 19). Günther Grack assoziiert mit Jepsen "[e]ine sture Pflichttreue" und einen unreflektierten Gehorsam (Vgl. Günther Grack: *Siegfried Lenz: Deutschstunde.* - In: *Neue deutsche Hefte*, H 16, 1969, S. 154). Siehe hierzu auch Fußnote 149.

Beurteilung des jeweiligen Pflichtverständnisses, da unterschiedliche soziale Kriterien und individuelle Besonderheiten zu unterschiedlichen Perspektiven in der Pflichtauffassung führen (können).

3.2.1. Jens Ole Jepsen

Jens Ole Jepsen, von dem Siegfried Lenz meint, er sei "natürlich Nationalsozialist"¹⁵⁴ gewesen, während Kurt Batt die Auffassung vertritt, daß er "ja nicht einmal Nazi"¹⁵⁵ war, stammt aus kleinbürgerlichen¹⁵⁶ Verhältnissen. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als jüngstes von fünf Kindern (vgl. D 82)¹⁵⁷ geboren, wächst Jepsen im wilhelminischen Kaiserreich auf, dient als Kanonier im Ersten Weltkrieg und absolviert zu Beginn der Weimarer Republik die Ausbildung an einer Polizeischule. (Im Jahre 1943, dem Zeitpunkt, an dem die Binnenhandlung des Romans beginnt, ist Jepsen bereits seit mehr als zwanzig Jahren mit Leib und Seele Polizist. "Im scheckigen Frühjahr, bei Regen, an trüben Sonntagen, morgens und abends, in Krieg und Frieden schwang er sich auf sein Fahrrad" (D 10) und patrouillierte sein Revier.) Der Konfirmand Jepsen singt im

154. Siegfried Lenz: Ich empfinde mich einfach nur als Geschichtenerzähler. Siegfried Lenz im Gespräch mit Manfred Durzak. - In: Manfred Durzak: Gespräche über den Roman. Formbestimmungen und Analysen. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976. S. 198.

155. Kurt Batt: Die Exekution des Erzählers. Westdeutsche Romane zwischen 1968 und 1972. - In: Kurt Batt: Revolte intern. Betrachtungen zur Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. - München: Beck 1975. S. 143.

Der Polizeiposten Jepsen war - nach Auffassung der Studie - bis 1945 im selben Maße 'Nationalsozialist', wie er sich nach 1945 zum 'Demokraten' gewandelt hat. Nach der Meinung von Siegfried Lenz war Ole Jepsen Nationalsozialist, da er ansonsten nicht Polizist hätte werden können. Dieses Argument erweist sich nicht als uneingeschränkt tragfähig: Angesichts der amtlichen Prozedur, der man sich unterwerfen muß(te), um die Beamtenlaufbahn in der BRD einschlagen zu können, kann Jepsen aller Wahrscheinlichkeit nach nur als 'Mitläufer' bezeichnet werden; wurden offiziell als Beamten doch nur diejenigen Antragsteller berücksichtigt, die sich einem entsprechenden 'Entnazifizierungsverfahren' unterzogen und es zur Zufriedenheit der Obrigkeit auch bestanden hatten und die sich mit der 'freiheitlich-demokratischen Grundordnung' identifizierten. Jepsen leistet den verpflichtenden Dienst in der BRD genauso selbstverständlich, wie er die Bestallungsurkunde im Dritten Reich angenommen hatte. Jepsen paßt sich an die jeweilige politische Situation an. Er war als 'Nationalsozialist' genausowenig überzeugt vom Nationalsozialismus, wie als 'Demokrat' von der Demokratie.

(Zu den 'Entnazifizierungsverfahren' siehe auch Anmerkung 204).

156. Dieser Begriff soll nicht als exakte soziologische Definition verstanden werden. Vielmehr beschreibt dieser Terminus den mit Kleinbesitz, Halbbildung und Provinzialismus verbundenen Lebensstil und die hiermit in direktem Zusammenhang stehende Geisteshaltung, die häufig u.a. dem gewerblichen Mittelstand und dem einfachen und mittleren Beamtentum zu eigen war bzw. ist.

157. Alle folgenden in Klammern gesetzten und mit dem Großbuchstaben D vorbezeichneten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe: Siegfried Lenz: Deutschstunde. 17. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1986.

Kinderchor und spielt in der Fußballmannschaft seines Dorfes. Anfang der zwanziger Jahre heiratet er Gudrun Scheßel, mit der er drei Kinder haben wird.

In seiner Ehe ist es auffällig, daß sich Jepsen gegenüber seiner Frau kaum durchzusetzen vermag: Von Addi, seinem künftigen Schwiegersohn, hätte er sich beispielsweise gern auf dem Akkordeon sein Lieblingslied vorspielen lassen. Er unterdrückt diesen Wunsch jedoch auf Grund der despotischen Machtstellung seiner Frau, die dies nicht zuließ. Sein Unvermögen, zu sich selbst zu stehen, tritt immer dann in Erscheinung, wenn seine Absichten und Neigungen den Vorstellungen seiner Frau entgegenstehen. Der Einfluß Gudrun Jepsens auf ihren Mann ist allgegenwärtig: Als Siggis gegen das elterliche Gebot verstößt, bei Gewitter zu Hause zu sein und sich - ohne eine entsprechende Nachricht zu hinterlassen - statt dessen bei Nansen aufhält, wird er von seinem Vater körperlich gezüchtigt. Es ist jedoch deutlich, daß es Jepsen zuwider ist, seinen Sohn zu schlagen. Die Prügelstrafe - so hat es den Anschein - führt er vor allem auf Grund des Druckes aus, der von der unnahbaren und autoritären Mutter ausgeht. Schon als er den Stock unter Siggis Bett hervorzieht, geschieht dies mit "großer Beflissenheit" (D 49), wobei sich Vater Jepsen ständig mit fragenden Blicken bei der Mutter rückversichert. Siggis selbst berichtet, daß sein Vater mißbilligend, sogar befremdet, den Stock sinken ließ und den Blick seiner Frau suchte. (Vgl. D 50) Schließlich ringt er sich doch noch dazu durch, den Stock - wenn auch lustlos und mit einer gewissen Unverdrossenheit und letztlich gar mechanisch - zu führen. Diese Szene beschreibt deutlich, daß Jepsen lediglich äußerlich und nur augenscheinlich souverän wirkt. Die wahre Entscheidungsgewalt geht eindeutig von der Mutter aus, wobei Jepsen in dieser Hinsicht tatsächlich der 'ewig Ausführende' ist, für den ihn Siggis ohnehin hält.

Trotz seiner offensichtlichen Eigenarten und Unzulänglichkeiten ist es nun keineswegs so, daß Vater Jepsen von seinem Sohn Siggis nicht akzeptiert würde oder Siggis dem Vater gar das Vertrauen entzogen hätte. Als Siggis seinen Bruder Klaas in der alten Mühle versteckt, will er gerade seinen Vater ins Vertrauen ziehen und assoziiert bei der sich aufdrängenden Frage nach Hilfe sofort die Bereitschaft des Vaters: "[E]r wird dir helfen." (D 79) Obgleich Klaas diese Empfehlung rabiät und brutal verwirft, wird die Vermutung Siggis durch den Vater selbst verifiziert: Sich der kriegsgerichtlichen Folgen, die Selbstverstümmelung und Desertion nach sich ziehen, bewußt, ist Jepsen Realist genug, um zu erkennen,

daß Klaas durch seine Flucht die Chance auf ein milderes Strafmaß wie Zuchthaus oder Strafbataillon verspielt hat. Der besorgte Vater nimmt Klaas in einem Gespräch mit der Mutter in Schutz. Er hegt den Gedanken, Klaas zu warnen oder ihn gar vor dem Zugriff der Obrigkeit zu verstecken. Jepsen kann sich jedoch nicht zur praktischen Durchsetzung seines Vorhabens entschließen. Wie bereits in der Szene der Prügelstrafe deutlich geworden ist, kann er sich auch hier gegenüber seiner Frau nicht durchsetzen. Wieder wird er von Gudrun Jepsen derart beherrscht, daß sie ihm erfolgreich 'einzutrichtern' vermag, er wüßte hoffentlich, was von ihm verlangt werden würde (vgl. D 84). Erneut stellt Vater Jepsen unter Beweis, daß er nicht fähig ist, seine eigene Meinung zu vertreten und sein Handeln selbst zu bestimmen. Jepsen resigniert in gewohnter Weise und stellt hilflos - keineswegs aber erleichtert oder gar 'pflichtbesessen' - fest, daß "das geschehen wird, was geschehen muß, nämlich was er [Klaas] verdient hat." (D 85) Während des Frühstücks kann sich Vater Jepsen nicht zum Essen durchringen. Die Gedanken an seinen Sohn, das Abwägen der Folgen von dessen Tat, zermürben ihn. Immer wieder versucht Jepsen, Klaas bei seiner Frau Gudrun in einem günstigeren Licht erscheinen zu lassen. Der Vater hebt hervor: "[A]ußerdem is er verwundet." (D 84), woraufhin Gudrun Jepsen diesen Hinweis mit der Bemerkung abschwächt, daß es sich nicht um eine Verwundung, sondern um eine Selbstverstümmelung handele. Trotz dieser gefühlskalten Feststellung gibt es Jepsen immer noch nicht auf, seinen Sohn zu verteidigen. Sich der unehrenhaften Tat seines Sohnes bewußt, versucht er auch hier, etwas Positives zu sehen: "[J]a, er hat sich verstümmelt, aber dazu is auch was nötig." (D 85)

Kurz vor Inkrafttreten der Kapitulation verbrennt Jepsen Akten und Schriftstücke - Papiere, die er im Laufe der Jahre "gesammelt und abgelegt und aufbewahrt [hatte], wie Belege seines Lebens, über das er einmal würde abrechnen müssen." (D 274) Zu diesem Zeitpunkt der Handlung gleicht Jepsen einem innerlich zerrütteten Menschen. Sein äußeres Erscheinungsbild und sein innerer Zustand scheinen darauf zu deuten, daß er mit dem Zusammenbruch seiner Obrigkeit und seiner Heimat selber zusammenbricht.

"Er war grau im Gesicht, unrasiert, hatte die Mütze schief auf dem Kopf, an seinen Schuhen klebte noch die feuchte Erde der Stellung. Seine hängenden Schultern. Die zähen Bewegungen. Die heisere Stimme. Wer so einen Mann sieht, nimmt gleich an: der hat aufgegeben, der findet kein Ufer mehr für sich." (D 273)

Doch gerade diese Schlußfolgerung stellt sich im weiteren Verlauf der Handlung als falsch heraus.

In der Tat stellt Jepsen nicht das dar, was Max Weber eine "charismatische Autorität"¹⁵⁸ genannt hat. Er ist kein Mensch, dem besonderes Vertrauen entgegengebracht wird. Lediglich in formaler Hinsicht besitzt Jepsen Autorität, das heißt, er hat das Recht, Anordnungen zu treffen. Tatsächliche Autorität ist ihm allerdings nicht gegeben. Seinen Instruktionen wird nur schleppend oder aber überhaupt nicht Folge geleistet. Richard S. Peters meint, daß es feste Vorstellungen darüber gebe, was der Bürger von Amtsträgern erwarte. Wenn jemand diese Erwartungen mit vernünftiger Kompetenz erfülle und sich als kenntnisreich und leistungsfähig erweise, dann spreche alles dafür, daß er sich auch durchsetze.¹⁵⁹ Dies ist bei Jepsen jedoch nicht der Fall.

3.2.2. Max Ludwig Nansen

1943 circa sechzig Jahre alt und damit acht Jahre älter als Jepsen, wird Nansen von Sigg, der ihm sehr zugetan ist, als "wendiger, unbeherrschter, vielleicht auch listiger und starrsinniger" (D 24) als Jepsen charakterisiert. Als Sohn friesischer Bauern geboren, wächst Nansen - wie Jepsen - im ländlichen Glüserup auf und beginnt bereits als Jugendlicher, sich dem Malen und Zeichnen zu widmen. Er bereist das europäische Ausland - ohne jedoch in der internationalen Künstlerwelt überzeugen zu können. Auch im eigenen Land bleibt der Maler unbedeutend. Schon in diesem Anfangsstadium seiner Entwicklung und trotz seiner beruflichen Mißerfolge ist Nansen selbstbewußt, neigt aber zum Einzelgängertum. (Vgl. D 39) 1914 meldet er sich freiwillig zum Kriegsdienst, von dem er jedoch aus gesundheitlichen Gründen befreit wird. Während der Zeit der Weimarer Republik tritt er aus einer Malervereinigung aus, nachdem er "erfahren hatte, daß der Präsident der Vereinigung ein führender Pazifist und ein Anhänger der französischen Impressionisten" (D 140) sei. Ebenfalls kehrt er einer nicht näher bezeichneten völkischen Bewegung den Rücken, als sich herausstellt, "daß der sogenannte innere Führungsring der Bewegung homosexuelle Bindungen" (D

158. Max Weber: *The Theory of Social and Economic Organization*. [Talcott Parsons (Hrsg.)] - London [u.a.] Hodge 1947. S. 301.

159. Vgl. Richard S. Peters: *op. cit.*, S. 244.

140) unterhält. 1922 tritt er der NSDAP bei, distanziert sich allerdings nach 1933 zunehmend von den Nationalsozialisten und lehnt 1934

"eine Berufung zum Leiter der Staatlichen Kunstschule mit einem Telegramm ab, das in Kunstkreisen häufig zitiert wurde. (Dank für ehrenvolle Berufung stop Leide an Farballergie stop Braun als auslösende Ursache erkannt stop Mit Bedauern in Ergebenheit Nansen Maler.) Bald darauf wurde ihm die Mitgliedschaft in der Preußischen Akademie der Künste entzogen, desgleichen wurde er aus der 'Reichskammer der Bildenden Künste' ausgeschlossen." (D 141)

Nach der Beschlagnahme von über achthundert seiner Bilder tritt Nansen aus der Partei aus.

Nansen fällt in erster Linie durch Extravaganz und Egozentrik auf:

"Er trug einen Hut, einen Filzhut, den er tief in die Stirn zog, so daß die grauen Augen im geringen, aber unmittelbaren Schatten der Krempe lagen. Sein Mantel war alt, am Rücken durchgescheuert [...] Diesen graublauen Mantel trug er zu jeder Jahreszeit, draußen und drinnen, bei Sonne und bei Regen, womöglich schlief er auch in ihm; jedenfalls gehörte der eine zum andern [...] Was der Mantel nicht verbarg, das war nur ein Stück der zerknitterten Hose, und das waren die Schuhe, altmodische, aber sehr teure Schuhe, die bis zu den Knöcheln reichten und einen schmalen, schwarzen Wildledereinsatz hatten." (D 24)

Auch nach dem Krieg behält Nansen sein extravagantes Auftreten bei - ein Hinweis dafür, daß seine oppositionelle Selbstdarstellung während des Dritten Reiches zumindest nicht primär als politischer oder gar 'antifaschistischer' Protest gelten kann.

"Gamaschenschuhe, enge gestreifte Röhrenhosen, ein Gehrock, der in Jahrhunderten blank geworden war, seidenes Schlipstuch mit Anstecknadel, Vatermörder, und auf dem mächtigen schweren Kopf einen steifen, altmodischen Hut [...] Sein Gesicht wirkte herrisch und verschlossen, seine Lippen drückten unbestimmte Geringschätzung aus." (D 360 f.)

Der Maler wendet sich a priori gegen jegliches politisches System bzw. gegen jede Obrigkeit, da diese mit seinem Künstleranspruch auf Freiheit kollidieren. Wolfgang Beutin bemerkt hier zu Recht, der Maler leiste "nicht Widerstand aus Überzeugung, sondern als Individualist, den nichts als seine besonderen Le-

bensbedingungen in Opposition zum Regime"¹⁶⁰ zwingen. Nansens eigenwilliger Anspruch auf eine individuelle Ordnung impliziert eine ablehnende Grundeinstellung gegenüber jeder Form von Herrschaft und Autorität. Es ist die anarchische Position des Malers, die sich mit dem Beamtentum des Polizisten nicht vereinbaren läßt.

Das Auftreten des Malers und seine Kunst werden entsprechend 'honoriert', als er als "kosmischer Dekorateur" (D 370) bzw. als "Unglück" (D 372) bezeichnet wird.
Nansens

"Künstlerexistenz berechtigt ihn, keine Kompromisse mit der Gesellschaft zu schließen, und sein Außenseitertum richtet sich nicht spezifisch gegen den nationalsozialistischen Staat, sondern gegen jedes mögliche gesellschaftliche System, sei es totalitär oder demokratisch. Sein Anspruch auf eine individuelle Ordnung zeugt von einer anarchischen Haltung, die keine Eingliederung in ein System duldet." ¹⁶¹

Auch ist ein gewisses absurdes Verhalten bei Nansen nicht zu übersehen. Während seiner Arbeit unterhält und streitet sich der Maler mit einem imaginären Balthasar, "den nur er sah und hörte und mit dem er schwatzte und zankte, dem er manchmal sogar eins mit dem Ellenbogen versetzte." (D 25)

Überhaupt neigt Nansen dazu, sowohl Individuen als auch den Staat verächtlich zu machen. Mit einem heimlich angefertigten Spottbild, das Jepsen verspottet, verletzt er - wie sich später zeigen soll - Jepsen sehr. Jepsens Tochter Hilke

"schwenkte ein Blatt in der Hand. Sie hatte es unter einer Mappe vom Arbeitstisch weggezogen, ohne daß der Maler es gemerkt hatte [...] zuerst erkannte ich [Sigg] nichts anderes als dies: eine stürzende, eine brütende, eine schwebend patrouillierende Möwe, doch dann entdeckte ich, daß jede Möwe eine polizeiliche Dienstmütze trug und einen Hoheitsadler auf dem gewölbten Bug, und dies nicht allein: alle Möwen glichen meinem Vater, sie hatten das lange, schläfrige Gesicht des Polizeipostens Rugbüll, und an ihren dreizehigen Füßen trugen sie sehr kleine Gamaschenstiefel, wie sie mein Vater trug." (D 46 f.)

160. Wolfgang Beutin: 'Deutschstunde' von Siegfried Lenz. Eine Kritik. Mit einem Anhang: Vorschule der Schriftstellerei. - Hamburg: Lüdke 1970. S. 18.

161. Hannelore G. Martinez: Deutschland im Roman nach 1945. op. cit., S. 237 f.

Mit diesen "Lachmöwen im Dienst" verhöhnt Nansen nicht nur Jepsen, sondern gibt auch die Autorität des Staates der Lächerlichkeit preis¹⁶², was die anarchische Grundeinstellung Nansens nochmals unterstreicht.

Obwohl es im Roman nicht ausdrücklich bestätigt wird, ist es offensichtlich, daß der beschriebene Interessenkonflikt Nansen derart beschäftigt, daß er in zunehmendem Maße in den Alkohol flüchtet. Während seines Arbeitstages trinkt der Maler regelmäßig Schnaps, den er zudem ständig mit sich führt. Seine Frau Ditte erinnert sich, "daß er die flache, mit Leinwand bezogene Taschenflasche mit Korn füllte und sie in die Gesäßtasche schob." (D 193) Nach dem Tode seiner Frau greift Nansen - auch in Gegenwart von Siggi - immer häufiger zum Alkohol. Siggi bemerkt:

"Daß er überhaupt soviel redete, war vielleicht dem Kornbrand zu danken, den er zusammen mit Sprudel oder mit Kürbissaft verdünnte: Öle dein Wort, sagte er, und gieß dir eins drüber [...] Sobald er sich ein neues Glas einschenkte, legte er Bekümmerung auf und widmete mir immer die gleichen Gesten des Bedauerns darüber, daß er mir nicht auch ein Gläschen zuschieben konnte." (D 286)

3.2.3. Siggi Jepsen

Siggi wurde am 25.9.1933 mit großem zeitlichen Abstand zu seinen beiden Geschwistern als jüngstes Kind seiner Eltern geboren. Während seine Mutter von "selbstbewußten Bauern" (D 227) abstammt, kommt sein Vater aus kleinbürgerlichen Verhältnissen. Über Siggis Kinderjahre erfährt der Leser - zwei unwesentliche Erinnerungsberichte ausgenommen - nichts. Der Ich-Erzähler scheint nie in einen Kindergarten gegangen zu sein, hat offensichtlich so gut wie keine Spielkameraden gehabt, mit denen er in der weiten, ländlichen Umgebung tollte und Streiche ausheckte, und ist allem Anschein nach - was nach der damaligen Gesetzeslage nur schwer glaubhaft ist - kein 'Pimpf' im Deutschen Jungvolk.¹⁶³

162. Vgl. Hannelore G. Martinez: Deutschland im Roman nach 1945. *op. cit.*, S. 233.

163. Die im Juli 1926 gegründete nationalsozialistische Jugendorganisation "Hitler-Jugend" (HJ) wurde per Gesetz vom 01.12.1936 zur Organisation der gesamten deutschen Jugend erklärt. Seit dieser Zeit war die Mitgliedschaft in der HJ gesetzlich vorgeschrieben. Während die vierzehn- bis achtzehnjährigen Jungen in der HJ organisiert waren, wurden die zehn- bis vierzehnjährigen im "Deutschen Jungvolk" innerhalb der HJ zusammengefaßt. Die Jungvolkjugenden wurden Pimpfe genannt. (Vgl. Erich Blohm: Hitler-Jugend. Soziale Tatgemeinschaft. 2. Aufl. - Vlotho: Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung 1979. S. 383 f.)

An Siggis Erziehung ist ein militärischer Einfluß auffällig, der für das Zivilleben übertrieben erscheint. So erinnert beispielsweise das Ritual des abendlichen Zubettgehens sehr an den Aufbau eines soldatischen 'Alarmstuhls':

"Ich zog mich aus und baute auf dem Stuhl neben dem Bett mein Päckchen, wie sie es mir beigebracht hatten: glatt gestrichen die Hosen, den Pullover zu einem viereckigen Neutrum gefaltet, darauf, mit den Kanten abschließend das zusammengelegte Hemd in peinlicher Übereinstimmung, das Unterhemd - in der umgekehrten Reihenfolge würde ich die Sachen am nächsten Morgen anziehen." (D 74)

Ist sein Verhältnis zum Vater zunächst als anhänglich zu charakterisieren, so verschlechtert es sich im Laufe der Ereignisse zunehmend. Die Beziehung zur Mutter ist von Beginn der Handlung an gestört.¹⁶⁴ Diese Antipathie gegen Gudrun Jepsen richtet sich im übertragenen Sinne gegen alle mit der Mutter wesensähnlichen Frauen und steigert sich in abgrundtiefe Ablehnung. In bezug auf die kaltherzige Frau Holmsen, die er als "Alte" bezeichnet und "krummbeiniges, eigenbrötlerisches Wesen" (D 185) nennt, weiß Siggi noch: "[I]ch haßte diese Frau [...] Ich haßte sie [...] und der Haß erhöhte meine Aufmerksamkeit für sie." (D 188) Während der kindlichen Entwicklungsphase bleibt Siggi oft sich selbst überlassen. Siggi droht zu einem Einzelgänger zu werden, was sich beispielsweise darin ausdrückt, daß der Junge die Streiche seiner Schulkameraden nicht nur nicht mitmacht, sondern sie ihnen häufig auf phantasievolle Weise ausredet oder gar verhindert. (Vgl. D 228) Dieses frühe Außenseitertum ebnet Siggi den Weg zu einem Einzelgängertum, das - wie sich später erweisen wird - dem eremitenhaften Dasein Nansens durchaus ähnlich ist. Durch mangelnde elterliche Liebe wird diese Entwicklung beschleunigt.

Die aus Verunsicherung resultierende Unentschlossenheit führt immer wieder dazu, daß der Klassenprimus Siggi versucht, Entscheidungen aus dem Weg zu gehen. Besonders auffällig wird dies beispielsweise bei Aufsatzthemen selbst unverfänglicher Art: "Obwohl es mir gelang, mich mit fast allen Themen zu befreunden, verfehlte ich sie regelmäßig, und zwar deshalb, weil ich mich nicht

164. Dies wird sowohl durch Siggis Wortwahl, mit der er seine Mutter beschreibt, als auch durch das Auftreten der Mutter selbst deutlich: Sie blickt ihn mit "müder Geringschätzung" (D 50) an und spricht nicht mit ihm, sondern befiehlt ihm (vgl. D 73), des weiteren drücke ihre Erscheinung eine "hochmütige Weigerung" (D 62) aus. Als Siggi dem von der Mutter verachteten Addi zuwinken möchte, besinnt er sich reflexartig aus Furcht davor, von der Mutter dabei beobachtet zu werden, eines anderen. (Vgl. D 68) Schließlich ist Siggi von angstvollem Gehorsam erfüllt, den ihm seine Mutter anerzogen hatte. (Vgl. D 73)

entscheiden konnte." (D 328) Siggis ist nicht imstande, Eigenverantwortung zu übernehmen. Dies ist von zentraler Bedeutung: So, wie sich sein Vater in einer Entscheidungssituation kaum vom Einfluß seiner Frau lösen kann, vermag es auch Siggis nicht, unbeeinflusst vor allem von seiner Mutter, eine persönlich begründete Entscheidung zu fällen. Deutlich tritt dieses Phänomen zutage, als sich Siggis Gedanken über ein etwaiges nachahmungswürdiges Vorbild macht. Hier verstrickt er sich durch planloses Abwägen in Ratlosigkeit und ist dann unfähig, eine Wertung vorzunehmen. Der Reihe nach erwägt er mögliche Vorbilder: seinen Vater, Nansen, Doktor Busbeck, seinen Bruder Klaas, bis er wieder zu seinem Vater gelangt und zu der 'Schlußfolgerung' findet: "Wem wollte ich gleichen, nacheifern, das Wasser reichen? Wenn schon nicht meinem Vater: warum nicht? Und wenn dem Maler: warum dann ihm? Ich witterte schon, daß alles bei diesem Thema zur Wertung drängte, auf Wertung hinauslief". (D 329)¹⁶⁵

Ebenfalls wesentlich für die Charakterisierung Siggis ist seine vom Erzähler hervorgehobene offensichtliche Begabung, Details verschiedener Ereignisse quasi photographisch wiedergeben zu können, wobei ihm jedoch der Überblick über den Zusammenhang des Ganzen völlig fehlt. An dieser Stelle wird Siggis Verhältnis zur Wiedergabe wirklicher und fiktiver Ereignisse deutlich. Dies zu erwähnen ist um so wichtiger, als die Handlung des Romans wie auch die Problematik der Pflichtanalyse von der Objektivität der Schilderung des Ich-Erzählers mitbeeinflusst wird. Bezeichnenderweise hält Siggis "die Frage: woher weiß ich das? zumindest für nebensächlich". (D 184) Dementsprechend sieht sich Siggis gezwungen, bisweilen mehr als die bloße Wahrheit zu sagen oder weniger. (Vgl. D 174) Siggis weist damit ein großes Manko an Realitätssinn und Objektivitätsvermögen auf. So muß sich der Leser des Romans auch fragen, inwieweit Siggis Beschreibung seines Vaters den Tatsachen entspricht,

165. Autobiographische Züge sind an dieser Stelle unverkennbar: Neben der Tatsache, daß Siggis Jepsen und Siegfried Lenz den gleichen Vornamen tragen und sowohl der Vater Siggis als auch der Vater von Lenz Beamte waren, sind beide als Autoren tätig. Siggis schreibt Schulaufsätze über Pflichten und Vorbilder, Lenz setzt sich in seiner Prosa mit der Pflichtproblematik und der Suche nach Vorbildern auseinander. Die Frage nach einem Vorbild und danach, wie es beschaffen sein sollte, problematisierte Siegfried Lenz explizit fünf Jahre nach der *DEUTSCHSTUNDE* im Roman *DAS VORBILD*. Auch hier findet Lenz keine allgemeingültige Antwort. Beiden 'Autoren' ist Wertungsenthaltsamkeit zu eigen; keiner der beiden kommt zu einer Lösung. Die Parallelität zwischen Aufsatz und Roman legt den Schluß nahe, daß Lenz mit Hilfe der Figur Siggis versucht, einer Antwort auf seinen inneren Streit auf diese Weise näherzukommen. Dieser Versuch impliziert neben der Möglichkeit, diesen Streit zu bewältigen - sofern dies Lenzens Absicht ist - auch den Hinweis an den Leser, daß es sich hierbei um ein ganz persönliches Problem handelt.

"ob die Charakterisierung seines Vaters als subalternen Beamter diesem voll gerecht wird, ob Jepsen Gehorsam über zwischenmenschliche Beziehungen stellt und behördliche Anweisungen wortwörtlich und rigoros vollstreckt, wie Siggis es den Leser glauben lassen will. Ebenso ist zu untersuchen, ob nicht in Nansens Introvertiertheit, seinem Nonkonformismus und Anspruch auf Kunstfreiheit eine gewisse Fragwürdigkeit liegt, die Siggis auf Grund seiner Sympathien für den Maler zu verdecken versucht."¹⁶⁶

3.3. Pflichtauffassungen, die auf diversen Grundsätzen basieren

3.3.1. Der Polizist, ein Staatsdiener

Ähnlich wie im *FEUERSCHIFF* problematisiert Lenz auch in der *DEUTSCHSTUNDE* diverse Formen von Pflichterfüllung. Für die übergroße Mehrheit der Rezensenten bzw. Kritiker ist Jens Ole Jepsen der Inbegriff unkritischen Pflichterfüllens¹⁶⁷, das "allzu willige Werkzeug Berlins."¹⁶⁸ Jepsen, diesem "characterschwachen, automatisch handelnden Menschen [fehle] die Möglichkeit selbständigen Denkens."¹⁶⁹ Jepsen "blindly enforces the *Malverbot* issued by the Nazis, regardless of the consequences for his family and friends."¹⁷⁰ Peter Russell meint, es sei überdeutlich, daß "Jepsen believes in duty for its own sake: he is not dutiful because he believes in the cause for which he performs his duty [...] but he is dutiful because he believes in duty."¹⁷¹ Die vorgefaßte Meinung Siggis replizierend, ist für viele Literaturkritiker der Polizeiposten der "ewige Ausführer" und "tadellose Vollstrecker" (D 51), der nicht zögere, Nansen die von der Reichskulturkammer gefällte Entscheidung zu überbringen und rücksichtslos zu überwachen.¹⁷² Hartmut Pätzold zufolge begegnet dem Leser in Jens Ole Jepsen "geradezu der Prototyp der Fremdbestimmung, für den gedankenlose Pflichterfüllung und blinder Gehorsam die höchsten Werte menschlicher

166. Hannelore G. Martinez: Deutschland im Roman nach 1945. *op. cit.*, S. 232.

167. Siehe hierzu auch die Fußnoten 149 und 153.

168. H. D. Tiesema: Der Rote Faden. Sechzig Zusammenfassungen vielgelesener Werke aus der deutschen Literatur für Examenskandidaten höherer Schulen, L.O.- und M.O.-Kandidaten. 18. Aufl. - Apeldoorn: Van Waraven o.J. S. 253.

169. *Ibid.*, S. 253.

170. Rachel J. Halverson: *op. cit.*, S. 19.

171. Peter Russell: The 'Lesson' in Siegfried Lenz's *Deutschstunde*. - In: Seminar, Vol 13, 1977. S. 44.

172. Siehe hierzu auch die Anmerkung 278.

Existenz"¹⁷³ bedeuteten. Diese tendenziöse und pauschale Urteilssprechung soll im folgenden widerlegt werden.

3.3.1.1. Das Überbringen des Malverbots

Als Einwohner Glüserups ist sich Jepsen - so wie Nansen - darüber im klaren, daß das Malverbot Auswirkungen auf ihre Freundschaft zueinander haben wird. Er weiß, "was sie voneinander zu erwarten hatten, und vielleicht auch, was ihnen bevorstand und was einer dem anderen bereiten würde bei längerer Dauer der Lage." (D 11) Als sich Jepsen am Morgen der Überbringung auf den Dienst vorbereitet, geschieht dies im Gegensatz zu seiner ansonsten praktizierten Dienstauffassung ohne Eile, ja mit "absichtlichen Verzögerungen" (D 18). Handelt ein Mensch, der seinen Beruf liebt, auf diese Weise, noch dazu während einer Routinehandlung wie der Vorbereitung auf den Dienst, und hat er zugleich seinen Auftrag klar vor Augen, dann ist dieser Mensch innerlich zutiefst bewegt und aufrichtig betroffen. Er druckst herum und verzögert und findet immer noch etwas,

"was seine Pflicht hinausschob, bis er mit ärgerlichem Erstaunen feststellen mußte [...] daß er sich *gegen seinen Willen* in einen vorschriftsmäßigen Landpolizisten verwandelt hatte, dem zur Erfüllung seines Auftrages nichts mehr fehlte als das Dienstfahrrad." (D 19) (Hervorhebung durch d. Verf., C.N.)

Auch hier wird deutlich: Der Mensch und Freund Jepsen gerät mit dem Staatsdiener und Polizisten Jepsen in Konflikt.¹⁷⁴ Die oben beschriebene 'Verwandlung' zeigt eindeutig, daß seine humanitäre Einstellung zugunsten der Pflichten des Beamten zurücktritt. Jepsen kann sich nicht aus diesem Widerspruch lösen, was ihm auf Grund seiner sozialen Interessenlage kaum vorzuwerfen ist. Äußere Insignien, wie Uniform, Armbinde oder Orden und Abzeichen, haben auf Jepsen eine derart intensive Wirkung, daß sich schließlich sein sozialer Existenztrieb durchzusetzen vermag. Der Ich-Erzähler des Romans macht ganz

173. Hartmut Pätzold: Theorie und Praxis moderner Schreibweisen am Beispiel von Siegfried Lenz und Helmut Heißenbüttel. - Bonn: Bouvier 1976. S. 431.

174. An dieser Stelle klingt ein bekannter Topos in der Literaturgeschichte an; es ist dies der Konflikt zwischen der Existenz als Gattungswesen und der Existenz als sozial und historisch konkret bestimmtes Wesen, der in derselben Figur ausgetragen wird, hier der des Polizisten Jepsen. Je mehr Uniformteile er anzieht, um so mehr wird er Polizist und so weniger Mensch. Es ist nicht möglich, beides miteinander zu vereinbaren. Hieran - wie nun gezeigt werden wird - leidet Jepsen und geht zum Schluß zugrunde.

bewußt darauf aufmerksam, daß vermutlich die an diesem Tage "zustande gekommene äußere Dienstbereitschaft, die ihn schließlich zum Aufbruch zwang" (D 19), ihre Ursache weder im Eifer noch in der Berufsfreude hatte, sondern in der ihm zugefallenen Aufgabe begründet lag, der er sich nicht entziehen kann.

Auch den sonst obligatorischen Tee bzw. Schnaps im Hause des Freundes lehnte er wie betäubt ab. Siggi berichtet:

"Mein Vater winkte ab. Nichts, Ditte, sagte er, heute nichts, und er setzte sich nicht wie sonst auf den Fensterstuhl, trank nicht wie sonst, sprach nicht wie sonst von seinen Schmerzen in der Schulter [...] versäumte es auch, die Vorfälle und näheren Begebenheiten auszubreiten, über die der Polizeiposten Rugbüll herrschte und unterrichtet sein mußte [...] Er hatte nicht einmal einen Gruß von Rugbüll mitgebracht [...] Er setzte sich nicht [...] schwiug und wartete [...] unruhig sogar, soweit mein Vater überhaupt Unruhe zeigen konnte, jedenfalls ließ ihn das, was er zu tun hatte, nicht gleichgültig. Sein Blick fand keinen Halt - wie immer, wenn er betroffen, wenn er unsicher und erregt war [...]" (D 22)

Jepsen blieb freudlos und unruhig im Raum stehen und rang mit dem Gedanken, auf welche Weise er Nansen das Verbot mitteilen sollte. Schließlich verließ er die Stube, um den arbeitenden Maler im Garten aufzusuchen, "nachdem er mit einem Achselzucken angedeutet hatte, wie sehr er seine Mission bedaure und wie wenig er selbst mit der ganzen Sache zu schaffen habe." (D 23) Zögernd und bedrückt trat Jepsen endlich auf Nansen zu. Nach angemessenen Worten ringend, mit denen er das Papier zu übergeben haben würde, hielt er den Brief dicht am Körper in "instinktiver Verborgenheit" (D 27) in der Hand und zog ihn erst hervor, als er der Meinung war, einen günstigen Augenblick dafür gefunden zu haben. Es geht damit an den Gegebenheiten der Schilderung dieser Szene vorbei, zu behaupten, daß Jepsen das Malverbot "mit einer gewissen Pflichtfreude"¹⁷⁵ überbringe. Das Gegenteil ist der Fall: "Im ursprünglichen Sinne des Wortes verlangt die Pflicht von ihm die Erledigung einer dienstlichen Obliegenheit [...] die er fast widerwillig erledigt."¹⁷⁶

Aber auch nachdem er seinen Auftrag, das Malverbot zu überbringen, ausgeführt und darauf geachtet hat, daß Nansen es unverzüglich zur Kenntnis nimmt, ist Jepsens Gewissen keineswegs beruhigt. Er fühlt sich nicht von einer schweren

175. Edgar Neis: Erläuterungen zu Siegfried Lenz. Deutschstunde. 6. Aufl. - Hofffeld: Bange 1989. S. 33.

176. Dietrich Peinert: op. cit., S. 164.

Last befreit. Jepsen betrachtet sich einige Bilder, die ihm offensichtlich gefallen, und bekennt sein Unverständnis des Malverbotes: "Und Berlin will das verbieten." (D 30) In seiner schlichten, ehrlichen Art versucht er dem Freund beizustehen und gibt seine Anteilnahme zum Ausdruck: "Warum glaubst du, Max? Warum verlangen sie es von dir? Warum sollst du aufhören zu malen?" (D 30) Nicht um mit 'reiner Weste' dazustehen, sondern aus ehrlicher Betroffenheit, Hilf- und Machtlosigkeit, an dem Verbot etwas ändern zu können, versucht Jepsen, Nansen zu beschwichtigen: "Ich hab mir das alles nicht ausgedacht, Max, das kannst du mir glauben. Mit dem Berufsverbot habe ich nix zu tun, ich hab das alles nur zu überbringen." (D 30)¹⁷⁷ Dieser Gemütslage entsprechend, fällt es Jepsen auch nicht leicht, zu erklären, daß er außerdem beauftragt worden sei, das Malverbot zu überwachen, woraufhin Nansen diesen unangenehmen Auftrag damit kommentiert, daß "wir aus Glüserup [nicht] aus unserer Haut" (D 31)¹⁷⁸ könn(t)en. Nansen bestätigt mit diesem Ausruf die Unvereinbarkeit der beiden gegensätzlichen Ausgangslagen.

So zeigt sich, daß Jepsen - zumindest zu diesem Zeitpunkt - keinesfalls der gewissen- und rücksichtslose "ewige Ausführer" und "tadellose Vollstrecker" ist, als den ihn viele Literaturkritiker präsentieren. Statt dessen ist es berechtigt zu konstatieren, daß der Polizeiposten Jepsen bis zum Zeitpunkt der Überbringung des Malverbots seinen beruflichen Auftrag mit Menschlichkeit zu verbinden versucht. Bis dahin dominiert der Staatsdiener Jepsen keinesfalls den Menschen Jepsen. Das gängige Pauschalurteil in der Literaturkritik¹⁷⁹, "Als der Auftrag aus Berlin eintrifft, kennt der Polizist Jepsen nur noch seine Pflicht"¹⁸⁰, ist nicht gerechtfertigt.

177. Allerdings impliziert diese Aussage Jepsens auch, daß er sich für sein Tun quasi rechtfertigt: Er sei nur ein Werkzeug, nur ein Überbringer, dem man keine Schuld nachsagen könne. Er trage hieran keine Verantwortung. Jepsen beruft sich damit gleichsam auf einen 'Befehlsnotstand', den Lenz nicht gelten läßt, da er in jedem Falle und unter allen Umständen auf der persönlichen Überprüfung des eigenen Handelns und der permanent existierenden Eigenverantwortung des einzelnen besteht.

Den Begriff Berufsverbot entlehnt Lenz offenbar aus der Justizgeschichte der BRD (vgl. § 42 Abs.1 StGB sowie § 145c StGB). Im Dritten Reich war dieser Terminus nicht gängig. Berufsverbote erinnern insbesondere an die Umstände der Notstandsgesetzgebung in der BRD zwischen 1968 und 1972, also exakt an den Zeitraum des Erscheinens und der Verfilmung der *DEUTSCHSTUNDE*.

178. Auf Seite 105 f. wird auf die besondere Bedeutung der Verwendung des Plurals eingegangen werden.

179. Vgl. hierzu auch die Fußnoten 149, 153 sowie 167-172 und 188.

180. Heinz Brüdigam: Siggis Jepsens Rechenschaft. Zum Roman 'Deutschstunde' von Siegfried Lenz. - In: Die Andere Zeitung v. 13.2.1969.

3.3.1.2. Das Überwachen des Malverbots bis zur Kapitulation

Von Beginn der Überbringung des Beschlagnahmebefehls an verwendet Jepsen immer häufiger das Wort Pflicht: "Ich tu nur meine Pflicht." (D 65) Er benutzt diesen Begriff nicht nur als Mittel zur Bereinigung seines Gewissens. Vielmehr begründet er damit sein Handeln als Staatsdiener.¹⁸¹ Das dienstmäßige Auftreten gegenüber dem Maler wird durch das persönliche und herausfordernde Auftreten Nansens einerseits, durch die autoritäts- und obrigkeitstreue Dienstauffassung des niederen Beamten andererseits bedingt. Jepsen ist ein Mensch, der in einem sozialen und kulturellen Umfeld lebt, in dem man nicht über den eigenen Wirkungskreis hinauszudenken gewöhnt ist; so sagt z.B. Jepsen: "[...] davon hab ich nix gehört, weil ich dafür nich zuständig bin, ich bin für Rugbüll zuständig." (D 90) Auf Grund des persönlichen Verhältnisses zu Nansen fällt ihm eine beide Seiten zufriedenstellende Entscheidung äußerst schwer. Als Beamter ist er Befehlsempfänger, der die ihm erteilte Order in die Tat umzusetzen hat, so, wie sie lautet. Die Tatsache, daß er aber auf Grund seiner Beziehung zu Nansen tiefgehender involviert wird, bewirkt, daß er seiner amtlichen Pflicht ohne übertriebenen Diensteifer, sondern eher nach dem Grundsatz, den Befehl mit möglichst geringem Einsatz auszuführen, nachkommt.

"Aber was ist denn groß geschehen bisher? Das Malverbot is in Berlin beschlossen, das hab ich mir nich ausgedacht, und auch die Beschlagnahme der Bilder is in Berlin verfügt worden. Ich hab für alles meine Anweisungen, und darüber bin ich nicht hinausgegangen." (D 89)

Jepsen kann es aus den dargelegten Gründen nicht nachvollziehen, daß man sich auf die Art und Weise, wie es Nansen tut, selbst eine Ordnung und einen eigenen Auftrag geben kann: "Ich *habe meinen* Auftrag, er *gibt sich seinen* Auftrag." (D 90; Hervorhebung durch d. Verf., C.N.) Ein Befehl und die pflichtbewußte Ausführung desselben sind bis zu diesem Zeitpunkt für den Beamten Jepsen von bleibendem Wert, das heißt, beides ist, ihm zufolge, selbstverständlich, denn "wer seine Pflicht tut, der braucht sich keine Sorgen zu machen - auch wenn die Zeiten

181. Als Beamter steht Jepsen in einer besonderen Beziehung zum Staat. "So wurde das Beamtenverhältnis definiert als ein 'öffentlich-rechtliches Dienst- und Treueverhältnis', das zwischen dem deutschen Beamten einerseits und dem Führer und dem Reich andererseits bestand. Auftrag des Beamten war die Vollstreckung des Willens des von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei getragenen Staates. Dieser Staat forderte vom Beamten unbedingten Gehorsam und äußerste Pflichterfüllung. Er sicherte ihm dafür seine Lebensstellung." (Hans Hattenhauer: *op. cit.*, S. 407.)

sich einmal ändern sollten." (D 90) Nach Draper ist Jepsen damit sogar "a man of principle, [who] is not prepared to be an opportunist"¹⁸². Es ist richtig, festzustellen, daß der Polizist Jepsen niemand ist, der sich um persönlicher Vorteile willen bereitwillig der jeweils gegebenen Situation anpaßt. Jepsens Einstellung impliziert jedoch das Verkennen der Tatsache, daß das Zusammenleben innerhalb einer sozialen Ordnung nicht statisch ist, sondern einer dynamischen Entwicklung unterliegt, in der sich Werte, Normen und Einstellungen ändern (können). Indem der Polizist Jepsen aber nach vorheriger innerer Auseinandersetzung¹⁸³ an seiner amtlichen Pflicht größtenteils festhält, wird er zum gesellschaftlichen Außenseiter, da seine Mitbewohner in Rugbüll nicht imstande sind, zu erkennen, in welcher außerordentlich verzwickten Situation er sich befindet und seine Entscheidungen fast penibel abwägt. Peinert weist auf die Doppelbedeutung der Worte "wer seine Pflicht tut, der braucht sich keine Sorgen zu machen" hin:

"Jens Ole meint: Mir kann nichts passieren in der Zukunft. In dem Satz steckt aber auch der sehr viel ernstere Sinn: Wer nur mechanisch seinen Auftrag erfüllt, der glaubt sich der Verpflichtung enthoben, sich über die Folgen seines Handelns Sorgen zu machen. In dieser Bedeutung wird der Satz zu einem Signal für die Gefahr, die in dem Begriff der Pflichterfüllung liegen kann."¹⁸⁴

Leider zeigt Peinert lediglich die negative Bedeutung, die in Jepsens Ausspruch liegt oder liegen könnte. Ebenso ist es aber auch möglich, daß Jepsen mit diesem Satz lediglich zum Ausdruck bringen möchte, daß man sich nichts vorzuwerfen habe, wenn man nach bestem Gewissen seinen Auftrag erfüllt. Nach bestem Gewissen - das kann in diesem Zusammenhang nur heißen, einerseits formal den Befehl auszuführen und sich so der Vorgesetztenstelle gegenüber abzusichern und andererseits dafür zu sorgen, daß seinem Freund Nansen die Möglichkeit bleibt, auf eine Art und Weise weiterzumalen, die Jepsen nicht kompromittiert.

Als ranghöchster Vertreter des Staates in Rugbüll führt Jepsen in den letzten Kriegswochen den örtlichen Volkssturm. Ganz bewußt teilt er Nansen

182. A. Draper: *The Individual and Society in the Novels of Siegfried Lenz*. - Masch. Diss., University College of Swansea o.J. S. 106.

183. Diese innere Auseinandersetzung wird durch den Vorgang des Ankleidens versinnbildlicht. Auch das gesamte Auftreten und Verhalten in der Stube und im Garten Nansens sprechen für die intensiven Gedankengänge Jepsens und seine schmerzlichen Empfindungen, die hiermit verbunden sind.

184. Dietrich Peinert: *op. cit.*, S. 165 f.

derselben Einheit zu, in der er selbst Dienst verrichtet, denn wenn er sich "auf ihn verlassen könnte, brauchte" (D 258) er ihn nicht in seiner unmittelbaren Nähe zu haben. Als Befehlsführer des Volkssturms ist Jepsen jedoch nicht imstande, seinen Untergebenen den Sinn ihres Tuns zu erklären. Er vermag es nicht, seiner Vorgesetztenrolle gerecht zu werden. Die allgemein schlechte Motivation und sich ausbreitende Resignation unter seinen Untergebenen weiß Jepsen nicht in den Griff zu bekommen. Beim Versuch, den Sinn und Zweck des militärischen Einsatzes zu erläutern, verstrickt er sich in Floskeln und nichtssagenden Durchhalteparolen, wie z.B.: "[D]as sei man sich schuldig", "das sei Bewährung" oder "man könne schließlich ein Beispiel geben" (D 259). Letztlich läßt sich Jepsen in seiner Hilflosigkeit und Argumentationsnot zu der Aussage hinreißen, "daß da Befehle bestehen, daß diese Befehle nicht umsonst bestehen, sondern ausgeführt werden müssen." (D 260) Bezeichnenderweise ist es Nansen, der aus eigenem Willen die militärische Stellung zu verlassen gedenkt und sich bis zum nächsten Morgen verabschiedet. Jepsen, unfähig, motivierend auf ihn einzuwirken, flüchtet sich in den Befehlsjargon, wie Siggis berichtet: "Nimm die Armbinde, befahl mein Vater: auf Posten, da zieht man sich auf, wenn man will, und da geht man sich nach Hause, wenn man will." (D 268) Nach der verächtlichen Erwiderung Nansens, dennoch die Einheit verlassen zu wollen, sieht Jepsen in seiner Not keine andere Möglichkeit mehr, als schließlich die Pistole zu ziehen und sie wortlos auf Nansen zu richten. Es ist müßig, darüber zu diskutieren, ob der Volkssturmführer Jepsen wirklich geschossen hätte. Fest steht, daß er nicht von der Schußwaffe Gebrauch macht. Jepsen sieht sich in diesem Moment hoffnungslos in seinem Konflikt überfordert. Er gibt schließlich auf, als ihm auch die anderen Volkssturmmänner den Rücken kehren und meinen: "Als ob wir etwas aufhalten könnten! Ist doch alles Mist, das alles." (D 269) Resignierend bringt Jepsen nur noch ein "Deserteure" hervor und bleibt, "für das Elend und all das" (D 271) einen Namen suchend, allein im Stellungsgraben zurück.

3.3.1.2.1. Der Versuch, Pflicht mit Menschlichkeit zu verbinden

Für jede sich im Krieg befindende Bevölkerung, die nächtlichen Fliegerangriffen ausgesetzt ist, ist es sowohl selbstverständlich als auch staatlich verordnete Pflicht, zu verdunkeln. Als Nansen gegen dieses Gebot verstößt - "aus dem Atelier fiel ein scharfer Lichtstrahl in den Garten" (D 143) -, ist es die Pflicht

nicht nur des Polizisten Jepsen, sondern auch des verantwortungsbewußten Dorfbewohners Jepsen, einzuschreiten. Während eines Routinerundgangs überrascht er Nansen beim Malen. Der Maler verstößt dabei gegen das Verdunklungsgebot und bringt somit die gesamte Dorfgemeinschaft in Lebensgefahr. Der Polizist greift trotz dieses rücksichts- und verantwortungslosen Verhaltens von Nansen seinerseits weder rücksichtslos noch übereifrig ein, obwohl zwei behördliche Anweisungen deutlich verletzt worden sind. "Ungläubigkeit hält ihn da wohl fest, die unerträgliche Verblüffung darüber, daß dieser Mann, der aus dem gleichen Ort stammte wie er und deshalb die gleichen Voraussetzungen mitbrachte, nichts anerkannte, kein Verbot und keine Verfügung." (D 145) Sich ernsthaft über das Verhalten Nansens Gedanken machend und in Erwägung ziehend, ob "ein anderer Polizeiposten, einer aus Husum etwa, mehr bei" (D 145) Nansen erreiche, kommt Jepsen zu dem Entschluß, den Maler nun doch anzuzeigen, d.h. einen Teil der Verantwortung auf eine höhere Dienstebene zu übertragen. Allerdings erstattet Jepsen seine Meldung offenbar nicht Berlin, sondern seiner unmittelbaren Vorgesetztenstelle in Husum. Auch dieses Handeln Jepsens ist somit keineswegs als rigoroses Pflichterfüllen zu verstehen. Immer wieder stellt sich Jepsen die Frage, ob Nansens Tun gegen ihn persönlich gerichtet sei. Diese Annahme Jepsens wird durch die Vermutung bestärkt, daß Nansen seinen Sohn Klaas versteckt hält. Klaas selbst ist sich in diesem Zusammenhang sogar sicher, daß sein Vater von seinem Unterschlupf weiß. (Vgl. D 162) Als Klaas später bei einem Fliegerangriff lebensgefährlich verletzt und in sein Elternhaus gebracht wird, steht Jepsen

"vor der Wahl, über Klaas' weiteres Schicksal als Beamter oder als Vater zu entscheiden. Nach anfänglichem Zögern entschließt er sich, Klaas nicht auszuliefern, die ärztliche Behandlung Klaas' dem Landarzt Gripp zu übertragen, um somit Klaas vor der Bestrafung zu retten, die für einen Deserteur nur das Todesurteil sein kann. Er will somit seiner Pflicht [als Beamter, Anmerkung durch d. Verf., C.N.] ausweichen und erst, als sich eine Behandlung durch Gripp unmöglich erweist"¹⁸⁵,

kommt Jepsen zu dem Entschluß, die nächste Vorgesetztenstelle zu benachrichtigen, um die medizinische Behandlung in einem Lazarett sicherzustellen. Dieser Entschluß impliziert jedoch, daß die militärischen Vorgesetzten von Klaas'

185. Hannelore G. Martínez: Deutschland im Roman nach 1945. *op. cit.*, S. 235.

Zufluchtsort erfahren und Jepsen somit gezwungen ist, seinen Sohn auszuliefern. Es wird klar, was diese Entscheidung für ihn bedeutet;

"[...] wie schwer es ihm fiel, sich zum Unvermeidlichen zu überwinden. Es ist bestimmt kein Zufall, wenn der einzige, im Dialekt gesprochene Satz des Polizisten gerade diese Ausweglosigkeit ausspricht: 'Din Wehdag is di annern Broder, awer dat Lid is noch nech ut' (D, 185), und wenn er das seit Klaas' Verhaftung in die Schublade verbannte Bild seines Sohnes gerade jetzt wieder auf seinen alten Platz zurückstellt."¹⁸⁶

Sabine Eibinger interpretiert diese tragische Szene negativ. Allerdings widerspricht sie sich in ihrer Argumentation und übersieht den persönlichen Konflikt, dem Jepsen ausgesetzt ist. Eibinger erkennt zwar, daß Klaas "nur in einem Lazarett geholfen werden kann", verunglimpft Jepsen allerdings mit der Behauptung, daß der Polizist "auch diesmal [...] seiner Pflicht den Vorrang"¹⁸⁷ gegeben habe, als er Klaas den Autoritäten überließ. Genau das ist an dieser Stelle aber nicht der Fall: Der besorgte Vater erkennt, daß die ihm einzig verbliebene Möglichkeit, das Leben seines Sohnes zu retten, in der Einschaltung qualifizierter ärztlicher Versorgung besteht. Nur aus diesem Grund und nicht aus 'pflichtbesessener' Motivation heraus wird Klaas schließlich verlegt. Diese väterlich-besorgte Haltung Jepsens wird auch von Irene Schlör herabgesetzt: "[...] der Vater telefoniert pflichtschuldig nach Husum und denunziert den eigenen Sohn."¹⁸⁸

Menschliches Verhalten zeigt Jepsen auch gegenüber dem Maler Nansen: Trotz Jepsens Bekundung, von nun an keine Rücksicht mehr zu kennen, überwiegt in seinem Handeln immer noch seine Solidarität mit jemandem, der, wie er, aus Glüserup stammt. Den Verstoß gegen die Verdunklungsordnung wie auch die Mißachtung des Malverbotes meldet er deshalb lediglich an seine direkte Vorgesetztenstelle und nicht der wesentlich einflußreicheren Instanz in Berlin, von welcher der Auftrag erteilt worden war. Er beschließt: "Ich geb das nach Husum [...] nich nach Berlin." (D 154) Es ist deshalb ungerechtfertigt zu behaupten, daß Jepsen zu diesem Zeitpunkt "in der Pflicht erstarrte und die Krankheit der Pflicht

186. Nikolaus Reiter: Wertstrukturen im erzählerischen Werk von Siegfried Lenz. - Frankfurt am Main: Lang 1982. S. 90.

187. Sabine Eibinger: Der janusköpfige Künstler. Über den 'entarteten' Maler Emil Nolde und seine Literarisierung bei Siegfried Lenz. - Masch. Magisterarb., Karl Franzens Universität Graz. S. 71.

188. Irene Schlör: Pubertät und Poesie. Das Problem der Erziehung in den literarischen Beispielen von Wedekind, Musil und Siegfried Lenz. - Konstanz: Wisslit 1992. S. 131.

Derart unreflektierte Behauptungen, wie die von Eibinger und Schlör, entbehren jeder Grundlage.

um sich verbreitete"¹⁸⁹. Die Studie kann aus diesem Grunde auch nicht die Auffassung von Edgar Neis teilen, Jepsen sei "absolut obrigkeitshörig, kritiklos bei jeder Befehlsausführung, stets dienstbereit" und würde, "ohne nach dem Sinn und der Berechtigung des ihm erteilten Auftrages zu fragen", Befehle ausführen; "[d]iese sture Untertanenhaltung" führe "zu Härte und Rücksichtslosigkeit seinen Mitmenschen, seinen Freunden und sogar seiner eigenen Familie gegenüber; sein übertriebener Kadavergehorsam" schlage "in Unmenschlichkeit und Brutalität um"¹⁹⁰. Ungeachtet dessen, wie ein 'angemessener Kadavergehorsam' aufzufassen sei, entspricht das Gegenteil dieser Urteile den Gegebenheiten: Der Polizeiposten tut erheblich weniger, als es in seiner Macht stünde, und wohl auch weniger, als es die befehlende Instanz in Berlin erwarten würde. Damit ist offenkundig, daß Jepsen von seiner (oftmals unterstellten) Maxime unbedingter Pflichterfüllung abgerückt ist und daß er zumindest versucht, seine 'Pflicht' als Beamter mit seiner 'Pflicht' als Mensch in Übereinstimmung zu bringen. Ausschlaggebend für das Handeln Jepsens ist nicht seine 'rigorose Pflichterfüllung', sondern seine Art von Menschlichkeit - als besorgter Vater und als solidarischer Dorfbewohner. Dessen ungeachtet, glaubt Felicia Letsch in dieser 'Jepsenschen Menschlichkeit' etwas unversöhnlich Unmenschliches zu erkennen:

"Wenn der Maler anfangs noch geglaubt hat, daß Jepsen seine Aufgabe, ihn zu überwachen, eher formal und daher nicht allzu streng erfüllen würde, so muß er bald erkennen, daß der Polizeiposten die Sache des Regimes gegen ihn zu seiner eigenen gemacht hat und zu seinem unermüdlichen und unerbittlichen Verfolger geworden ist."¹⁹¹

Im Gegenteil, Jepsens Entscheidungen sind - wie oben erarbeitet - bis zu diesem Zeitpunkt durchaus positiv zu bewerten. Sind es doch Taten, "die wir nicht selten mit einem positiven Vorzeichen [versehen]. In dem Maße, in dem er aus innerer Überzeugung, aus Neigung, dem folgt, was ihm sein Gewissen vorschreibt, ist er ein 'Idealist'¹⁹²; nämlich insofern, als er versucht, seine amtliche Pflicht mit Menschlichkeit zu verbinden.

189. Peter Härtling: *op. cit.*, S. 178.

190. Edgar Neis: *op. cit.*, S. 33.

191. Felicia Letsch: Auseinandersetzung mit der Vergangenheit als Moment der Gegenwartskritik: die Romane 'Billard um halb zehn' von Heinrich Böll, 'Hundejahre' von Günter Grass, 'Der Tod in Rom' von Wolfgang Koeppen und 'Deutschstunde' von Siegfried Lenz. - Köln: Pahl-Rugenstein 1982. S. 58.

192. Dietrich Peinert: *op. cit.*, S. 170.

3.3.1.2.2. Das Problem der gespaltenen Existenzen

Sobald Nansen das Malverbot zur Kenntnis genommen hat, beschimpft er die dafür Verantwortlichen als Idioten, Narren und Wahnsinnige (D 28 ff.), wobei er Jepsen von dieser Titulierung noch ausnimmt. Energisch läßt Nansen anklingen, daß er sich nicht an das Verbot zu halten gedenkt: "[...] sie können allerhand verhindern, mag sein, aber nicht dies: daß einer aufhört zu malen." (D 30) Mit dieser Aussage greift Nansen jedoch die weit entfernt gelegene 'anonyme' Institution in Berlin nur indirekt an. Direkt wendet sich Nansens Ausruf gegen den Überbringer Jepsen, da Nansens Drohung eine Kollision mit dem Auftrag Jepsens, nämlich gerade die Einhaltung des Malverbotes zu überprüfen, impliziert. Dies bewirkt, daß sich die bürokratische Angelegenheit zu einer persönlichen Auseinandersetzung entwickelt.

Als Jepsen Nansen einen Beschlagnahmefehl überbringt, tritt der Maler dem Polizisten gegenüber nicht mehr versteckt, sondern öffentlich, persönlich-beleidigend und provokativ auf: Waren es anfänglich "diese Idioten" und "diese Wahnsinnigen", so ist Jepsen nun mit eingeschlossen: "Ihr seid verrückt, Jens, ihr könnt euch das nicht anmaßen" (D 64), worauf Jepsen nüchtern feststellt, daß er weder die Anweisung geschrieben habe noch sich irgend etwas anmaße. Daraufhin korrigiert sich Nansen und gibt zu, daß sich Jepsen zwar selbst nichts anmaße, unterstellt jedoch im selben Atemzug, daß Jepsen zumindest dafür Sorge, "daß sie [die Regierenden, Anmerkung durch d. Verf., C.N.] sich ihre Anmaßung leisten können." (D 64) Seinerseits anmaßend, attackiert Nansen Jepsen: "Ihr habt mir Berufsverbot gegeben. Genügt euch das nicht?" (D 64)¹⁹³ In äußerster Erregung reißt Nansen seine Hände hoch und preßt sie drohend zu Fäusten zusammen (vgl. D 65). Zu Recht stellt Jepsen daraufhin klar, daß Nansen auf diese Art und Weise nicht mit ihm umzugehen und zu sprechen habe.

Dieser Dialog stellt aber nicht nur schlechthin ein Wortgefecht dar, sondern ist im Roman zugleich der erste wesentliche Hinweis auf die komplizierte Problemsituation, in der sich diese beiden Hauptfiguren befinden. Die generalisierende zweite Person Plural ("ihr habt ...") impliziert, daß Nansen nicht mehr eine anonyme Macht angreift, sondern daß er alle Staatsbeamten, so auch Jepsen, für Räder im Obrigkeitsmechanismus hält, die zu dessen Funktionieren

193. Zum Begriff 'Berufsverbot' siehe auch Fußnote 177.

beitragen. Nansen zieht damit deutlich die Grenze zwischen 'Freund und Feind': Auf der einen Seite steht der in seiner Freiheit eingeschränkte und unterdrückte Künstler, auf der anderen Seite der Machtapparat, dessen Staatsdiener diese Unfreiheit oktroyieren und aufrechterhalten.

Anstatt einsichtig zu werden, dehnt Nansen seinen persönlichen Angriff auf Jepsen aus und meint, noch ganz anders mit diesem umspringen zu können. In recht deplazierter Weise weist er auf eine mindestens über vierzig Jahre zurückliegende Lebensrettungsaktion hin, bei der er Jepsen vor dem Ertrinken bewahrt hatte. Richtigerweise kontert Jepsen, daß man einmal quitt sein müßte. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, daß Jepsen auch in dieser Szene keineswegs als der bedingungslose Pflichterfüller handelt, als der er meist dargestellt wird¹⁹⁴, sondern im Grunde sogar weniger tut, als es seiner Beamtenpflicht gegenüber dem Staat entspräche: Eine Meldung über das ihn denunzierende Möwenbild unterläßt er

"und demonstriert damit, daß er keinen blinden, willenslosen Gehorsam leistet [...] Er kennt die Gefahr, die Nansen droht, wenn dieses Bild an die Öffentlichkeit gebracht werden würde. Indem er seine Pflicht nicht erfüllt, bewahrt er Nansen vermutlich vor härteren Strafmaßnahmen."¹⁹⁵

Es steht außer Frage, daß Nansen Jepsen intellektuell überlegen ist; ein Faktum, das er gern sarkastisch-ironisch auszuspielen weiß. Er läßt Jepsen dadurch spüren, daß dieser zu tiefgehenderer Reflexion politischer Ereignisse nicht imstande ist.¹⁹⁶ Dieses Verhalten gegenüber Jepsen bedeutet allerdings, daß sich die zunächst formelle Auseinandersetzung zwischen beiden Kontrahenten rasch zu einem Privatzwist ausweitet. Die für diese Entwicklung entscheidende Szene ereignet sich zu jenem Zeitpunkt, an dem Jepsen erstmals mit den "unsichtbaren Bildern" konfrontiert wird. Nansen eröffnet seinen rhetorischen Angriff zunächst mit einer ironischen Provokation, indem er Jepsens

194. Siehe hierzu auch die Fußnoten 149 und 153 sowie 167-172 und 188.

195. Hannelore G. Martinez: Deutschland im Roman nach 1945. *op. cit.*, S. 233.

196. Beispielsweise macht sich Jepsen über die für Deutschland immer bedrohlicher werdende militärische Lage (der Untergang der 6. Armee in Stalingrad; der Abfall Italiens) keine tieferen Gedanken: "[S]o sind die Italiener: Tarantella und Pornade im Haar - sonst nix." (D 214) Jepsen setzt sich nicht mit dem sich abzeichnenden Schicksal Deutschlands auseinander; er kümmert sich ausschließlich um Angelegenheiten in seinem Zuständigkeitsbereich. Weltbewegende politische und gesellschaftliche Zusammenhänge bleiben ihm weitgehend verschlossen. Es ist an dieser Stelle allerdings unbegründet, wie Felicia Letsch zu behaupten, Jepsen sei ein Mann "von langsamer und schwerfälliger Intelligenz" (Felicia Letsch: *op. cit.*, S. 55.).

Augenschmerzen mit unterstelltem Mißbrauch von Alkohol in Verbindung bringt. Nach einigen bewußt plazierten Provokationen beschreibt er detailliert die imaginären Bilder, mit denen er das Malverbot gebrochen haben will, und öffnet endlich "fast feierlich die Mappe und hebt einige leere Blätter heraus, die er sorgsam auf den Tisch legt." (D 119) Nach entsprechender Prüfung der unbemalten und unbenutzten Blätter glaubt Jepsen zwar erkannt zu haben, von Nansen aufs Glatteis geführt worden zu sein, konfisziert aber dennoch die 'Bilder':

"Mich hältst du nicht zum Narren. Der Maler: Was hast du erwartet? Ich hab dir gesagt, daß ich nicht aufhören kann. Keiner von uns kann aufhören. Da ihr gegen das Sichtbare seid, halte ich mich ans Unsichtbare. Schau ihn dir genau an: meinen unsichtbaren Sonnenuntergang mit Brandung. Der Polizeiposten (hebt nachlässig ein leeres Blatt gegen das Licht): Du mußt dir schon was anderes ausdenken, Max. Der Maler (geringschätzig): Sieh nur genau hin mit deinem Kennerblick. Mit deinem Zukunftsblick. Der Polizeiposten (auf seine Art erregt): Ich muß dich auffordern, anders mit mir zu sprechen. Auch wenn du dreimal Nansen heißt. Etwas zuviel bildest du dir ein [...] Dies Papier ... all diese Blätter hier, sie sind hiermit eingezogen. Der Maler (grimmig): Na also. Der Polizeiposten: Du kannst, wenn du darauf bestehst, eine Empfangsbescheinigung haben. Der Maler: Darauf besteh ich." (D 119)

Erneut ist mit diesem Dialog ein weiterer Hinweis auf die Komplexität des im Roman gestalteten Problems gegeben. "Keiner von uns kann aufhören" impliziert zwei Deutungsmöglichkeiten: Entweder meint Nansen mit "uns" andere Künstler, die unter das Verbot fallen, oder es bezieht sich auf Jepsen und ihn, was neben der gemeinsamen Herkunft der beiden vor allem ihre unterschiedliche Ausgangsposition unterstreichen würde. Der Polizist tritt zwangsläufig in die Interessensphäre des Malers ein, der als aufbegehrendes Individuum genausowenig auf seinen 'Auftrag' verzichten kann wie der Staatsbeamte: Während Nansen aus dem Anspruch eines Künstlers auf Selbstverwirklichung heraus handelt, liegt die Motivation Jepsens in seiner sozialen Existenz begründet. Es ist ein Rollenspiel, dem keiner der beiden entrinnen kann: Hört Nansen auf zu malen, stirbt der Maler in ihm, verzichtet der Polizist auf die Durchsetzung des Malverbots, riskiert er seinen Beruf. Abstrakt gesprochen, sind beide Existenzen gespalten: Jepsens in die des Menschen und die des Staatsdieners und Nansens in die des Menschen und die des Künstlers. Zu einer Entscheidung, die Jepsen *und* Nansen gerecht werden würde, können sich beide nicht durchringen. Beide

verlören ihren sozialen Status mit allen daraus folgenden Konsequenzen. Wegen dieses Konflikts kann keiner von ihnen 'aufhören'.¹⁹⁷

Nansen unterstreicht nochmals seine intellektuelle Überlegenheit über Jepsen, indem er dabei die Hilflosigkeit und den bescheidenen Machteinfluß des Polizisten hervorhebt: "Im Kopf jedenfalls kann man keine Haussuchung machen. Was da hängt, hängt sicher. Aus dem Kopf, da könnt ihr nichts konfiszieren." (D 120)¹⁹⁸ Der Individualist Nansen erweist sich als geistig flexibler und tritt handlungsfreudiger als Jepsen auf, wie beispielsweise auch die Szene der Notschlachtung unterstreicht. Hier erschlägt Nansen eine durch Tieffliegerangriff tödlich verletzte Kuh, ohne die hierfür erforderliche behördliche Genehmigung abzuwarten. (Vgl. D 189)

3.3.1.3. Das 'Überwachen des Malverbots' nach der Kapitulation

Hannelore Martinez zufolge sei Jepsen jemand, "der sein Leben lang zu Devotheit erzogen wurde."¹⁹⁹ Baßmann versucht sich psychoanalytisch und meint, Jepsen sei "der Typ des ich-schwachen Charakters, der von seinem durch die gesellschaftlichen Machtverhältnisse geprägten Über-ich bestimmt"²⁰⁰ werde. Das Verhalten Jepsens gibt jedoch Anlaß zu der Behauptung, er könne bei *keiner* Gelegenheit eigene Gedanken entwickeln. Allerdings ist ein Wesensmerkmal seines Lebens seine Suche nach Geborgenheit. Jepsen benötigt durchaus Autorität

197. Eine solche Entscheidung könnte - rein spekulativ - darin bestehen, daß Jepsen Nansen, auf Grund der langjährigen Freundschaft zu ihm, zu verstehen gibt, er möge sich zwar offiziell von der Malerei zurückziehen, habe aber als sein Freund nichts dagegen, wenn er im Stillen weitermale, so daß er als Beamter nicht gezwungen sei, hiergegen einzuschreiten. Einen solchen Kompromiß bietet der Polizist dem Künstler jedoch nicht an. Es ist allerdings auch fraglich, ob Nansen hierauf eingegangen wäre, wie sein späteres rücksichtsloses Verhalten, z.B. sein Verstoß gegen das Verdunklungsgebot, vermuten läßt.

198. Dieser Ausspruch Nansens erinnert stark an die Aussage des Freiheitsliedes *DIE GEDANKEN SIND FREI*, in dem es über die eigenen Gedanken u.a. heißt: "Die Gedanken sind frei! Wer kann sie erraten [...] Kein Mensch kann sie wissen, kein Jäger erschießen, es bleibt dabei: Die Gedanken sind frei! Ich denke, was ich will und was mich beglückt [...] Mein Wunsch und Begehren kann niemand verwehren, es bleibt dabei: Die Gedanken sind frei!" (Walter Götze (Hrsg.): *Der Lautenmusikant. Das Singebuch aller Lauten- und Gitarrenspieler.* - Mainz; London; New York: Schott 1935. S. 42.) Das Grundmotiv dieses Textes findet sich bereits um 1230 bei dem mittelhochdeutschen Dichter Freidank. Angeregt durch Ideen der Französischen Revolution entstanden besonders zwischen 1789 und 1800 auf Flugblättern neue Varianten und diverse Erweiterungen. In Österreich war das Lied wegen seiner politischen Bedeutung verboten. Die heutige Fassung stammt von A.H. Hoffmann von Fallersleben und Ernst Richter aus der Liedersammlung 'Schlesische Volkslieder mit Melodien' (Leipzig 1842).

199. Hannelore G. Martinez: *Deutschland im Roman nach 1945*, op. cit., S. 240.

200. Vgl. Winfried Baßmann: *Siegfried Lenz*, op. cit., S. 145.

- welcher Art diese auch sei. Jepsens Handlungsweise bei seiner Festnahme unterstreicht diese These: Als er von den Engländern verhaftet wird und in Gefangenschaft gerät, geschieht dies nicht mehr in der weiter oben beschriebenen resignierenden Art und Weise. Jepsen geht aufrecht, fast stolz in Gefangenschaft. Dieses Phänomen ist aus zweierlei Sicht erklärbar: Erstens mag hier sein persönlicher Stolz, als Deutscher 'erhobenen Hauptes' in die Kriegsgefangenschaft zu gehen, eine Rolle für seine Haltung spielen. Er behält seine Würde und biedert sich den neuen Machthabern keineswegs so an, wie Heinrich Böll es in seinen *FRANKFURTER VORLESUNGEN* als ein Charakteristikum vieler Deutscher beschrieben hat:

"[D]ie peinlichste Szene, an die ich mich erinnere, ist das zackige und eifrige Vortreten einiger Mitgefangener beim ersten Appell in einem amerikanischen Gefangenenlager: Wenige Stunden nachdem sie noch Durchhalten und Mord gepredigt hatten, erklärten sie sich bereit, sich als Verbreiter demokratischer Gedanken schulen zu lassen."²⁰¹

Zweitens mag Jepsen erkennen, daß die alte Obrigkeit über keinerlei Autorität mehr verfügt und durch die Besatzungsmacht gleichsam abgelöst worden ist. Aus seiner autoritätsgläubigen Einstellung heraus anerkennt er die englische Besatzungsmacht als neue Autorität und Obrigkeit, der es sich nun unterzuordnen gilt. Es wurde bereits im Zuge der Charakterisierung Jepsens festgestellt, daß sich dieser zeit seines Lebens immer wieder freiwillig einer Obrigkeit untergeordnet hat, ob es nun die Regierung des kaiserlichen Deutschland, der Weimarer Republik, des Dritten Reiches, der englischen Besatzungszone (es hätte auch die sowjetische Besatzungszone sein können) oder letztlich der BRD war. Es ist deshalb unrichtig, zu behaupten, Jepsen finde lediglich in einem *totalitären* Staat "die Sicherheit und Schutz versprechenden Werte, nach denen sein politisch inaktiver Verstand"²⁰² verlange. Abgesehen davon, daß diese Aussage impliziert, daß es im 'freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat' keine 'Anpassernaturen' gebe,

201. Heinrich Böll: *Frankfurter Vorlesungen*. [Manes Sperber, (Hrsg.)]. - Köln, Berlin: Kiepenheuer und Witsch 1966. S. 38 f.

Siegfried Lenz kommentiert diese Aussage wie folgt: "Wie heißt es bei Heinrich Heine: 'Sie schreiten noch immer so stolz einher, so kerzengrade geschneitelt, als hätten sie verschluckt den Stock, mit dem man sie einst geprügelt.' Das bedingt einander. Die sind unkenntlich geworden, fast nur noch zur handelnden Maschine. Durch einen eingebleuten Gehorsamsbegriff wählt man sofort die andere Seite, ohne daß man glaubt, viel von sich preizugeben. Man funktioniert. Das ist das, was Böll mit solchem Entsetzen und mit solchem Abscheu kommentiert hat." (Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 21.)

202. Winfried Baßmann: Siegfried Lenz. *op. cit.*, S. 145.

basiert Baßmanns Stellungnahme darauf, daß der Beamte Jepsen kein politisches Engagement entwickle. Diese Annahme ist zwar objektiv gesehen richtig, kann aber auf Grund seines besonderen Dienstverhältnisses²⁰³ gegenüber dem Staat nur schwerlich gegen ihn verwendet werden: Es ist nicht realistisch, von einem 'Arbeitnehmer' - dem Beamten - eine andere Haltung gegenüber seinem 'Arbeitgeber' - dem Staat - zu erwarten, von dem er auf Lebenszeit abhängig ist. "Sicherheit und Schutz" sind Aspekte menschlicher Grundbedürfnisse und -rechte, nach denen sich nicht nur Jepsen sehnt. Ihm ist es gleichgültig, unter welcher Staatsform er lebt, solange diese Grundbedürfnisse erfüllt werden. Es geht Jepsen deshalb um *eine* Autorität, nicht aber, wie Baßmann meint, um einen totalitären Staat.

Von der Besatzungsmacht wieder in seine alte Dienststellung auf demselben Posten eingesetzt²⁰⁴, entfernt er lediglich das Hoheitsabzeichen von der Uniformjacke und die Kokarde der Mütze und unternimmt auftragsgemäß wie eh

203. Siehe hierzu Fußnote 60.

204. Siegfried Lenz läßt hier die bis in die fünfziger Jahre anhaltenden Entnazifizierungsprozesse außer acht und unterstellt damit eine übergangslose politische Kontinuität vom Dritten Reich zur BRD. Dieser Auffassung ist zu widersprechen: Um das deutsche Volk von nationalsozialistischem Gedankengut zu befreien, führten die Alliierten Entnazifizierungsmaßnahmen und -prozesse bei rund 13 Millionen Deutschen durch. Die Grundsätze hierfür wurden bereits im Potsdamer Abkommen festgelegt und nach den Richtlinien des Kontrollrats auf Grund des "Gesetzes zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus" in die Tat umgesetzt. Die Deutschen wurden in sechs Kategorien eingeteilt: Hauptschuldige, Belastete/Schuldige, Minderbelastete, Mitläufer, Entlastete und Nichtbetroffene. Nach entsprechender Einteilung wurden die Beschuldigten vor dafür eigens berufene politische Gerichte, sogenannte Spruchkammern, gestellt und verurteilt, wobei es zu Urteilen vom Freispruch bis zum Todesurteil kam. Es ist auf Grund der kurzen Inhaftierungszeit Jepsens anzunehmen, daß er diese Überprüfung der politischen Schuld und Gesinnung problemlos überstanden hat. Der Inhalt des ersten Artikels des 'Gesetzes zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus' vom 5.3.1946 bestätigt diesen Eindruck: "(1) Zur Befreiung unseres Volkes von Nationalsozialismus und Militarismus und zur Sicherung dauernder Grundlagen eines deutschen demokratischen Staatslebens in Frieden mit der Welt werden alle, die die nationalsozialistische Gewaltherrschaft aktiv unterstützt oder sich durch Verstöße gegen die Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit oder durch eigensüchtige Ausnutzung der dadurch geschaffenen Zustände verantwortlich gemacht haben, von der Einflußnahme auf das öffentliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben ausgeschlossen und zur Wiedergutmachung verpflichtet." (Hans Hattenhauer: *op. cit.*, S. 436.) Den Entnazifizierungsprozessen folgte eine intensiv organisierte Umerziehungskampagne, die 're-education', die das Leben der Deutschen auf allen Ebenen beeinflusste. In den sechziger Jahren endete die Verjährungsdebatte mit dem Ergebnis, daß die im Dritten Reich begangenen Morde einstweilen nicht verjähren. 1979 wurde die Verjährung hierfür überhaupt aufgehoben. Aus diesem Grunde konnten noch bis in die neunziger Jahre - und können bis dato immer noch - vermeintliche und tatsächliche deutsche Kriegsverbrecher juristisch verfolgt, angeklagt und verurteilt werden. Ferner wurden in den neunziger Jahren in das Strafgesetzbuch Gesetze aufgenommen, die das öffentliche Infragestellen 'gesicherter historischer Tatsachen' aus der Zeit des Dritten Reiches strafrechtlich ahnden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die nationalsozialistische Wiederbetätigung in Deutschland gesetzlich verboten.

und je seine Dienstfahrten mit dem Fahrrad.²⁰⁵ Auf diese 'unkompliziert-unreflektierte' Weise findet Jepsen eben sehr wohl ein Ufer für sich und würde es mit derselben Kontinuität wieder finden. Aus diesem Grunde unterstreicht gerade Jepsens Handlungsweise nach seiner Entlassung aus dreimonatiger Kriegsgefangenschaft seine oben beschriebene autoritätsgläubige Haltung. Das gesamte weitere Handeln Jepsens geschieht nun folgerichtig vor dem Hintergrund, daß sich zwar die Zeiten geändert haben (vgl. D 306), aber eine neue Obrigkeit erstanden ist, der sich Jepsen unterordnet.

Jepsen setzt sich nun vehement für das ein, was in der Literaturkritik meist als seine 'Pflicht' aufgefaßt wird, nämlich das Überwachen des Malverbots. In der Tat - so scheint es - führt er nun seinen Auftrag, den er von der ursprünglichen Obrigkeit bekommen hatte, rigoroser als je zuvor aus. Dem weiteren Handeln Jepsens liegt jedoch weniger der Auftrag zugrunde; persönliche Rache an Nansen ist hier der entscheidende Motivationsaspekt: Der Polizist rächt sich nun für die Demütigungen, die er von Nansen hatte hinnehmen müssen, ohne daß dieser je dafür bestraft worden wäre. Diese Motivation wiegt um so stärker, als Jepsen seinen Landsmann davor bewahrt hatte, ins Konzentrationslager eingeliefert zu werden.²⁰⁶ Niemals erfährt er hierfür Anerkennung oder Dank von Nansen. Jepsen ist nun "dieses Drucks ledig und kann dem Haß auf den unsolidarischen Außenseiter-Künstler die Zügel schießen lassen."²⁰⁷ Er agiert nun nicht mehr

205. In dem Fernsehfilm *DEUTSCHSTUNDE* (1972) zeugt noch ein helles Rechteck an der Bürowand von dem einst dort befindlichen Führerbildnis. Damit wird der für Jepsen problemlose Übergang von einer Obrigkeit zur anderen nochmals hervorgehoben. Für viele zeitgenössische Autoren und Kritiker war diese Haltung typisch für 'den' Bundesbürger. Ihnen zufolge sei es nicht gelungen, ehemalige Nationalsozialisten aus staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Stellungen zu entfernen. Hans Werner Richter sah die Kollektivschuldthese als Entlastung für alle Nationalsozialisten an, denn indem die These von der Kollektivschuld "das ganze Volk für schuldig erklärte, entlastete sie jene und verhinderte so alles, worauf die Gegner Hitlers in Deutschland gewartet hatten: radikale Maßnahmen zur Säuberung der deutschen politischen Schicht, ja, die so notwendige Revolution oder Revolutionierung des öffentlichen Lebens." [Jan Berg (u.a.): Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart. - Frankfurt am Main: S. Fischer 1981. S. 570.] Die Entnazifizierung sei inkonsequent durchgeführt worden und habe ihr Ziel, das deutsche Volk von Grund auf zu reinigen, verfehlt. Die Vergangenheit sei deshalb nicht "bewältigt" worden, wie es Fälle zeigten, in denen "Angehörige der gesellschaftlichen Elite der Bundesrepublik, Politiker, Unternehmer, Ärzte oder Lehrer, als ehemalige Nazimörder entlarvt" (*Ibid.*, S. 573) worden seien. Damit diene die Entnazifizierung aber lediglich zur oberflächlichen Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit. 'Wahre Trauerarbeit' sei nicht geleistet worden, und deshalb habe sich im Bewußtsein der deutschen Menschen auch nichts geändert. (Vgl. Karl-Heinz Götze: Heinrich Böll 'Ansichten eines Clowns'. - München: Fink 1985. S. 14.; Alexander und Margarete Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern. 9. Aufl. - München: Piper 1973. S. 42.)

206. Damit hat sich Jepsen zugleich auch für die vier Jahrzehnte zurückliegende Lebensrettung revanchiert.

207. Hannelore G. Martínez: Deutschland im Roman nach 1945. *op. cit.*, S. 241 f.

rational: Seine Rachegefühle gewinnen derart Oberhand, daß jegliche Vernunft in ihm von nun an ausgeschaltet scheint. Als er einige Bilder in Nansens Versteck aufstöbert, verbrennt er sie wie im Rausch: "[E]r stand nur da, erschöpft, abwesend, und starrte in das Feuer." (D 311) Jepsen agiert ohne äußeren Befehlszwang und gehorcht - nun freilich im negativen Sinne - ausschließlich seiner eigenen, inneren Stimme.

Jepsens Auftreten wirkt nun wie ein deplaziertes, zwanghaftes Nachholen von unwiderrufbar Versäumtem; "ihm werde da langsam klar, daß er manchmal, gegen seinen Auftrag, zu viele Rücksichten genommen habe [...] Wenn er nämlich seinen Auftrag buchstabengetreu und gedankenlos ausgeführt hätte, dann stünde man jetzt wohl nicht beieinander." (D 348) So resümiert denn auch Mackenroth zu Recht, daß sich "die Überwachung des Malverbots zu einer persönlichen Angelegenheit, die er auch dann noch betreiben zu müssen glaubte, als die Zeit des Verbots auf natürliche Weise endete" (D 353), entwickelt hatte. Für Jepsen zählt jetzt nichts anderes mehr, als Rache zu nehmen. Für Elm gleicht Jepsens irrationales Handeln "einer ins Fanatische getriebenen Pflichtdisziplin."²⁰⁸ Dieser Einschätzung ist in dem Sinne recht zu geben, daß Jepsen die Erfüllung seiner Rache als Pflicht ansieht; so wird 'Pflicht' nun zu einer fixen Idee. 'Pflicht' ist hier aber nicht in dem Sinne zu verstehen, daß er seinem ehemaligen Auftrag, das Malverbot zu überwachen, nachzukommen und ihn zu erfüllen beabsichtigt.

3.3.2. Der Künstler, ein Individualist

Die Aufträge Nansens und Jepsens stehen einander antagonistisch gegenüber. Pflichten und Aufträge Jepsens, die Nansens künstlerischem Anspruch zuwiderlaufen, muß der Maler deshalb energisch ablehnen. An Jepsen gerichtet, meint Nansen:

"Gut, sagte er leise, wenn du glaubst, daß man seine Pflicht tun muß, dann sage ich dir das Gegenteil: man muß etwas tun, das gegen die Pflicht verstößt. Pflicht, das ist für mich nur blinde Anmaßung. Es ist unvermeidlich, daß man etwas tut, was sie nicht verlangt." (D 147)

208. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. op. cit., S. 35.

Nansens Auflehnung ist jedoch keineswegs nur auf sein Berufsleben beschränkt. 'Rebellion' scheint ihm ein Teil seiner selbst geworden zu sein, der bis in das Privatleben hineinreicht. Auch seine Mitmenschen bleiben nicht verschont, wie die Volkssturmszene belegt: Am Spätnachmittag verläßt er seine Stellung mit der Begründung, daß die Dämmerung einbreche und er deshalb nach Hause gehe. Weder gute Worte noch Jepsens Hinweis auf Nansens Armbinde noch Drohungen können ihn von seinem Vorhaben abhalten. "Ich werde gehen, Jens. Mich wird keiner zurückhalten, auch du nicht" (D 269). Tatsächlich vermag es Jepsen nicht, den energischen und selbstbewußt auftretenden Maler zurückzuhalten.

Der Künstleranspruch Nansens, sich eher an eigenen Wertvorstellungen als an gesellschaftlichen Richtlinien zu orientieren, ist bereits hervorgehoben worden. Aus Jepsens Sicht handelt es sich bei Nansens Mißachtung des Malverbots ausschließlich um unsoziales und egoistisches Verhalten des Künstlers. Er kritisiert Nansen: "Du bist so [...] du allein. Es gibt andere, viele andere, die sich an die allgemeine Ordnung halten - du brauchst deine persönliche Ordnung." (D 148) Jepsen übersieht in dieser Beurteilung jedoch, daß Nansen in eine Konfliktsituation geraten ist, in der er als Maler nicht anders handeln kann, als er es tut; denn hielte er sich an das ihm auferlegte Malverbot, ginge er daran zugrunde. Insofern handelt der Maler nicht ausschließlich aus Querulanz, sondern auf Grund seines existentiellen Selbstverwirklichungsanspruches als Künstler. Nansen gibt sich notgedrungen selbst seinen Auftrag und ist damit außer an sich selbst "an niemand gebunden und nur seiner individuellen Wachsamkeit verpflichtet."²⁰⁹

3.3.2.1. Der Versuch, Pflicht als ästhetischen Anspruch zu negieren

Der exzentrische und extravagante Einzelgänger Nansen läßt keinen Zweifel darüber offen, daß er das Malverbot nicht zu beachten gedenkt und gemäß seiner sich selbst auferlegten Pflicht weitermalen wird. "Diese Wahnsinnigen, als ob sie nicht wüßten, daß das unmöglich ist: Malverbot. Sie können vielleicht viel tun mit ihren Mitteln, sie können allerhand verhindern, mag sein, aber dies nicht: daß einer aufhört zu malen." (D 30) Die von Beginn an angekündigte Absicht,

209. Kenneth Eltis: Siegfried Lenz und die Politik.- In: Colin Russ (Hrsg.): Der Schriftsteller Siegfried Lenz. *op. cit.*, S. 88.

trotz Verbot weiterzumalen, impliziert den direkten Konflikt mit dem Polizisten Jepsen, dem der Auftrag zufällt, dafür zu sorgen, daß der Maler Nansen seiner selbstgewählten Pflicht eben nicht mehr nachkommt. Primär bedingt durch Nansens aufbrausende und provokative Art, nimmt die Überwachung des Malverbots rasch persönliche Züge an: "Hör zu, Jens, es gibt Dinge, die kann man nicht aufgeben [...] Damit du klar siehst: ich werde weiter malen." (D 66) Als Jepsen ihn auf den in diesen Worten liegenden persönlichen Bezug hinweist und ihn darauf aufmerksam macht, für die Überwachung und Einhaltung des Malverbotes verantwortlich zu sein, steigert sich Nansen in Hysterie, wird ausfällig und hebt den persönlichen Aspekt seiner Worte erneut deutlich hervor. Er unterstreicht nochmals das Ausmaß seines Protests, mit dem er Jepsens Auftrag ablehnt: "Damit du es ganz genau weißt: es kotzt mich an, wenn ihr von Pflicht redet. Wenn ihr von Pflicht redet, müssen sich andere auf was gefaßt machen." (D 66) Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Verwendung der zweiten Person Plural Jepsen bewußt einschließt. Nansen verallgemeinert an dieser Stelle und unterstellt Jepsen dieselbe Pflichtauffassung, wie er sie auch von dessen vorgesetzten Dienststellen erwarten würde. Es wird deutlich, daß Nansen - ebenso wie Jepsen - in einen Konflikt geraten ist, den er nicht zu lösen vermag: Der Dorfbewohner und Freund Nansen tritt nun völlig hinter den Künstler Nansen zurück. Indem er sich nun von seiner solidarischen Haltung zu einem Gläseruper Dorfbewohner abwendet, erniedrigt sich Nansen selbst. Hannelore Mundt spricht in bezug auf Nansen von einem "asoziale[n], ästhetisch-orientierte[n] Künstler"²¹⁰. Jepsen verkennt nicht die Situation, als er die in ihrem Wesen so eng beieinander liegenden Pflichtauffassungen beschreibt, indem er resümiert: "Ich habe meinen Auftrag, er gibt sich seinen Auftrag. Ich hab ihm erklärt, was er nich tun soll, und er hat mir erklärt, was er auch weiter tun wird." (D 90)

Wie selbstverständlich und ohne auf den Konflikt, dem Jepsen ausgesetzt ist, Rücksicht zu nehmen, kommt der Maler Nansen seiner 'Pflicht' nach. Dem radikalen Anspruch auf künstlerische Selbstverwirklichung folgend, nimmt er auch keine Rücksicht auf weitere Mitmenschen: Das Bild "Der Wellenreiter" - das auslösende Moment für Hilkes Verstoßung aus ihrem Elternhaus - ist, Hilkes Körpersprache zufolge, gegen ihren Willen entstanden. Die Szene zwischen Nansen und Hilke an der Mühle, in der Hilke offensichtlich gemalt worden war, spricht

210. Hannelore Mundt: 'Doktor Faustus' und die Folgen: Kunstkritik als Gesellschaftskritik im deutschen Roman seit 1947. - Bonn: Bouvier 1989. S. 128.

deutlich für das Unbehagen des Mädchens einerseits und für das rücksichtslose Verhalten des Malers andererseits. Siggie beobachtet durch das Fernglas das Geschehen:

"[...] vielleicht streifte der Maler Hilke auch nur unabsichtlich, als er an ihr vorbeitrat und sich ruckhaft zu ihr umdrehte, geradeso, als wollte er ihr den Weg versperren, doch er breitete seine Arme nicht aus, sondern nahm Hilkes Hände und führte sie in Bauchnabelhöhe zusammen, und dann hob und senkte, hob und senkte er die Hände meiner Schwester, im Rhythmus der Sätze, die er jetzt noch sprach, ermunternde Sätze, wie ich annehmen möchte, bestätigende, jedenfalls kurze Sätze, etwa: Denk dran, oder: Machen wir, und dergleichen. Hilke hatte das Gesicht gesenkt und sprach nicht, allenfalls äußerte sie sich durch die Widerstandslosigkeit, mit der sie ihre Hände emporreißen und niederdrücken ließ." (D 218)

Des weiteren zeugen auch die Bilder der sterbenden Ditte von der Rigorosität des Malers. Erneut bekennt Nansen unverhohlen und öffentlich, dabei wieder eine persönliche Herausforderung Jepsens implizierend: "Kommst du noch rüber, Jens [...] Ich hab dir etwas zu zeigen, Jens [...] Die letzten Porträts von Ditte, sagte der Maler ohne Feindschaft, eher mit dem Ausdruck vertrauensvoller Geringschätzung. Wenn du kommst, Jens, zeig ich sie dir." (D 246)

Obleich Nansen sein Tun niemals als pflichtbewußtes Verhalten definiert, sondern im Gegenteil sogar mehrfach ausruft, Gegner eines sich auf Pflicht berufenden Verhaltens zu sein, und ferner meint, gegen Pflicht verstoßen zu *müssen*, ist es gerade er, der seine individuelle Pflichtauffassung mit Entschlossenheit und Eifer vertritt. So ist es schließlich die "Krankheit Pflicht" (vgl. D 348), von der er selbst infiziert ist. Die Pflichtauffassungen seiner Mitmenschen, insbesondere die Jepsens, ignoriert Nansen. Unfähig, sein eigenes Handeln kritisch zu überdenken, stellt er sein Künstlertum als unerläßlich dar. Er tut nichts gegen diese "Krankheit", wird schließlich sozial ausgegrenzt und damit selbst zu einem "Opfer der Pflicht" (D 348). Die Behauptung vieler Rezensenten und Kritiker, daß es sich bei Nansen und dessen Pflichtauffassung um den positiven Gegenpol zu Jepsen handele und daß "das Pflichtverständnis des Malers [...] sich auf den S i n n des Handelns"²¹¹ beziehe, ist deshalb keineswegs begründet. In ihrer Intensität unterscheiden sich die beiden Pflichtauffassungen - in bezug auf Jepsen diejenige nach der Kapitulation - nur geringfügig voneinander. Der Unterschied zwischen

211. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 34.

beiden Handlungsweisen besteht darin, daß Jepsens Pflicht ursprünglich von der Obrigkeit gefordert wird und letztlich in einen persönlichen Rachefeldzug umschlägt, diejenige Nansens von ihm selbst begründet und letztlich radikalisiert wird. So stehen beide Protagonisten schließlich auf der Stufe eines Pflichtverständnisses, das sich gegen sie selbst, ihre Mitmenschen und die öffentliche Ordnung richtet. Reich-Ranicki bemerkt zu Recht, daß beide Figuren einander auffallend ähneln: "[...] insgeheim sind sie [...] beinahe zwei Brüder, wenn auch bald zwei feindliche Brüder. Beide [...] wollen [...] nichts anderes, als ihre Pflicht erfüllen."²¹² Behauptungen, Nansen sei "ein Vorbild für die ältere Generation" oder gar ein "'Ideal-Vater' für Siggis", und Lenz setze damit "die Reihe von Vorbildern fort, wie sie" bereits "in Mann begonnen und im Feuerschiff weiterentwickelt"²¹³ worden seien, sind weder durch den Text begründet noch entsprechen sie dem Bestreben des Schriftstellers Lenz, ausdrücklich keine Lösungen oder gar Vorbilder anbieten zu wollen bzw. zu können.²¹⁴

3.3.3. Der Ich-Erzähler, ein Kritiker

Siggis assoziiert 'Pflicht' ausschließlich mit seinem Vater - "Jens Ole Jepsen, seine Uniform, sein Dienstfahrrad, das Fernglas, der Regenumhang, seine im unablässigen Westwind segelnde Silhouette auf dem Kamm des Deiches." (D 9 f.) Es sind diese Assoziationen, mit denen Siggis nicht beliebige *Freuden*, sondern die der *Pflicht* verbindet. Es ist Siggis nicht bewußt, daß er selbst in zweifachem Sinne Opfer von 'Pflicht' ist: Einerseits durch Jepsens und Nansens Handlungsweise, andererseits durch seinen Drang, die 'Freuden der Pflicht' zu beschreiben. Fälschlicherweise behauptet Neis, Siggis werde nicht "zu einem Opfer der Verhältnisse, zu einem Opfer der von seinem Vater ausgeübten Pflicht."²¹⁵ Dem Leser begegnen zwei Variationen entschlossener Pflichterfüllung Siggis, die in ihrer Intensität derjenigen Nansens einerseits und derjenigen Jepsens andererseits sehr ähneln.

212. Marcel Reich-Ranicki: Siegfried Lenz, der gütige Zweifler. Rede zur Verleihung des Thomas-Mann-Preises 1985. - In: Hefte der Thomas-Mann-Gesellschaft, H 5, 1985. S. 26.

213. Hans Werner Weber: Siegfried Lenz. op. cit., S. 139.

214. Vgl. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. op. cit., S. 16.

215. Edgar Neis: op. cit., S. 41.

3.3.3.1. Selbsterkenntnis führt zu 'Pflichtbewußtsein'

Unbestritten war Siggis den Bildern Nansens bereits zugeneigt, als diese noch keiner vermeintlichen Brandgefahr ausgesetzt gewesen waren. Die Schnipsel und Fetzen des Bildes "Der Mann im roten Mantel" entwendet und vertauscht er gegen 'Placebos'. (Vgl. D 165 ff.) Diese Inbesitznahme von beschlagnahmtem Beweisgut rührt zunächst einmal von der Sympathie zu Nansen her, obgleich Siggis die Reste des "Mann[es] im roten Mantel" dem Maler nicht mehr zurückgibt. Zum anderen bietet die Aneignung dieser Überbleibsel eine günstige Gelegenheit, seine Sammlung aller möglichen Dinge zu erweitern. Siggis Handeln an dieser Stelle mit Pflichtbewußtsein in Verbindung zu bringen, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht gerechtfertigt.

Als der Maler von der Polizei zu einem Verhör abgeholt wird, kann es Nansen einrichten, zuvor in seinem Atelier versteckte Bilder zu begutachten. Siggis beobachtet ihn dabei und warnt ihn, als Jepsen den Raum betritt. In seiner Verzweiflung macht der Maler nun seine frühere Ankündigung wahr und bedient sich der Hilfe Siggis, um Bilder vor dem polizeilichen Zugriff zu schützen. Noch mit Nansens Worten "Bring es raus, in Sicherheit" (D 195) in den Ohren, gelingt es Siggis, ein Bild vor dem Zugriff seines Vaters zu bewahren und weisungsgemäß Ditte zu übergeben. Einige Tage später überrascht Siggis Doktor Busbeck beim Einrichten eines Versteckes unter den Dielen in der Hütte am Deich. Siggis erkennt, daß Nansen jemand anderen damit betraut hat, Bilder vor der Beschlagnahme zu schützen - eine Aufgabe, die er sich sehnlichst gewünscht hatte. Um dieses 'Anrecht' zu unterstreichen, ist es hier nun das erste Mal, daß Siggis von sich aus die Initiative ergreift und sich anbietet, Bilder in Schutz und Verwahrung zu nehmen: "Da begann ich zu betteln, bot mich an, die Mappe zurückzutragen nach Bleekenwarf." (D 210)

Es bleibt im Roman unklar, wodurch das Feuer in der Mühle (Siggis Versteck und Lager seiner Sammlung von Schlüsseln und Schlössern, aus Illustrierten ausgeschnittenen Bildern sowie einigen 'unsichtbaren Bildern' und dem zusammengeklebten "Mann im roten Mantel") verursacht worden ist. Freilich steht es für Siggis außer Frage, daß sein Vater der Brandstifter gewesen ist, was von Nansen allerdings selbstbewußt angezweifelt wird: "Ich kenn deinen Vater länger als du [...] er war es bestimmt nicht, der den Brand in der Mühle gelegt hat." (D

337)²¹⁶ Siggı starrt vor Entsetzen auf sein lodernes Versteck, bis er wie im Wahn in das Inferno hineinläuft, um zu versuchen, zu retten, was doch ohnehin verloren ist. Siggı muß mit Gewalt von zwei Männern ins Freie gerissen und vor dem Verbrennungstod gerettet werden. "Es half mir nicht, daß ich mich wand, krümmte, fallen ließ [...] Einer sagte: Paß auf, sonst rennt der noch einmal da rein." (D 331) Nach dem Brand trifft Siggı auf Nansen und ruht sich in dessen Atelier auf einer Pritsche aus. Von Bildern umgeben, fühlt er sich beobachtet: "[...] ich merkte, daß ich gesehen wurde, und nicht allein gesehen, sondern auch erkannt." (D 334) Dieses Erkanntwerden scheint eine ambivalente Bedeutung zu haben: Neben der imaginären visuellen Wahrnehmung ist es die Entdeckung Siggıs von sich selbst: Er entdeckt sein eigenes Wesen, das den Drang impliziert, sich Bilder anzueignen. Siggı vitalisiert die auf den Bildern dargestellten Figuren, die sich miteinander verständigen, den Blick heben, den Atem anhalten, bis sich endlich "etwas Helles [...] aus der Tiefe des Hintergrunds" auf ein Bild zubewegt. Siggı greift "mit beiden Händen in die Decke; denn nun wurde deutlich, daß da eine kleine offene Flamme war, die sich aus dem Hintergrund näherte, stetig, unwiderruflich." (D 334) Gleichsam als Folge seiner Phantasievorstellungen nimmt Siggı das 'bedrohte' Bild an sich, versteckt es an seinem Körper unter der Kleidung und beschließt, "keinem etwas zu sagen, nicht einmal dem Maler." (D 334 f.) Siggı fährt fort: "Ich wollte das Bild nur in Sicherheit bringen; ich wollte es fortbringen an einen Ort, den ich selbst noch nicht wußte, nur weg von hier, wo es aufflammen konnte jeden Augenblick." (D 335) Von diesem Zeitpunkt an handelt Siggı unter dem Zwang, Bilder vor imaginären Gefahren zu schützen: "[I]ch mußte doch etwas tun. Ich mußte doch darauf hören, was meine Furcht mir riet." (D 335)²¹⁷

Es ist bemerkenswert, daß Siggı seiner 'Pflicht' nach dem Brand in nicht minderem Maße nachkommt, als er es seinem Vater unterstellt oder wie es auch

216. Obgleich es innerhalb des Romans keinerlei Hinweise gibt, die auf eine Täterschaft Jepsens schließen lassen, setzt sich bei einigen Rezensenten auch hier die Voreingenommenheit gegenüber der Figur Jepsens durch. Die Behauptungen Reiters, Jepsen setze "die alte Mühle in Brand" (Nikolaus Reiter: *op. cit.*, S. 100), und de Beauvoirs, Jepsen werde "das Opfer blinder Raserei" und stecke "schließlich die Mühle in Brand" (Simone de Beauvoir: *op. cit.*, S. 178), unterstreichen erneut die Befangenheit und Einseitigkeit, mit welcher dem Polizeiposten oftmals begegnet wird.

217. "Ich mußte doch etwas tun" erinnert stark an folgende Aussagen im *FEUERSCHIFF*: "[A]uf einmal dachte ich an euch und glaubte, daß ihr es erwarten würdet von mir" (F 132) und "Wir werden etwas tun, es ist unsere Pflicht." (F 45)

Hier wie dort wird diese Rechtfertigung als Entschuldigung und Erklärung des Handelns bezeichnet. Sie signalisiert den seelischen Druck, den die Seeleute, aber auch Siggı, ausgesetzt sind.

von Nansen praktiziert wird. Siggi, "der paranoide Bilderdieb"²¹⁸, tut mehr, als es der Schutz von Bildern von ihm verlangt. Sein Handeln steht damit der Rigorosität der bereits beschriebenen 'Pflichterfüllungen' Jepsens und Nansens keineswegs nach: Siggi nutzt einen Besuch beim Maler, um das Hilke-Bild "Die Wellentänzerin", ein Aktbild seiner Schwester, aus der unmittelbaren Umgebung des Malers zu stehlen. Sobald Nansen den Diebstahl bemerkt, sucht er Siggi auf und fordert energisch die Rückgabe seines Bildes: "Hör zu, Siggi: du bist zum letzten Mal auf Bleekenwarf gewesen, wenn du das Bild nicht herausrückst: ich weiß, aus welchem Grund du es genommen hast, aber dies Bild muß ich wieder zurückhaben." (D 345) Siggi leugnet seine Tat und hält seinen ihm zugetanen väterlichen Freund, der erfolglos Siggis Zimmer durchsucht, zum Narren. Nansen

"gab sich nicht zufrieden. Er war seiner Sache so sicher, daß er, nachdem er das Zimmer durchsucht hatte, zu mir kam, mich schüttelte und rhythmisch Wo-Wo-Wo fragte, wo ist das Bild; worauf ich ihm, nicht weniger rhythmisch, antwortete: Weiß doch nicht - weiß doch nicht. - Du hast es! - Nein, ich hab es nicht."
(D 345)

Auf diese Weise verspielt Siggi die Vater-Sohn-ähnliche Beziehung zu Nansen. Nachdem der Maler unverrichteter Dinge von dannen zieht, nicht ohne vorher noch Jepsen zu beschuldigen, das Gemälde gestohlen zu haben, holt Siggi das Bild aus seinem Versteck hervor und wiegt sich im Glanze seines vermeintlichen Triumphes. "Keiner, keiner würde dies Bild zu Gesicht bekommen, das war beschlossen, und auch die anderen Bilder waren nur noch für mich da, ich hatte da etwas gelernt, hatte an mir selbst erfahren, was ich brauchte, um mit mir auszukommen." (D 350) Siggis Selbsterkenntnis ist zunächst positiv zu bewerten. Allerdings erwächst aus dem bloßen Schutz von Bildern der zwanghafte Drang ihrer Aneignung. Damit wird die anfangs positive Erkenntnis ins Negative transformiert. Siggi widerfährt anhand der Bilder rezeptiv das, was der Maler produktiv erfährt: die Selbstverwirklichung durch Kunsterfahrung. Auf andere Weise als Nansen begreift Siggi seinen 'künstlerischen' Auftrag als absolut, das heißt, daß er "seinen

218. Jörg Drews: Siegfried Lenz/Deutschstunde. - In: Neue Rundschau, H 2, 1969, S. 363.

einzigem Lebenszweck in dieser Pflichterfüllung sieht. In solcher Entartung^[219] gleicht er schließlich seinem Vater.²²⁰

"Die Zwangsvorstellung, Bilder in Sicherheit bringen zu müssen, hatte der Knabe jedoch nicht nur am Wohnsitz des Malers; sie konnte überall auftreten: in einer Schule, in einer Sparkasse, in einem Museum [...] zunächst in Glüserup, dann aber auch in den Städten Husum, Schleswig und Kiel, schließlich auch in Hamburg." (D 353)

Folglich bleibt Siggis dieser irrational gewordenen Pflichtauffassung auch dann noch treu, als sich die Zeiten geändert hatten. (Vgl. D 90)

Durch sein Handeln verliert Siggis seinen ohnehin nur begrenzten sozialen Kontakt zu seinen Mitmenschen.²²¹ Auf Grund von Siggis Handeln wird das freundschaftliche Verhältnis zwischen Nansen und Siggis so sehr bedroht, daß schließlich der Zeitpunkt kommt, an dem der Maler sich gezwungen sieht, Siggis von Bleekenwarf fortzuschicken "mit einer Warnung und der Feststellung, daß er [Siggis] nicht mehr trauen könne; kein Verlaß mehr" (D 363) auf ihn sei.

Da Siggis der Auffassung ist, sich gleichsam nur durch Bilderraub selbstverwirklichen zu können, ist er weder zu Selbstkritik noch zu Selbsterkenntnis fähig. Er verkennt den tieferen Beweggrund für das Handeln seines Vaters, als er diesen bei Beendigung seiner Strafarbeit anklagt: "Er hatte einen Tick zuletzt - so wie alle einen Tick bekommen, die nichts tun wollen als ihre Pflicht" (D 382). Die auf den ersten Blick als irrational erscheinende Pflichtauffassung des Polizisten Jepsen ist eben nicht nur ein Tick, sondern auch durch dessen soziale Existenzgrundlage und seine persönlichen Rachegefühle begründet. Auch der (künstlerische) Anspruch des Malers auf Selbstverwirklichung ist mit der Wahrung sozialer Interessen verbunden. Siggis Anspruch auf Selbstverwirklichung ist dagegen verzerrt und nicht mit der Gefährdung seiner sozialen Existenz zu begründen.

219. Dieser Begriff, dessen Bedeutung in der Biologie, Eugenik, Pathologie und Physik wissenschaftlich definiert ist, wurde von den Nationalsozialisten im Dritten Reich entlehnt und u.a. auf den Bereich der Bildenden Kunst projiziert. Insofern ist der Begriff "Entartung" historisch besetzt und deshalb in diesem Zusammenhang von Elm - obgleich bewußt gebraucht - unglücklich gewählt.

220. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 36.

221. Ähnlich ergeht es dem Polizisten und dem Maler, da durch deren Handeln die beiderseitige Freundschaft in die Brüche geht und sie von ihrem sozialen Umfeld nicht mehr verstanden werden, wobei in bezug auf Siggis Isolation Nansen keine Schuld trifft.

3.3.3.2. Erinnerungsarbeit führt nicht notwendigerweise zur Befreiung

Seinen Vater als den "ewigen Ausführer" bezeichnend, führt Siggi selbst seine Strafarbeit, die er für unverdient hält (vgl. D 9), mit großer Rigorosität aus. Siggi ist derart von seinem Mitteilungsdrang und den mit ihm verknüpften Erlebnissen und Erinnerungen überfordert, daß er sich zunächst damit quält, einen Anfang zu deren Bewältigung zu finden. Er wird von seinen Gefühlen so sehr bedrängt,

"daß der Anker der Erinnerung nirgendwo faßte, die Kette straffte, sondern nur rasselnd und polternd, bestenfalls Schlamm aufwirbelnd über den tiefen Grund zog, so daß keine Ruhe eintrat, kein Stillstand, der nötig ist, um ein Netz über Vergangenes zu werfen." (D 12)

Zunächst gelingt es Siggi nicht, gleichsam ein Geländer zu finden, das ihn "allmählich in die Erinnerung hinabführte." (D 14)²²² Nach der ersten Nacht jedoch, die er mit der geistigen Vorbereitung seiner Strafarbeit verbracht hatte, regt sich zunehmend sein unerschütterlicher Wille, die Arbeit nicht nur zu schreiben, sondern die "Freuden der Pflicht", wie er sie erlebt hat und noch stets erlebt, auch 'auszukosten'. Siggi bekennt:

"Ich möchte hierbleiben, allein, allein in dieser Zelle, die mir wie ein wippendes Sprungbrett vorkommt, auf das sie mich geschickt haben, ich muß runter, ich muß springen und tauchen, einmal und noch einmal, so lange, bis ich alles hochgebracht habe, die Dominosteine der Erinnerung sozusagen, die ich auf meinem Tisch ansetzen möchte, Stück für Stück." (D 35)

Die von Siegfried Lenz gebrauchte Metapher "Dominosteine der Erinnerung" bedeutet, daß das Niederschreiben der Strafarbeit für Siggi einer Erinnerungsarbeit gleicht, die bei ihm eine Kettenreaktion auslöst, der er zunächst nicht gewachsen ist. Das Schreiben - als künstlerische Tätigkeit - ist für Siggi vorerst kein Akt der freien Selbstentfaltung. Der zwanghafte Schreibdrang, dessen sich Siggi nicht erwehren kann, ist ein Indikator dafür, daß es hier für ihn um ein existentielles Problem geht. Er gesteht: "[...] ich muß meinem Kurs folgen, der auch ein Zwangskurs ist." (D 35) So schreibt Siggi unter dem Druck seines selbstgegebenen 'Befehls' ohne Rücksicht auf seine Gesundheit derart besessen,

222. Dieses Faktum ist ein weiterer Hinweis für die beschriebene Unentschlossenheit und für das Überfordertsein Siggis.

daß er zur Fortsetzung seiner Arbeit die "Handgelenke unter dem scharfen Strahl des Wasserhahns im Ausguß" (D 123) kühlen muß. Nach vielen vollgeschriebenen Heften ist Siggis elementarer Gedanke das Rätselfragen um die Frage, ob Direktor Himpel seine Forderung nach mehr Papier genehmigt und damit die Fortsetzung der Strafarbeit bewilligt. Als Himpel dies Siggis jedoch verweigert und ihm vielmehr offenbart, daß die bisher "geleistete Strafarbeit nicht nur ausreiche, sondern seine Erwartungen weit übertroffen habe" (D 129), bricht für Siggis eine Welt zusammen, da für ihn die Arbeit im gegenwärtigen Stadium nichts wert ist. Zu groß ist der Drang, das zu beenden, was er angefangen hat. Siggis möchte "Die Freuden der Pflicht" vollständig darlegen und auskosten, "möchte sie ungekürzt verstehen, in ganzer Länge." (D 130) Erst nach Erklärungen, Protesten, Beschwörungen und Versprechungen gelingt es Siggis, Himpel umzustimmen und ihm die Fortsetzung seiner Erinnerungsarbeit zu bewilligen. Seinem Vater ähnlich, wenn dieser Zivilkleider gegen seine Uniform tauscht und sich so gleichsam auf eine andere Seite seines Wesens begibt, ändert sich Siggis Gemütszustand unverzüglich: Erleichtert, wie von einem Joch erlöst, wendet er sich seinem 'Auftrag' wieder zu. (Vgl. D 131)

Nicht zu Unrecht urteilt der Mitinsasse Ole Plötz: "[...] wir hatten noch keinen hier, der seine Strafarbeit so genießen konnte wie du." (D 134) In der Tat hat es auf den ersten Blick den Anschein, daß Siggis seine Freude daran hat, seiner Pflicht unbedingt nachzukommen. Plötz' Eindruck ist jedoch zu oberflächlich, da es sich nur vordergründig um eine *Strafarbeit* handelt; das Problem der *Erinnerungsarbeit* bleibt ihm verschlossen. Für Siggis ist alles uninteressant, was nicht direkt mit seiner Arbeit zu tun hat. Selbst das verlockende Angebot, mit Kameraden aus der Anstalt zu fliehen, kann Siggis nicht bremsen. Er schließt sich den Ausbrechern nicht an. Er kann seine begonnene Darstellung nicht unvollendet zurücklassen. Dies wäre mit seiner sich selbst auferlegten Arbeit und inzwischen verinnerlichten Pflicht, seine Erinnerung möglichst vollständig darzulegen, nicht in Einklang zu bringen. "Keiner hätte es geschafft, mich zur Aufgabe zu überreden, nicht einmal die Aufforderung zur Flucht reichte aus, um mich von meiner Arbeit abzubringen. Ich mußte einfach zurück." (D 136) Siggis schreibt über einhundert Tage lang hartnäckig und starrsinnig an seinem Aufsatz, ohne diesen mit einem "kühnen Dreh" (D 301) zu beenden; denn wieder und immer wieder muß Siggis zurück zu seinem "ganz persönlichen Atlantis, das Brocken für Brocken gehoben werden will, die Zeit drängte, die Pflicht drängt" (D 304). Mit dem Begriff

"Atlantis" hebt Lenz kunstgerecht das Problem der untergegangenen Erinnerung hervor. Es ist unmöglich, sämtliche Erinnerungsstücke zu bergen, und es ist deshalb nicht möglich, vergangenes Geschehen vollständig zu rekapitulieren. Unabhängig davon, daß Siggi das Ende seiner Arbeit befohlen wird, gelingt es ihm aus diesem Grunde nicht, sich vollkommen freizuschreiben. "Ich hab nichts mehr zu sagen, ich hab nur noch Fragen übrig, die mir keiner beantwortet, auch der Maler nicht, auch er nicht." (D 396) Schließlich kommt er nach all dem Eifer und trotz seiner Rigorosität zu der deprimierenden Feststellung, "die Freuden der Pflicht" nicht offengelegt zu haben und damit gescheitert zu sein. "Scheitern an Rugbüll? Vielleicht kann man es so nennen." (D 397)

Das "Scheitern", der mißglückte Versuch seiner Befreiung, impliziert gleichzeitig eine Anklage: Siggi scheitert an der Werteorientierung des gesellschaftlichen Mikrokosmos Rugbüll - einer Welt, von der Siggi der Auffassung ist, daß sie sich in die neue Zeit hinübergerettet habe. So ist es erklärlich, daß Siggi auch die neue Obrigkeit (Himpel und die Besserungsanstalt) kritisiert. Mit Siggis Erklärung²²³, warum er in der Anstalt für schwererziehbare Jugendliche einsitzt, wird diese Annahme untermauert. Nicht er, sondern diejenigen, die überkommene Werte ungeprüft übernommen haben, seien in Wirklichkeit die, die nach neuen Wertmaßstäben erzogen werden müßten. Siggi klagt die Akzeptanz von Jepsens Auftreten durch die neuen Behörden an: "Weil sich keiner traut, dem Polizeiposten Rugbüll eine Entziehungskur zu verordnen; der darf süchtig bleiben und süchtig seine verdammte Pflicht tun." (D 383) Diese kritische Perspektive Siggis ist insofern subjektiv, als er weder zwischen der Pflicht des Menschen Jepsen und der Pflicht des Staatsdieners Jepsen unterscheidet noch besondere Umstände, die zu dem Verhalten Jepsens nach der Kapitulation geführt hatten, berücksichtigt. Siggi überträgt dieses Verhalten auf alle Staatsdiener. Er unterschlägt dabei auch Pflichtauffassungen wie die des Malers oder Joswigs, was Siggis Verstörung in bezug auf die Pflichthaltungen, mit denen er in seinem Umfeld direkt konfrontiert

223. In einem Gespräch mit Himpel äußert sich Siggi wie folgt: "Und wenn Sie wissen wollen, warum ich hier bin [...] Das kann ich Ihnen sagen, das kann ich Ihnen sogar sehr genau sagen: Ich bin stellvertretend hier für meinen Alten, den Polizeiposten Rugbüll [...] Vielleicht sind sogar alle Jungen stellvertretend für irgend jemand hier. Schwer erziehbare Jugendliche: das haben sie uns angehängt vor Gericht, und hier wird es uns jeden Tag bescheinigt [...] Aber etwas möchte ich fragen: warum gibt es nicht eine Insel und solche Gebäude für schwer erziehbare Alte?" D (383) Für Hartmut Pätzold unternimmt Lenz mit diesem Bekenntnis Siggis gegen Ende des Romans "den törichten Versuch, so etwas wie die 'Moral von der Geschichte' anzubieten [...] Die Behauptung, die jüngere Generation leide stellvertretend für die ältere, stellt in dieser Pauschalität nur eine peinliche Leerformel dar, die sich aus der historischen Wirklichkeit der Jahre nach 1945 kaum beweisen lassen dürfte." (Hartmut Pätzold: *op. cit.*, S.252 f.)

wird und die er aus oben genannten Gründen nicht akzeptieren kann, unterstreicht.

3.3.4. Alternative und kombinierte Möglichkeiten von Pflichtverhalten

3.3.4.1. Ein humaner Staatsdiener?

Soweit Joswig in der Forschungsliteratur zur *DEUTSCHSTUNDE* überhaupt erwähnt wird, geschieht dies meist mit der Assoziation, der Gefängniswärter sei ein gelungenes, von Lenz geschaffenes Vorbild demokratischer Pflichterfüllung. Theo Elm zufolge "bietet uns der Autor mit Joswig, dem Aufseher in der Besserungsanstalt, ein Beispiel vernünftiger, den demokratischen Verhältnissen der Gegenwart angemessener Pflichterfüllung."²²⁴ Auf den ersten Blick mögen einige Hinweise für eine solche Bewertung sprechen, nach genauerer Untersuchung stellt sich jedoch heraus, daß auch Joswig einer fragwürdigen Vorstellungs- und Wertewelt unterliegt, der er weder entfliehen kann noch will.

Siggis Lieblingswärter Joswig, der die Zeit auf den Fliesen des Flurs totschlurft (vgl. D 122) und in dessen stickigem Büro "ein Gestank von ruhig vor sich hinfaulenden Bücklingen lag" (D 125), ist ein überaus emotional gesteuerter Mensch, der seine augenblickliche Gefühlslage an seine Umwelt unverblümt weitergibt. Er leidet an den den Insassen aufgegebenen Strafen "empfindlicher, auch länger und folgenreicher" (D 7) als die Bestraften selbst. Siggis gibt zu, daß niemand von den Insassen "Joswig für längere Zeit etwas übelnehmen [konnte], diesem scheuen, gütigen Mann, dem selbst zugestoßen schien, was uns zustieß, der litt, wenn wir litten, und der sich bestraft fühlte, wenn wir bestraft wurden." (D 199) Vom Beginn bis zum Ende des Romans treten immer wieder zwei Wesenszüge Joswigs hervor: erstens seine biedere Einfältigkeit, zweitens sein humanes Verhalten, das jedoch von seiner jeweiligen Laune abhängt und unter Umständen ein abruptes Ende finden kann, sobald er sich mit einem seelischen Problem konfrontiert sieht.

224. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 37.

Als Siggis das erste Heft vollgeschrieben hat, stellt Joswig kurzzeitig und mit 'väterlicher Zufriedenheit' fest: "Na also, Siggis, was sein muß, gelingt auch [...]. Er wies mich darauf hin, daß ich die ganze Nacht geschrieben hatte. Er stellte mir eine Belobigung des Direktors in Aussicht." (D 34) Joswig akzeptiert nicht nur den Grund der Strafe, sondern glaubt auch, daß mit diesem Heft die Strafe formal beendet sei. Auch ihm bleibt die Problematik, der Siggis ausgesetzt ist, verschlossen. Nach Siggis' verzweifeltem, letztlich aber erfolgreichem Versuch, Himpel dazu zu überreden, die Strafarbeit fortsetzen zu dürfen, nennt Joswig ihn unpassend einen kleinen Ischarioth. (Vgl. D 142) Damit stellt er erneut unter Beweis, daß er zu tiefgehender Reflexion nicht fähig ist, denn weder hat Siggis Drang, die Strafarbeit unter allen Umständen fortzusetzen, noch die Art und Weise, mit der er sich schließlich durchsetzt, etwas mit Verrat zu tun, vielmehr findet dies alles seine Begründung in Siggis' existentieller Erinnerungsarbeit.

Man kann sich Joswigs Sympathie spontan erwerben, "wenn man es nur versteht, sich selbst geschickt anzuklagen; je mieser man sich macht, desto hartnäckiger ist er bereit, einen in Schutz zu nehmen oder sogar ins Herz zu schließen." (D 124) Sobald dies geschehen ist, darf man mit kleinen Zuwendungen, beispielsweise in Form von Zigaretten, rechnen. Ist er jedoch schlechter Laune oder in Sorge, bleiben Zigaretten, Tinte und Hefte aus. Joswig nimmt Siggis sogar die ihm von Mackenroth heimlich zugesteckten Zigaretten wieder ab, um sie ihm zu einem späteren Zeitpunkt als Lesezeichen zurückzugeben mit dem Hinweis, "daß das Rauchen auf den Zimmern verboten ist." (D 200) Diese offenbar paradox erscheinende Handlungsweise hat jedoch ihren tieferen Grund: Ein gefühlsbetonter Mensch wie Joswig weiß sehr wohl um seine Rolle als Lieblingswärter der jugendlichen Gefangenen. Er möchte diese Stellung unter keinen Umständen verlieren. Genau diese Gefahr sieht er jedoch, sobald eine andere Autoritätsperson den Insassen Zuwendungen zukommen läßt. Sogleich glaubt er seine Position bedroht und reagiert eifersüchtig: Er entzieht Siggis die 'fremde, konkurrierende' Zuwendung. Um seine Stellung wieder zu festigen, verstreut er geschickt im passenden Augenblick wieder kleinere Aufmerksamkeiten an seine Zöglinge. Bezeichnenderweise erhält Siggis just in dem Augenblick eine Zuwendung von Joswig, als dieser seinen Rat braucht. Siggis erinnert sich:

"Er suchte nach einer Form des Anvertrauens. Joswig wollte etwas von mir, konnte sich jedoch noch nicht entschließen [...] in dieser überdeutlichen Unentschiedenheit, die ihm schon viele

Sympathien eingebracht hatte, starrte er hinaus [...] Er erwartete von mir Erleichterungen, Unterstützung erwartete er." (D 200)

Übrigens ist es das dritte Mal, daß Sigggi, nach Jepsen und Nansen, von einem Erwachsenen um Mitarbeit gebeten wird. Joswigs Menschlichkeit ist also keineswegs vollkommen selbstlos, sondern zielt durchaus auch auf eigene Interessen ab. Die ausschließlich positive Darstellung Joswigs durch Theo Elm erscheint unter diesem Gesichtspunkt fraglich:

"Er hält sich nicht nur formal an seine Pflicht, sondern erwägt auch ihren Zweck, versucht den 'äußeren' Auftrag mit dem 'inneren' Ethos in Übereinstimmung zu bringen oder ihn, wenn dies nicht möglich ist, der 'inneren' Pflicht nachzustellen."²²⁵

In der *DEUTSCHSTUNDE* wird explizit darauf hingewiesen, daß Joswig dem Polizisten Jepsen ähnlicher ist als dem Maler Nansen. Solche Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten mit Jepsen kommen auch Sigggi zu Bewußtsein: Wie der Polizeiposten ist auch der Gefängniswärter Staatsdiener und trägt täglich Uniform; seine Dienstzeit währt ebenfalls bereits mehrere Jahrzehnte, und Joswig ist seiner alltäglichen Routine auf fast lethargische Weise ergeben. (Vgl. D 122) Sogar eine relativ belanglose Szene assoziiert Sigggi mit seinem Vater: "Ähnlich wie mein Vater am Telefon beschränkte er sich auf kurze Antworten, kurze Rückfragen." (D 125) Joswig möchte, daß Sigggi möglichst in seine Fußstapfen treten sollte. "Wär doch nicht übel, Sigggi, überleg mal: du wirst Wärter hier. Du trägst Uniform, ein Schlüsselbund, hast eine Spezialausbildung. Man gehorcht dir. Dein Feierabend ist gesichert." (D 396)

Joswig ist die einzige Figur, die zumindest versucht, Sigggi die Vielgestaltigkeit von Pflicht zu erläutern.²²⁶ (Vgl. D 301 ff.) Theo Elm ist darin

225. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 37.

226. Der leicht zu bestechende Schlagmann eines Rudervereins, Fiete Pfaff, ließ sich vor einem Ausscheidungsrennen von einer gegnerischen Mannschaft 'kaufen' und stimmte zu, während des Rennens einen Schwächeanfall vorzutäuschen. Während des Rennens jedoch erkämpfte sich seine Mannschaft verbissen einen Vorsprung, so daß Pfaff seine geheime Abmachung vergaß und anstatt einen Schwächeanfall vorzutäuschen, mit immer wieder neuen Kräften seine eigene Mannschaft anfeuerte. Joswig zufolge waren es die Freuden der Pflicht, die Pfaff dazu veranlaßten, schließlich doch alles für den Sieg des eigenen Bootes zu tun. Er mußte sozusagen tun, was ihm die Pflicht auftrug. Kurz vor dem Zieleinlauf erlitt der erschöpfte Schlagmann allerdings einen tatsächlichen Schwächeanfall, mit dem Ergebnis, daß eine gegnerische Mannschaft letztlich gewinnen konnte. Unglücklicherweise erfuhr die Vereinsleitung von der Vereinbarung, die Pfaff mit dem Mittelsmann getroffen hatte. Trotzdem entzog man ihm nicht völlig das Vertrauen und wollte ihn sogar weiter in der Mannschaft belassen. Aber Pfaff - so Joswig - wollte, konnte und durfte nicht, denn "er hielt es für seine Pflicht abzudanken, und er dankte ab." (D 303)

zuzustimmen, daß Joswigs parabelähnliches Beispiel den Versuch darstelle, "mit Hilfe *seiner* Darstellungsform und aus *seiner* Perspektive das Grundthema über die 'Pflicht' zu erfassen."²²⁷ Dies mißlinge jedoch, weil Joswig damit auf seine Art die Geschichte subjektiv vereinfache. Joswig erfasse lediglich "einen Ausschnitt der Wirklichkeit, nämlich die Korbjuhschen 'Freuden der Pflicht'"²²⁸, und unterschlage die 'Opfer der Pflicht'. Dieser subjektive Vergleich Joswigs unterstreicht einmal mehr die Aussage von Lenz, daß eine Geschichte immer von verschiedenen Gesichtspunkten aus erzählt werden kann.²²⁹ Der Beamte der Jugendvollzugsanstalt vermag es, trotz seines Bemühens, allerdings nicht, Siggi die multivalente Bedeutung von Pflicht zu erklären, da er, wie Siggi selbst, zu differenzierterer Reflexion des Pflichtproblems nicht imstande ist.

3.3.4.2. Dr. Busbeck, ein seine Pflichtauffassung reflektierender Intellektueller?

Obgleich Busbeck nicht, wie die meisten seiner Mitmenschen, aus Rugbüll stammt, sind sein Verhalten und Auftreten im Roman dennoch untersuchenswert, da mit dieser Figur ein bislang noch nicht reflektierter Pflichtaspekt verbunden ist. Theodor Busbeck ist ein Mensch, der unabhängig von seinem Umfeld versucht, seinen Mitbürgern beizustehen. So ist er es beispielsweise, der Addi nach seinem epileptischen Anfall ungeachtet der schweigenden und gaffenden Gesellschaft wieder auf die Beine hilft. (Vgl. D 68) Busbeck handelt hier also als einziger der Anwesenden der für ihn selbstverständlichen Pflicht gemäß, einem physisch in Not geratenen Menschen beizustehen.

Busbeck ist sich der Realität von 'Berufsverboten' und deren Überwachung bewußt. Dennoch lebt er inaktiv von einem Tag in den nächsten und rechnet im Grunde genommen jederzeit damit, daß eine entsprechende Verfügung auch seinen Freund Nansen erreicht. Als dieser Zeitpunkt schließlich kommt, wundert es ihn lediglich, "daß es nicht schon früher passierte." (D 23) Diese Passivität kommt am Tage der Verhaftung Nansens noch deutlicher zum Ausdruck. "Wirst sehn, sagte Doktor Busbeck, sie werden dich verhören und verwarnen. Sie müssen es, weil sie eine Anzeige aus Rugbüll erhalten haben. Sie werden sich nicht trauen, dir

227. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 23.

228. *Ibid.*, S. 23.

229. Dieses Faktum wird z.B. im *FEUERSCHIFF* durch die parabelhafte Wiedergabe der Geschehnisse in der Ägäis während des Zwiegesprächs zwischen Freytag und Fred eindringlich dargestellt.

etwas zu tun." (D 192) Als Busbeck klar wird, daß es sich um eine Vernehmung auf dem Präsidium und nicht nur um eine polizeiliche Verwarnung im Hause handelt, kollabiert er und möchte nun spontan dem Freund zur Seite stehen. Allerdings wirkt sein Auftreten zumindest merkwürdig, als er "plötzlich einen Arm" emporreißt und ruft:

"[H]alt, einen Augenblick noch, mit vier Schritten am Auto war, den mageren Arm senkte und erregt sagte: Warten Sie, warten Sie einen Moment [...] Ich war es, ich trage die Verantwortung dafür, daß das Atelier nicht verdunkelt war damals, mich allein trifft die Schuld. Herr Nansen hat nichts damit zu tun." (D 198)

Erst nach diesem Vorfall übernimmt Busbeck eine aktivere Rolle und kommt der Bitte Nansens nach, dessen Bilder zu verstecken. Es bleibt im Roman offen, ob er dies derart nachlässig bewerkstelligt, daß er sich dabei von Jepsen beobachten läßt und damit die ihm anvertrauten Bilder in Gefahr bringt und letztlich der Vernichtung preisgibt, oder dies aber so geschickt anstellt und Jepsen bewußt - möglicherweise im Auftrag Nansens - mit dem Auffinden der Bilder ärgern möchte. Während für die erstere Annahme seine naive, unbekümmerte Art spricht, würde die letztere Annahme durch Jepsens Entrüstung gestützt, als deutlich wird, daß es sich bei den Bildern um wertlose Blätter handelt.

"Da fallen wir nicht drauf rein, wir nicht, Siggi [...] Reinlegen, sagte mein Vater, mit diesem Zeug hier wollte er mich doch nur reinlegen, ich kenn doch sonst seine Bilder. Diese Sachen hier, das soll Futter sein, mit dem man mich ablenken will, sieht man doch. Zugespielt, weiter nix." (D 225)

Siegfried Lenz verdeutlicht mit der Person Busbeck, daß passives, lethargisches Verhalten keineswegs nur auf die bereits weiter oben beschriebenen Vertreter der kleinbürgerlichen Gesellschaftsschicht begrenzt ist. Das plötzliche Erwachen Busbecks beweist dem Leser, daß Busbeck es versäumt hat, sein Verhalten kontinuierlich zu überprüfen. Sein spontanes Umdenken vermag es nicht mehr, die Konsequenzen (Nansens Verhaftung) zu verhindern, die u.a. auch durch anhaltende vorherige Ignoranz verursacht worden sind.

3.4. Kriterien fragwürdiger Pflichtauffassungen

3.4.1. Das soziale Umfeld

Es ist bereits eingangs dieser Studie auf den engen Zusammenhang zwischen der Existenzweise des Kleinbürgertums und der Entwicklungsgeschichte des Begriffes 'Pflicht' in Deutschland hingewiesen worden. Wenn man akzeptiert, daß das in der *DEUTSCHSTUNDE* beschriebene Milieu mit seiner kulturellen Eigenart in bezug auf Lebenshaltungen und -auffassungen als kleinbürgerlich zu bezeichnen ist, dann wird man zu dem Schluß kommen, daß Lenz diese gesellschaftlichen Verhältnisse als besonderen Nährboden für zweifelhafte Wertvorstellungen ansieht. Es ist deshalb unerlässlich, das in der *DEUTSCHSTUNDE* charakterisierte Milieu im Sinne der Problemstellung dieser Studie näher zu untersuchen. Die Geburtstagsfeier und der Kondolenzbesuch erweisen sich hierfür als besonders signifikant:

"Aufschlußreich sind die Einzelheiten, die sich an einer Gläseruper Kaffeetafel bemerken lassen: sieht man von der trägen Gier ab, die zu dem verblüffenden Eingeständnis bereit ist, daß man einen Gastgeber schädigen muß, so sind vor allem rühmenswert die neun vorgeschriebenen Gebäcksorten." (D 57)

Das hier beschriebene Denken impliziert Engstirnigkeit in jeder Form. Obwohl Doktor Busbeck seit vielen Jahren inmitten der Dorfgemeinschaft lebt, gilt er doch nur als Zugereister. Siggie fragt bezüglich der Geburtstagsgeschenke rhetorisch: "Was hatten die zwischen Rugbüll und Gläserup für einen, der nicht zu ihnen gehörte, der aber durch Geschehnisse, die sie fast begriffen, in ihre Mitte verschlagen war, erübrigen wollen?" (D 59) Schließlich formierten sich die Gäste um die Geschenketafel und

"schätzten, verglichen, begutachteten, rechneten den Wert in Mark und Pfennig aus, ließen schnelle taxierende Blicke wandern, um womöglich herauszufinden, wer was mitgebracht hatte. Sie nahmen die Geschenke zur Hand, ließen bewunderndes Interesse laut werden, reichten die Geschenke herum mit Hinweisen und ließen nichts unberührt, ungeprüft." (D 60)

Der anschließende Geburtstagstanz gleicht peinlich-gezwungenem Fröhlichsein. Die Tanzpaare "stampften, trampelten, klotzten herum und schoben sich zäh und

nachdenklich umeinander, um sich Appetit zu verschaffen für das bevorstehende Abendbrot." (D 67)

Ein ähnlich kleinbürgerliches Verhalten ist beim Kondolenzbesuch anlässlich des Todes von Ditte festzustellen. Die Trauergäste betreten das Totenzimmer "und zeigten, was sie konnten." (D 235) Dieses Zurschaustellen ist keineswegs nur auf die Bekleidung der Anwesenden zu beziehen. Vielmehr impliziert hier der Erzähler das entweder affektierte oder aber oberflächliche - in jedem Fall aber unangemessene - Auftreten, das aus diesem Grunde nicht als Ausdruck tiefempfundener Trauer zu verstehen ist.

"Hilde Isenbüttel trat in lecken Gummigaloschen ein, band ihr nasses Kopftuch ab, schneuzte sich, stieß einen - gewiß außerplanmäßigen - Schrei aus, stürzte zur Tür und hatte ihren Besuch beendet. Der alte Holmsen von Holmsenwarf verrichtete im Eingang ein schnelles Gebet, allerdings nicht, indem er die Hände faltete [...] und ging kopfschüttelnd zum Maler, mit dem er einen Blick tauschte, keinen Handschlag [...] Vogelwart Kohlschmidt schaute sozusagen nur um die Ecke [...] Frau Holmsen [...] die sich, noch bevor sie an der Pritsche war, auf die Knie warf [...] und sich dann einem spontanen Weinkrampf überließ [...] Kapitän Andersen [...] fluchte [...] daß Ditte sich ein so mieses Wetter zum Sterben ausgesucht hätte." (D 235 f.)

Dieses stereotyp unreflektierte Verhaltensmuster entspricht der sozialen Erwartungshaltung der einzelnen Mitglieder innerhalb dieses Milieus. Ein jeder tritt hier gemäß den - realen oder vermeintlichen - Erwartungen der anderen auf. Diese Erwartungen richten sich jeweils nach der Herrschaftsordnung bzw. den Hierarchien, die in dem beschriebenen gesellschaftlichen Mikrokosmos bestehen. Im Erfüllen dieser Erwartungen stabilisiert sich die gesamte Werteordnung dieses Milieus. Birgit Alt charakterisiert zu Recht, daß größere politische und gesellschaftliche Zusammenhänge den Bürgern Rugbülls verschlossen bleiben und sie sich auch nicht darum bemühen, diese zu erkennen. Sie gehörten dem Kleinbürgertum an und seien "nicht fähig, sich aus diesem Milieu zu lösen."²³⁰

Sowohl die Geburtstagsfeier als auch der Kondolenzbesuch sind herausragende Beispiele menschlicher Unzulänglichkeit, die in der *DEUTSCHSTUNDE* mit dem Kleinbürgertum in Verbindung gebracht werden. Aus dieser Unzulänglichkeit

230. Birgit Alt: Zeitgeschichtliche und gesellschaftliche Aspekte. - In: Albrecht Weber (Hrsg.): Siegfried Lenz. *Deutschstunde*. 2. Aufl. - München: Oldenbourg 1973. S. 78.

heraus sind auch die politische Lethargie und das Wertebewußtsein in diesem Milieu zu verstehen. So stellt Heinz Brüdigam richtigerweise fest: "Dieses Raushalten vieler Menschen ermöglichte und ermöglicht es den Mächtigen, die bedingungslosen Pflichterfüller für sie tätig werden zu lassen."²³¹ Das unreflektierte Verhalten vieler Figuren in der *DEUTSCHSTUNDE* ermöglicht es der Obrigkeit überhaupt erst, Entscheidungen zu treffen und Beschlüsse zu fassen, die nicht unbedingt dem Volkswillen entsprechen müssen, aber dennoch durchgesetzt werden, da eben blind darauf vertraut wird, daß die Autorität keinen Fehler begehen könne bzw. werde.

Für Siegfried Lenz ist dieses Verhalten zwar in besonderer Weise, jedoch nicht ausschließlich mit dem oben geschilderten Milieu zu assoziieren. Er legt allerdings auch dar, in welchem Maße die allzu bereitwillige, aus persönlichen Nützlichkeitsabwägungen motivierte Anpassung an die jeweilige politische Lage dem Menschen immer wieder zu eigen ist und damit einen wie auch immer gearteten Machtapparat erst recht legitimiert.

Lenz stellt diesbezüglich Beispiele vor, die nicht unbedingt der oben geschilderten Gesellschaftsschicht entstammen müssen. Der Kunstkritiker Bernd Maltzahn beispielsweise, der im Zuge des grundlegenden Wandels nach 1945 sein Wirken gezwungenermaßen, aber ohne Mühe von dem nationalsozialistischen Kulturorgan "Volk und Kunst" auf die demokratische Nachfolgezeitschrift "Das Bleibende" verlagert, paßt seine 'Meinung' den neuen Umständen problemlos an. Damit ist er Hans Wagener zufolge ein Beispiel des "Opportunisten par excellence."²³² Übersteigertes Prestigedenken findet sich wiederum beim Deichgrafen Bultjohann, der anstelle mehrerer Parteiabzeichen der NSDAP nun zwei Sportabzeichen trägt. Weder Maltzahn noch Bultjohann haben ihre Auffassung bzw. ihr Verhalten überprüft, geschweige denn geändert. Beide haben sich lediglich den neuen Verhältnissen angepaßt, ohne die Vergangenheit und die Rolle, die sie darin gespielt haben, kritisch zu überdenken.

Birgit Alt hat die Problematik der in der *DEUTSCHSTUNDE* beschriebenen kleinbürgerlichen Wertewelt deutlich formuliert:

231. Heinz Brüdigam: *op. cit.*

232. Hans Wagener: Siegfried Lenz. *op. cit.*, S. 56.

"Trotz des Krieges und der angespannten politischen Situation machen sie sich keine Gedanken über Politik und das Schicksal Deutschlands, sondern sie gehen pflichtbewußt ihrem Tageslauf nach in der Überzeugung, daß die Regierung, ebenso pflichtbewußt, schon die richtigen Entscheidungen fällen werde. Zu selbständigem Handeln, zu Kritikfähigkeit ist die Überzahl der geschilderten Personen nicht fähig. Sie haben ein in sich abgeschlossenes Weltbild mit fertigen, starren Wertmaßstäben, die ihnen das kritische Denken und das Neubeurteilen von unbekanntem Situationen abnehmen, so daß auch ein politischer Umsturz wie das Kriegsende sie nicht aus der Ruhe bringen kann und auf ihr Leben und Denken im Grunde keinen Einfluß nimmt."²³³

3.4.2. Das Erziehungswesen

Es ist soeben festgehalten worden, daß es in Siggis Umfeld niemand für nötig erachtet, ihm die Komplexität von pflichtbewußtem Verhalten zu erläutern. Auch der Versuch Joswigs bleibt im Ansatz stecken und ist zudem von starker Einseitigkeit geprägt. In der *DEUTSCHSTUNDE* treten jedoch auch Protagonisten in Erscheinung, die im Erziehungswesen tätig sind. Diese professionellen Erzieher sind dadurch charakterisiert, daß sie entweder die Pflichtproblematik übergehen oder aber Auffassungen teilen, die nachweislich in Deutschland über Epochen hinweg beibehalten worden sind.

Der Psychologe Mackenroth erwirbt sich "durch sein kumpelhaftes Verhalten" ganz bewußt Siggis Vertrauen, wobei er diesen als "ein gerade erworbenes Eigentum" (D 70) betrachtet und dementsprechend auch behandelt: Keineswegs erhält Siggis von Mackenroth Zuwendungen (in Form von Zigaretten, deren Anzahl sich bezeichnenderweise von Mal zu Mal vergrößert) aus reiner Menschlichkeit, sondern aus dem simplen Beweggrund heraus, daß Siggis benötigt wird: Zur Fertigstellung seiner Diplomarbeit braucht Mackenroth Siggis Erinnerungen und Aufzeichnungen. Mackenroths Motiv ähnelt in diesem Zusammenhang sehr Joswigs egoistischem Beweggrund, als dieser Siggis Hilfe benötigt, um einen geplanten Ausbruch einiger jugendlicher Insassen zu vereiteln.

Mackenroth vertritt keine objektiv begründete Einstellung gegenüber Siggis. Er möchte ihn vielmehr verteidigen, freisprechen und bestätigen. (Vgl. D 71) Dieses Plädoyer beginnt Mackenroth jedoch an einer Stelle in Siggis Lebensgeschichte,

233. Birgit Alt: *op. cit.* S. 78.

von der Siggis Auffassung ist, daß sie denkbar ungeeignet sei, seine Intention und seine Schwierigkeiten darzulegen; Mackenroth verkenne damit das eigentliche Problem. Der Psychologe führt Siggis Verhalten auf ein elterliches Liebesdefizit zurück und auf Siggis Hang zum Einzelgängertum. Er versucht, Siggis durch einen "Gesang von den mildernden Umständen" (D 231) zu rehabilitieren. Zwar beschreibe der Psychologe die Gegebenheiten *auch* richtig, er bereite diese allerdings "kühn zu einer Diplomarbeit" (D 231) auf. "Auch" impliziert hier, was Lenz immer wieder zu verstehen gibt: Es kann kein objektives Erzählen geben. Das, was Mackenroth in seiner Arbeit festhält, ist nicht falsch, aber eben doch nur eine Schilderung aus der Sicht des Psychologen. Daß Mackenroth letztlich die eigentliche Problematik verschlossen bleibt, unterscheidet ihn jedoch nicht von berufserfahrenen Pädagogen.

Der Deutschlehrer Doktor Julius Korbjuhn hat eine Vorliebe für Aufsatzthemen, wie: "Ein Mensch, der mir auffiel", "Nur wer gehorchen kann, kann auch befehlen" und eben "Die Freuden der Pflicht"²³⁴. Er kann Siggis Schwierigkeiten, die sich bei der Konfrontation mit seinen Pflichterlebnissen ergeben, nicht begreifen. Korbjuhn ist nicht imstande, die "Qual des Beginnens" zu erkennen, und interpretiert die Tatsache, daß das Aufsatzheft leer abgegeben wird, als Ungehorsam und Aufsässigkeit, denen es mit erzieherischen Maßnahmen entgegenzutreten gelte.

Dieselbe Unfähigkeit, das Pflichtproblem zu reflektieren, kennzeichnet das Auftreten des Direktors Himpel, der versucht, die "Qual des Beginnens" mit psychologischen Begriffen zu interpretieren ("Initialhemmung", "Korsakoffsche Phobie"). Himpel unterstützt vorbehaltlos die Entscheidung Korbjuhns, Siggis eine Strafarbeit aufzugeben. Für den Direktor hat die Strafarbeit lediglich einen Selbstzweck, nämlich zu der 'Einsicht' zu kommen, "daß Deutschaufsätze geschrieben werden müssen." (D 129) Mit der Bemerkung, daß es ihm um diese Einsicht und nicht um Buße geht, unterstreicht er einmal mehr sein Unvermögen, Siggis Problem zu begreifen. Himpel läßt sich ausschließlich von der Quantität des Aufsatzes beeindrucken und meint lobend gegenüber Siggis, daß die "geleistete Strafarbeit nicht nur ausreiche, sondern seine Erwartungen weit übertroffen habe."

234. Nach Kurt Batt bezieht sich das Aufsatzthema 'Die Freuden der Pflicht' "auf zentrale Kategorien der idealistischen deutschen Moralphilosophie, die in den Händen der Machthaber und ihrer Beamten zu einem Mittel der Herrschaftstechnik degradiert wurde." (Kurt Batt: Geschichten kontra Geschichte. Über die Erzählungen und Romane von Siegfried Lenz. - In: Kurt Batt: Revolte intern. *op. cit.*, S. 200.)

(D 129) Die tatsächliche Schwierigkeit Siggis bleibt unerkannt und deshalb unberücksichtigt. Am Ende des Romans liefert Himpel sogar den Beweis, daß er am Verhalten Jepsens nichts Unrechtes erkennen kann: "Aber dein Vater tat doch nur seine Pflicht." (D 383) Damit sanktioniere Himpel, so Kurt Batt, "im nachhinein den Vernichtungswahn des Polizisten als Pflichterfüllung."²³⁵ Dem Wortgebrauch Jepsens und Korbjuhns ähnlich, beschreibt Himpel Sinn und Zweck der Jugendbesserungsanstalt. Den Insassen ruft er zu:

"Ihr scheint noch nicht einmal zu wissen, welcher Zusammenhang zwischen Arbeit und Brot besteht. Macht nichts. Auf unserer Insel wird man ihn euch beibringen. Ihr werdet die Notwendigkeit des Gehorsams begreifen und eines Tages, hoffentlich, die Freuden der Verantwortung." (D 386)

3.4.3. Ein 'deutsches' Phänomen

Im vorherigen Unterkapitel ist u.a. darauf hingewiesen worden, daß Siggi kein objektiver Erzähler ist und daß es generell nicht möglich ist, objektiv zu erzählen.²³⁶ Nikolaus Reiter hebt hervor, daß, "indem Lenz die 'Deutschstunde' von Siggi Jepsen erzählen läßt [...] er den Interpreten geradezu auf[fordert], sich auf Siggi und die seine Identitätsbildung und -findung störenden Wertkonflikte zu konzentrieren."²³⁷ Lenz bekennt, beabsichtigt zu haben, "eine nicht beliebige Geschichte zu erzählen, von der" er wußte, "daß andere sie zwangsläufig anders verstehen werden."²³⁸ Es sei - so Birgit Alt - nicht die Absicht von Siegfried Lenz gewesen, mit Hilfe der *DEUTSCHSTUNDE*

"soziologische Hintergründe zu enthüllen oder eine bessere Lösung der gesellschaftlichen Probleme zu finden, aber er fordert zur Reflexion heraus, indem er die Zeit und die Menschen reflektierend beschreibt, ihre Beschränktheit, Maßstäbe, Haltungen, Erwartungen und Sanktionen."²³⁹

Nach Reiter gehe es Lenz erstrangig "um die Vergegenwärtigung der Folgen eines Mißbrauchs von Werten."²⁴⁰ Hierbei gilt es zu verdeutlichen, daß in der

235. Kurt Batt: *Geschichten kontra Geschichte*. *op. cit.*, S. 201.

236. Siehe hierzu auch S. 94, 133 und 139 sowie die Fußnoten 117 und 262.

237. Nikolaus Reiter: *op. cit.*, S. 57.

238. Siegfried Lenz: *Vom Erfolg überrascht*. *op. cit.*, S. 13.

239. Birgit Alt: *op. cit.*, S. 83.

240. Nikolaus Reiter: *op. cit.*, S. 57.

DEUTSCHSTUNDE keineswegs nur der Jepsensche Pflichtbegriff und derjenige Siggis problematisiert, sondern u.a. eben auch die Pflichtauffassung Nansens und die anderer Figuren kritisch überprüft werden. Theo Elm ist der Meinung, daß es "dem Autor in erster Linie auf die Darstellung Siggis, Nansens und Jepsens, kurz: auf die Kritik der deutschen Pflicht ankam."²⁴¹ Edgar Neis zufolge "versucht Siegfried Lenz eine Kritik des deutschen Wesens, das [sich] auf der Grundlage der Kantischen Pflichtethik und der preußischen Dienstbereitschaft und Gehorsamspflicht dem Staat gegenüber"²⁴² entwickelt habe. Dagegen vertritt Baßmann die Auffassung, Lenz habe "es allerdings bewußt unterlassen, seinen Roman zu einem Essay über deutsches Wesen umzufunktionieren."²⁴³ Die hier vorliegende Studie versucht zu zeigen, daß es Lenz in erster Linie darum ging, ein 'deutsches' Phänomen darzustellen. Lenz selbst hat mehrfach darauf hingewiesen, daß es ihm erstrangig um die Frage der Pflicht in bezug auf Deutschland ging. Ob Siegfried Lenz allerdings explizit *die* 'deutsche Seele' und *die* 'deutsche Pflicht' zeichnen wollte, läßt sich nicht nachweisen, zumal hierfür nur schwerlich ein Maßstab anzusetzen wäre. Fest steht jedoch, daß die dargelegten Verhaltensweisen und Pflichtauffassungen in enger Korrelation zu besonderen sozialen Entwicklungen und traditionellen Wertmaßstäben stehen, die gerade in Deutschland zu einem zumindest eigensinnigen Ergebnis geführt haben.

In den Literaturkritiken und Rezensionen wird mehrfach erwähnt, Lenz sehe in Nansen ein Beispiel positiver Pflichtauffassung und -verwirklichung: Nach Felicia Letsch kommt Nansen "die Rolle des fast ausschließlich positiv gezeichneten Antipoden zu."²⁴⁴ Lenz spreche durch Nansen sogar seine eigenen Ansichten "über das Wesen innerer Freiheit, über Sinn und Aufgabe der Kunst und über die Verpflichtungen des Einzelnen anderen Menschen gegenüber aus."²⁴⁵ Die Studie kann sich diesen Auffassungen keinesfalls anschließen, spricht doch einiges dafür, daß Lenz die Figur des Malers keineswegs so kritiklos gezeichnet hat, wie mitunter angenommen worden ist. Die Eigenarten und Reaktionen Nansens sollen, Hannelore G. Martinez zufolge, "vom Leser nicht als positive Charaktereigenschaften aufgefaßt werden", und es sei "aus dem Roman nicht zu

241. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 38.

242. Edgar Neis: *op. cit.*, S. 49.

243. Winfried Baßmann: *op. cit.*, S. 125.

244. Felicia Letsch: *op. cit.*, S. 57.

245. Hans Werner Weber: Siegfried Lenz. *op. cit.*, S. 139.

entnehmen, daß Lenz dem Maler 'höchste Sympathien entgegenbringt'²⁴⁶, wie dies Kurt Batt glaubhaft zu machen versuche.²⁴⁷ Siegfried Lenz beharrt auf der persönlichen Verantwortung des einzelnen, das heißt, er fordert dazu auf, eine kritische Stimme zu entwickeln und vor einer jeden Handlung skeptisch die Folgen zu überdenken. Von all dem ist bei Nansen kaum etwas zu erkennen. Aus diesem Grunde ist es eher zweifelhaft, zu konstatieren, Lenz würde durch Nansens Stellungnahmen und Handlungen seine eigenen Ansichten über Freiheit, Kunst und individuelle Verantwortung aussprechen.

"Die meisten und charakteristischsten Merkmale eines Kleinbürgers verleiht Lenz Ole Jepsen."²⁴⁸ Jepsen wird bewußt als Kleinbürger dargestellt. Dies versinnbildlicht Lenz an 'standesgemäßen' Symbolen, wie zum Beispiel den Portraits des holsteinischen Dichters Theodor Storm und des preußischen Generals und Kommandeurs der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika, Paul von Lettow-Vorbeck, im Schlafzimmer der Jepsens. Siggie erinnert sich noch an den gerahmten Spruch, "der über dem Schreibtisch [s]eines Vaters hing: Morgenstunde hat Gold im Munde." (D 81)

Lenz sagt explizit kaum etwas über die innere Entwicklung der einzelnen Protagonisten in bezug auf ihr unterschiedlich ausgeprägtes Pflichtgefühl aus. Lediglich andeutungsweise geschieht dies in bezug auf die Entwicklung Siggis und seines Vaters. Jedoch muß festgestellt werden, daß Siggie seinen Vater - milieukonform - niemals über die Pflichtproblematik befragt hat. Ebenso hat es sein Vater - gleichfalls milieukonform - versäumt, ihm dieses wichtige Thema näherzubringen und zu erläutern. Niemand hat sich je *kritisch* mit Siggie über das Problem 'Pflicht' unterhalten. Nie wurde ihm die Unerläßlichkeit von Pflicht für die Existenz menschlicher Gemeinschaften erläutert. Durch diesen Mangel verdeutlicht Lenz, daß innerhalb des in der *DEUTSCHSTUNDE* beschriebenen Milieus derartige Themen eben nicht in ihrer Bedeutung erkannt werden. Ausnahmslos assoziiert Siggie Pflicht mit dem Verhalten des ihm verhaßten Vaters, das er freilich nur aus der verengten Optik eines Kindes sieht und dementsprechend nicht verstehen kann. Er begreift auch nicht, daß der ihm zugetane Nansen mindestens im selben Maße 'pflichtbesessen' ist, wie sein Vater,

246. Hannelore G. Martinez: *Deutschland im Roman nach 1945*. *op. cit.*, S. 238.

247. Vgl. Kurt Batt: *Die Exekution des Erzählers*. *op. cit.*, S. 144.

248. Birgit Alt: *op. cit.*, S. 80.

dem er es vorwirft. Er erkennt auch nicht, daß er selbst von der 'Krankheit Pflicht' infiziert ist. Es spricht für die Souveränität von Siegfried Lenz, zu fordern, daß die Wahrheit, die von Siggi vertreten wird, eben auch nur *eine* Wahrheit und nicht als die alleingültige anzusehen ist. Es ist dies eine "Forderung, der sich auch der Interpret nicht verschließen sollte."²⁴⁹

3.5. Vollkommen objektives Erzählen ist nicht möglich

Der in Ostpreußen aufgewachsene Wahl-Hamburger Siegfried Lenz ist mit der norddeutschen Küstenebene bestens vertraut. Die schleswig-holsteinische Landschaft und die Eigenarten ihrer Bewohner beschreibt Lenz als ebenso charakteristisch, wie das bei Heinrich Böll und Günter Grass für die Bewohner von Köln/Bonn bzw. Danzig und ihre jeweilige Umgebung gilt.²⁵⁰ Für Lenz ist der literarische Ort jedoch nicht die Metropole. Er versucht, die Gesellschaftsstrukturen des abgeschiedenen und ländlichen Lebens zu zeichnen. Lenz zufolge geschieht das,

"[w]as von Dauer ist, an begrenztem Ort [...] Weltliteratur ist dem überschaubaren Ort verpflichtet, setzt Nähe voraus, eine einsehbare Topographie. Der Schauplatz ist bemessen. Die Enge läßt Anspielungen zu und macht das Verständnis der Anspielungen übertragbar [...] Das Große wird im Kleinen transparent, im fernem Unglück wird das eigene Unglück entdeckt, die Welt erweitert sich durch die beispielhafte Erforschung eines - vergleichsweise - winzigen Bezirks. Die Zentren liegen am Rande." (B 91)

Lenzens Absicht beim Schreiben der *DEUTSCHSTUNDE* war es, Politik dort aufzuzeigen, "wo sie am äußersten Rand der Gesellschaft nicht spektakulär wie im Zentrum exekutiert wird, sondern getragen, erlitten, manchmal mit kleinen Genußnahmen ausgekostet wird"²⁵¹, fern der großen Schaltzentren der Gewalten. Es ist Baßmann durchaus zuzustimmen, wenn er feststellt, daß es dem Autor gelinge, durch die konzentrierte Beschreibung des Handlungsortes "die Personen sowie ihre Verhaltensweisen in der Zeit während und unmittelbar nach dem Nationalsozialismus in besonderer Deutlichkeit und Schärfe zu konturieren."²⁵²

249. Nikolaus Reiter: *op. cit.*, S. 85.

250. Vgl. beispielsweise Günter Grass' *DIE BLECHTROMMEL* (1959) und Heinrich Bölls *ANSICHTEN EINES CLOWNS* (1963).

251. Siegfried Lenz: Ich empfinde mich einfach nur als Geschichtenerzähler. *op. cit.*, S. 194.

252. Winfried Baßmann: Siegfried Lenz. *op. cit.*, S. 98.

Jedoch ist es nun nicht so, daß die literarische Aussage der *DEUTSCHSTUNDE* lediglich auf einen bestimmten Teil Deutschlands begrenzt ist, sondern vielmehr kann sie als beispielhaft in bezug auf die deutsche Zeitgeschichte, auch unabhängig vom konkreten geographischen Ort und den dort lebenden Menschen, verstanden werden. "So steht die Landschaft in 'Deutschstunde' nicht nur für eine bestimmte regionale Lebensart, sondern letztlich für ein ideologisches Syndrom - und das hieß: Deutschland".²⁵³ Sowohl die Landschaft als auch die Protagonisten in der *DEUTSCHSTUNDE* sind exemplarisch. Charakteristisch für die Handlung ist, daß die Menschen in einer überschaubaren Gemeinschaft leben und sich in erster Linie um ihre eigenen Belange kümmern. Die geschilderte Situation ist sehr wohl überall dort in Deutschland vorstellbar, wo in etwa die gleichen gesellschaftlichen Voraussetzungen gelten. Unverständlich erscheint hier die Meinung von W.J. Schwarz: "Das Geschehen der 'Deutschstunde', in seiner Gesamtheit wie in seinen einzelnen Teilen, ist vorstellbar nur im Norden Deutschlands und keinesfalls im Süden oder gar in einem anderen europäischen oder außereuropäischen Land."²⁵⁴

DEUTSCHSTUNDE ist in eine Rahmen- und in eine Binnenhandlung unterteilt, wobei in der ersteren gleichsam das erlebende Ich, in der letzteren das erzählende Ich bestimmend ist. Beide Ebenen werden durch den Zeitenwechsel von Gegenwart und Vergangenheit bestimmt. Ming-fong Kuo stellt richtigerweise fest, daß die einzelnen Kapitel den Charakter von Kurzgeschichten haben.²⁵⁵ Jedes einzelne Kapitel behandelt also zumindest *einen* Aspekt des Pflichtproblems bzw. verschiedene Variationen von Pflichthaltungen. Jede dieser Darstellungen ist relativ geschlossen und erweitert zugleich stets das Gesamtproblem. Die beiden Handlungsebenen sind durch drei einander ebenfalls durchdringende Erzählperspektiven gekennzeichnet:

1. Die auf die Gegenwart (Jugendbesserungsanstalt) bezogene Erzählperspektive Siggis Jepsens.

253. Kurt Batt: *Geschichten kontra Geschichte*. *op. cit.*, S. 203.

Auch in: Kurt Batt: 'Nachwort' zur *Deutschstunde*. - In: Siegfried Lenz: *Deutschstunde*. - Berlin, Weimar: 1974. S. 555.

254. Wilhelm Johannes Schwarz: *op. cit.*, S. 80.

255. Ming-fong Kuo: *Das Romanwerk von Siegfried Lenz unter besonderer Berücksichtigung des Romans 'Das Vorbild'*. - Frankfurt am Main: Lang 1991. S. 226.

2. Die Erzählperspektive Siggi Jepsens, die sich auf die Jahre 1943 bis 1945 bezieht.
3. Die Erzählperspektive Mackenroths: Der Pädagoge versucht, Siggis Erlebnisse und deren Problematik in seiner Diplomarbeit sachlich aufzuarbeiten.²⁵⁶

Heidrun Worm-Kaschuge klassifiziert *DEUTSCHSTUNDE* als einen auktorialen Ich-Roman. "Der Einschub 'um mal so zu beginnen' läßt deutlich werden, daß die Geschichte nicht so, sondern auch anders hätte erzählt werden können. Dadurch wird der Eindruck eines fiktiven Geschehens vermittelt, das deutlich subjektive Züge trägt."²⁵⁷ Die Form des personalen Erzählverhaltens mit auktorialen Zügen impliziert ferner die Unmöglichkeit, vollkommen objektiv zu erzählen; ein Faktum, dessen sich Siegfried Lenz bewußt ist und das er immer wieder auch in das Bewußtsein seiner Leser zu heben versucht, auch wenn er Siggi so erzählen läßt, als sei dieser beinahe allwissend.

Rachel J. Halverson verweist darauf, daß es sich bei der *DEUTSCHSTUNDE* um Siggis selbsterlebte Lebensgeschichte handelt. Sie belegt dies u.a. mit der Bemerkung Siggis, den Schlüssel umzudrehen, um den Tresor seiner Erinnerung zu öffnen. "The first-person narrative (*ich*), the corresponding possessive adjective (*meiner* Erinnerung), and the modal verb of necessity (*müssen*) accentuate Siggi's inseparability from the memories and story which follow; it is his personal history."²⁵⁸ Insofern erscheint der Roman in der Tat als der Versuch eines nun einundzwanzigjährigen Erzählers, der offensichtlich mit einem unglaublichen, nahezu photographisch genauen Erinnerungsvermögen in bezug auf Details begabt ist und Ereignisse und Empfindungen des damals Zehnjährigen aus dessen Perspektive, dessen kindlicher Unbefangenheit und Beeinflußbarkeit wiedergibt.

"Dieser Erzähler steht also als Vermittler auf der Grenze zwischen der fiktiven Welt des Romans und der empirisch-realen Welt des Lesers [...] Für das Verständnis der Romans ist es wichtig, diese Erzählfigur analysierend aufzuschlüsseln, weil der Leser die dargestellten Ereignisse nicht unmittelbar, sondern in der

256. Vgl. auch die entsprechenden Auflistungen von Neis (Edgar Neis: *op. cit.*, S. 52 f.) und Tieserna (H.D. Tieserna: *op. cit.*, S. 253).

257. Heidrun Worm-Kaschuge: Lenz, *Deutschstunde*. Untersuchungen zum Roman. - Hollfeld: Beyer 1974. S. 36.

258. Rachel J. Halverson: *op. cit.*, S. 20.

subjektiven Brechung und Spiegelung des auktorialen Erzählers erfährt." ²⁵⁹

Dies ist von besonderem Belang, da der Erzähler Siggis von Erlebnissen berichtet, die geschehen sind oder geschehen sein sollen, und "[z]wischen dem Zeitpunkt des tatsächlichen oder angeblichen Geschehens und dem Zeitpunkt des Erzählens" ²⁶⁰ ein Abstand von etwa elf Jahren liegt. Unter Berücksichtigung dieser Gegebenheiten ist es deshalb für die kritische Auseinandersetzung mit der *DEUTSCHSTUNDE* unerlässlich, die von Lenz benutzten Stilmittel näher zu untersuchen. Einig scheinen sich die Rezensenten und Kritiker darüber zu sein, daß das "Ausmaß der Erinnerungsfähigkeit des Ich-Erzählers [...] ebenso unwahrscheinlich wie seine Allgegenwart" ²⁶¹ ist. In der Tat erscheint die ständige Präsenz Siggis bei allen wichtigen Entscheidungen sowohl in bezug auf sein Alter als auch in bezug auf die Kausalität der Handlungsabläufe als unwahrscheinlich. Hartmut Pätzold macht zu Recht darauf aufmerksam, daß Siggis

"pedantische und apodiktische Vergewärtigung des Vergangenen [...] in einem eklatanten Widerspruch zu der von Lenz immer wieder vorgetragenen These von der Variabilität der Darstellung, derzufolge jede Begebenheit auf verschiedene Weise erzählt und interpretiert werden kann [, stehe]. In dem Maße nämlich, in dem die erzählende Beschreibung der Handlungsszenarien die beschränkte Perspektive des Ich-Erzählers verleugnet, eifert sie dem naiven Ideal eines absoluten Realismus nach, der die Suggestion einer lückenlosen Wiedergabe der Wirklichkeit zu erwecken versucht." ²⁶²

Künstlerisch gesehen, ist es jedoch legitim, daß Lenz zu Stilmitteln greift, die gleichsam Allgegenwärtigkeit ermöglichen: Siggis auf dem Gepäckträger des Fahrrades seines Vaters während einer Dienstreise (vgl. D 20); Siggis unter dem Regenmantel Addis (vgl. D 43); Siggis in einem Hohlraum unter Stämmen (vgl. D 64); Siggis, unscheinbar im Büro des Vaters (vgl. D 81); Siggis, durch ein Schlüsselloch linsend (vgl. D 180); Siggis im Atelier, sich hinter Krügen, Pöten und Dosen duckend (vgl. D 194); Siggis am Fernglas (vgl. D 217) und endlich Siggis in der Mühle, den Volkssturm belauschend (vgl. D 262).

259. Edgar Neis: *op. cit.*, S. 52.

260. *Ibid.*, S. 51.

261. Manfred Kluge u. Rudolf Radler (Hrsg.): *Hauptwerke der deutschen Literatur. Darstellungen und Interpretationen*. 7. Aufl. - München: Kindler 1974. S. 539.

262. Hartmut Pätzold: *op. cit.*, S. 287.

Auch die häufig auftretenden Übertreibungen Siggis sind ein von Lenz bewußt verwendetes Kunstmittel. Er verdeutlicht damit unter anderem, daß sowohl eine vollständige Erinnerung als auch eine objektive Erzählweise nicht möglich ist. Als Beispiele mögen an dieser Stelle gelten: die Barkasse, die pro Woche zwölfhundert Psychologen absetzt (vgl. D 8); der hundertjährige Arm Doktor Korbjuhns (vgl. D 9); die Wohnstube in Bleekenwarf, die mindestens neunhundert Hochzeitsgästen Platz bietet (vgl. D 21); das dreißig Meter lange Sofa Doktor Busbecks (vgl. D 22); das Haus Nansens mit seinen vierhundert Fenstern (vgl. D 53), die später sogar allein der Wohnstube zugeschrieben werden (vgl. D 62); die einhundertundzehn Türen desselben Hauses (vgl. D 99); die unscharfen Fotografien vom Badeleben der letzten tausend, zumindest aber dreihundert Jahre (vgl. D 115); die sechshunderttausend internierten Soldaten im Lager (vgl. D 278) und die fünfundfünfzig Lagerstätten im Atelier (vgl. D 333).

Nach Hannsludwig Geiger entspricht "die Ausdrucksweise des Berichts [nicht] dem Ausdrucksvermögen eines Dorfkindes".²⁶³ Leider versäumt es Geiger, ein seine Aussage untermauerndes Beispiel zu geben. Die Urteilsfähigkeit und Urteilsfindung stehe zwar dem Autor Lenz wohl an, weise aber im Denkbild des 'Autors' Siggis eine zu große Perfektion auf.²⁶⁴ Dieser Umstand ist ein weiterer wichtiger Hinweis dafür, daß es nicht möglich ist, sich vollständig zu erinnern und vollkommen sachlich zu erzählen. Siggis kann als Kind die Entwicklungen in Deutschland in den Jahren von 1943 bis 1945 nicht begreifen,

"weil er in sie als gegebene hineinwuchs und sie als Zehnjähriger erlebte. Der Autor beschränkt die Perspektive des Erzählers, die als eine Ich-Perspektive an sich schon beschränkt ist, noch mehr, indem er sie zeitlich distanziert und in die Optik eines Minderjährigen versetzt."²⁶⁵

263. Hannsludwig Geiger: Schuldner der Pflichterfüllung. - In: Evangelische Kommentare, H 2, 1969, S. 359.

264. *Ibid.*, S. 359.

265. Albrecht Weber: *op. cit.*, S. 30.

3.6. Zusammenfassung der Ergebnisse

Detaillierter als im *FEUERSCHIFF* hat Siegfried Lenz die Pflichtproblematik in der *DEUTSCHSTUNDE* behandelt. Ähnlich wie in seinem Roman *DAS VORBILD* (1973), in dem Lenz verschiedene mögliche Vorbilder zeichnet, um diese nach eingehender Überprüfung wieder in Frage zu stellen, beleuchtet der Schriftsteller in der *DEUTSCHSTUNDE* anhand einer Reihe von Protagonisten den Pflichtaspekt unter verschiedenen Gesichtspunkten, ohne jedoch eine explizite Wertung vorzunehmen. Es entspricht nicht Lenzens differenzierter Problemsicht, von vornherein festzustellen, bei Jepsen handele es sich um einen "engstirnigen Pflichterfüller"²⁶⁶, der sich als "subalternen Polizeibeamter - als Inkarnation deutschen Pflichtbewußtseins"²⁶⁷ gar "zum Werkzeug des Inhumanen"²⁶⁸ entwickelt habe. Birgit Alt spricht Jepsen die Fähigkeit zu kritischem Denken und zur Überprüfung der eigenen Handlungsweisen überhaupt ab. Jepsen, so Alt, sei ein Gefangener seines Weltbildes und Wertgefüges, an dessen oberster Stelle die Pflicht stehe.²⁶⁹ Sobald sich hingegen ein Kritiker (oder, wie im folgenden Falle, eine Kritikerin) außerhalb der dargelegten stereotypen Richtlinien bewegt und versucht, *alle* Seiten zu betrachten und ausgewogen darzustellen, wie dies Hannelore G. Martinez vor allem in bezug auf die Figuren Jepsen und Nansen unternommen hat, wird diese(r) Kritiker(in), wie dies Ayren mit Hannelore G. Martinez polemisch tut, als "einseitig" und "übertrieben" abgetan, da dieser Blickwinkel zu einer "schiefen Sicht"²⁷⁰ führe. Nach den Erkenntnissen der vorliegenden Studie

266. Vgl. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 39.

267. Johann Lachinger: 'Siegfried Lenz - 1970.' - In: Colin Russ (Hrsg.): *op. cit.*, S. 240.

268. *Süddeutsche Zeitung* v. 30.1.1971.

269. Vgl. Birgit Alt: *op. cit.*, S. 81.

Auffällig ist die verhältnismäßig große Anzahl von einseitigen und voreingenommenen Kritiken und Rezensionen der *DEUTSCHSTUNDE*. Der angebliche Antagonismus zwischen dem 'bösen Jepsen' und dem 'guten Nansen' ist innerhalb der vorliegenden Studie ausführlich behandelt worden. Aber auch festgefahrene Stereotype innerhalb der Rezensionen sind auffällig und sollten als solche deutlich hervorgehoben werden. Nach Edwin Hartl gerät der Ich-Erzähler, "der vom Lande stammt [...] durch eine übertrieben anständige Tat [...] in eine Anstalt für Schwereerziehbare", wo er "mit deutschem Ernst Jahr und Tag" an einer Strafarbeit schreibt. (Edwin Hartl: *op. cit.*, S. 248) Theo Elm spricht generell von der "Beschränkung des Spießers" und der "Beschränktheit des Provinzlers" und meint, daß diese geradezu erforderlich seien, um die Hitlerzeit darzustellen. (Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 45.) Für Heinz Brüdigam ist es keine Frage, daß in *DEUTSCHSTUNDE* Beispiele *bedingungsloser* Pflichterfüllungen dargelegt werden, die "nicht nur den Nazis wesentlich geholfen, sondern auch nach 1945 dazu beigetragen haben, daß sich in der Bundesrepublik allzu wenig" geändert habe. (Heinz Brüdigam: *op. cit.*) Armin Ayren fügt hinzu, daß "der Kadavergehorsam und die Pflichterfüllung um jeden Preis deutsche Krankheiten" seien. (Armin Ayren: *op. cit.*, S. 361)

270. Armin Ayren: *op. cit.*, S. 367.

handelt es sich bei dem in der *DEUTSCHSTUNDE* dargestellten Polizisten nicht in erster Linie um einen von jenen Pflichtfanatikern, mit deren Hilfe das Dritte Reich für zwölf Jahre Bestand haben konnte. Jepsen ist ein Polizist, der aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammt und als Beamter in einem besonderen Dienstverhältnis zum Staat steht. Ausgeprägt sind vor allem seine soziale Bindung und sein Heimatbewußtsein; sein Tagesablauf entspricht seiner Dienstroutine. Es ist bisher meist übergangen worden, daß Jepsens Handlungsweise nicht erstrangig von nationalsozialistischem Ideengut "geprägt ist, sondern auf ländlicher Solidarität basiert, die das Wohl der angestammten Mitglieder dieser provinziellen Gemeinschaft vor das Interesse des Staates stellt."²⁷¹ Die Dienstfahrten auf dem Fahrrad, das rituelle Essen von Bratheringern und die von der Familie ausnahmslos unerwidert bleibende Grußformel Jepsens "tschüß nech" sind Beispiele, die den Alltag und die Routine des Polizisten verdeutlichen. Dieses Alltagsverhalten bleibt, wie Jepsens Pflichtgefühl, konstant, d.h. unabhängig vom jeweiligen Staatssystem, dem er gleichbleibend als Beamter dient. W.J. Schwarz zufolge nehme Jepsen "Befehle entgegen, glaub[e] an Ordnung, Sauberkeit und Disziplin [...] wie es sich in den Staaten des Soldatenkönigs, Bismarcks, Hitlers und Ulbrichts"²⁷² manifestiert habe. Jepsens Lebensweise - "[...] ich frage nich, was einer gewinnt dabei, wenn einer seine Pflicht tut, ob es einem nutzt oder so. Wo kämen wir hin, wenn wir uns bei allem fragten: und was kommt danach?" (D 248) - widerspricht der Forderung von Lenz nach persönlicher Überprüfung und Zweifel. Jepsen vertritt diese Auffassung unabhängig von Zeit, Ort und Geschehen, d.h., daß er als kaisertreuer Untergebener oder als Polizist der Weimarer Republik oder als Polizeiposten im Dritten Reich oder als Polizeibeamter der BRD immer mit dieser Grundeinstellung der selbstverständlichen Obrigkeitstreue seinem Beruf nachgeht. Die Grenze zwischen rational begründeter und irrational motivierter Pflichterfüllung ist fließend. Draper meint die Möglichkeit nicht ausschließen zu können, daß Jepsens zeit- und umstandsungebundene Einstellung auch rein positiv interpretierbar sei: "Jens seems to be what Schiller would have called 'eine erhabene Seele' - one who represses his own inclinations when duty demands it, one who expressly acts against his wishes in order to follow a presumably higher law."²⁷³

271. Hannelore G. Martinez: *Deutschland im Roman nach 1945*. *op. cit.*, S. 234.

272. Wilhelm Johannes Schwarz: *op. cit.*, S. 75.

273. A. Draper: *op. cit.*, S. 111.

Das Malverbot zu überbringen ist eine gewöhnliche dienstliche Pflicht, die Jepsen jedoch persönlich stark berührt. Er führt diese behördliche Anweisung aus, obgleich dies seiner Neigung widerspricht. Jepsen steht seinem Glüseruper Landsmann Nansen menschlich bei, wobei er versucht, Verbindendes - dies ist vor allem ihre gemeinsame Heimat - mit dem Maler hervorzuheben.

Die Überwachung des Malverbotes geschieht ohne Schikane und bei weitem mit geringeren Mitteln als denen, die Jepsen dienstlich zur Verfügung stünden. "Sein Untertanengehorsam geht [...] nicht soweit, daß er Befehle buchstabengetreu ausführt."²⁷⁴ Immer wieder tritt sein Solidaritätsbewußtsein mit "einem von uns aus Glüserup" (D 31. Vgl. auch D 11, D 24 und D 145) hervor.

Erst als Nansen (durch seine fortwährend herausfordernde und beleidigende Art) Jepsen bloßstellt und verächtlich macht, eskaliert die Überwachung zu einer persönlichen Auseinandersetzung, und zwar derart, daß auch der formale Zusammenbruch des Dritten Reiches Jepsen nicht von der Ausübung seiner 'Pflicht' abhält, obwohl mit der Liquidation der Regierung auch das Malverbot hinfällig geworden ist. Im Gegenteil, der nun in der Britischen Besatzungszone eingesetzte Polizeibeamte nimmt Rache für die Schmähungen und die Undankbarkeit, die ihm vor allem von Nansen immer wieder entgegengebracht worden waren. Der psychopathisch anmutende Zerstörungswahn ist mit Pflichterfüllung höchstens in dem Sinne in Verbindung zu bringen, daß Jepsen es sich nun zu seiner persönlichen Aufgabe gemacht hat, Nansen zu schädigen und dadurch sein verletztes Ego wiederherzustellen. Jepsens Rausch ist deshalb weniger als Freude der Pflicht zu interpretieren, sondern eher "als Freude an einer endlich gelungenen Rache zu erklären."²⁷⁵ Es entspricht demnach nicht dem Gehalt des Romans, zu behaupten, daß der Polizist nach 1945 das einst staatlich verhängte Malverbot weiter überwache, "kraft eines formalisierten Pflichtgefühls, wie es auch die neuen Herren brauchen."²⁷⁶

Jepsen versagt als Vater und auch als Vorgesetzter. Er vermag es weder, seinen Kindern - insbesondere Siggie - den sittlichen Wert 'Pflicht' zu erläutern, noch erfüllt er der geltenden Vorschrift gemäß seine Aufgaben als Volkssturmführer. In

274. Hannelore G. Martínez: Deutschland im Roman nach 1945. *op. cit.*, S. 233.

275. *Ibid.*, S. 241.

276. Kurt Batt: Die Exekution des Erzählers. *op. cit.*, S. 143.

bezug auf das Überwachen des Malverbots sind Jepsens Mitmenschen jedoch gegenteiliger Auffassung und glauben, der Polizist würde sehr wohl den an ihn gerichteten Auftrag kompromißlos erfüllen: "Es wird erzählt, daß du mehr tust, als einer tun sollte, jedenfalls mehr, als die Pflicht verlangt [...] daß du dir persönlich etwas vorgenommen hast." (D 90) Den meisten Mitmenschen bleibt die persönliche Komponente der Auseinandersetzung zwischen Jepsen und Nansen jedoch verborgen, so daß es für sie den Anschein hat, Jepsen handele ausschließlich aus übereifrigem dienstlichen Pflichtverständnis heraus.

In der Sekundärliteratur zur *DEUTSCHSTUNDE* werden Nansen und Klaas oft als Opfer der Jepsenschen Pflichtauffassung bemitleidet. Die vorliegende Studie kann sich auf Grund zahlreicher Hinweise im Roman diesem Urteil nicht anschließen: Es ist offenbar Jepsen zu verdanken²⁷⁷, daß Nansen nicht in ein Konzentrationslager eingeliefert wurde. Der Polizist meldet die Verstöße Nansens nicht nach Berlin, sondern lediglich dem nächsthöheren Vorgesetzten in der Kreisstadt Husum. Dabei vertraut Jepsen offenbar auf die heimatverbundene Solidarität der unmittelbar vorgesetzten Dienststelle mit Nansen. Tatsächlich kommt der Maler anscheinend mit einer Verwarnung davon, denn über einsetzende Repressalien ihm gegenüber wird im Roman nichts bekannt. Des weiteren nutzt Jepsen auch seine Machtposition nicht aus, als Nansen eigenwillig den Volkssturmposten verläßt. Auch hier wären nach Dienstvorschrift mindestens disziplinarische Maßnahmen die Folgen einer Meldung Jepsens gewesen.

Auch für Klaas war das Schicksal fraglos weniger furchtbar als jenes, das einem Selbstverstümmeler und Deserteur im allgemeinen drohte: Er wurde nicht nur nicht exekutiert - der Roman gibt überhaupt keinen Hinweis darauf, ob und in welchem Maße Klaas bestraft worden ist. Jepsen hat dem verwundeten Klaas durch seine - von vielen Kritikern als 'pflichtbesessen' fehlinterpretierte - Entscheidung, ihn letztlich doch in ein Lazarett einzuliefern, das Leben gerettet. Klaas wird gesund und schließt sich im Kriegsgefangenenlager einer Theatergruppe an. Ebenfalls ohne drastische Konsequenzen bleibt das Abhören des englischen Feindsenders für den Gastwirt Hinnerk Timmensen. Ihm bleibt das Kriegsgericht erspart, da der Polizeiposten Jepsen entgegen seiner Dienstpflicht seiner Vorgesetztenstelle keine

277. Hier ist weniger das aktive Handeln als vielmehr das 'passive' Stillschweigen gegenüber höheren behördlichen Instanzen gemeint.

Meldung erstattet.²⁷⁸ Aus diesen Gründen ist die Behauptung unhaltbar, Jepsen sei "durchdrungen von seiner Pflichtauffassung" und nehme "keine Rücksicht auf seine ehemalige Freundschaft zu dem Maler"²⁷⁹ oder auf andere Mitmenschen. Es ist auch nicht korrekt, zu behaupten, der Polizist sei ein charakterschwacher, blindlings handelnder Mensch, dem es an selbständigem Denken mangle.²⁸⁰ Was Jepsen in der Tat fehlt, sind Zivilcourage und Durchsetzungsvermögen. Daß Jepsen in Wirklichkeit weniger tut, als es ihm sein Amt ermöglichen würde, spricht im Gegenteil für seine Charakterstärke insofern, als er versucht, seine unmittelbaren Mitmenschen, soweit er es vermag, zu schützen.

So negativ der Polizist Jepsen in der Kritik bedacht wird, so positiv wird im allgemeinen der Maler Nansen beurteilt. Nansen kann nach Auffassung des Verfassers der vorliegenden Studie jedoch keineswegs als Lenz'sches Gegenbild zu Jepsen verstanden werden. Schon gar nicht hat Lenz mit "Nansen ein Vorbild für die ältere Generation" oder gar "einen 'Ideal-Vater' für Siggie"²⁸¹ entworfen. Sicherlich ist es so, daß Nansen aufgeschlossener ist als Jepsen und sich auch als selbständiger und flexibler als dieser erweist, was mit einem entwickelteren Intellekt zusammenhängen mag. Wesentlich scheint hierbei jedoch zu sein, daß Nansen Jepsen durch seinen Hochmut und seine Egozentrik provoziert. Theo Elm stellt hier zutreffend fest, daß Nansens unerbittliche Pflichtauffassung gegenüber seiner Kunst mit der Pflichtauffassung Jepsens (nach dem Kriege) kongruent ist. Elm meint, für beide Protagonisten sei "die 'Pflicht' ein ethischer Wert, den es mit aller Macht zu verteidigen"²⁸² gelte. Sowohl für Jepsen als auch für den Maler ist diese Auseinandersetzung ein Kampf um Selbstverwirklichung. Jepsen vermag es nicht, den Menschen und den Staatsdiener in sich zu vereinigen: Einerseits pflegt er eine private Beziehung, gar ein freundschaftliches Verhältnis zum Maler, andererseits steht er zur Staatsgewalt in einem sozialen Abhängigkeitsverhältnis. Für

278. Jepsen schreitet niemals auf eine derart obrigkeitshörige Art und Weise ein, wie dies beispielsweise bei dem Hauswart in Max Frischs *NUN SINGEN SIE WIEDER* (1966) der Fall ist. "Hauswart: Jede Panik muß vermieden werden. Das ist meine Pflicht, dafür bin ich geschult, dafür bin ich verantwortlich [...] Ich muß Sie verhaften lassen, verstehen Sie, ich muß. Wenn ich es unterlasse, so kann mich jeder andere anzeigen. Sie dürfen nicht nur an sich selber denken, Frau! [...] Wer hat das gesagt? Ein Feigling, der sich nicht meldet, ein Verräter, der an die Wand käme, wenn er sich melden würde [...] Ich muß Sie um Ihren Namen bitten, verstehen Sie, ich muß ..." Max Frisch: *Frühe Stücke. Santa Cruz/Nun singen sie wieder.* - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1966. S. 107 ff.

279. Felicia Letsch: *op. cit.*, S. 55.

280. H.D. Tiesema: *op. cit.*, S. 253.

281. Hans Werner Weber: Siegfried Lenz. *Mensch, Gesellschaft und Natur.* *op. cit.*, S. 139.

282. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 34.

Nansen wiederum bedeutet die Malerei Grundlage seiner sozialen *und* menschlichen Existenz, die er als Künstler natürlich nicht aufgeben kann. Es geht deswegen an der Aussage des Romans vorbei, zu behaupten: "Der Polizist und der Maler verkörpern sichtbar die repressiven und schöpferischen Traditionen Potsdams und Weimars."²⁸³ Im Unterschied zu Peter Demetz, der diese Meinung vertritt, ist der Verfasser der Auffassung, daß es sich bei Jepsen und Nansen zwar um Gegenspieler handelt, nicht aber um Antipoden, die zwei gänzlich unterschiedliche Welten vertreten. Wolfgang Beutin ist letztlich zuzustimmen, wenn dieser konstatiert, daß, sollte es Siegfried Lenzens Absicht gewesen sein, den Polizisten und den Maler als Antipoden darzustellen, eine solche Antithese dann "als nicht schroff genug"²⁸⁴ dargestellt zu werden wäre. Den Roman *DEUTSCHSTUNDE* auf die Formel 'pflichtbewußtes Kleinbürgertum versus autoritätsnegierendes Künstlertum' zu reduzieren, ist - den Erkenntnissen der vorliegenden Studie folgend - nur als unzutreffend zurückzuweisen.

Alle drei Hauptfiguren handeln zunächst menschlich: Jepsen setzt seinen Freund schweren Herzens von seinem Auftrag in Kenntnis, Nansen setzt seine Arbeit vorerst unprovokativ fort, Siggis hilft seinem ihm noch väterlich zugetanen Freund, die Produkte seiner künstlerischen Arbeit vor dem Zugriff Dritter zu verstecken. All diese Aktionen sind zugleich vernunftbestimmt. Je weiter sich die Handlung entwickelt, um so mehr spitzt sich der Konflikt zu: Jepsen ist auf Grund seiner sozialen Lage einerseits, die auf seinem besonderen Verhältnis zur Staatsgewalt basiert, und andererseits auf Grund seiner persönlichen Beziehung zu Nansen gezwungen, seinen Auftrag mit den Mitteln der Verhältnismäßigkeit auszuführen. Der Maler wiederum kann dem ihm aufgetragenen *Verbot* schon wegen des künstlerischen *Gebots* der individuellen Selbstentfaltung nicht Folge leisten und setzt deshalb seine Arbeit unverhohlen fort. Hierbei erweist er sich auf Grund seines *uneingeschränkten* künstlerischen Anspruchs auf Freiheit als unfähig, Kompromißbereitschaft zu signalisieren. Siggis anfängliche Hilfe schließlich verwandelt sich in vollkommen irrationales Verhalten. Alle drei Protagonisten handeln zunächst aus einer für selbstverständlich gehaltenen Pflicht heraus: Der Staatsbeamte folgt seiner behördlichen Anordnung, der Künstler folgt seinem inneren Auftrag, Siggis folgt seinen kindlichen Sympathiegefühlen. Bei ihnen allen

283. Peter Demetz: *Die süße Anarchie. Deutsche Literatur seit 1945. Eine kritische Einführung.* - Berlin [u.a.]: Propyläen 1970. S. 69.

284. Wolfgang Beutin: *op. cit.*, S. 18.

wird die Handlungsweise derart gesteigert, daß es zu Verzerrungen und zu Pervertierungen kommt. Die Tragik dabei besteht jedoch darin, daß jeder weitere Versuch, sich selbst zu verwirklichen, dazu führt, daß der jeweils andere gezwungen zu sein scheint, noch irrationaler zu handeln als jener, und so verlieren letztlich Jepsen, Nansen und Siggi ihren gesellschaftlichen Halt.

Ebenso erscheint es auch fragwürdig, mit Elm zu behaupten, daß Siegfried Lenz mit Joswig "ein Zeichen der Hoffnung setzt."²⁸⁵ Wie gezeigt wurde, kann der Anstaltswärter lediglich vordergründig Menschlichkeit und Pflichterfüllung miteinander verbinden. Im Grunde genommen will und kann er sich nicht von seiner kleinbürgerlichen und eigennützigen Lebensauffassung befreien. Auch vermag er es, trotz seines Versuches, nicht, ebensowenig wie Jepsen und Nansen, Siggi verständnisvoll den sittlichen Wert 'Pflicht' zu erläutern, und kann deshalb nicht als ein von Lenz gezeichnetes Vorbild interpretiert werden. Allerdings leidet Joswig im Gegensatz zu Jepsen, Nansen und Siggi nicht an sporadisch auftretendem Wirklichkeitsverlust: Während der Polizist leere Blätter verbrennt, der Maler sich mit einem imaginären Balthasar unterhält und sich mit ihm zankt und Siggi die Bilder rettet, die ja nur in seiner Phantasie in Gefahr sind, verbrannt zu werden, ist der Wärter Joswig der einzige dieser vier Protagonisten, der seinen Mitmenschen zumindest keinen Schaden zufügt. Insofern freilich kann der Anstaltswärter Joswig als positive Figur gelten.

Rolf Appel meinte anlässlich der Verleihung des 'Literaturpreises Deutscher Freimaurer' an Siegfried Lenz im Jahre 1970, daß die *DEUTSCHSTUNDE* dem Inhalt nach freimaurerischen Bestrebungen entspreche²⁸⁶; auch H.P. Johannsen zufolge lehre die *DEUTSCHSTUNDE*,

"daß das Leben würdig, frei, mutig, wahr zu führen sei. Diese Auffassung, nach der auch die Freimaurer von Anbeginn ihr Leben zu führen suchten, wird in der 'Deutschstunde' in der Handlung des Romans durch die Schilderung von Charakteren in einer durch die Sprache überhöhten Wirklichkeit deutlich gemacht. Weiter: die 'Deutschstunde' ist ein Entwicklungsroman, dessen Hauptperson sich um eine Selbstgründung bemüht, dessen Hauptperson frei sein will von Vorurteilen. Auch - und gerade dies ist eine freimaurerische Bemühung."²⁸⁷

285. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 38.

286. Vgl. Rolf Appel: Das Willkommen. - In: Deutsche Freimaurer (Hrsg.): Baumeister einer brüderlichen Welt. Siegfried Lenz. Dokumente einer Ehrung. - Hamburg: Bauhütten 1970. S. 8.

287. H.P. Johannsen: Die Laudatio. - In: Deutsche Freimaurer (Hrsg.): *op. cit.*, S. 22.

Da über die Entwicklungsgeschichte des Pflichtbegriffs in Deutschland in der *DEUTSCHSTUNDE* keine Aussagen getroffen werden, ist es müßig zu behaupten, daß es sich bei Jepsen um ein allgemeingültiges "Exempel deutschen Wesens"²⁸⁸ handele. Lohnenswert wäre eine Überprüfung der These, ob bzw. inwieweit der Roman tatsächlich darüber Aufschluß gibt, wie Armin Ayren meint, "wie tief der fatale Pflichtbegriff noch immer in uns verwurzelt" sei und ob Lenz tatsächlich darin vorführe, daß sich "daran bis heute nichts geändert ha[be]. Die Pflichterfüllung als absoluter, vom Inhalt abstrahierbarer Wert geister[e] nach wie vor durch pädagogische Richtlinien, Rahmenverlautbarungen und Lektürekanons."²⁸⁹

Als einer der ganz wenigen Kritiker macht Nikolaus Reiter darauf aufmerksam, daß selbst dann, wenn die literarischen Analysen ausschließlich auf Deutschland bezogen würden, die menschlichen Reaktionen und Verhaltensweisen "nicht allein oder vorwiegend auf nationale Eigenheiten, auf ein 'deutsches Wesen' oder ein 'spezifisch deutsches Pflichtgefühl' zurückzuführen"²⁹⁰ seien. Dennoch ist *DEUTSCHSTUNDE* wohl nicht nur wegen des Titels als eine primär deutsche Auseinandersetzung zu verstehen. Die Doppeldeutigkeit des Titels *DEUTSCHSTUNDE* impliziert erstens eine Schulstunde im Fach Deutsch, zweitens aber auch den tieferen Hinweis auf die besondere geschichtliche Situation in Deutschland²⁹¹, die besondere geschichtliche Lehren erfordere. Siegfried Lenz erteilt damit seinen vornehmlich deutschen Lesern eine *Deutschstunde* - nicht mit dem Ziel der Problemlösung, wohl aber mit dem Ziel vertieften Problembewußtseins.

Siegfried Lenz hat es verstanden, gleichsam die Multivalenz des Begriffes 'Pflicht' darzulegen. Dietrich Peinert zufolge sei es "von hohem literarischen Rang, wie Siegfried Lenz in diesem Spiegelkabinett das Thema 'Pflicht' von den verschiedensten Seiten beleuchtet und zum Bild deutschen Wesens"²⁹² komponiert habe. Lenz ruft seine Leser auf, ihre eigenen moralisch-ethischen Auffassungen zu überprüfen und skeptisch in Frage zu stellen, zumal zur Entstehungszeit des Romans "die

288. Theo Elm: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. *op. cit.*, S. 39.

289. Armin Ayren: *op. cit.*, S. 363.

290. Nikolaus Reiter: *op. cit.*, S. 80.

291. Vgl. Birgit Alt: *op. cit.*, S. 77.

292. Dietrich Peinert: *op. cit.*, S. 162.

Pflichttuer aus Prinzip und ohne Nachdenken"²⁹³ mitten unter der (west-) deutschen Bevölkerung lebten. *DEUTSCHSTUNDE* indiziere damit, so Theo Elm, das kritische Verhältnis der Nachkriegsgeneration zu einer Pflichtauffassung, welche "von lutherianischer Staatshörigkeit, idealistischer Moralphilosophie und friderizianisch-preußischem Verhaltenskodex"²⁹⁴ ausgehe und bis heute in weiten Schichten des deutschen Volkes weiterhin Bestandteil ihrer Wertewelt sei.

"Lenz has created in this work a strong reminder of the German past and the faults of a society that he regards as having failed to grasp the lessons of that past. Yet the moral of the story may apply equally well to any society and to regard it, and the problem of duty, simply as the German virtue that became the German vice, is to assume a moral certainty about ourselves that Lenz warns against."²⁹⁵

293. Anonym in der Rubrik 'Der Kritiker meint'. - In: Frankfurter Rundschau v. 26.1.1971.

294. Theo Elm: Siegfried Lenz. Zeitgeschichte als moralisches Lehrstück. - In: Hans Wagener (Hrsg.): *Gegenwartsliteratur und Drittes Reich. Deutsche Autoren in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.* - Stuttgart: Reclam 1977. S. 231.

295. Brian Murdoch u. Malcolm Read: Siegfried Lenz. - London: Wolff 1978. S. 74.

4. EIN KRIEGSENDE

Die Handlung in *EIN KRIEGSENDE* (1984) ereignet sich zu einem Zeitpunkt, an dem der Zweite Weltkrieg in Europa gerade in jene letzte Phase getreten war, in der die Grenzen zwischen den Kampfhandlungen und dem Eintreten des Waffenstillstandes noch fließend waren.²⁹⁶ Wie bereits im *FEUERSCHIFF* werden die fiktiven Personen auch im *KRIEGSENDE* mit einer Extremsituation in der gleichsam hermetischen Umgebung eines Schiffes konfrontiert. Sind in der *DEUTSCHSTUNDE* sehr verschiedene Variationen von Pflichterfüllung dargelegt und problematisiert worden, so ist im *KRIEGSENDE* die Pflichterfüllung in erster Linie auf zwei Hauptperspektiven konzentriert. Kompliziert wird diese Ausgangslage für die Diskussion dadurch, daß jede dieser beiden Pflichtauffassungen das Motiv der Menschlichkeit für sich beansprucht. Die Pflichtproblematik ist hier derart extrem auf Leben und Tod zugespitzt, daß - unabhängig davon, welche Position auch bezogen wird - *jede* Entscheidung den Verlust von Menschenleben impliziert.

EIN KRIEGSENDE wurde vier Jahre nach dem Tode des letzten Staatsoberhauptes des Deutschen Reiches, Großadmiral Karl Dönitz, im Zusammenhang mit der historischen und moralischen Diskussion innerhalb der BRD über die Flucht und Vertreibung von Millionen Deutschen aus den deutschen Ostgebieten veröffentlicht. In der 1984 publizierte Novelle versteht es Siegfried Lenz, die Begriffsinhalte von Pflichterfüllung und Menschlichkeit miteinander zu verbinden, sie aber gleichzeitig durch zwei Protagonisten jeweils unterschiedlich zu rechtfertigen: Der Kommandant begründet seine moralische Motivation mit militärischer Pflichterfüllung, die dem humanitären Ziel diene, Verwundete aus einem Kampfgebiet in Sicherheit zu bringen. Dagegen sieht der Steuermann als Sprecher der Besatzung seine Pflicht in erster Linie darin, das Leben der Kameraden an Bord zu retten, und drängt aus diesem Grunde auf die Rückkehr zum sichereren Heimathafen. Eine individualistisch erweiterte Variante der Auffassung des Steuermanns findet sich in der Einstellung des Feuerwerkers, der Pflichterfüllung erstrangig auf seine eigene Person bezieht. Neben diesen Hauptperspektiven zeigt Lenz als eine weitere Form von Pflicht die abstrakte Forderung des Staates nach Pflichterfüllung gemäß den geltenden Gesetzen. Die

296. Vgl. Walter Hinck: Schule der Mündigkeit. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 20.10.1984.

diffizile Lage führt dazu, daß die Figuren - gleichgültig, welche Entscheidung sie wählen - niemals zu einer alle Seiten befriedigenden Lösung kommen (können). Im folgenden soll versucht werden herauszufinden, welche Antwort die Novelle *EIN KRIEGSENDE* auf die Kernfrage gibt, ob bzw. auf welche Weise Pflichterfüllung und Menschlichkeit in extremer Situation miteinander vereinbar sind. Die Analyse kann deshalb nicht nur auf die beiden Hauptfiguren bezogen werden, sondern muß auch die direkt betroffenen Nebenfiguren einbeziehen.

Helmut Peitsch weist darauf hin, daß sich Lenz in *EIN KRIEGSENDE* mehr als in allen seiner anderen Prosawerke an historische Begebenheiten anlehnt.²⁹⁷ Im Unterschied zur *DEUTSCHSTUNDE*, in der Lenz fiktive Namen wie Glüserup und Rugbüll verwendet, greift er im *KRIEGSENDE* auf reale Handlungsorte (Kiel, Flensburg, Libau) und Personen (von Friedeburg, Dönitz, Montgomery) zurück, die in direktem Zusammenhang mit dem Geschehen zu sehen sind. Die Handlung läßt sich zeitlich in den tatsächlichen Geschichtsverlauf einbetten. Zum objektiven Verständnis der Handlung ist es deshalb unerlässlich, auf die historischen Begebenheiten einzugehen, sofern sie Bestandteile der Handlung in *EIN KRIEGSENDE* sind bzw. darin angesprochen werden.

4.1. Zum historischen Bezug

4.1.1. Die Aufgaben der deutschen Kriegsmarine Anfang Mai 1945

Die Absichten der neuen Regierung unter Führung des Großadmirals Dönitz waren im Gegensatz zu denen ihrer Vorgängerin nicht mehr von der irrationalen Idee des jetzt noch möglichen Endsieges geprägt oder von Plänen neuer Eroberungsfeldzüge getragen, sondern wurden von dem Willen charakterisiert, möglichst viele Deutsche vor Tod oder Gefangenschaft zu bewahren. Zahlreiche historische Dokumente belegen, daß sämtliche militärischen Aktionen nicht mehr

297. Vgl. Helmut Peitsch: Schriftsteller der "Mitte". - In: Deutsche Volkszeitung/die tat v. 30.11.1984. S. 12. Auch Klaus Schuster berichtet, daß sich am 5. Mai 1945 an Bord des deutschen Minensuchbootes M 612 ein nahezu identischer Vorfall abgespielt habe. Von der Besatzung des Bootes seien am späten Abend des 5. Mai elf Meuterer fusiliert worden. Auch an Bord des Zerstörers "Paul Jacobi" habe es am gleichen Tage ein Standgericht gegeben, nach dessen Urteilsspruch drei Soldaten wegen Sabotage hingerichtet worden seien. Bis zum 13. Mai 1945 fällten deutsche Marinerichter sieben weitere Todesurteile, die nach alliierter Bestätigung vollstreckt wurden. (Vgl. Klaus Schuster: Was war damals? Siegfried Lenz: 'Ein Kriegsende'. - In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt v. 9.12.1984. S. 26.)

aus fanatischen Wunschvorstellungen heraus motiviert, sondern aus humanitären Gründen erwogen worden waren. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß hierbei gerade der Propaganda die Aufgabe zufiel, dahingehend zu wirken, daß möglichst wenige deutsche Menschen in den Autoritätsbereich der Roten Armee gerieten.

Das Generalziel war die Rettung von Menschen. So bekannte das neue Staatsoberhaupt in seiner Rundfunkansprache am 1. Mai 1945: "Meine erste Aufgabe ist es, deutsche Menschen vor der Vernichtung durch den vordrängenden bolschewistischen Feind zu retten. Nur für diesen Zweck geht der militärische Kampf weiter."²⁹⁸ Dementsprechend erklärte er am selben Tag in seinem Tagesbefehl an die Wehrmacht:

"Ich übernehme den Oberbefehl über alle Teile der deutschen Wehrmacht mit dem Willen, den Kampf gegen die Bolschewisten so lange fortzusetzen, bis die kämpfende Truppe und bis die Hunderttausende von Familien des deutschen Ostraumes vor der Versklavung oder Vernichtung gerettet sind [...] Ein Feigling und Verräter ist, wer sich gerade jetzt seiner Pflicht entzieht und damit deutschen Frauen und Kindern Tod oder Versklavung bringt."²⁹⁹

In einer Tagesniederschrift vom 2. Mai unterstrich Dönitz nochmals seine humanitäre Intention: "Die militärische Lage ist hoffnungslos. Im gegenwärtigen Stadium muß es Hauptziel der Regierung sein, möglichst viele deutsche Menschen vor der Vernichtung durch den Bolschewismus zu retten."³⁰⁰

Am 4. Mai 1945 um 18.30 Uhr unterzeichnete der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral von Friedeburg, im Hauptquartier des britischen Feldmarschalls Montgomery bei Lüneburg die Kapitulation der deutschen Streitkräfte an der gesamten britischen Front, in den Niederlanden und in Dänemark. Diese Teilkapitulation trat am 5. Mai um 08.00 Uhr in Kraft. Seitdem galt in den besagten Gebieten Waffenruhe. Kiel wurde von britischen Verbänden besetzt. Laut Wehrmachtbericht vom 5. Mai wurde allerdings der Widerstand gegen die Rote Armee "fortgesetzt, um möglichst viele deutsche Menschen vor dem bol-

298. Karl Dönitz: *Zehn Jahre und zwanzig Tage. Erinnerungen 1935-1945*. 9. Aufl. - Koblenz: Bernard & Graefe 1985. S. 438.

299. Walter Lüdde-Neurath: *Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches. Mit einem umfangreichen Dokumentenanhang und dem 'Dönitz-Tagebuch'*. 5., erw. Aufl. - Leoni: Druffel 1981. S. 133.

300. *Ibid.*, S. 171.

schewistischen Terror zu bewahren.³⁰¹ Hierzu vermerkte Dönitz in seinem Tagebuch, daß der Vorteil dieser Teilkapitulation die verstärkte Konzentration auf den Osten sei: "Damit läuft der Abtransport deutscher Truppen und Menschen über See und Absetzen über Land nach Westen weiter."³⁰² Im OKW-Befehl zur Kapitulation im Nordraum hieß es: "Truppe bleibt mit ihren Waffen in Stellung. In See befindliche Transportbewegungen der Kriegsmarine laufen weiter [...] Gehorsam und Disziplin mit eiserner Strenge aufrechterhalten."³⁰³ In größter Eile wurden Anstrengungen unternommen, "alle verfügbaren und fahrtbereiten Kriegs- und Handelsschiffe zum Endspurt nach Hela und Kurland"³⁰⁴ anzusetzen. Hierin eingeschlossen waren Zivilschiffe (Transporter, Klein-, Küsten- und Hilfsfahrzeuge, Fischdampfer, Schlepper, Schulschiffe, Wohnschiffe) sowie die letzten Kampfeinheiten der Flotte (Minensuchboote, Minenräumboote, Torpedoboote, Eisbrecher, Nachschubboote, Hilfskreuzer und einige mehr). Insgesamt beteiligten sich 790 Einheiten an dieser Rettungsaktion. In diesen letzten Kriegstagen liefen aus Libau "in vier Geleiten 65 Kleinfahrzeuge der Kriegsmarine mit 14.000 Soldaten nach Westen"³⁰⁵ aus - 200.000 Soldaten blieben in Kurland zurück. Nachweislich wurden 51.432 Flüchtlinge und Soldaten (nebst Verwundeten) zwischen Januar und Mai 1945 aus Libau gerettet.³⁰⁶ Damit handelt es sich bei der im *KRIEGSENDE* dargestellten Ausgangssituation keinesfalls, wie beispielsweise Reinhard Tschapke meint, um ein "unnützes Todeskommando"³⁰⁷.

Am 6. Mai bat der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Generaloberst Jodl, während der Kapitulationsverhandlungen mit dem alliierten Oberbefehlshaber der Westalliierten, General Eisenhower, der auf einer bedingungslosen Gesamtkapitulation bestand,

"um eine viertägige Frist, die es den deutschen Ostverbänden ermöglichen sollte, in den von den Westalliierten besetzten Raum zu gelangen. Eisenhower bewilligte nur zwei Tage zu und drohte mit neuen Bombenangriffen und einer völligen Schließung der amerikanischen Front, wodurch nicht nur den Soldaten, sondern

301. Percy Ernst Schramm (Hrsg.): Die Niederlage 1945. Aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1962. S. 400.

302. *Ibid.*, S. 426. (Siehe auch Walter Lüdde-Neurath: *op. cit.*, S. 176.)

303. Walter Lüdde-Neurath: *op. cit.*, S. 141.

304. Fritz Brustat-Naval: Unternehmen Rettung. 2. Aufl. - Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 1987. S. 240.

305. *Ibid.*, S. 241.

306. Vgl. *ibid.*, S. 296.

307. Reinhard Tschapke: Ich brauche Geschichten, um die Welt zu verstehen. - In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt v. 7.10.1988. S. 17.

auch den nach dem Westen ausweichenden Flüchtlingen jeglicher Übertritt unmöglich geworden wäre",³⁰⁸

woraufhin Generaloberst Jodl am 7. Mai um 02.41 Uhr die Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht unterzeichnete, die am 9. Mai um 00.00 Uhr MEZ wirksam wurde.

Nachweislich sind während dieser "größten Evakuierung über See in der modernen Geschichte"³⁰⁹ mindestens 2,2 Millionen Soldaten und Zivilisten, darunter viele Verwundete, gerettet worden - ungeachtet der rund 3 Millionen Flüchtlinge, die unkontrolliert nach Westen fluteten. Es gibt nach Einsicht in die historischen Fakten keinen ernstzunehmenden Grund für die Annahme, daß für die deutschen Verantwortlichen nicht in erster Linie humanitäre Intentionen ausschlaggebend für ihr Handeln gewesen wären.

Für das Verhalten des Kommandanten der MX 12 ist die Notwendigkeit diesbezüglicher Befehle offensichtlich; für sein Handeln sind sie ausschlaggebend.

4.1.2. Im Einflußgebiet der Roten Armee

Die antisowjetische Einstellung der deutschen Verantwortlichen wurde auch durch die Tatsache verursacht, daß Rußland bzw. die spätere Sowjetunion weder der Haager Landkriegsordnung von 1899 und 1907, also den zwischenstaatlichen Vereinbarungen über menschliche Kriegsführung, noch den Genfer Konventionen zum Schutz der Verwundeten, der Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung vom 22. Juli 1929 beigetreten war.³¹⁰ Die Angst, gerade in sowjetische Gefangenschaft zu geraten, war allgemein verbreitet. Die Rotarmisten, die 1944/45 nach Ostdeutschland vordrangen, waren vor allem von offizieller politischer Seite psychologisch auf die Besetzung Deutschlands vorbereitet worden. In unzähligen Frontzeitungsartikeln waren Verhaltensmaßregeln für die Soldaten der Roten Armee festgelegt worden. Des weiteren äußerten sich

308. Heinz Huber u. Artur Müller (Hrsg.): Das Dritte Reich. Seine Geschichte in Texten, Bildern und Dokumenten. Zweiter Band. Der Zusammenbruch der Macht. - München, Wien, Basel: Desch 1964. S. 803.

309. Vgl. Walter Lüdde-Neurath, *op. cit.*, S. 73.; Karl Dönitz: Zehn Jahre und zwanzig Tage. *op. cit.*, S. 458.

310. Vgl. Erich Kern u. Karl Balzer: Alliierte Verbrechen an Deutschen. Die verschwiegenen Opfer. 2. Aufl. - Preußisch Oldendorf: Schütz 1982. S. 306.

diesbezüglich auch Propagandisten und Schriftsteller, z.B. Alexej Tolstoj, Michail Alexandrowitsch Scholochow ("Die Schule des Hasses"), Konstantin Michailowitsch Simonow ("Tötet ihn!") und Surkow ("Ich hasse!")³¹¹. Am maßgeblichsten wirkten sich jedoch die Flugschriften Ilja Ehrenburgs aus. In seinem Buch *WOJNA* (= "Der Krieg"), erschienen 1943 im Staatsverlag für schöne Literatur, Moskau, heißt es u.a.:

"Die Deutschen sind keine Menschen [...] Wenn du nicht im Laufe eines Tages wenigstens einen Deutschen getötet hast, so ist es für dich ein verlorener Tag gewesen [...] Wenn du einen Deutschen getötet hast, so töte einen weiteren - für uns gibt es nichts Lustigeres als deutsche Leichen."³¹²

Nicht nur von politischer und propagandistischer Seite wurde zu Verbrechen gegen die deutsche Bevölkerung und deutsche Soldaten aufgerufen. Auch von militärischer Seite her war die Einstellung eindeutig: Marschall Tschernjakowski konstatierte anlässlich des Einmarsches in Ostpreußen in seinem Tagesbefehl u.a.: "Gnade gibt es nicht - für niemanden [...] Es ist unnötig, von Soldaten der Roten Armee zu fordern, daß Gnade geübt wird. Sie lodern vor Haß und vor Rachsucht."³¹³ In dieser Aussage wird deutlich, daß die Rotarmisten Verbrechen, die an den Völkern der Sowjetunion von Deutschen begangen worden waren, nicht verziehen hatten und nunmehr offenbar zu einem groß angelegten Rachefeldzug angetreten waren.

Andere Aufrufe forderten ausdrücklich zur Vergewaltigung deutscher Frauen und Mädchen auf. Heinz Nawratil weist darauf hin, daß auch Alexander I. Solschenizyn in seinem zwischen 1964 bis 1968 verfaßten Roman *ARCHIPEL GULAG* berichte, daß die Rotarmisten nach drei Wochen Krieg in Deutschland Bescheid gewußt hätten: "[...] deutsche Mädchen dürfe man vergewaltigen und danach erschießen, und das gelte fast noch als kriegerische Tat."³¹⁴ Der Schriftsteller, Bürgerrechtler und Freund Heinrich Bölls, Lew Kopelew, habe, so Nawratil, die Worte eines

311. Vgl. Heinz Nawratil: *Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung*. 4., überarb. Aufl. - Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein 1987. S.98.

312. Das Ehrenburg-Zitat findet sich jeweils im gleichen Wortlaut in: Erich Kern u. Karl Balzer: *op. cit.*, S. 12.; Heinz Nawratil: *op. cit.*, S. 99.; Erich Kern: *Verbrechen am deutschen Volk. Dokumente alliierter Grausamkeiten 1939-1945*. - Göttingen: Schütz 1964. S. 171.

313. Heinz Nawratil: *op. cit.*, S. 100 f.

314. *Ibid.*, S. 105.

kommunistischen Agitators während des Einfalls in Ostpreußen folgendermaßen geschildert:

"[...] was ist zu tun, damit der Soldat Lust zum Kämpfen behält? Erstens: er muß den Feind hassen wie die Pest, muß ihn mit Stumpf und Stiel vernichten wollen [...] zweitens [...] er kommt nach Deutschland und alles gehört ihm - die Klamotten, die Weiber, alles! Mach, was du willst."³¹⁵

Ein derartiges Auftreten der Rotarmisten war sowohl unter den Soldaten der Wehrmacht als auch in der deutschen Zivilbevölkerung bekannt. Bei den begangenen Ausschreitungen handelte es sich nicht um Einzelfälle, sondern teilweise um von höchster offizieller Stelle geduldete Massenverbrechen, die später als eines der größten Völkerrechtsverbrechen der Neuzeit in die Geschichte eingehen sollten.³¹⁶ Insgesamt überlebten mindestens 1,1 Millionen deutscher Soldaten nicht die sowjetischen Gefangenenlager³¹⁷, was an dieser Stelle lediglich als Hinweis darauf gelten soll, daß die allgemeine Furcht unter deutschen Soldaten, von den Rotarmisten gefangengenommen zu werden und damit wahrscheinlich nie mehr nach Hause zu gelangen, durchaus begründet war.

4.2. Motivationen

4.2.1. Befehl und Menschlichkeit

Der Kommandant ist sich der schicksalhaften Stunde bewußt. Die oben geschilderten historischen Begebenheiten kennt der Kommandant, soweit dies nach zeitlicher Abfolge möglich ist. In den frühen Morgenstunden des 5. Mai 1945 läuft das Minensuchboot MX 12 aus dem dänischen Heimathafen gen Osten aus. Der Auftrag lautet, in Libau, dem einzigen Hafen Kurlands, Verwundete an Bord zu nehmen und diese nach Kiel zu bringen. Als ein Torpedoboot das Minensuchboot MX 12 passiert, kann der Kommandant durch den Feldstecher erkennen, daß es

315. Heinz Nawratil: *op. cit.*, S. 105.

316. Außer der hier benutzten Literatur vgl. hierzu u.a.: Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen. - München: Europa-Buchhandlung 1951; Die Tragödie Schlesiens 1945/46 in Dokumenten. - München: Christ Unterwegs 1952/3; Bundesministerium für Vertriebene (Hrsg.): Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder/Neiße. - o.O. u. o.J.

317. Wilhelm Anders: Verbrechen der Sieger. Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Osteuropa. - Leoni: Druffel 1975. S. 176. (Hellmut Diwald spricht sogar von 2 Millionen Soldaten. Vgl.: Hellmut Diwald: Geschichte der Deutschen. 4. Aufl. - Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Propyläen 1979. S. 125).

ausschließlich Verwundete transportiert; "überall [waren] in den Gängen Soldaten mit Verbänden zu erkennen." (K 11)³¹⁸ Mit den historischen Tatsachen übereinstimmend, meint er, daß nun alle Schiffe als Lazarettsschiffe fahren.

Für den Kommandanten gibt es an der Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit des Auftrages keinen Zweifel. Seine Überzeugung, an dem Befehl festzuhalten, basiert vor allem auf zwei Faktoren: Erstens wurde der Befehl im Sinne des Regierungsprogramms von seiner direkten Vorgesetztenstelle gegeben, zweitens steht der Auftrag im Einklang mit dem Gebot der Stunde, nämlich Menschen zu retten. Offensichtlich stimmt der Befehl mit der Ansicht des Kommandanten überein. Die menschliche Notsituation in Ostdeutschland ist für ihn der Grund, den Kurs trotz aller Gefahren beizubehalten. Wie er mehrfach zu verstehen gibt, hoffen verwundete Kameraden darauf, daß man sie zu Schiff fortbringt. Deshalb würden sie auch auf ein Boot wie die MX 12 warten.

Seine Motivation ist das Verantwortungsgefühl für Menschen, die sich in akuter Not befinden. "Ich denk an die armen Hunde ... Die ganze Nehrung soll voll davon sein, die Nehrung von Libau." (K 16) Aus diesem Grunde steht der Kommandant, trotz der augenscheinlichen Feindüberlegenheit, auf dem Standpunkt, die Rettungsaktion riskieren zu müssen.

Auch nach erfolgter Teilkapitulation faßt er die verpflichtenden Bindungen im Rahmen der geltenden Order richtig zusammen, derzufolge die Seekriegsleitung nur noch ein Ziel hat: "Unsere Leute in den Westen zu bringen ... aus dem Osten zu holen ..." (K 21) Entschlossen gibt er zu verstehen, dieses letzte Unternehmen des Krieges durchzuführen: "Wir gehen nach Kurland und nehmen die Leute auf und dann: heimwärts." (K 21) K.-H. Kramberg unterstellt dem Kommandanten fälschlicherweise Kadavergehorsam, indem er dessen Motivation folgendermaßen interpretiert: "Solange die vorgesetzte Dienststelle, der man gehorsam sein soll bis in den Tod, keinen Gegenbefehl gibt, muß die Aktion wie befohlen durchgeführt werden."³¹⁹ Trotz der Äußerung des Kommandanten, den Auftrag ausführen zu wollen, "es sei denn, das Flottillenkommando ändere seine Befehle" (K 24), ist er

318. Alle folgenden in Klammern gesetzten und mit dem Großbuchstaben K vorbezeichneten Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe: Siegfried Lenz: Ein Kriegsende. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1984.

319. K.-H. Kramberg: Kriegsgericht nach dem Krieg. Eine so wahre wie unerhörte Begebenheit, erzählt von Siegfried Lenz. - In: Süddeutsche Zeitung v. 29./30. September 1984. S. 156.

jedoch keinesfalls jener willenlose Befehlsempfänger, für den ihn Kramberg³²⁰ hält. Die Hauptmotivation des Kommandanten bleibt das Retten von Verwundeten vor sowjetischer Gefangenschaft. Es handelt sich nicht um die unreflektierte Ausführung des Befehls. Dem Kommandanten sind die Grausamkeiten bekannt, denen Zivilisten und Soldaten ausgesetzt waren, vor allem, wenn sie verwundet waren. Ausdrücklich erklärt er dem Steuermann, *aus diesem Grunde* den Auftrag erfüllen zu wollen: "Stell dir vor: du kommst verwundet in Gefangenschaft. Beim Ivan." (K 16)

4.2.2. Gewissensentscheid aus 'Vernunft'?

Den Auftrag, Verwundete aus feindumschlossenem Gebiet herauszuholen, hält der Steuermann Bertram Heimsohn von Anfang an für nicht durchführbar. Auf Grund der See- und Luftüberlegenheit des Feindes sieht er keine Möglichkeit, Kurland zu erreichen. "Wir kommen nicht durch." (K 10) "Es ist Wahnsinn [...] wir kommen nie durch bis Libau." (K 11)

Die scheinbar ausweglose Situation wird durch verschiedene, dicht aufeinanderfolgende Ereignisse beschrieben: Ein sinkendes Wohnschiff sendet einen Notruf.³²¹ Unmittelbar danach nimmt das Minensuchboot MX 12 Soldaten eines Rettungsfloßes auf. Wenig später wird MX 12 Ziel eines Tieffliegerangriffes, nach dem der Tod des Signalgastes zu beklagen ist. Nach Inkrafttreten der Teilkapitulation stößt man schließlich auf ein feindliches U-Boot. Diese Beispiele zeigen die erdrückende Übermacht des Feindes und unterstreichen in der Tat das hohe Risiko, das mit einer Rettungsfahrt nach Kurland verbunden ist. Das Erkennen dieses Risikos wirkt sich deutlich auf das Pflichtverständnis des Steuermanns aus.

320. Kramberg zufolge hatte Admiral Dönitz in Flensburg die Kapitulation unterschrieben. Diese Äußerung ist dreifach irrig: Die *Teilkapitulation* gegenüber den Briten wurde von Generaladmiral von *Friedeburg* bei *Lüneburg* unterzeichnet, während die *Gesamtkapitulation* von Generaloberst *Jodl* in *Reims* unterschrieben worden war. Diese *Gesamtkapitulation* wurde am 9.5.1945 durch Generalfeldmarschall *Keitel* vor dem Befehlshaber der sowjetischen Truppen in Deutschland, Marschall *Georgi Schukow*, in *Karlsborst* bestätigt. (Vgl. hierzu K.-H. Kramberg: *op. cit.*, S. 152 ff.)

321. Es ist in diesem Zusammenhang nochmals darauf zurückzukommen, daß sich Lenz an die historischen Fakten hält. Das Schicksal der fiktiven "Cap Beliza" deckt sich weitgehend mit demjenigen der Handelsschiffe, denen - eingesetzt als Transport- oder Rettungsschiffe - ein ähnliches Schicksal zuteil wurde, wie z.B. der "Cap Guir" oder der "Cap Arkona", die am 16.4.1945 bei Libau bzw. am 3.5.1945 versenkt worden waren.

Heimsohn ist der Auffassung, daß es, anstatt nach Kurland zu laufen, vorrangig sei, das eigene Boot und dessen Besatzung zu retten. Mit dem Hinweis, daß die Hauptstadt bereits von der Roten Armee besetzt sei, schlägt er dem Kommandanten vor, nach Kiel oder Flensburg zu setzen, um heil zurückzukommen. Er übergeht einerseits die humanitären Ambitionen seines Vorgesetzten und konstatiert, daß sie wohl keinen Verwundeten herausbrächten, da sie vorher selbst versenkt werden würden: "Wenn 's nur eine Chance gäbe [...] aber ich sag dir: wir werden keinen rausholen. Wir liegen alle im Bach, noch bevor die Küste in Sicht ist. Und so denken viele ..." (K 16) Andererseits ist der Steuermann auf die Sicherheit der Besatzung bedacht und rät dem Kommandanten: "Bring sie nach Haus. Ich kann dir nur sagen: Bring sie nach Haus." (K 16) Aus diesem Grunde ist die Motivation Heimsohns ebenso wie die des Kommandanten als eine humanitäre anzusehen.

Nach der erfolgten Teilkapitulation weist Heimsohn den Kommandanten darauf hin, an welche Order das Boot seiner Meinung nach nunmehr auch rechtlich gebunden sei, nämlich an den Befehl, alle Unternehmungen abubrechen. (Vgl. K 21) War die Hauptmotivation des Steuermannes vor der Bekanntgabe der Unterzeichnung der Teilkapitulation die seines Erachtens chancenlose Aussicht, das Bestimmungsziel überhaupt erreichen zu können, bewirkte die Nachricht von der inzwischen in Kraft getretenen Teilkapitulation eine Radikalisierung: Heimsohn drängt nun darauf, unverzüglich die Heimfahrt anzutreten, um das Leben der Besatzung nicht zu gefährden. Die Bekanntgabe der begrenzten Kapitulation wirkt schließlich als Auslöser für seine Auflehnung. Die nun schlagartig veränderte Kriegslage beeinflusst seine Pflichtauffassung wesentlich: Wenig später läßt er seinen Vorgesetzten durch den Feuerwerker des Kommandos entheben und übernimmt hierfür die Verantwortung. Innerhalb kürzester Zeit finden hier Umwälzungen in einem Menschen statt, die dazu führen, daß seine bisherige Loyalität dem direkten Vorgesetzten gegenüber ins Wanken gerät und schließlich zu Fall gebracht wird.

Damit hat Siegfried Lenz zwei unterschiedlich humanitär intendierte Pflichtauffassungen konfliktreich zueinander ins Verhältnis gesetzt.

Erwähnenswert ist ferner, daß - ähnlich dem Verhältnis zwischen Jepsen und Nansen in *DEUTSCHSTUNDE* - beide gegeneinander agierende Figuren insofern

'wesensgleich' sind, als sie beide "aus demselben Nest in Friesland" (K 11) stammen. "[V]or dem Krieg hatten beide Fischdampfer gefahren, beide als Kapitän." (K 11) Dies ist jedoch nicht der einzige von Siegfried Lenz verwendete Kunstgriff: Es ist bislang in der Literaturkritik unerwähnt geblieben, daß der Nachname des Steuermanns metaphorisch zu verstehen ist. "Heimsohn" hat die Bedeutung von 'Sohn der Heimat' und kann auch den Aufruf 'Heim(wärts), Sohn!' assoziieren. Bezeichnenderweise ist es gerade der Steuermann des Bootes, der für die Mannschaft spricht und sich dafür einsetzt, das Boot heimwärts zu steuern.

4.3. Ein Funkspruch als Entscheidungs- und Verhaltenskatalysator

Siegfried Lenz ist souverän genug, die geschilderte Problematik nicht schwarzweißzumalen. Die Pflichtauffassungen, die dem Kommandanten gegenüberstehen, sind - ähnlich wie im *FEUERSCHIFF* - keineswegs homogen.

Am Nachmittag des 5. Mai erhält MX 12 den Funkspruch über die erfolgte Teilkapitulation. Dies ist der Zeitpunkt, an dem der wegen Befehlsverweigerung bereits zweimal degradierte Feuerwerker Jellinek in Erscheinung tritt. Mit einer einladenden Geste bietet er der Besatzung eine Flasche Rum an, die allerdings von niemandem angenommen wird. Zum Feiern besteht für niemanden ein Anlaß. (Vgl. K 18)

Ähnlich wie bei der Darstellung des getrübbten Verhältnisses der beiden Freunde (des Kommandanten und des Steuermanns), zieht der Autor auch hier eine deutliche Trennungslinie: Bereits beim ersten Erscheinen Jellineks werden einerseits die unterschiedlichen Standpunkte zwischen ihm und dem Steuermann deutlich, und andererseits wird Jellineks besondere Einstellung im Vergleich zu den anderen Besatzungsmitgliedern hervorgehoben. Für Jellinek ist es keine Frage, was die [Teil]-Kapitulation für die MX 12 bedeute:

"Das ist klar, sagte er, das ist doch immer so: Festliegen bis zur Übergabe; keine Beschädigungen, keine Selbstversenkung, und schon gar keine Unternehmung. Er hob den Kopf, deutete in Richtung zur Brücke und zuckte die Achseln, resigniert, verständnislos, als wollte er sagen: Sie haben wohl nicht begriffen da oben, wissen wohl nicht, daß sie auf Gegenkurs gehen müssen, zurück zu unserm Liegeplatz." (F 19)

Auf Grund dessen steht für ihn fest, daß sofort auf Gegenkurs gegangen werden müsse, um zu vermeiden, daß das Boot jetzt, nach Beginn der Waffenruhe, noch unter Beschuß komme. Mit dem Großteil der Besatzung³²² teilt er angesichts des verlorenen Krieges und der vermeintlich schon erfolgten Gesamtkapitulation das Streben, das eigene Leben umgehend in Sicherheit zu bringen.

An dieser Stelle sei hervorgehoben, daß der Nachname des Feuerwerkers in der deutschen Rechtsgeschichte nicht unbedeutend ist: Anfang des Jahrhunderts vertraten der Leipziger Professor Georg Jellinek und sein Sohn, der Staatsrechtslehrer Walter Jellinek, eine soziologisch fundierte Rechtsauffassung. Georg Jellinek hatte sich tiefgehende Gedanken über die sozialetische Bedeutung von Recht, Unrecht und Strafe gemacht. Während sich Walter Jellinek mehr auf die Frage nach den Grenzen der Gesetzgebung spezialisierte, widmete sich sein Vater unter anderem auch der (ungleichen) gesellschaftlichen Verteilung von Rechten und Pflichten.³²³ Er untersuchte besonders die Pflichten des Individuums gegenüber der Staatsgewalt und bemerkte hierzu: "Beim einzelnen kann die Unterwerfung unter die Staatsgewalt bis zur gänzlichen Vernichtung der Persönlichkeit [...] gehen."³²⁴ Auf Grund der Untersuchungen der Jellineks zum Verhältnis zwischen Staat und Individuum und der Tatsache, daß sich auch der fiktive Jellinek in Lenzens Novelle Gedanken hierüber macht, erscheint es legitim zu fragen, ob der Autor nicht von der Existenz der beiden Juristen gewußt und dem Feuerwerker deshalb bewußt den Namen Jellinek gegeben hat. Falls dies zuträfe, wäre der Nachname des Feuerwerkers, ebenso wie der des Steuermanns, metaphorisch aufzufassen. Es wäre demnach ein expliziter Bezug gegeben, der eindeutig Jellineks kritische Einstellung gegenüber Autoritäten bzw. der Obrigkeit unterstreichen würde. Jellineks zweifache Degradierung und sein späteres Auftreten vor dem Kriegsgericht untermauern diese Annahme.

Nach Meinung des Steuermanns würde die Besatzung nach der Kapitulation nicht länger das Risiko auf sich nehmen, den Auftrag zu erfüllen, und

322. Nicht alle Besatzungsmitglieder teilen die Auffassung des Steuermanns oder die des Feuerwerkers. Nach Jellineks Ausruf bemerkt ein offenbar jüngerer Marinesoldat, "der lange brütend dagesessen hatte", mit gepreßter Stimme: "Geht doch in die Boote, steigt doch aus, wenn ihr Schiß habt. Ihr müßtet euch mal hören können - zum Kotzen." (K 20)

323. Vgl. Georg Jellinek: Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte. 4. Aufl. - München, Leipzig: Duncker und Humblot 1927. S. 2 ff. und S. 14 ff.

324. Georg Jellinek: Das Recht des modernen Staates. Bd. 1. Allgemeine Staatslehre. 2., durchges. u. verm. Aufl. - Berlin: Häring 1905. S. 412.

habe nur noch den einen Wunsch, nach Hause gebracht zu werden; ja, sie habe sogar ein Recht darauf, da "alles vorbei" (K 22) sei. Auch die beiden zwischenzeitlich geretteten Soldaten eines dahintreibenden Floßes wollen nicht glauben, daß die Fahrt gen Libau geht, zumal sie die gesamte Fahrt über an Bord bleiben müssen, da, wie ihnen gesagt wird, unterwegs kein anderer Hafen angelaufen werden würde. Einer der beiden Geretteten meint frustriert: "Aber es geht doch zu Ende, vielleicht ist schon alles zu Ende." (K 13)

Eben das ist an dieser Stelle die Frage, die es zu beantworten gilt. Menschlich gesehen, ist der Wunsch, nach Hause zu fahren, nachvollziehbar. Allerdings ist die Rechtfertigung hierfür fragwürdig. War zu diesem Zeitpunkt der Krieg wirklich abgeschlossen und vorbei? Nach der Gesetzeslage und den unterzeichneten Verträgen waren kriegerische Auseinandersetzungen im nun alliierten Autoritätsbereich, in dem sich auch die MX 12 befand, in der Tat abgeschlossen. Hierin einbegriffen waren offensiv-militärische Manöver und Selbstversenkungen. *Nicht* hiervon betroffen waren allerdings Minenräumkommandos und solche Aktionen, die der Rettung von Menschen dienten. Letzteres war aber der Auftrag der MX 12. Insofern war der Krieg für die Besatzung noch nicht vorbei. Auch muß man bei diesen Überlegungen die Lage der beispielsweise auf Kurland und Libau eingeschlossenen Soldaten berücksichtigen, deren einzige Hoffnung, Gefangenschaft oder Tod zu entgehen, nur mehr in diesen Hilfsaktionen bestanden hatte. Somit ist die Frage, ob "alles vorbei" sei, nicht nur eine historische und abstrakt-juristische, sondern vor allem eine menschliche: Ist das Datum eines unterzeichneten Abkommens bindend genug, um Hilfsaktionen für Menschen einzustellen, die sich in akuter Not befinden?³²⁵

Beide Ansichten werden nachvollziehbar geschildert: Einerseits ist es naheliegend, soweit zu helfen, wie es die Umstände zulassen, andererseits ist es verständlich, nachdem man fast sechs Jahre lang den Krieg überlebt hat, unmittelbar vor dessen absehbar baldigem Ende das eigene Leben und das der Kameraden an Bord retten zu wollen. Beide Ansichten sind menschlich und implizieren Verantwortung gegenüber Dritten.

325. Im Zuge der Untersuchung der *SCHWIERIGEN TRAUER* ist Lenzens Auffassung herausgearbeitet worden, derzufolge der Mensch gegenüber allem anderen - sei es ein Schriftstück oder ein Datum - Vorrang genießt. So wäre auch die Teilkapitulation kein Grund, die Hilfsmaßnahmen abzubrechen. Vgl. hierzu auch S. 51 ff. und Fußnote 100.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Mai besetzt unter der Führung des Steuermanns und des Feuerwerkers der Großteil der bewaffneten Besatzung die Brücke. Dies geschieht gewaltlos, "weil der begründete Respekt, mit dem sie dem Kommandanten bisher begegnet waren, immer noch vorhanden und wirksam" (K 23) ist. In weiser Voraussicht warnt der Kommandant die im Meutern begriffenen Männer, sich nicht unglücklich zu machen (vgl. K 24), erinnert sie daran, "daß MX 12 einen begrenzten Auftrag habe und erklärt[e], daß er diesen Auftrag auszuführen gedenke, es sei denn, das Flottillenkommando ändere seine Befehle" (K 24). Dessen ungeachtet wird er (ohne Gewaltanwendung) seines Kommandos enthoben: "Gehen Sie in Ihre Kammer, sagte der Feuerwerker, Sie und der I.W.O. Für die Dauer der Heimfahrt stehen Sie unter Arrest." (K 25) Hierbei macht der Kommandant nicht von seiner Disziplinargewalt Gebrauch, sondern läßt sich, ohne Widerstand zu leisten, resigniert absetzen.³²⁶ Macht man sich Lenzens Charakterisierung des Kommandanten bewußt, kann man die eventuell auftretende Frage, ob dieser insgeheim nicht erleichtert sei, der Verantwortung nun enthoben worden zu sein, verneinen. Der Kommandant versucht, die Männer von ihrem Vorhaben abzubringen. "Jeder merkte, daß dies die letzte Chance war, die er den Besetzern der Brücke geben konnte." (K 24) Als die Besatzung die beschwörende Aufforderung des Kommandanten, sich zu besinnen, unberücksichtigt läßt, verspielt sie diese Möglichkeit und macht sich der "gemeinschaftliche[n] Befehlsverweigerung auf See" (K 25) schuldig. Heimsohn bekräftigt die Festnahme des Kommandanten durch den Feuerwerker und ruft aus: "Ich enthebe Sie des Kommandos. Um die Sicherheit des Bootes und seiner Besatzung zu gewährleisten, übernehme ich, mit allen Konsequenzen, das Kommando an Bord. Ich werde mich dafür verantworten." (K 25)³²⁷

Das Minensuchboot wird aber schon bald von einem deutschen Schnellboot aufgebracht. Von diesem erhält der Steuermann den Befehl, zu dem alten Liegeplatz zurückzulaufen. Heimsohn kommentiert das Verhalten der Schnellbootbesatzung: "Die tun ihre Pflicht. Oder das, was sie dafür halten." (K 33) An Land werden sie vom diensthabenden Offizier selbstsicher und professionell festgenommen, was darauf hindeutet, daß sich dieser Soldat nicht in einer

326. Der Erzähler verdeutlicht wenig später, wie sich der Kommandant von seinem Freund, dem Steuermann Heimsohn, auf Grund dessen distanziert: Der der Befehlsgewalt enthobene und eingespernte starke Raucher weist den Tabak zurück, den ihm der Steuermann angeboten hatte.

327. Heimsohn siezt nach diesem Vorgehen den Feuerwerker Jellinek. Durch diese Distanz hebt der Erzähler bewußt die Trennungslinie zwischen den beiden Seemännern hervor.

seelischen Zwangslage befindet. Kurz nach ihrer Festnahme wird die Besatzung vor ein zu diesem Zwecke einberufenes Marinegericht gestellt. Vor der Verhandlung erklärt der Feuerwerker für jeden deutlich wahrnehmbar, "daß er dieses Kriegsgericht - er nennt es auch Verlegenheitsgericht - nicht anerkenne, da der Krieg vorbei sei, und daß Recht, wenn überhaupt, nur noch im Namen des englischen Königs gesprochen werden könne." (K 52) Dies ist jedoch nach der Fehlinterpretation der Teilkapitulation als Kriegsende der zweite fatale Fehler, den Jellinek begeht: Die deutsche Justizhoheit besteht nach wie vor. Zu seinem großen Entsetzen muß er feststellen, daß die deutsche Militärgerichtsbarkeit auch in britischem Gewahrsam noch gilt.³²⁸ Diese Umstände und Bedingungen sind von gravierender Bedeutung. Für den Großteil der Besatzung ist die (Teil-)Kapitulation das auslösende Moment, um aufzubegehren; der Feuerwerker beruft sich ausdrücklich darauf. Während der Gerichtsverhandlung ist sie zentraler Ausgangspunkt sowohl der Anklage als auch der Verteidigung.³²⁹ Das Kriegsgericht sieht es nach der Gesetzeslage als erwiesen an, daß der Steuermann und der Feuerwerker sich des schwersten Disziplinarvergehens auf See schuldig gemacht haben. Nach Klaus Schuster machten sie "sich schuldig, und das wußten

328. In bezug auf die Militärgerichtsbarkeit ist festzustellen, daß die Waffenstillstandsbedingungen ausdrücklich vorsahen, "daß die deutschen Befehlshaber für die Aufrechterhaltung der Disziplin in ihrem Befehlsbereich voll verantwortlich seien." (Erich Schwinge: *Verfälschung und Wahrheit. Das Bild der Wehrmachtgerichtsbarkeit.* - Tübingen, Zürich, Paris: Hohenrain 1988. S. 17.) Ende Mai 1945 wurde von den zuständigen britischen Kommandobehörden der Auftrag erteilt, die deutschen Marinegerichte wieder einzusetzen. Die für die Entminung eingesetzten deutschen Verbände blieben sogar bis 1948 unter deutscher Militärgerichtsbarkeit. Erich Schwinge macht auf die [von Siegfried Lenz nicht näher erläuterte] paradoxe Situation aufmerksam: "Weil im britischen Befehlsbereich die Militärgerichtsbarkeit noch für einen gewissen Zeitraum denen überlassen blieb, die sie seit Kriegsbeginn ausgeübt hatten, wurden nach Ende des Krieges Urteile gefällt, die im Grunde jetzt namens des britischen Königs ergingen und für deren Bestätigung britische Befehlshaber zuständig waren." (Erich Schwinge: *op. cit.*, S. 17.)

329. Zur sachlichen Beurteilung ist an dieser Stelle die Untersuchung relevanter Bedingungen der Teilkapitulation sowie der sich daran anschließenden, bindenden Befehle unerlässlich. Die am 5. Mai um 08.00 Uhr in Kraft getretene Teilkapitulation gegenüber Großbritannien besagte, daß in den Gebieten Niederlande, Nordwest-Deutschland, Helgoland, Friesische Inseln, Schleswig-Holstein und Dänemark alle *Kampfhandlungen* einzustellen waren. Hiervon mitbetroffen waren die in dieser Zone befindlichen Schiffe. Die Waffen waren zu strecken, die deutschen Truppen hatten sich dem britischen Oberbefehl zu unterstellen. *Der Wehrmachtbericht des gleichen Tages hob jedoch deutlich hervor, daß der Widerstand gegen die Rote Armee fortgesetzt würde, um deutsche Menschen vor dem Zugriff der sowjetischen Truppen zu retten. Der OKW-Befehl besagte ausdrücklich, daß Schiffe auf Transport ihre Fahrt befehlsgemäß weiterzuführen hatten.* Kurt Gerdau berichtet von Kommandanten und ihren Besatzungen, die auch nach dem 5. Mai nochmals aus dänischen Häfen ausliefen, um erneut Ostpreußen anzulaufen. (Vgl. Kurt Gerdau: *Kampfboot M 328. Von der Selbstverständlichkeit der Pflicht.* - Herford: Köhler 1989. S. 143.) Diese Maßnahmen stimmten überein mit dem Regierungsprogramm von Dönitz, unter den gegebenen Umständen den Krieg unter dem Gesichtspunkt der Menschenrettung rasch zu beenden. "Diese Teilkapitulation den Engländern gegenüber war daher die erste Maßnahme meiner beabsichtigten Konzeption für die Beendigung des Krieges." (Karl Dönitz: *40 Fragen an Karl Dönitz.* 4. Aufl. - München: Bernard & Graefe 1980. S. 167.)

sie, weil ihnen mit Ende des Krieges ihr eigenes Leben und das der Kameraden an Bord lieber war"³³⁰, als Verwundete der Kurlandarmee heimzuholen.

4.4. Die Gewissensfrage

EIN KRIEGSENDE impliziert mit dem Gewissensaspekt noch einen weiteren gewichtigen, themenspezifischen Diskussionsaspekt. Lenz wirft die Frage auf, inwiefern und bis zu welchem Grad der Soldat der Gehorsamspflicht unterliegt und ob er unter Umständen das Recht auf Befehlsverweigerung hat. Siegfried Lenz ist sich natürlich darüber im klaren,

"daß alle Armeen der Welt auf dem Prinzip des Gehorsams aufgebaut sind; dennoch gibt es so etwas wie ein privates Grundgesetz eines Einzelnen. Das sollte vielleicht auch ein Maßstab sein bei der Bewertung von Befehlen, die man nicht einsehen kann und bei denen sich etwas in uns sträubt, sie auszuführen."³³¹

In *EIN KRIEGSENDE* läßt Lenz zwei entgegengesetzte Standpunkte aufeinanderprallen, die beide wohlbegründet sind: Jelinek meint, er könne einen Befehl nur dann ausführen, wenn er diesen auch einsehe. Er fordert das Recht, Befehle in Frage stellen zu dürfen. Dagegen vertritt das Kriegsgericht den Standpunkt, daß es nicht die Aufgabe der Untergebenen sei, sondern der Verantwortung des Vorgesetzten obliege, das Risiko eines militärischen Unternehmens zu kalkulieren. Beide Einstellungen zeigen die Kompliziertheit der Problematik. Während die Richter des Kriegsgerichts ihr Urteil auf Grund des geschriebenen Gesetzes und der staatlichen Verordnungen fällen, stützt sich der Feuerwerker auf das moralische Recht der Gewissensentscheidung. Diese genuine Forderung von Lenz impliziert jedoch nicht notwendigerweise eine Disharmonie mit dem Gesetz oder der Autorität, wie die Gewissensentscheidung des Kommandanten belegt.

Die Problematik 'Gehorsamspflicht versus Recht auf Befehlsverweigerung' kann deshalb nur unter Berücksichtigung des Gewissensaspektes objektiviert werden. In Kapitel 1 dieser Studie ist bereits dargelegt worden, warum 'Gewissen' nicht eindeutig definiert werden kann. Jedoch gehen alle Definitionen "davon aus, daß es

330. Klaus Schuster: *op. cit.*

331. Siegfried Lenz: Zur Erinnerung verurteilt. Siegfried Lenz im Gespräch mit Winfried Baßmann. - In: Rudolf Wolff (Hrsg.): Siegfried Lenz. Werk und Wirkung. - Bonn: Bouvier 1985. S. 85.

sich beim Gewissen um einen inneren Vorgang des Menschen handelt, der sich an unterschiedlichen Maßstäben für sein Handeln orientiert.³³² Dies trifft für die Verhaltensweisen der Protagonisten zu. Sowohl der Steuermann als auch die anderen Mannschaftsmitglieder, insbesondere der Feuerwerker, machen die Beurteilung der Situation von dem Funkspruch abhängig. Jellinek stellt die Frage, welche Nachteile sich kurzfristig beim Befolgen bzw. Verweigern des Befehls für ihn ergeben. Gerade der Feuerwerker ist damit ein Vertreter der individualistischen Verantwortungsethik, d.h. für ihn gelten "Institutionen und Autoritäten sowie allgemeinverbindliche moralische oder gesetzliche Vorschriften nur als Einschränkung [seiner] subjektiven 'Freiheit'"³³³. Jellineks Sichtweise wird noch durch die Mitteilung des Erzählers unterstrichen, daß der Feuerwerker bereits zweimal wegen Befehlsverweigerung degradiert worden sei. Naheliegender ist also der Schluß, daß Jellinek eher ein notorischer Infragesteller von Befehlen ist als ein sachlich motivierter Skeptiker und Zweifler im Lenzschen Sinne. Die Bekanntgabe der Teilkapitulation wirkt deshalb auf ihn auch weniger als Auslöser denn als zusätzlicher Antrieb zur Weigerung, den genannten Fahrbefehl auszuführen.

Gerade weil das Gewissen als seelisches Phänomen nicht juristisch überprüfbar ist, muß für die Beurteilung des Handelns der Meuterer entschieden werden, ob das Ausführen des Befehls bei den Protagonisten eine derart ernste Gewissensnot verursacht hätte, daß die Gefahr bestünde, sie könnten schweren seelischen Schaden erleiden. Dies darf bezweifelt werden. Die Vorgeschichte Jellineks, das mißglückte Animieren zum Feiern sowie das Auftreten gegenüber der Schnellbootbesatzung und dem Kriegsgericht, aber auch der Versuch der Indoktrination der Besatzung der MX 12 sind Hinweise dafür, daß der Feuerwerker ganz offensichtlich nicht auf Grund seines Gewissens, sondern ausschließlich auf Grund seiner Neigung handelt. Sein Verhalten schließt die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung aus. Damit jedoch ist das Auftreten Jellineks nicht als sittlich motiviert zu werten, sondern allenfalls als 'idiosynkratisch' und somit als verantwortungslos. Nach Robert Spaemann gibt es nur ein einziges Kriterium für die Echtheit einer Gewissensentscheidung: "[D]ie Bereitschaft des Betreffenden, eine unangenehme Alternative in Kauf zu nehmen"³³⁴, falls eine solche, wie im

332. Wolfgang Koller: *Gewissen auf dem Prüfstand. Ein Sachbuch über das Recht der Kriegsdienstverweigerung.* - Regensburg: Walhalla und Praetoria 1985. S. 47.

333. Karl-Heinz Ditzer: *Freiheit und Gewissen. Teil II.* - In: *Truppenpraxis*, H 1, 1988. S. 21.

334. Robert Spaemann: *Moralische Grundbegriffe.* - München: Beck 1982. S. 84.

KRIEGSENDE, existiert. Hierzu ist lediglich der Steuermann bereit, der im Gegensatz zum Feuerwerker akzeptiert, die Verantwortung für sein eigenes Handeln zu übernehmen.

4.5. Stil, Erzählperspektive und Objektivität

Siegfried Lenz hat dem *KRIEGSENDE* keine Genrebezeichnung gegeben. Helmut Peitsch meint dazu: "Indem Lenz vermeidet, den Begriff Erzählung zu verwenden, verweigert er das den Leser informierende Signal: Fiktion."³³⁵ Es handelt sich zwar in der Tat um eine fiktive Geschichte, die - wie darzulegen versucht wurde - auf Grund ihrer historischen Authentizität so oder sehr ähnlich stattgefunden haben könnte. Wie der Titel bereits aussagt, handelt es sich bei der Geschichte um *ein* mögliches Ende des Krieges. Es ist durchaus möglich, daß der Krieg auf diese Weise für die Schiffsbesatzung hätte enden können.

Die überwiegende Anzahl der Rezensenten und Literaturkritiker bezeichnet *EIN KRIEGSENDE* eher als eine Novelle denn als eine Erzählung. Die Studie schließt sich dieser Entscheidung an. Eine solche Begebenheit ist ein typisches "Novellenthema: sie muss [!] merkwürdig (seltsam, bedeutsam), sie kann erschütternd und darf doch nicht welterschütternd sein; etwas Marginales soll ihr anhaften."³³⁶ Auch Johann Wolfgang Goethes Definition der Novelle spricht dafür, *EIN KRIEGSENDE* mit dieser Genrebezeichnung zu versehen. Am 25.1.1827 sagte Goethe zu Eckermann: "[...] was ist eine Novelle anders als eine sich ereignete, unerhörte Begebenheit."³³⁷ Lore Brüggemann weist darauf hin, daß in dieser Definition die wesentlichen Merkmale der Novelle enthalten sind. 'Sich ereignet' bedeute, daß ein tatsächliches oder als tatsächlich vorstellbares, wirklichkeitsnahes Geschehen erzählt werde. Das Adjektiv 'unerhört' beschreibe dieses Geschehen auf zweifache Weise. Erstens handele es sich um ein zuvor noch nicht gehörtes (un-gehörtes) Geschehen, und zweitens sei das Geschehen unerhört im Sinne eines außerordentlichen Vorfalles.³³⁸ In der Tat handelt es sich bei dem geschilderten Geschehen von *EIN KRIEGSENDE* um ein mögliches und

335. Helmut Peitsch: *op. cit.*, S. 12.

336. Kunst des Weglassens. - In: Neue Zürcher Zeitung v. 23.11.1984. S. 41.

337. Johann Wolfgang Goethe: Goethes Gespräche mit Eckermann, 37.-41. Tsd. - o.O.: Insel 1949. S. 266.

338. Vgl. Lore Brüggemann: Einführung in die literarischen Gattungen. - In: Manfred Misch (u.a.): Study Guide 2 for GER100-Q. - Pretoria: University of South Africa 1986. S. 44.

wirklichkeitsnahes Ereignis. Mag dieses Ereignis durchaus bereits vorher gehört worden sein, so ist es dennoch unerhört in bezug auf die Problematik der geschilderten menschlichen Schicksale.

EIN KRIEGSENDE ist in einer um Objektivität bemühten Sprache geschrieben. Durch diese Erzählweise gewinnt Lenz viel an Anschaulichkeit.³³⁹ Episch breite Entfaltung des Stoffes, wie man es vom Roman her kennt, fehlt hier völlig. Die Handlung konzentriert sich auf wesentliche Konflikte und Reaktionen.³⁴⁰ Lenz vermeidet jedes Pathos und verzichtet auf jegliches Moralisieren. Der Ich-Erzähler berichtet "ohne aufdringliche stilistische Überhöhung"³⁴¹. Es wird weder Position für einen der Protagonisten bzw. für eine bestimmte Handlungsentscheidung bezogen noch jemandem Schuld zugewiesen. Die Handlung wird nüchtern erzählt. Dieser lapidare Sachstil deutet nach Walter Hinck darauf, daß Lenz beabsichtigte, den Stoff gleichsam vor falscher Pathetik zu bewahren.³⁴² Damit ermöglicht es Lenz dem Leser, unvoreingenommen die verschiedenen Positionen zu überprüfen und eine vielleicht bereits gefaßte Meinung zu überdenken.

Siegfried Lenz läßt die Geschichte aus der Perspektive eines Augenzeugen des Geschehens erzählen. Dieser Ich-Erzähler distanziert sich vom Geschehen. Besonders deutlich wird dies, als der Kommandant auf der Brücke seines Kommandos enthoben wird. An dieser Stelle - und nur an dieser Stelle - weicht der Ich-Erzähler davon ab, in der 1. Person Singular bzw. Plural zu erzählen, und verwendet statt dessen die 3. Person Plural: Nicht mehr *wir* besetzen die Brücke, sondern *sie*. *Sie* stapfen unduldsam auf der Brücke, *sie* umringen den Kommandanten, es sieht so aus, als habe *sie* der Mut verlassen, *ihnen* geht plötzlich das Risiko *ihres* Tuns auf. Der Erzähler spürte *ihre* Betretenheit und *ihr* Zaudern (vgl. K 22 f.) und spürte ferner "eine seltsame Verlegenheit, die wohl deshalb auftrat, weil der begründete Respekt, mit dem *sie* dem Kommandanten bisher begegnet waren, immer noch vorhanden und wirksam war." (K 23)³⁴³

339. Vgl. Valentin Polcuch: Recht sprechen unter der Glasglocke. *Novum der Literatur*. Siegfried Lenz schreibt eine Erzählung direkt für den Bildschirm. - In: *Die Welt* v. 3.10.1984.

340. Vgl. Hans Wagener: Siegfried Lenz. *op. cit.*, S. 119.

341. Jürgen P. Wallmann: Todesschüsse, die nie verhallen. Siegfried Lenz erzählt von deutscher Disziplin. - In: *Saarbrücker Zeitung* v. 3.1.1985. S. V.

342. Walter Hinck: *Schule der Mündigkeit*. *op. cit.*

343. Hervorhebung durch d. Verf., C.N.

4.6. Pflichterfüllung impliziert Menschlichkeit und Unmenschlichkeit

Auch in *EIN KRIEGSENDE* geht es Siegfried Lenz in erster Linie darum, wie sich der einzelne Mensch in extremer Situation verhält, was für ihn die ausschlaggebenden Beweggründe für sein Verhalten sind. Es ist dem Autor nicht daran gelegen, den konfliktauslösenden militärischen Befehl in Frage zu stellen oder die Entscheidungen der Kriegsmarinerichter im Mai 1945 zu verurteilen. Das Kernproblem besteht darin, wie Pflicht und Menschlichkeit zueinander stehen und eventuell miteinander in Einklang gebracht werden können. Es geht also wieder um das Abwägen konkurrierender Pflichtauffassungen. Siegfried Lenz stellt in dieser Novelle besonders eindrucksvoll die Kollisionen verschiedener Pflichtauffassungen dar. Von Pflichtenkollisionen³⁴⁴ spricht man, wenn der Mensch eine Pflicht versäumen muß, um eine andere erfüllen zu können. Selbst wenn man beide Pflichten gewissenhaft überprüft und gegeneinander abgewogen und sich endlich für eine entschieden hat, kann man nicht behaupten, seine Pflicht erfüllt zu haben und dabei gerecht gegen sich selbst gewesen zu sein, denn wie immer man sich entscheiden mag, bleibt man die Erfüllung der einen Pflicht schuldig. Aber: Im Gegensatz zu anderen innerhalb dieser Studie behandelten Prosawerken, in denen Faktoren wie z.B. Kadavergehorsam als Charakteristikum für Untertanengeist und blindes, übereiltes Handeln im Vordergrund stehen, ist hier der zentrale Angelpunkt die nuancierte, persönlich überprüfte Pflichterfüllung, die jeweils auf humanitärer Begründung fußt. Die beiden Hauptstandpunkte werden von dem Kommandanten bzw. von dem Steuermann dargelegt. Beide Standpunkte erfahren jeweils eine weitere Nuancierung durch die Auffassungen der Schnellbootbesatzung und der des Kriegsgerichts einerseits und durch die Auffassungen des Großteils der MX12-Besatzung bzw. der des Feuerwerkers andererseits. Siegfried Lenz selbst erläutert den Konflikt:

"Beide Standpunkte, beide Handlungen haben etwas für sich und sehr viel gegen sich. Ich wollte dieses Dilemma deutlich machen, Pflicht und Gehorsam, ich wollte zeigen, daß man in eine extreme Situation geraten kann, in der - gleichgültig, was man wählt - keine Lösung richtig oder falsch sein kann [...] Denn es ist etwas ganz Furchtbares für den Menschen, der, während er wählt, weiß, daß es keine reine Lösung gibt, daß immer etwas an ihm hängen wird, ein Fleck auf seinem Waffenschild sozusagen, immer eine

344. In *DEUTSCHSTUNDE* ist dieses Phänomen vor allem im Zusammenhang mit der Figur Jepsens (Pflichten des Freundes [Menschlichkeit] einerseits und Pflichten des Beamten [soziale Existenz] andererseits) von Lenz dargestellt worden.

Dunkelheit, immer ein Zweifel, immer etwas, was ihn belasten wird."³⁴⁵

Folgende Motivationsvarianten lassen sich im *KRIEGSENDE* nachweisen, wobei die Einstellungen des Kommandanten, die des Steuermanns, die des Feuerwerkers und die der Schnellbootbesatzung jeweils von Teilen der Mannschaft unterstützt werden:

1. Die Pflichterfüllung des Kommandanten

erwächst sowohl aus soldatischem wie humanitärem Verantwortungsgefühl. Militärisch gesehen ist für ihn die Sachlage klar: Unabhängig von der zu erwartenden Kapitulation wird der Befehl der Vorgesetztenstelle ausgeführt. Die konsequente Auftragserfüllung ist weder mit Fanatismus zu begründen noch als Untertanengeist zu interpretieren, sondern basiert auf dem Motiv der Menschenrettung. Auch die Unterzeichnung der Teilkapitulation kann nichts an seiner Gewissensentscheidung ändern. Lediglich im Falle der Rücknahme des Befehls würde er eine Änderung des Kurses erwägen. Zwar ist dies auch ein Indiz für die Loyalität des Kommandanten, jedoch ist die Pflicht für ihn auch Teil seiner selbst, aber "nicht aus Liebe zu Reich oder Dönitz, sondern aus reiner Menschlichkeit [will er] noch einmal die Ostsee überqueren, um verwundete Soldaten aus dem kurländischen Libau nach Kiel zu retten."³⁴⁶ Hans Wagener macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es sich beim Kommandanten nicht um einen Fanatiker handelt, "der in blindem Gehorsam ein Todeskommando übernommen hat". Er sei vielmehr "ein Mann, der unter Einsatz des eigenen Lebens deutsche Soldaten vor russischer Kriegsgefangenschaft und damit vor dem wahrscheinlichen Tod bewahren will."³⁴⁷

Obgleich der Kommandant das Verhalten der Besatzung und ihrer Wortführer keineswegs billigt, klagt er die Männer vor dem Kriegsgericht nicht an, im Gegenteil, er versucht sogar, sie allesamt zu schützen. Er weiß, daß sie, obwohl auch egoistische Gründe für ihre Entscheidung eine Rolle gespielt haben mögen, nicht aus Feigheit gegen den Befehl verstoßen haben; vielmehr sei für sie das Risiko zu groß gewesen, Kurland überhaupt zu erreichen. Ausdrücklich bestätigt der Kommandant vor Gericht, daß er das Risiko als nicht zu hoch eingeschätzt

345. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 9.

346. Reine Menschlichkeit. - In: Der Spiegel v. 26.11.1984. S. 221.

347. Hans Wagener: Siegfried Lenz. *op. cit.*, S. 119.

hatte. "Das Risiko eines Unternehmens zu kalkulieren, ist Sache des Vorgesetzten. Er trägt die Verantwortung" (K 47), stellt der Richter während der Befragung des Kommandanten fest, was dieser ausdrücklich bejaht. Das Eintreffen der Nachricht von der Teilkapitulation gegenüber den Briten bestärkte die abtrünnigen Männer in der Entschlossenheit ihres Tuns. Der Kommandant hält der Besatzung jedoch zugute, nach einer anderen Einschätzung des Risikos gehandelt zu haben. In der Nachricht von der Kapitulation liege jedenfalls der Hauptgrund für ihr Handeln; keinesfalls sei dieses Gehorsamsverweigerung an sich gewesen. Der Kommandant bekennt: "Ich denke, wenn die Kapitulation nicht gekommen wäre, liefe MX 12 jetzt mit Kurs auf Libau." (K 51)

Das Todesurteil bezeichnet er als "Wahnsinn", wobei zu bemerken ist, daß er nicht eine Bestrafung als solche verurteilt, denn als Offizier ist ihm klar, daß das Vorgehen der Besatzung und ihrer Anführer im Rahmen eines Disziplinarverfahrens geahndet werden muß. Vielmehr entsetzt ihn das Urteil, das auf Hinrichtung lautet. Hierbei sind für ihn im wesentlichen zwei Faktoren von ausschlaggebender Bedeutung: Erstens kennt er seine Männer und weiß, daß sie nicht feige sind. Zweitens hält er eine Verurteilung zum Tode am Ende des Krieges für überflüssig und unangebracht.³⁴⁸ Bemerkenswert ist, daß es der Steuermann war, der zu Anfang das Unternehmen, nach Ostpreußen zu laufen, als Wahnsinn bezeichnet hatte. (Vgl. K 11) Somit schließt sich der Kreis innerhalb des *KRIEGSENDE*. Dieses Kunstmittel weist auf eine interessante Deutungsmöglichkeit hin: Von Anfang an sind die *Umstände der Handlung* so beschaffen, daß die *Handlung selbst* als "wahnsinnig" erscheint. Definiert man Wahnsinn als ein der Vernunft zuwider handelndes Denken oder Handeln, besagt *EIN KRIEGSENDE*, daß allein schon die Notwendigkeit einer derartigen Rettungsmaßnahme dem Humanitätsgedanken zweifach widerspricht. Erstens insofern, als Menschen überhaupt in einer Notsituation im wahrsten Sinne des Wortes eingekesselt sind, und zweitens insofern, als andere Menschen dazu genötigt werden, ihre eigene Gesundheit und

348. In diesem Zusammenhang drängt sich die Überlegung auf, ob für den Kommandanten eine derartige Verurteilung im Jahre 1940 oder 1943 ebenfalls unakzeptabel gewesen wäre. Lenz impliziert hier die Frage, wo die zeitliche Grenze zu ziehen sei, die besagt oder nicht besagt, bis zu diesem Datum wird ein Meuterer/Deserteur/Saboteur etc. zum Tode verurteilt und hingerichtet, ab jenem Datum kommt er mit einer milderen Strafe oder sogar mit einem Freispruch davon. Erneut stellt Lenz damit eines seiner Hauptanliegen dar: Welche Instanz ist berechtigt, derart massiv und unumkehrbar über das Schicksal eines Menschen zu bestimmen? Hierin liegt auch die weitere Frage begründet, wer oder was die Entscheidung des Menschen derart beeinflusst und sie letztlich von einem Datum anhängig macht. Schon das Schicksal eines Menschen von einem Datum abhängig zu machen, hält offenbar auch Siegfried Lenz für "Wahnsinn".

ihr eigenes Leben zu riskieren, um jene Eingekeesselten zu retten. Gerade vor diesem Hintergrund aber endet die Handlung mit der erfolgten Hinrichtung in einem Akt des 'Wahnsinns'. Damit kann das *KRIEGSENDE* durchaus als Novelle interpretiert werden, die den Krieg überhaupt als Wahnsinn darstellt.

2. *Steuermann Heimsohn,*

der direkte Gegenspieler des Kommandanten, beurteilt die Lage unter einem anderen Gesichtspunkt. Er sieht keine Chance, das Bestimmungsziel überhaupt zu erreichen. Vor dem Richter bekräftigt er seine Motivation: "Keiner hätte es geschafft, nach Kurland durchzukommen. Nicht der beste Seemann." (K 56) Dabei beruft er sich auf Schiffsfriedhöfe vor Riga, Memel und Swinemünde.³⁴⁹ Zwar anerkennt er den Auftrag von MX 12, betrachtet aber unter Berücksichtigung der erdrückenden Feindüberlegenheit die Situation als aussichtslos und entscheidet sich dafür, eher Boot und Besatzung retten zu wollen. Als Wortführer der Besatzung stellt er fest, daß der größte Teil der Männer nur noch den Wunsch gehabt habe, nach Hause zu fahren. Die Situation wird wegen der unterzeichneten Teilkapitulation noch dadurch erschwert, daß den Männern unklar ist, ob sie überhaupt noch deutschem Befehl unterstehen. Nicht aus opportunistischen Gründen oder gar aus Feigheit enthebt schließlich der Steuermann den Kommandanten seines Kommandos. Im vollen Bewußtsein seines Tuns rechtfertigt er sein Handeln mit der Rettung der eigenen Leute. Er ist ausdrücklich bereit, dafür die Verantwortung zu übernehmen und die Konsequenzen zu tragen.

Als das Schwesterschiff MX 18 dem Minensuchboot begegnet, läßt der Steuermann alle Anfragen per Signalscheinwerfer jedoch unbeantwortet und entzieht sich so jeder Rechenschaft. Als das Flottillenkommando Order gibt, zusammen mit einem weiteren Schwesterschiff die Fahrt nach Kurland fortzusetzen, ist der Steuermann überfordert. Noch grübelt er mit der Besatzung über mögliche Antworten, als die Meldung eintrifft, besagtes Schiff treibe nach einem Fliegerangriff manövrierunfähig mit Maschinenschaden auf See (vgl. K 30). Erst jetzt kann sich Heimsohn durchringen: Er entscheidet sich für die Wahrheit und meldet die Fahrt nach Kiel. Dieses Zögern des Steuermanns belegt eindeutig dessen tiefe Reflexion

349. Das Risiko scheint im Nachhinein jedoch durchaus überschaubar gewesen zu sein: Karl Dönitz schreibt, daß es glückte, insgesamt 99% der Seetransporte sicher in westliche Häfen zu bringen. (Vgl. Karl Dönitz: 40 Fragen an Karl Dönitz. *op. cit.*, S. 158.)

seines Tuns. Sein Zaudern ist dem betretenen Verhalten der Mannschaft, während sie die Brücke besetzt³⁵⁰, sehr ähnlich. Im Gegensatz zum Feuerwerker ist Heimsohn sehr wohl mit einer Pflichtenkollision³⁵¹ konfrontiert.

3. *Der Feuerwerker Jellinek*

ist im Vergleich zu Heimsohn differenziert zu sehen. Er bildet sich ein, einen Befehl lediglich unter der Voraussetzung ausführen zu können, wenn er diesen auch verstehe. "Ich kann einen Befehl nur ausführen, wenn ich ihn einsehe. Wenn er sich verantworten läßt. Man muß das Recht haben, zu fragen ... " (K 28) Unmittelbar nach dem die Teilkapitulation betreffenden Funkspruch besteht für ihn kein Zweifel: Er ist der erste, der die Rücknahme des Auftrages fordert und verlangt, auf Gegenkurs zu gehen. In einer Mischung aus Naivität und Rebellion glaubt er, Befehle diskutieren zu können. Während Heimsohn aus Verantwortlichkeit zu handeln glaubt und für sein Tun letztlich doch geradesteht, fühlt Jellinek nur sich selbst verpflichtet. Er ist als einziges der Besatzungsmitglieder bereit, gegenüber dem Schnellboot Gewalt anzuwenden und Widerstand gegen die Festnahme zu leisten. Als MX 12 vor Kiel von jenem deutschen Schnellboot aufgebracht und zur Kommandostelle eskortiert wird, entfährt es Jellinek: "[...] sie haben kein Recht. Die Kapitulation ist doch unterschrieben. Die Gesetze gelten auch für sie. Von Rechts wegen müßten die an der Pier liegen und auf die Übergabe warten ... wie wir ... wie alle." (K 33) Schließlich habe man kapituliert, und da höre "jede Befehlsgewalt auf" (K 39). Im Arrest redet der Feuerwerker unaufhaltsam auf die Besatzung ein. Der Erzähler berichtet:

"Trotz der Müdigkeit konnte ich nicht schlafen, da der Feuerwerker unaufhörlich redete; für jeden hatte er ein Wort übrig, jedem glaubte er versichern zu müssen, daß sich alles sogleich als Irrtum herausstellen werde; den Geistern habe die Stunde geschlagen. Er sagte: Ich lach mir einen Ast, wenn die Tür aufgeht, und der englische Commander lädt uns zum Tee ein. Er blickte verständnislos, als der Signalgast ihn zunächst gequält darum bat, zu schweigen, und ihn, da er weitersprach, kurz darauf anschrie: Halt die Schnauze, oder es passiert was." (K 37 f.)

350. Vgl. hierzu *EIN KRIEGSENDE* (K 22 f.) und S. 169 f. dieser Studie. Die Besetzung der Brücke wurde vom Erzähler in besonderer Form wiedergegeben.

351. Vgl. S. 170 dieser Studie.

4. Die Besatzung des Schnellbootes

erfüllt ebenfalls *eine* Pflicht und führt guten Glaubens den Auftrag aus, den sie erhalten hat. Dessen ist sich auch der Steuermann bewußt. Sie und ebenso *die Richter des Kriegsgerichts* handeln vom abstrakten Standpunkt der Gesetze aus. Ihr Verhalten ist insofern weder provokativ noch willkürlich. Ihre Handlungsweise ist manifestiert in den Grundsätzen staatlicher Verordnungen, die vor allem der Aufrechterhaltung der Disziplin dienen, um einen geordneten Rückzug und ein Höchstmaß des Erfolges während der Rettungsmaßnahmen zu gewährleisten.³⁵² Diese staatlichen Verordnungen zielen nicht auf einen militärischen Vorstoß ab, sondern einzig und allein auf die Rettung von Menschen, zu deren Realisierung die Aufrechterhaltung der Disziplin unumgänglich ist. Das logische Fazit daraus ist natürlich, daß jeder, der gegen diese Disziplin verstößt, das Leben von Verwundeten riskiert und dementsprechend belangt werden muß. Somit handeln Schnellbootbesatzung und Richter nicht nur nach Vorschrift, sondern auch nach ihrem Gewissen.

Obgleich die Entscheidungen der Individuen so differenziert gesehen werden müssen, geht es Siegfried Lenz nicht darum, zu klären,

"welche Rechtsperson in diesem Gegeneinander die anwendbare war - das Kriegsrecht, das auf Meuterei und Gewalthandlung gegen den Vorgesetzten den Tod fordert, oder die unabdingbare Grundanweisung, nach der Kapitulation jede Kriegshandlung zu unterlassen. Ihm geht es um den Konflikt als unauflösbare Verstrickung von Befehlsstrukturen, die ihr Eigenleben behaupten, die wie eingeschliffene Mechanismen funktionieren, auch wenn es ein moralischer Leerlauf ja, Widersinn ist, den sie hervorrufen."³⁵³

Der Erzähler geht nicht darauf ein, ob - wie es in der Realität war - auch auf der Handlungsebene des Textes das Urteil des *deutschen* Marinekriegsgerichts durch die *britische* Kommandobehörde bestätigt werden mußte, denn nur unter deren Autorität hätte (in der Realität) die Hinrichtung überhaupt stattfinden können. So

352. Der Befehl des OKW-Führungsstabes B. Nr. 003 007/45 lautete "Gehorsam und Disziplin ist mit eiserner Strenge aufrechtzuerhalten, weitere Befehle folgen. - gez. Keitel" (Franz Kurowski: *Bedingungslose Kapitulation. Inferno in Deutschland 1945.* - Leoni: Druffel 1983. S. 272.)

353. Valentin Polcuch: *Recht sprechen unter der Glasglocke. op. cit.*
Es ist bereits dargestellt worden, daß die Unterzeichnung der (Teil-)Kapitulation keineswegs implizierte, *jede* Kriegshandlung zu unterlassen: Ist die Ausführung des Befehls seitens der MX 12 zwar eine Handlung im Krieg, so ist sie doch keine Kriegshandlung im Sinne militärischer Aggression. (Siehe die Fußnoten 298 bis 302).

wird in *EIN KRIEGSENDE* die Motivation der britischen Siegermacht und damit eventuell eine weitere Pflichtauffassung außer acht gelassen.

Roy Woods stellt bezüglich der Kernproblematik korrekterweise fest, daß die Auffassungen des Kommandanten und des Steuermanns nicht eindeutig begrüßt oder verurteilt werden können:

"On the one hand it is not that the captain just blindly follows orders: he genuinely believes that they can do some good and saves lives; he also thinks the crew have an exaggerated view of the risks involved. On the other hand the crew, too, genuinely believe they are in the right. Given the capitulation, all missions are cancelled and to proceed to fulfil one is, they believe, a twofold risk: they run the gauntlet of enemy planes and submarines as well as possibly facing retribution from the victors."³⁵⁴

In dem gravierenden Unterschied zwischen dem Schicksal derer, die Menschen retten wollen, und dem Schicksal jener, die aus Selbsterhaltungstrieb handeln und sich selbst zu retten versuchen, besteht die von Siegfried Lenz geschaffene Tragik. Beide Handlungen sind menschlich bzw. menschlich verständlich. Während jedoch die Ersteren überleben, werden die Letzteren hingerichtet.

4.7. Zusammenfassung der Ergebnisse

Rolf Wasung bezieht den Pflichtenkonflikt von *EIN KRIEGSENDE* auf die Formel, die 'Moralität der Gesetzesverfassung' stehe gegen die 'Moralität der Vernunft'.³⁵⁵ Dieser zu einseitigen Betrachtungsweise kann sich die Studie nicht anschließen. Tatsächlich ist die Gesetzeslage eindeutig. Der militärische Befehl beruht auf humaner Motivation. Der Hauptbeweggrund des Kommandanten für seine Handlungsweise basiert nicht auf militärischer Befehlsverabsolutierung im Sinne von Kadavergehorsam, sondern auf seinem Verantwortungsbewußtsein, in Not geratenen Menschen helfen zu müssen. Daß er trotz erdrückender

354. Roy Woods: Siegfried Lenz's *Ein Kriegsende*: Text and Film. - In: *New German Studies*, Vol 15, 1988/89, S. 217.

Es ist bereits wiederholt gezeigt worden, daß das Inkrafttreten der (Teil-)Kapitulation keineswegs das Abbrechen *aller* militärischer Unternehmungen einschloß. Vgl. hierzu die entsprechende Tagebuchnotiz von Dönitz vom 4. Mai 1945, den OKW-Befehl zur Kapitulation im Nordraum vom 4. Mai 1945 und den Wehrmachtsbericht vom 5. Mai 1945. (Siehe S. 153 ff. der vorliegenden Studie).

355. Rolf Wasung: Siegfried Lenz. *Ein Kriegsende*. - In: *Neue deutsche Hefte*, H 3, 1985, S. 584.

Feindüberlegenheit das Risiko für sein Schiff, seine Besatzung und für seine eigene Person auf sich nimmt und die Verantwortung für die Rettungsaktion trägt, ist ein besonderes Merkmal für die Selbstlosigkeit und Aufrichtigkeit dieses Mannes. Der Befehl ist sittlich, d.h. er verfolgt keine menschenrechtsverletzenden oder gar verbrecherischen Absichten; zudem stimmt er mit dem Menschlichkeitsverständnis des Kommandanten überein. Es ist für ihn vernünftig, zu diesem Zeitpunkt des Krieges keine aggressiv-militärischen Operationen mehr durchzuführen, sondern nur noch solche Aktionen, die humanitäre Ziele haben.

Hierin liegt ein wesentliches Argument gegen den Verdacht begründet, ein solcher Befehl sei menschlich nicht nachzuvollziehen: Siegfried Lenz lief gegen Ende des Krieges auf dem Kreuzer 'Admiral Scheer' in den Seekanal nach Königsberg ein. Der Autor meint: "Wir verlängerten das Sterben in der Festung Königsberg, indem wir den Verteidigern mit unseren schweren Geschützen halfen." (B 24) Während man hierbei die Meinung vertreten kann, daß dieser Feuerschutz die Voraussetzung dafür war, weitere Verwundete bergen zu können, hatte die fiktive MX 12 hingegen nicht den Auftrag, 'Sterben' auf Kurland 'zu verlängern', sondern denjenigen, möglichst viele Menschen zu evakuieren.

Sowohl dem Steuermann als auch dem Feuerwerker, letzterem freilich in ungleich stärkerem Maße, gehen das Verantwortungsgefühl für die sich in Lebensgefahr befindlichen Verwundeten und Flüchtlinge ab. Für sie ist die eigene Rettung der wesentliche Auftrag. Damit aber sind beide gesellschaftlich und auch aus der Sicht des damaligen Regimes disqualifiziert, denn "[e]in Feigling und Verräter ist, wer sich gerade jetzt seiner Pflicht entzieht"³⁵⁶. Heimsohn rechtfertigt sein Handeln noch mit dem Unsicherheitsbringen von Boot und Besatzung. Zwar übernimmt der Steuermann nach einigem Zögern tatsächlich die Verantwortung für sein Handeln, doch kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß ihn die gesamte Angelegenheit überfordert. An seine Vorgesetztenstelle meldet er die Kursänderung auf Kiel und gedenkt dort, weitere Befehle abzuwarten (vgl. K 31). Dieser Entschluß klingt halbherzig und naiv. Rechnet Heimsohn damit, in Kiel würde er eine Verwarnung oder einen Verweis erhalten, um danach - unter der erneuten Führung des Kommandanten - nochmals in See zu stechen, gar in Richtung Kurland? Der Steuermann handelt aus diesem Grunde zweifach unverantwortlich. Nicht nur, daß er Verwundete, die auf Rettung angewiesen sind,

356. Siehe hierzu den Tagesbefehl an die Wehrmacht vom 1. Mai 1945. (Siehe die Fußnote 299).

im Stich läßt; er bestärkt als Vorgesetzter auch die Besatzung in einem Vorhaben, dessen Konsequenzen sie nicht übersehen kann.

Eine davon zu unterscheidende Betrachtungsweise wird besonders deutlich, macht man sich mit der Einstellung des Feuerwerkers vertraut. Jellinek ist ganz und gar auf seine eigene Person fixiert. Im Grunde genommen macht Jellinek sein Handeln nur von einem abstrakten Datum, nicht aber von ethisch-moralischen Prinzipien abhängig. Wie die juristisch sachkundigen Matrosen steht er fatalerweise auf dem Standpunkt: 'Kapituliert ist kapituliert.' Der Besatzung des Schnellbootes wirft er vor, sie würde gegen die Gesetze verstoßen. In völliger Unkenntnis der Sachlage wird ihm nicht bewußt, daß er derjenige ist, der gesetzeswidrig handelt. Seine gesamte Argumentation fußt auf der unterzeichneten Teilkapitulation. Was diese jedoch besagt, ist ihm nicht bewußt. Er handelt in falscher Annahme, seiner Handlungsargumentation ist somit gerade jene rechtliche Grundlage entzogen, auf die er sich stützen zu können hoffte.

Der Feuerwerker ist, im Unterschied zum Steuermann, nicht bereit, die Verantwortung für sein Handeln und die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu tragen. Jürgen Jacobs zufolge ist es

"keineswegs so, daß die Meuterer das blutige Spiel des Krieges beenden wollen, während der Befehlshaber störrisch und uneinsichtig auf dessen Fortsetzung bestünde. Hinzu kommt, daß die Mannschaft sich nicht ganz dem Vorwurf entziehen kann, sie benutze die Nachricht von der Kapitulation nur als Vorwand, um ihre eigene Haut zu retten und die Verwundeten im Stich zu lassen."³⁵⁷

Es hat den Anschein, als ob die Matrosen keine Meuterer von vornherein sind. Sie haben über viele Jahre Befehle ausgeführt und würden diese auch weiterhin ausführen, wenn sie nicht dem Irrtum verfallen wären zu glauben, für sie sei der Krieg zu Ende. Ihrem Selbsterhaltungstrieb folgend, gehen sie auf Gegenkurs. Sie verkennen völlig die rechtliche Situation und sind sich keiner Schuld bewußt. Vielleicht rechnen sie mit einer Disziplinarstrafe, definitiv aber nicht mit dem Kriegsgericht.³⁵⁸ Nach Wolfgang Kopplin war der Auftrag, Verwundete aus dem Kampfgebiet zu holen, human, die Entscheidung, auf See umzukehren, unverant-

357. Jürgen Jacobs: Keine Gnade für Meuterer. Beschreibung einer extremen Situation. - In: Köhner Stadt-Anzeiger v. 22.2.1985.

358. Vgl. Horst Köpke: Lauter ordentliche Leute. - In: Frankfurter Rundschau v. 15.12.1984. S. 4.

wortlich.³⁵⁹ Tatsächlich steht fest, daß die Verantwortung sich selbst gegenüber von den Meuterern höher eingeschätzt wird als die Verantwortung den zu Rettenden gegenüber. Das Verhalten der Meuterer soll an dieser Stelle nicht gewertet werden, denn ihr Handeln ist menschlich durchaus verständlich. Gleichzeitig ist jedoch auch die Motivation der Eingekesselten und Verwundeten zu verstehen, die sich - ebenfalls aus Selbsterhaltungstrieb - in bereits verlorener Situation weiter verteidigen und auf Entlastung bzw. Rettung hoffen.

Die Worte des Kapitäns in den letzten Sätzen der Novelle hinterlassen einen bitteren Geschmack im Munde des Lesers. Die Verurteilung Heimsohns und Jellineks wird als "Wahnsinn" kommentiert, die Vollstreckung des Urteils als "Mord" bezeichnet. Es hat den Anschein, als ob Siegfried Lenz hier seine eigene Ablehnung gegenüber den richterlichen Entscheidungen anklingen ließe. Auf die Frage, wie er selbst an Bord reagiert hätte, schweigt der Erzähler sich aus. Er bezieht nicht explizit Stellung für oder gegen die Haltung einer der fiktiven Figuren. Lenz läßt sich "von der Unerhörtheit des Vorfalles weder zu leidenschaftlichen pazifistischen Plädoyers bewegen noch zu deutenden und wertenden Kommentaren herausfordern."³⁶⁰ Richtigerweise meint Helmut Peitsch, daß sich Lenz stofflich noch nie so dicht an seine eigenen Kriegserfahrungen herangewagt hatte³⁶¹ wie im *KRIEGSENDE*. Lenz läßt den Leser mit guten Argumenten für und wider die dargelegten Standpunkte allein. Eine absolute, eine reine Lösung gibt es für Lenz nicht.

Aus den dargelegten Gründen kann nach Auffassung dieser Studie nicht von den Antipoden 'Moralität der Gesetzesverfassung und Befehlshierarchie' auf der einen Seite und 'Moralität der Vernunft und Menschlichkeit' auf der anderen Seite gesprochen werden. Dies würde - wenn überhaupt - nur dann seine Berechtigung finden, handelte es sich bei dem Befehl um eine irrealer militärischer Order, wie z.B. die Seeüberlegenheit unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf Verluste zurückzuerkämpfen. Das wäre tatsächlich ein verantwortungsloses Unterfangen gewesen. In *EIN KRIEGSENDE* zeigt Siegfried Lenz jedoch vielmehr, daß Pflichterfüllung nicht notwendigerweise gegen Menschlichkeit gerichtet sein muß, sondern daß beides einander auch ergänzen kann. In der

359. Wolfgang Koppin: Skizze vom Kriegsende. - In: Bayernkurier v. 5.1.1985.

360. Walter Hinck: Schule der Mündigkeit. op. cit.

361. Helmut Peitsch: op. cit.

geschilderten Extremsituation verschärfen historische Ereignisse, wie z.B. das Unterzeichnen der Teilkapitulation, und moralische Auffassungen, wie beispielsweise das Verantwortungsbewußtsein gegenüber Mitmenschen und die Gewissensentscheidung vor sich selbst, den Konflikt auf der Handlungsebene. Heiko Strech ist der Auffassung, daß der eigentliche Konflikt sich im Grunde nur in einer Person, nämlich dem Ich-Erzähler, abspielt.³⁶² Diese Meinung scheint jedoch zu oberflächlich zu sein, da doch alle Hauptfiguren mehr oder weniger in einem Gewissenskonflikt stehen. Ein 'unerhörtes' Ereignis - hier ein Funkspruch - führt zu totaler Umwälzung in den Gedanken der beschriebenen Menschen. Damit verdeutlicht Siegfried Lenz erneut, daß ein einziger Vorfall, eine einzige Veränderung, eine einzige Herausforderung eines Menschen den gesamten Verlauf seines bisherigen Lebens in Frage stellen und bisherige Einstellungen und Überzeugungen zunichte machen kann.

Der Konflikt, dem der Leser in *EIN KRIEGSENDE* ausgesetzt ist, wirkt beispielhaft für die von Lenz beabsichtigte Auseinandersetzung des Lesers mit sich selbst. Der Leser ist aufgerufen, seine eigene Entscheidung zu treffen, und wird von Lenz mit dieser Aufforderung allein gelassen.

Mehr als in den anderen hier behandelten Werken versteht es Siegfried Lenz im *KRIEGSENDE*, die Problematik der Pflicht im grotesken Spannungsfeld zwischen Rechtsbegriffen und Menschlichkeit zu behandeln. Die Forderung nach dem Recht auf Befehlsüberprüfung und gegebenenfalls -verweigerung stellt Lenz in seiner Novelle deutlich dar. Der Erzähler ist imstande, seine eigene Grundüberzeugung in Frage und in den Hintergrund zu stellen und sich mit den Entscheidungen und Verhaltensweisen der einzelnen Figuren auseinanderzusetzen.

Es bietet sich an, ein derartiges 'Schlüsselerlebnis', wie es im *KRIEGSENDE* dargestellt wird, autobiographisch zu interpretieren: Die spontane Entscheidung zu desertieren, fiel für Lenz an

"dem Tag, an dem sie einen erschossen, weil er sich aufgelehnt hatte mit Worten [...] ich erfuhr es und erwachte. Was erhoffte ich mir, was wollte ich erreichen, als ich in einer Nacht mein automatisches Gewehr nahm und in die Wälder ging und mich versteckte? Lossagung vielleicht [...] ich wollte am Leben bleiben."
(B 26)

362. Heiko Strech: Eine humane Grundeinstellung. - In: Tages Anzeiger v. 6.2.1985.

Der im Titel der Novelle bewußt verwendete unbestimmte Artikel besagt, daß es sich hierbei um *ein* mögliches (und glaubwürdiges) Ende des Krieges handelt. Tatsächlich hat es viele verschiedene Kriegsenden gegeben: Es gab Soldaten, die in ihrem Kessel die Waffen streckten und den Weg in die Gefangenschaft antreten mußten; es gab Flüchtlinge, die vor Erschöpfung zusammenbrachen und ihr vermeintliches Rettungsziel nicht erreichen konnten; es gab Verwundete, die ohne ärztliche Hilfe sich selbst überlassen blieben; für andere endete der Krieg in einem Konzentrationslager; Siegfried Lenz erlebte sein Kriegsende als Deserteur im Schutze der dänischen Wälder; für die fiktiven Figuren Heimsohn und Jellinek kommt das Ende vor einem Exekutionskommando.

Die befohlene Rettungsaktion - und das belegt die Geschichtsforschung - war für Hunderttausende überhaupt die einzige Chance, der Gefangenschaft zu entgehen. Zum Steuermann meint der Marinerichter: "Männern wie Ihrem Kommandanten ist es zu verdanken, daß Hunderttausende in Sicherheit gebracht wurden - Männern wie ihm, die bereit waren, etwas zu riskieren, sich notfalls zu opfern." (K 54) Die Erkenntnisse der Geschichtsforschung stimmen mit dieser Aussage überein. In der Tat konnte das scheinbar unabwendbare Kriegsende vieler, die verwundet und eingekesselt und auf Hilfe angewiesen waren, in ein hoffnungsvolleres Kriegsende abgewandelt werden.

III. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND KRITIK

1. Die Aufgaben des Schriftstellers in der Sicht von Siegfried Lenz

Der Lebensweg von Siegfried Lenz ist mit den Problemen der Epoche, in die er hineingeboren wurde, untrennbar verbunden. Die Generation, der Lenz angehört, das dramatische Erlebnis des Krieges, der Geschichtsverlauf des zwanzigsten Jahrhunderts, besonders auch in bezug auf seine ostpreußische Heimat - all dies ist nicht zuletzt ein Indikator dafür, daß das Engagement dieses Schriftstellers auch und gerade in seiner Biographie begründet liegt.

Der Schriftsteller Lenz hat sich keiner parteipolitischen Ideologie verpflichtet. Radikale politische Ansprüche an die Literatur lehnt er entschieden ab. Keine konkrete Institution oder Organisation und auch keine Partei kann Lenz ihre Themen und Motive aufdrängen. Siegfried Lenz handelt insofern souverän, als er literarisch keiner politischen Macht untertan ist, das heißt, daß er eigenverantwortlich erzählt und nicht im Auftrag anderer. Er schreibt nichts, was der politischen Tendenz und den literarisch-kulturellen Modeerscheinungen gerade gemäß zu sein scheint. Anfang der siebziger Jahre war Lenz der Annahme, Schriftsteller erhielten ihren Auftrag *nicht* aus der Gesellschaft.³⁶³ Diese Behauptung, die Lenz bislang nicht revidiert hat, erscheint zu absolut gedacht: Betrachtet man die 'Machtlosen' einer Gesellschaft, mit denen sich Lenz solidarisieren möchte, als *eine* Gruppe innerhalb des Gesellschaftsgefüges, dann erhält Siegfried Lenz seinen 'Auftrag' *allerdings* aus jenen Schichten der Gesellschaft, die seine Adressaten sind: Zwar geschieht dies nicht in dem Sinne, daß er vordergründig politischen oder wirtschaftlichen Interessen diene, aber doch so, daß er Sorgen und Wünsche der Einflußlosen in Worte zu fassen sucht, um die Allgemeinheit aufzurütteln. Insofern ist das Engagement des Autors sehr wohl politisch motiviert.

Johann Lachinger resümiert dementsprechend folgerichtig, daß, indem Siegfried Lenz zeige, "wieviel menschliches Elend, wieviel Verlogenheit, Intoleranz und lächerliche Unzulänglichkeit sich hinter der Fassade der Prosperität und der

363. Siegfried Lenz: *Wörter sind geladene Pistolen*. op. cit.

bürgerlichen Wohlanständigkeit verbirgt³⁶⁴, er die inneren Widersprüche des nach außen hin intakt scheinenden Gesellschaftsgefüges der BRD aufdecke. In diesem Zusammenhang sieht Lenz denn auch den wesentlichen Aspekt seiner Aufgabe als Schriftsteller: Solidarität mit den Machtlosen. Es geht ihm darum, das Schweigen, zu dem andere verurteilt sind, nicht zu übergehen und somit die Not, die Leidenschaft, die Hoffnung, die Freude oder die Bedrohung³⁶⁵ als Erfahrungen darzustellen, die Menschen miteinander teilen und die sie voneinander trennen können auf ihrer Suche nach sich selbst.

Auf die Frage nach den Aufgaben, die ihm als Schriftsteller gestellt sind, antwortet Lenz in diesem Sinne realistisch:

"Mit meinen Möglichkeiten als Schriftsteller auf die Probleme der Zeit zu reagieren oder was ich als die Probleme der Zeit ansehe, das heißt, nicht mit hechelnder Zunge der Aktualität hinterherzulaufen, sondern zu sichten und zu warten, bis die Zeit kommt, von der ich glaube, daß sie einen möglichst klaren Einblick in den Zustand einer jeweiligen Gesellschaft erlaubt."³⁶⁶

Mit Hilfe der Literatur möchte Lenz vertieftes Geschichtsverständnis und vor allem soziales Verantwortungsbewußtsein einem möglichst breiten Publikum vermitteln.³⁶⁷ Siegfried Lenz sieht in der deutschen Gesellschaft seit Jahrzehnten einen Hang zur Autoritätshörigkeit und problematisiert die mit ihr verbundenen 'Werte'. Als Schriftsteller greift er die 'herrschende Moral' an, die auf der traditionellen 'Ordnung' basiert, Ruhe sei die erste Bürgerpflicht³⁶⁸. Lenz wendet sich gegen diejenigen, die die Ruhe zur ersten Bürgerpflicht erklären. Ruhe bedeutet für ihn nichts anderes als unbedingte Anerkennung der Obrigkeit, Unterwerfung, Resignation und Verzicht auf eigenverantwortliches Handeln. Wo Ruhe zur ersten

364. Johann Lachinger: Siegfried Lenz. - In: Dieter Weber (Hrsg.): Deutsche Literatur der Gegenwart in Einzeldarstellungen. *op. cit.*, S. 502 f.

365. Vgl. Siegfried Lenz: Wörter sind geladene Pistolen. *op. cit.*
Vgl. auch: Siegfried Lenz: Schreiben heißt aufdecken. Über den Auftrag des Schriftstellers. - In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung v. 14.1.1967.

366. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 3.

367. Vgl. Siegfried Lenz: Pendler zwischen Elfenbeinturm und Barrikade. Literatur vertraut auf die unterwandernde Kraft der Erkenntnis. - In: Süddeutsche Zeitung v. 5.11.1976.

368. Der Ausspruch "Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" geht auf eine Aufforderung zurück, die der Minister F.W. Graf von der Schulenburg-Kehnert nach der Schlacht von Jena und Auerstedt öffentlich am 17.10.1806 an die Einwohner Berlins richtete und in der es u.a. hieß: "Der König hat eine Bataille verloren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Ich fordere die Einwohner Berlins dazu auf." (Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg.): Der Duden in 12 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache. Bd. 12. Zitate und Aussprüche. - Mannheim [u.a.]: Dudenverlag 1993. S. 377.)

Bürgerpflicht erhoben wird, werde der Mensch unter die Vormundschaft der Autorität gestellt. Damit werde dem Menschen jedoch das elementare Recht abgesprochen, sich betroffen zu fühlen, zu reflektieren, mündig zu sein.³⁶⁹ Von dieser 'Bürgerpflicht' leiten sich nach Lenz alle Werte und Tugenden ab, die nach wie vor in den oberen Positionen bundesdeutscher Werteskalen³⁷⁰ rangieren und für Lenz fragwürdige Begriffe darstellen, die einer besonderen skeptischen Überprüfung bedürfen; es sind dies u.a. Pflichtbewußtsein, Gehorsamsbereitschaft und Ordnungssinn. Gedankenlose Gehorsamsbereitschaft und fragwürdige Pflichterfüllung sind aber Bestandteile einer unreflektierten Moral. Selbstverantwortung und Zweifel finden unter ihrer Obhut keine Entfaltungsmöglichkeit.

2. Zum Stil des Autors Lenz

Siegfried Lenz ist kein Avantgardist. Die Literatur ist für ihn kein ästhetisches Experimentierfeld. Lenz versucht keine neuartigen Wege in der Literatur zu beschreiten; vielmehr erweisen sich ihm die konventionellen Möglichkeiten der Erzählkunst als aussagekräftig genug, um seine Hoffnungen und Sorgen, Erfahrungen und Probleme ausdrücken und sie dem Leser verständlich machen zu können. Der Schriftsteller Lenz will präzise erzählen, er möchte aber dem Leser nicht seine eigene Meinung aufzwingen. Lenzens Prosa ist jeweils durch ein überschaubares Handlungsgefüge geprägt, das sich um eine möglichst objektive Beschreibung der jeweiligen individuellen Umwelt, der gesellschaftlichen Verhältnisse sowie der charakteristischen Landschaft bemüht.

Weiterhin ist es kennzeichnend, daß Lenz, bevor er mit dem Schreiben beginnt, stets recherchiert. Er erweist sich in seiner Anwendung von Fachwörtern, beispielsweise aus der Nautik, der Kunst oder der Biologie, als informiert und kundig. Während das Erzählen in seinen früheren Werken fast ausschließlich in hochsprachlichem Prosastil erfolgte, wurde dieser in jüngeren Werken in zunehmendem Maße durch umgangssprachliche Elemente aufgelockert. Um die gesellschaftlichen Verhältnisse möglichst genau zu schildern, ist gelegentlich auch

369. Vgl. Siegfried Lenz: Unruhe ist die erste Bürgerpflicht. Einige Gedanken, notiert aus aktuellem Anlaß. - In: Stuttgarter Zeitung v. 8.1.1973.

370. Eingang der vorliegenden Studie ist festgestellt worden, daß die meisten aktuellen statistischen Erhebungen und repräsentativen Meinungsumfragen die Rangfolge dieser Werte bestätigen. (Vgl. hierzu S. 17 f. der vorliegenden Studie.)

das Einfließen von Ausdrucksformen des jeweils beschriebenen gesellschaftlichen Milieus anzutreffen, wobei Lenz hin und wieder auf Dialektworte und mitunter sogar auf Mundartsätze zurückgreift.

Lenzens Prosa ist durch die kunstvolle Verwendung von Metaphern und Symbolen mit Anspielungen verschiedenster Art angereichert. In diesem Zusammenhang ist in bezug auf *EIN KRIEGSENDE* beispielsweise die deutliche Verbindung zwischen den Verhaltensweisen von Heimsohn und Jellinek aufgezeigt worden. In *DEUTSCHSTUNDE* wiederum gelingt es dem Schriftsteller, durch Verwendung verschiedener Regionalismen Einblick in kleinbürgerliche Verhältnisse zu geben und, in bezug auf Siggi, die generelle Unmöglichkeit des objektiven Erzählens darzulegen. Auch der Dialog zwischen Freytag und seinem Sohn Fred in *DAS FEUERSCHIFF* stellt diesbezüglich eine eindrucksvolle Demonstration dessen dar, daß Vorgänge immer nur aus *einer* Sicht erzählt werden können und von einem weiteren Erzähler bereits auf andere Weise dargestellt werden. Aus diesem Grunde kann die Erzählung eines einzelnen auch nur *eine* Perspektive von Wahrheit schildern. Dies wurde in *SCHWIERIGE TRAUER* von Lenz noch nicht berücksichtigt. Dort wird die Schilderung des Sohnes von Henry Smolka als *die* Wahrheit schlechthin vorgegeben.

Den oftmals vielschichtigen Dialogen kommt eine zweifache Aufgabe zu. Erstens beleuchten sie die Problematik von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Damit gibt Lenz seinem Leser die Möglichkeit, sich mit den diversen Optionen des Reagierens und Handelns näher zu befassen, diese mit den eigenen Vorstellungen zu vergleichen, sie zu überprüfen und schließlich entweder zu verwerfen oder eventuell anzunehmen. Lenz klagt nicht an, er stellt in Frage. Er gibt sich nicht der Illusion hin, Lösungen anzubieten, sondern er beschränkt sich darauf, Möglichkeiten zu diskutieren.³⁷¹

Zweitens wird das Geschehen oft durch Dialoge der fiktiven Figuren zu einer Konfliktsituation zugespitzt, auf deren Höhepunkt sich die Protagonisten zu handeln genötigt sehen - teilweise ohne sich vorher völlige Klarheit über die möglichen Folgen dieses Handelns verschafft zu haben. Dabei gerät die jeweilige Figur entweder in Widerspruch mit sich selbst oder mit ihrer Umwelt und scheitert oft an ihrem eigenen Unvermögen, einen dritten Weg zu gehen, der allerdings

371. Vgl. Wolfgang Nagel: Siegfried Lenz. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 14.3.1986.

durch besondere Umstände zumeist verschlossen zu sein scheint. Damit aber scheitert der Mensch an seiner offensichtlich schicksalhaften Unfreiheit. Dieses Mißlingen äußert sich oftmals dadurch, daß das, was gerade vermieden werden sollte, eintritt, oder, dies wäre der umgekehrte Fall: Das Ersehnte stellt sich nicht ein, oder das bitter Er kämpfte geht wieder verloren. Insofern steht das Werk von Siegfried Lenz durchaus in der Ödipus-Tradition, die fatalistische Züge weder verleugnen kann noch will und die deshalb oft Ratlosigkeit evoziert. Die Figuren werden vom Autor meistens als Scheiternde dargestellt; auf die Frage, warum dem so ist, antwortet Lenz:

"Weil die Realität mir das ständig so vormacht. Der weit nach vorn geworfene Traum, den man nicht einholt, die Auflehnung dagegen und die Vereitelung unseres Traums: das ist etwas, was jeden Tag vorkommt, für alle zutrifft, das einfach zum Archetypischen gehört."³⁷²

Das jeweilige extreme Ereignis bzw. die daraus resultierenden unbefriedigenden Entscheidungen und Verhaltensweisen stellen jedoch oft den entscheidenden Wendepunkt im Leben des betroffenen Menschen dar. Dies bedeutet im Lenzschen Werk, daß die fiktive Figur entweder aus der gesellschaftlichen Bahn geworfen wird und in Einsamkeit untergeht (z.B. Henry Smolka und aller Wahrscheinlichkeit nach Jens Ole Jepsen und Max Ludwig Nansen), oder aber, daß das Scheitern gleichbedeutend ist mit dem physischen Untergang (z.B. des Steuermanns Heimsohn und des Feuerwerkers Jellinek). Dieses Phänomen beschreibt Lenz realistisch. Die geschilderten Verhaltensweisen seiner Figuren sind deshalb so nachvollziehbar, weil Lenz seine Protagonisten als Menschen aus 'Fleisch und Blut' zeichnet. Sie alle haben ihre persönliche Entwicklungsgeschichte. Ihre Reaktionen und Entscheidungen entspringen nicht der willkürlichen Phantasie des Erzählers. Die fiktiven Auffassungen und Handlungen der Protagonisten können in der Realität aufgefunden werden. Indem Lenz seine Figuren - oft auch deren Wertevorstellungen, Normen und Erwartungen sowie das soziale Milieu, in dem sie leben - realistisch beschreibt, ist es dem Leser möglich, sich in die jeweiligen Konfliktsituationen hineinzusetzen und sich selbst zu überprüfen, womit der Autor das Ziel der kritisch-skeptischen Selbstreflexion seiner Adressaten bereits erreicht hat.

372. Ekkehart Rudolph: Aussage zur Person. 12 deutsche Schriftsteller im Gespräch mit Ekkehart Rudolph. Tübingen; Basel: Erdmann 1977. S. 144.

Bei Siegfried Lenz ist eine Zeit seines schriftstellerischen Schaffens kontinuierlich anzutreffende Pflichthaltung dominant, deren Entwicklung im folgenden zusammengefaßt werden soll. Diese Entwicklung ist vor allem in Bezug auf die Darstellungshaltungen der jeweiligen Erzähler gegenüber den Hauptfiguren zu beobachten. Die Einstellung des Erzählers zur Handlungsweise seiner Protagonisten drückt sich in der Art seines Umgangs mit der jeweiligen Figur aus. Während die Einstellung des Erzählers zur Hauptfigur in der *SCHWIERIGEN TRAUER* als durchweg undifferenziert negativ zu beurteilen ist, gelangt der Erzähler im *FEUERSCHIFF* bereits zu einer anderen Einstellung: Kapitän Freytag wird positiv bewertet - allerdings nicht ausschließlich. In seinen weiteren Prosawerken versucht Lenz, die Darstellungshaltungen verschiedener Erzähler zu relativieren und diverse Einstellungen und Handlungsweisen der Figuren miteinander zu vergleichen und sie einander gegenüberzustellen. Er projiziert damit für den Leser ein wesentlich breiteres Interpretationsfeld. Während bei der *SCHWIERIGEN TRAUER* die Umstände noch klar und eindeutig zu sein scheinen, erfährt die menschliche Problematik in allen weiteren Werken bis zu *EIN KRIEGSENDE* jeweils mehrere Variationen und Deutungsmöglichkeiten.

Resümierend ist festzustellen, daß die anfänglich starre Haltung des Erzählers im Verlauf der Entstehung des Lenzschen Gesamtwerkes zugunsten mehrerer Optionen gewichen ist, wobei der jeweilige stoffliche Anlaß zur Konfliktentwicklung im Lenzschen Werk fast der gleiche bleibt oder sogar übernommen wird: Sowohl in *SCHWIERIGE TRAUER* als auch in *EIN KRIEGSENDE* handelt es sich um den gleichen stofflichen Anlaß, einen Befehl, auf Grund dessen sich die geschilderte Problematik entwickelt. Auch in *DAS FEUERSCHIFF* und in *DEUTSCHSTUNDE* tragen ähnliche Beweggründe - Anweisungen und Aufträge - zu den jeweiligen Verhaltensweisen der Figuren bei.

3. Lenzens Verhältnis zu seinem Leser

Siegfried Lenz betrachtet seinen Leser als mündigen Partner, dem er keine Vorschriften, sondern Vorschläge machen möchte. Er verteidigt seine fiktiven Figuren und deren Handlungen nicht; er klagt sie aber auch nicht an. Lenz will seine Figuren verstehen und vermag es auch, sie dem Leser verständlich zu ma-

chen³⁷³: den Haß des verbitterten Sohns Henry Smolkas; die Beständigkeit des Kapitäns Freytag, der sich, um der Ordnung willen, der Gewalt der Verbrecher gewaltlos, aber energisch widersetzt; die ablehnende Einstellung von dessen Sohn Fred, der den Vater als Feigling disqualifiziert, aber letztlich einen Läuterungsprozeß durchläuft; den verständlichen Wunsch der Mannschaft, handeln zu wollen; die diversen Nuancen von nachvollziehbar dargestellten Pflichtauffassungen der Mannschaftsmitglieder; die Haltung des Polizisten Jepsen, der sich faktisch vom 'friedlich-braven' Mitmenschen zum unberechenbaren 'Rächer' wandelt, der zuletzt in seinem Handeln den Emotionen völligen Vorrang einräumt und zu Verstandeserkenntnissen nicht mehr fähig ist; die Position des Individualisten Nansen, der sich in ähnlich radikaler Weise auf Kosten seines sozialen Umfeldes gänzlich seinem eigenen Künstlerdasein verschreibt; das Verhalten Siggis, dessen weiterer Lebensweg am Ende des Romans ungewiß bleibt; die Entscheidung des Kommandanten, der aus humanitären Gründen in lebensgefährlicher Situation Menschenleben retten möchte; und, im Gegensatz hierzu, die Auffassung der Meuterer, die angesichts einer aussichtslos erscheinenden Situation ihr eigenes Leben zu retten versuchen, während ihre Rädelsführer es am Ende doch verlieren.

Die Motivationen all dieser Bedürfnisse und Entscheidungen, die Handlungen und Wandlungen der einzelnen fiktiven Figuren stellt Lenz seinem Leser nachvollziehbar vor, was allerdings nicht heißt, daß Lenz diese teilt oder daß er gar impliziert, der Leser möge sie stets billigen. Vielmehr soll der Leser sie nachvollziehen und verstehen können. Siegfried Lenz beabsichtigt nicht, seinen Leser zu einer bestimmten Ansicht zu überreden, wohl aber ruft er zur Skepsis und zum Zweifel auf und versucht, die Aufmerksamkeit des Lesers in eine bestimmte Richtung zu lenken, und ihn anzuregen, sich zu fragen, ob in seinem persönlichen Lebensbereich das Dargestellte auch möglich sei und wie er reagieren würde. Es geht Lenz also primär darum, den Leser zu einem Denkprozeß zu animieren mit dem Ziel,

"[d]aß wir in dem Augenblick, wo wir feststellen, daß unsere Überzeugungen nichts taugen, weil sie andere in Not bringen oder gar ins Unrecht setzen, daß wir dann diese Überzeugungen überprüfen und sie unter Umständen verabschieden müssen."³⁷⁴

373. Vgl. Marcel Reich-Ranicki: Siegfried Lenz, der gütige Zweifler. *op. cit.*, S. 25.

374. Ekkehart Rudolph: *op. cit.*, S. 148.

Es wird damit deutlich, daß die Haltung von Siegfried Lenz gegenüber seinen Lesern (und fiktiven Figuren) nicht die des Sittenwächters oder Weltverbesserers ist, sondern die eines Moralisten, der versucht, einer fragwürdigen Pflichtauffassung auf den Grund zu gehen. Seine Intention ist es, den Leser unaufdringlich wachzurütteln und ihn soweit zu sensibilisieren, daß dieser die Bereitschaft entwickelt, die beschriebenen Haltungen kritisch zu betrachten.

Die in Lenzens Erzählungen und Romanen geschilderte Problematik der Handlungsnot bleibt immer offen. Seine fiktiven Handlungen enden niemals harmonisch oder gar mit einem 'Happy-End', sondern entlassen den Leser stets mit einem nicht eindeutig zu beantwortenden Fragenkomplex in die Ungewißheit. Oftmals kommt gegen Schluß der ohnehin fatalistisch anmutenden Handlung eines Werkes noch ein starker nihilistischer Zug zum Vorschein: Der in einer Extremsituation mit mindestens zwei verschiedenen, doch nahezu gleichberechtigten Pflichtforderungen konfrontierte Mensch kann, auch wenn er gewissenhaft beide Pflichten überprüft und gegeneinander abgewogen hat, letztlich zu keiner reinen, konfliktfreien Lösung gelangen. Ganz gleich, wie er sich entscheidet; die eine Pflicht kann nur unter Negierung der anderen erfüllt werden. Bei der Darstellung dieses Problems versucht Siegfried Lenz, sich jeglicher Parteilichkeit zu enthalten, was ihm in seinen späteren Werken auch zunehmend gelingt. Diese Weiterentwicklung Lenzens führte konsequenterweise dazu, daß er beispielsweise in bezug auf *EIN KRIEGSENDE* selbst nicht weiß, auf welche Seite der fiktiven Figuren er sich schlagen und wie er gehandelt haben würde.³⁷⁵ Die Beurteilung und Wertung, welches Handeln nun falsch und welches richtig ist, überläßt Siegfried Lenz seinem Leser.

4. Zur Haltung des Autors Lenz in bezug auf das Pflichtproblem

Ogleich Lenz in den hier untersuchten Prosawerken explizit nichts über die Entwicklungsgeschichte des Pflichtbegriffes in Deutschland sagt, sind es gerade Menschen wie der Polizist Jepsen oder auch der Maler Nansen, die teils durch konkret bestimmbare historische Verhältnisse, teils durch einen ebenso konkret bestimmbaren Erziehungsprozeß, teils durch die jeweilige soziale Lage, teils durch adaptierte gesellschaftliche Wertvorstellungen und Normen (und die hiermit in

375. Vgl. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 9.

Verbindung stehenden Rollenerwartungen, die an jedes Mitglied dieser Gesellschaft gestellt werden,) so geworden sind bzw. so werden, wie sie Lenz darstellt. Pflicht und Gehorsam stehen bei einem Großteil der deutschen Bevölkerung auch heute noch an oberer Stelle in der Wertigkeitsskala.³⁷⁶ In diesem Zusammenhang ist beispielsweise *DEUTSCHSTUNDE* nicht nur ein schriftstellerischer Versuch, die Vergangenheit des Dritten Reiches 'zu bewältigen'. Vielmehr ist die im Roman geschilderte Problematik nach wie vor aktuell und deshalb durchaus auch als Gegenwartskritik zu interpretieren. Jepsens offensichtliches Bekenntnis "Brauchbare Menschen müssen sich fügen" (D 52)³⁷⁷ impliziert das fatale, kritik- und widerstandslose Anerkennen der Obrigkeit und steht damit in krassem Widerspruch zu der Lenzschen Forderung, das eigene Gewissen ständiger kritischer Überprüfung zu unterziehen.

Dem Schriftsteller Lenz geht es nicht, wie Nikolaus Reiter zutreffend bemerkt, um eine wissenschaftlich abgesicherte Auseinandersetzung mit dem Pflichtbegriff, sondern um die Vergegenwärtigung der Folgen eines Mißbrauchs von Werten³⁷⁸ und um die Beschreibung von Menschen, die in einer unvorhergesehenen, diffizilen Situation zu handeln gezwungen sind. Es sind regelmäßig wiederkehrende Konfliktsituationen, denen die Menschen ausgesetzt werden. Sie werden dabei ständiger Überprüfung unterzogen. Siegfried Lenz unternimmt nicht den Versuch, soziale Hintergründe explizit aufzudecken oder gar Rezepte für eine neue Gesellschaftsordnung anzubieten. Lenz versteht sich nicht als politisch gebundener Ankläger und Weltverbesserer. Er beschränkt sich auf das skeptische und zweifelnde Überprüfen von Normen und Wertvorstellungen, von denen Pflicht eine ganz elementare ist. Der Schriftsteller stellt entschieden in Frage, ob der Pflichtbegriff *unreflektiert* in unserem Wertesystem verbleiben sollte.

Siegfried Lenz ruft keineswegs zur Enthaltung von Pflichtausübung auf. Er problematisiert vielmehr den Menschen als Gefangenen seiner selbst wie seiner Umwelt mit den gesellschaftlichen Normen und Erwartungen, die an ihn gestellt

376. Siehe hierzu S. 17 f. der vorliegenden Studie.

377. Auf ein karriere- und profitorientiertes Gesellschaftswesen bezogen, bedeutet dieser Ausspruch auch, daß man als Untergebener dem Vorgesetzten zu gehorchen hat, wenn man sich nicht eine wesentliche Voraussetzung u.a. zum beruflichen Erfolg verschließen möchte. Jepsens Ausspruch kann sogar soweit interpretiert werden, daß, sobald jemand sich öffentlich nicht opportun äußert oder mitteilt, wie z.B. 'unbequeme' Maler oder Schriftsteller oder auch Kritiker oder Historiker, dieser Person Nachteile verschiedenster Art entstehen (können).

378. Vgl. Nikolaus Reiter: *op. cit.*, S. 57.

werden. In vielen Fällen der innerhalb dieser Studie behandelten Prosawerke ist es Zwang, dem die Protagonisten ausgesetzt sind. Dieser Zwang erwächst einerseits aus den abstrakten gesellschaftlichen Anforderungen, die nur in wenigen Fällen mit der Persönlichkeit harmonieren, und andererseits aus individuellen Neigungen und Wunschvorstellungen. Eine Konfrontation mit beiden Kräften ergibt sich für den Menschen plötzlich und unvorbereitet. Auf diesem Prüfstand der extremen Situation kehrt der Mensch allzu oft ein ihm selbst häufig unbekanntes Gesicht hervor. Lenz zeigt aber auch diejenigen Figuren, die ihre Persönlichkeit zugunsten der von anonymen Mächten gesetzten Richtlinien aufgegeben oder sie gar nicht erst entfaltet haben, oder diejenigen, die mit jenen anonymen Mächten sogar konform gehen.

Pflicht ist ein probleminduzierender und ambivalenter Begriff, der aus vielen Aspekten besteht, welche alle ihre relative Berechtigung haben. Lenz anerkennt, daß unterschiedliche ethische Maßstäbe zu unterschiedlichen Handlungsweisen führen. Die themenspezifische Analyse der hier behandelten Prosawerke von Lenz mündet in die Erkenntnis, daß der Autor 'Pflicht' als notwendige Qualität und Grundlage menschlichen Zusammenlebens nicht in Frage stellt. Lenz akzeptiert es, 'Pflicht' als eine Voraussetzung für das Funktionieren des menschlichen Umgangs miteinander anzusehen. Wesentlich ist hierbei jedoch, daß 'Pflicht' ständiger Selbstüberprüfung bedarf und der persönlichen Verantwortung des einzelnen nicht entzogen werden kann.

Was der unnachgiebigen Kritik und entschlossenen Ablehnung Lenzens unterliegt, ist Pflichtmoral in ihrer verzerrten Form, im Sinne von Untertanengeist und Kadavergehorsam, aber auch im Sinne unreflektierten, übereilten Handelns um des Handelns willen.³⁷⁹ Siegfried Lenz, so Trudis Reber, entmythisiere "die deutsche Verherrlichung des Pflichtbegriffs"³⁸⁰ durch permanentes Infragestellen. Dabei macht der Schriftsteller seinen Landsleuten allerdings nicht, wie von Schirnding meint, "den unnachsichtigen Prozeß."³⁸¹ Lenz wendet sich vielmehr an sein Publikum, ohne es zu richten: "Ich wende mich an einen unabhängigen Leser, der seine eigenen Schlüsse zieht, ich mache ihm Angebote, weiter nichts."³⁸²

379. Lenz spricht zusammenfassend vom "deformierten Pflichtbegriff", der den Kernpunkt seiner Kritik darstelle.

(Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 4.)

380. Trudis Reber: Siegfried Lenz. 3., erg. Aufl. - Berlin: Colloquium 1986. S. 80.

381. Albert von Schirnding: *op. cit.*

382. Siegfried Lenz: Das Scheitern ist Normalfall. *op. cit.*, S. 47.

Die Existenz eines 'Lenzschen kategorischen Pflicht-Imperativs' verneint der Autor dementsprechend und umschreibt seine Intention mit den Worten:

"Nein, nein, keinen Imperativ, sondern allenfalls eine diskrete Demonstration, was woraus entstehen könnte, wenn man sich so oder so verhält. Nicht im Sinne dieser stringenten Moralphilosophie meines genialen Landsmanns Immanuel Kant, sondern ganz diskret. Ich bin ein Geschichtenerzähler, und als Geschichtenerzähler weiß man, daß das, was einem besonders am Herzen liegt, von dem man glaubt, daß es unbedingt hervorgehoben und deutlich gemacht werden müßte, daß dies mehr oder weniger verkappt, versteckt, unter der Oberfläche mitlaufen sollte als doppelter Boden [...] Du liest einen unscheinbaren Text und auf einmal merkst du, mein Gott, das ist ja anwendbar auf mein Leben; das ist anwendbar auf meine Erfahrung, plötzlich spürt man den doppelten Boden. Darauf läuft es hinaus als Geschichtenerzähler."³⁸³

Siegfried Lenz liegt eine solche Pflichtmoral am Herzen, die sich im zweifachen Sinne als human erweist: Erstens muß der Mensch in freier Selbstentscheidung und eigenverantwortlich sein Handeln bestimmen können, zweitens darf sich eine solche Pflichtmoral nicht gegen die Interessen eines anderen Menschen richten. Mit dieser Auffassung steht Siegfried Lenz keinesfalls allein da. Der Autor reiht sich damit beispielsweise in die Traditionslinie der französischen Aufklärer ein, die den pflichtbewußten und auf der Grundlage persönlicher Verantwortung und individueller Einsicht handelnden Bürger forderten. Auch in jüngster Zeit wird dieses Erziehungsideal noch vertreten. Helmut Schmidt, Zeitgenosse von Lenz und ehemaliger sozialdemokratischer Bundeskanzler der BRD, ist zum Beispiel der Ansicht, daß das Sittengesetz bedeute: "In Übereinstimmung zu handeln mit dem, was den Menschen gemeinsam ist, was daher über alle sonstigen Unterschiede hinweg Verständigung ermöglicht, nämlich in Übereinstimmung mit der menschlichen Vernunft zu handeln."³⁸⁴ Zwar nimmt der Schriftsteller Lenz hierzu nicht explizit Stellung, er vertritt aber objektiv eine ganz ähnliche Auffassung. Lenz hält die selbstgesetzte und aus Überzeugung oder Notwendigkeit akzeptierte Pflichterfüllung für erstrebenswert. *Die richtige Pflichtauffassung, nach der der Mensch schematisch sein Handeln auszurichten habe, existiere jedoch nicht.*

383. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 14.

384. Helmut Schmidt: Maximen politischen Handelns. [Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.)] - o.O. 1981. S. 9.

4.1. Die Vielfalt des Pflichtbegriffs

Sowohl der Patriot, der für sein Vaterland in den Krieg zu ziehen bereit ist, als auch der Kriegsdienstverweigerer, der sich für Sozialdienst in der Heimat entscheidet, berufen sich auf ihr Gewissen. Welche Entscheidung ist moralisch höher einzustufen? Das generelle Problem der Wertung hat Siegfried Lenz erkannt: Sowohl Kapitän Freytag als auch die Mitglieder seiner Mannschaft handeln jeweils aus Überzeugung; sowohl der Staatsdiener Jepsen als auch der Künstler Nansen vertreten jeweils einen nachvollziehbaren Standpunkt, der allerdings im Laufe des Geschehens ins Negative verzerrt wird; sowohl die Haltung des Minensuchbootkommandanten als auch die seines Steuermannes ist ad hoc nicht als moralisch bzw. unmoralisch zu werten. Alle fiktiven Personen haben eines gemein: Niemand fühlt sich zunächst genötigt, gegen seine eigene, bessere Erkenntnis zu handeln. Sie alle handeln aus einer persönlichen Motivation heraus, wobei hier jedoch zu unterscheiden ist zwischen ausschließlich individuell gesetzter Verantwortungsethik und den berechtigten Erwartungen anderer. Im Grunde genommen sind sie alle 'gewissenhafte' Menschen bis zu dem Zeitpunkt, an dem ihr Gewissen auf die Probe gestellt wird und/oder sie sich einer extremen Situation ausgeliefert sehen.

4.1.1. Befehlsnotstand und Befehlsverweigerung

Viele der vor dem Internationalen Militärtribunal (IMT) in Nürnberg angeklagten Offiziere beriefen sich auf Befehlsnotstand und Gehorsamspflicht. Auch im sogenannten Frankfurter Auschwitz-Prozeß der Jahre 1963 bis 1965 hatten sich u.a. biedere Buchhalter, Geschäftsführer, Verwaltungsangestellte, Ingenieure, Krankenpfleger, Apotheker und Ärzte - alles Staatsbürger, die weder vor noch nach ihrer Dienstzeit im Konzentrationslager Auschwitz je straffällig geworden waren, in bezug auf ihre dortigen Tätigkeiten auf die stereotype Entschuldigung des Befehlsnotstandes berufen; man habe lediglich die Befehle ausgeführt, die man erhalten habe. (Vgl. B 56)³⁸⁵ Siegfried Lenz lehnt die oftmals praktizierte Rechtfertigung des eigenen Handelns unter Berufung auf

385. Vgl. Arno Plack: *op. cit.*, S. 305. Diese Rechtfertigung ist jedoch kein ausschließlich deutsches Phänomen. Nach Rolf Hochhuths Bericht "Männern, die Dresden zerstörten", veröffentlicht in: Stern v. 21.2.1965, hat sich Marschall Saundby selbst und seinen Chef, Oberluftmarschall Sir Arthur Harris, damit verteidigt, doch nur die Befehle des Luftfahrtministeriums ausgeführt zu haben. (Vgl. Arno Plack: *op. cit.*, S. 393.)

außergewöhnliche Situationen ab. Er versucht am Beispiel von Jepsen den psychischen Hintergrund eines solchen Verhaltens zu erklären: Der Polizist gehe

"[...] dahinter in Deckung. Es ist für ihn wie ein Selbstfreispruch, es ist für ihn die Entlastung. Er übernimmt einen Befehl, er exekutiert ihn und fühlt sich frei, fühlt sich unbelangbar, und er wird sich künftig, so ist zu vermuten, immer auf einen Notstand berufen, den sogenannten Befehlsnotstand, auf den sich Tausende hierzulande berufen haben."³⁸⁶

Das Handeln unter Berufung auf die Verantwortlichkeit der Vorgesetzten oder einer höheren, oftmals anonymen Autorität impliziert nach Lenz den Verzicht auf Selbstverantwortung. Eine eigene Gewissensentscheidung kann unter dem Vorwand einer Vorschrift, eines Gesetzes oder eines Befehls zunichte gemacht werden. Die höchste Autorität stellt Lenz zufolge das individuelle Gewissen dar. Nach Lenz darf der freie Mensch weder ein Instrument in den Händen anderer sein noch darf er in seiner Entscheidungsfreiheit eingeengt werden.³⁸⁷ Doch wie immer man sich auch entscheiden mag, es gibt, Lenz zufolge, keine Möglichkeit, der eigenen Verantwortung zu entgehen.

Verantwortung für das eigene Handeln könne weder auf andere übertragen noch auf die herrschenden Moralvorstellungen einer Zeit abgeschoben werden. Jedoch nach dem Motto zu handeln, 'Sitten und Gründe interessieren mich nicht. Ich weiß selbst, was richtig und gut ist', impliziert, private Neigung dem Gewissen gleichzusetzen. Ein derartiges Verhalten hat weniger mit einer Gewissensentscheidung zu tun, sondern ist von Egozentrismus kaum unterscheidbar. In *EIN KRIEGSENDE* handelt der Feuerwerker weitgehend auf eine derartige Weise. In *DEUTSCHSTUNDE* hat der Maler mit einer solchen 'idiosynkratischen' Person sehr viel Ähnlichkeit.

Gerade weil Lenz immer wieder Eigenverantwortung und Überprüfung des Gewissens fordert, ist an dieser Stelle hervorzuheben, daß die Instanz des Gewissens keineswegs unfehlbar ist. Ebensowenig, wie die fünf Sinne des Menschen das Individuum immer richtig zu führen vermögen, so wenig bewahrt

386. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 7.

387. Für Siegfried Lenz stellt die Möglichkeit, zwischen nur zwei Wegen zu wählen, bereits eine Nötigung dar: "Ich bestehe immer auf der Möglichkeit, unter drei Angeboten zu wählen." (Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 9.)

die Vernunft vor jedem Irrtum.³⁸⁸ Aus diesem Grunde kann nicht alles Tun unter Berufung auf das Gewissen gerechtfertigt werden. Dem Gewissen zu folgen, ist immer dann eine Grenze gesetzt, wenn Rechte und Pflichten anderer verletzt werden.

4.2. Der Mensch als Mittelpunkt des Seins

"Es traf ihn unvorbereitet." - lautet der erste Satz in *DER VERLUST* (1981). Damit ist die Ausgangsposition des einzelnen - typisch für die Romane und Erzählungen von Siegfried Lenz - bereits treffend beschrieben. Es geht dem Schriftsteller darum, zu demonstrieren, daß ein einziger Augenblick im Leben eines Menschen genügen könne, um in ihm eine andere Seite seines Wesens hervortreten zu lassen.

"Die extreme Lage, die äußerste Situation ist es, in der wir erprobt, bestätigt oder widerlegt werden [...] Deshalb ist es keineswegs sonderbar oder befremdlich, daß ein achtbares Leben, das glimpflich und verschont durch die Jahre kam, in einem einzigen Augenblick widerlegt werden kann - nämlich unter den unbarmherzigen Forderungen oder Anfechtungen einer extremen Lage."
(B 55)

Lenz bekennt hierzu:

"Wenn ich einen Menschen in einer außerordentlichen Lage dazu bringe, ein anderes Ich hervorzukehren und plötzlich eine fürchterliche Identität zu lüften, dann rege ich damit den Leser dazu an, sich zu fragen, ob nicht auch in seinem persönlichen Bereich so etwas möglich ist."³⁸⁹

Der überschaubare Ort, ein Dorf oder Schiff beispielsweise, ist der exemplarische Schauplatz der Konflikte, von denen Lenz erzählt und in denen das Individuum in einer Extremsituation gezwungen ist, Position zu beziehen und vor allem zu handeln.

"Es gibt keine Möglichkeit, der eigenen Verantwortung zu entgehen. Und deshalb muß auch der strengste Gehorsam seine Grenze finden, wenn ihn die Autorität des Befehlenden nicht

388. Vgl. Robert Spaemann: *op. cit.*, S. 81.

389. Ekkehart Rudolph: *op. cit.*, S. 147.

mehr zu rechtfertigen vermag, weil die Rechtswidrigkeit des Befehls über jeden Zweifel erhaben ist. Keine Macht der Welt kann zu bedingungslosem Gehorsam verpflichten, welche positiv-rechtlichen Vorschriften sie auch immer setzen mag.³⁹⁰

Siegfried Lenz läßt die Pflichtproblematik jedoch nicht auf der Ebene des Verhältnisses von 'auferlegter Pflichterfüllung und individueller Freiheit' ruhen. Lenz geht weiter und problematisiert an Einzelfällen den Widerstreit der Pflichten, die Pflichtenkollision, ohne dabei in Schwarzweißmalerei zu verfallen. Immer wenn der Mensch nicht oder nur teilweise eine Entscheidung in bezug auf Pflichterfüllung treffen kann, fehlt, Lenz zufolge, die zum sittlichen Handeln nötige Freiheit. Siegfried Lenz stellt fest: "Die Verpflichtung auf gewisse Denkmuster, die Verpflichtung auf ein gewisses Verhalten, auf modellhaftes Verhalten: das sind bereits Unfreiheiten", und die Reaktionen darauf seien "Unterwerfung, Verstellung oder aber eine Auflehnung, die darin besteht, sich minimale Freiheitsräume zu sichern."³⁹¹ Auch die Möglichkeit einer 'Entweder-Oder-Entscheidung' ist für Siegfried Lenz noch keine freie Entscheidung. Lenz besteht auf der Freiheit, zwischen mindestens drei Möglichkeiten wählen zu können.

Lenz zufolge sei das menschliche Individuum die höchste Instanz aller sozialen Bindungen, und die persönlich überprüfte Meinung vor dem Gewissen bleibe höchste Instanz für das Handeln des Individuums. Da der Mensch vor allen Institutionen und (vermeintlich) zu verteidigenden Werten Vorrang genieße, stellt Lenz die Zuständigkeit jeglicher Autoritäten, welche die Freiheit und Verantwortung des Menschen einschränken, in Frage. Dies schließt auch das Problem ein, inwieweit es realistisch ist zu fordern, sich von sozialen Abhängigkeitsverhältnissen loszusagen. Am Beispiel des Beamten Jepsen und des Künstlers Nansen problematisiert Lenz in *DEUTSCHSTUNDE* dieses Abhängigkeitsverhältnis äußerst dramatisch. Er kommt zu dem Schluß, daß es für den einzelnen Menschen offensichtlich nicht möglich ist, seiner existentiellen sozialen Determiniertheit zu entfliehen.

Siegfried Lenz ist der Auffassung, daß ein Menschenleben nicht permanent einem inneren oder äußeren Kampf ausgesetzt sei. Die meisten Menschen versuchten eher, ihr Dasein möglichst ohne gravierende Auffälligkeiten und ohne intensives

390. Günter Stratenwerth: Verantwortung und Gehorsam. Zur strafrechtlichen Wertung hoheitlich gebundenen Handelns. - Karlsruhe: Mohr 1958. S. 148.

391. Ekkehart Rudolph: *op. cit.*, S. 143.

Engagement zu gestalten. Doch eine einzige plötzliche Extremsituation und das daraus resultierende Kämpfenmüssen mit sich selbst, mit einer ungünstigen Lebenslage, mit einer menschlichen bzw. unmenschlichen und oft selbstsüchtigen Umwelt, kann eventuell eine völlig neue, bisher ungekannte Seite dieses Menschen zum Vorschein bringen, wobei diese sowohl positiv als auch negativ sein kann. Diese plötzliche Entdeckung des alter ego und die sich hieraus ergebenden ungewöhnlichen Handlungsweisen können zu wahrer Tragik führen.

Der kritisch-skeptische, doch gleichzeitig verantwortungsvolle Umgang mit dem Phänomen 'Pflicht' ist Lenz zufolge sowohl für die staatsbürgerliche Mündigkeit als auch für die Aufrechterhaltung individueller Freiheit eines Menschen von eminenter Bedeutung. Diese Skepsis sei zugleich eine notwendige Voraussetzung, um eine äußerste Situation meistern zu können. Dennoch garantiert auch diese Skepsis niemals eine vollkommen befriedigende oder gar hundertprozentige Lösung, wie die Problematik von *EIN KRIEGSENDE* besonders eingehend zeigt. Lenz warnt jedoch ausdrücklich vor einer fragwürdigen Pflichtauffassung, vor unbedingter Treue und Konsequenz um jeden Preis, die eine solche Extremsituation zwar nicht unbedingt verursacht, sie aber zumindest intensiviert:

"Wer glaubt, B sagen zu müssen, nur weil er A gesagt hat, steht unter einem unheilvollen Zwang [...] Nein: man muß auch bereit sein, ein inkonsequentes Leben zu führen, ein Leben auf Widerruf, auf Abruf [...] Daß wir in dem Augenblick, wo wir feststellen, daß unsere Überzeugungen nichts taugen, weil sie andere in Not bringen oder gar ins Unrecht setzen, daß wir dann diese Überzeugungen überprüfen und sie unter Umständen verabschieden müssen."³⁹²

5. Kritischer Rückblick

Die ständige Überprüfung individueller Verantwortung bezieht Lenz auf alle Ebenen menschlichen Daseins, so auch auf die Extremsituation des Krieges, wobei Lenz gerade dem Deserteur³⁹³ das Recht zuschreibt, sein Handeln ausschließlich der persönlichen Verantwortung zu unterstellen. An dieser Stelle läuft Lenz jedoch Gefahr, ins Irrationale zu geraten. Wie Karl-Günter von Hase

392. Ekkehart Rudolph: *op. cit.*, S. 148.

393. Das Wort 'Desertion' leitet sich vom lateinischen Verb 'deserere' ab, welches u.a. 'im Stich lassen' bedeutet.

richtig bemerkt, haben beispielsweise unzählige deutsche Soldaten gerade gegen Ende des Zweiten Weltkrieges nicht aus Furcht vor kriegsgerichtlicher Vergeltung oder aus blindem Gehorsam oder gar aus nationalsozialistischem Fanatismus - oft auf sich allein gestellt und ohne Hoffnung auf Erfolg und Anerkennung - ihr Leben eingesetzt.³⁹⁴ Vielmehr sei das Verantwortungsgefühl, verwundete Kameraden und die bedrohte Heimat nicht im Stich lassen zu dürfen, ausschlaggebend für ihr Durchhaltevermögen gewesen. Es ist müßig, an dieser Stelle eine solche persönliche Verantwortungsethik in Frage stellen zu wollen. Deserteuren kann somit nicht das alleinige Recht zugesprochen werden, ihre Entscheidung mit der individuellen Überprüfung ihrer persönlichen Situation zu rechtfertigen, da nicht-desertierende Soldaten ihre Situation ebenso individuell überprüft haben können.

Lenz hat jedoch erkannt, daß der bedingungslose Vollzug eines *jeden* Befehls keine sittliche Eigenverantwortung duldet. Lenz stellt die Frage nach der Weigerung, einen - im ethischen Sinne - unsittlichen Befehl auszuführen. Das Individuum im allgemeinen, der Soldat im besonderen, habe sich, so Lenz, Gedanken zu machen über die Richtigkeit und Vertretbarkeit einer abstrakten Forderung oder Auflage. Der soldatische Gehorsam finde dort seine Grenze, wo Wissen, Gewissen und Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbieten. Die heute in der BRD geltende Militärgesetzgebung schließt gedankenlosen Gehorsam aus und stattdessen die Untergebenen als mitdenkende Personen in die individuelle Verantwortung ein. Da Siegfried Lenz immer wieder auf dieses Recht des Soldaten zurückkommt, ist die Annahme begründet, daß es Lenz vielleicht nicht bewußt ist: Nach heutiger Rechtsprechung *kann* ein Soldat einen Befehl verweigern, wenn dieser die Menschenwürde verletzt oder zu nicht dienstlichen Zwecken ausgesprochen wurde oder unzumutbar ist; er *muß* einen Befehl verweigern, wenn dieser eine Straftat impliziert.³⁹⁵ Damit entspricht die heutige Gesetzeslage durchaus den Vorstellungen von Siegfried Lenz.

394. Vgl. Karl-Günter von Hase: Ernstfall Frieden. Das veränderte Soldatenverständnis des Soldaten. - In: MUT Nr. 267/1989, S. 12.

395. Vgl. Günter Stratenwerth: *op. cit.*, S. 148 und S. 157 ff.

Vgl. Hans-Jürgen Rautenberg u. Norbert Wiggershaus: Die 'Himmeroder Denkschrift' vom Oktober 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung. - Karlsruhe: Braun 1977. S. 54.

Vgl. Gesetz über die Rechtsstellung der Soldaten (Soldatengesetz) (1975) §10 Abs. 4 u. 5. und §11.

In seinem jüngsten Roman *DIE AUFLEHNUNG* (1994) kann und will Lenz natürlich ebenfalls keine zu jeder Zeit und in allen Lebenslagen gültigen Antworten auf die Fragen nach Pflichtmoral und Verantwortung geben. Es setzt sich aber sein bereits in *EIN KRIEGSENDE* erkennbarer Aufruf durch, daß ein Mensch einen für sich als richtig erkannten Weg zu Ende gehen sollte, auch wenn innere und äußere Umstände dem entgegenstehen. Aus dem Titel deshalb aber eine rebellische oder gar revolutionäre Auslegung herauszulesen, stünde im Widerspruch zum bisher vorliegenden Lenzschen Gesamtwerk. Siegfried Lenz bleibt sich selbst treu: Bereits in *DUELL MIT DEM SCHATTEN* (1953) bekennt der Held: "Am Aushalten [...] erkennt man den Grad der Mündigkeit [...] Aushalten, das heißt, dem Gleichmut der Welt seinen eigenen Gleichmut entgegenzusetzen. Wer aushalten will, muß in Rivalität zur Welt treten."³⁹⁶ Damit besteht Lenzens Botschaft an seine Leser darin, daß ein selbständiges Leben zu führen nur im Einklang mit ständiger Selbstreflexion und permanenter, kritischer Überprüfung von Wertauffassungen möglich ist.

Siegfried Lenz ist optimistisch genug, um festzustellen, daß im deutschen Gesellschaftsgefüge der neunziger Jahre der Pflichtbegriff seine Stellung als eine der Kardinaltugenden der Deutschen verloren habe:

"Was ich heute sehe, ist eine schöne, gute, solide, gerechtfertigte Skepsis gegenüber allem, was sich als Autorität vorstellt, was sich als Autorität anbietet und autoritative Dekrete weitergeben möchte. Heute wird in anderer Weise gedacht, und es wird zurückgewiesen und bezweifelt - was mir sehr gefällt, muß ich sagen. Ich bin sehr einverstanden damit, mit diesem Prinzip Zweifel, das offenbar doch vermuten läßt, daß die jüngste Geschichte in meinem Land zu irgendwelchen Konsequenzen im Bewußtsein der Menschen geführt hat."³⁹⁷

Lenz erkennt und beschreibt, was diese Veränderung im Bewußtsein gerade junger Menschen in der Realität, in der Praxis bewirkt habe. Diese Umwälzung zeige sich beispielsweise im Verhältnis der Jugend zur politischen Autorität. Gerade die etablierten, großen Parteien - die politischen Autoritäten - haben, so Siegfried Lenz, weit an Attraktivität verloren. Hier sei in den vergangenen Jahren ein

396. Siegfried Lenz: *Duell mit dem Schatten*. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1953. S. 18.

397. Siegfried Lenz: *Ich bin ein militanter Demokrat*. *op. cit.*, S. 6.

Eventuell ist diese Ansicht ein Grund dafür, daß der Pflichtbegriff im Werk von Siegfried Lenz seit 1984 seine bis dahin explizite Stellung eingebüßt hat.

"unglaublicher Vertrauensschwund und ein Schwund an Glaubwürdigkeit" deutlich geworden,

"was ja bei eklatanten Fehlentscheidungen, die die Autoritäten - sagen wir vor noch einhundertzwanzig, einhundertdreißig Jahren - verschuldet hatten, niemals so aufgekommen wäre, niemals so wie heute. Heute werden Schuldzuweisungen in einer sehr kenntlichen und drastischen Weise vorgelegt."³⁹⁸

Siegfried Lenz bekundet, u.a. zeigen zu wollen, daß es richtiges und falsches Handeln gibt.³⁹⁹ Die Realisation dieser Absicht fällt dem Schriftsteller - im positiven Sinne - insofern schwer, als er in keinem seiner Prosawerke ein explizit vorbildliches Verhalten anbietet bzw. anbieten möchte. Siegfried Lenz schreibt weder Richtlinien vor noch stellt er allgemeingültige Lösungsformeln auf. Aber wer kann das auch schon? Wer ist berechtigt und imstande - und wenn, durch wen oder was legitimiert und auf Grund welcher Kompetenz? - für die Allgemeinheit in allen Lebenssituationen allgemeingültige Erwartungen und Verhaltensweisen festzusetzen? Lenzen Werk selbst beantwortet diese abschließenden, durchaus rhetorisch gemeinten Fragen.

398. Siegfried Lenz: Ich bin ein militanter Demokrat. *op. cit.*, S. 23.

399. Siegfried Lenz: Von der Skepsis unterwandert. - In: Börsenblatt v. 4.8.1978.

IV. LITERATURVERZEICHNIS

Das Literaturverzeichnis ist als eine Auswahl zu verstehen. Der Verfasser hat sich hierbei auf eine Liste der sowohl explizit als auch implizit zitierten Literatur beschränkt, die in alphabetischer Reihenfolge erstellt worden ist. Bei dem Verzeichnis kann es sich deshalb weder um eine vollständige Bibliographie der Werke von bzw. über Siegfried Lenz noch um eine komplette Auflistung der auf das Pflichtproblem bezogenen wissenschaftlichen Quellen handeln.

Sämtliche Prosawerke von Siegfried Lenz werden der Übersicht halber nicht chronologisch, sondern alphabetisch aufgelistet. Bei denjenigen Werken, die innerhalb der vorliegenden Studie nicht behandelt oder aus denen nicht zitiert worden ist, ist stets die Erstauflage angegeben worden. Bei der behandelten Primärliteratur wurden diejenigen Auflagen aufgeführt, die dem Verfasser zur Verfügung gestanden haben.

Auf eine vollständige Bibliographie der unüberschaubaren Anzahl von Interviews, Stellungnahmen und sonstigen Artikeln von und über Siegfried Lenz ist allerdings verzichtet worden. Erwähnung finden lediglich diejenigen, die innerhalb der vorliegenden Studie verwendet wurden, sowie die aussagekräftigsten Arbeiten über den Autor Siegfried Lenz und dessen Gesamtwerk. Um die Vielfalt des Lenzschen Werkes zu dokumentieren, sind auch Publikationen von 1948 an berücksichtigt worden. Der Interessent findet umfangreiche Auflistungen der Literatur von und über Siegfried Lenz in den bislang erschienenen, teilweise allerdings veralteten Bibliographien, die auch in dem vorliegenden Verzeichnis aufgelistet und mit einem * gekennzeichnet sind. Besonders ergiebig sind in diesem Zusammenhang die entsprechend hervorgehobenen Werke von Heinz Ludwig Arnold, Theo Elm, Christiane Kolbe, Hartmut Pätzold, Nikolaus Reiter, Colin Russ, Wilhelm Johannes Schwarz, Rudolf Wolff und Hans Wagener.

Es wäre müßig, an dieser Stelle ein vollständiges Verzeichnis der Literatur zur Pflichtproblematik anbieten zu wollen. Es werden jedoch alle Quellen angegeben, die zur Erarbeitung der vorliegenden Studie verwendet worden sind, wobei auch diejenigen berücksichtigt wurden, aus denen zwar nicht zitiert worden ist, die aber wichtige Beiträge zum Themenkomplex 'Pflicht' darstellen, obgleich sie teilweise

nicht in direktem Zusammenhang zum Thema der vorliegenden Dissertation stehen.

Ebenfalls in das Literaturverzeichnis aufgenommen wurden Masterarbeiten und Dissertationen, die bisher über Siegfried Lenz und sein Werk verfaßt worden sind. Hierbei hat der Verfasser sowohl die deutschsprachigen als auch nicht-deutschsprachigen Länder berücksichtigt.

Das zwischen Siegfried Lenz und dem Verfasser geführte Gespräch *ICH BIN EIN MILITANTER DEMOKRAT* (1992) liegt - außer auf Audio-Cassette - lediglich in Form eines unveröffentlichten, maschinenschriftlichen Manuskripts vor. Der Verfasser hat, von der Verwendung und auszugsweisen Publikation innerhalb der vorliegenden Dissertation abgesehen, von Siegfried Lenz bisher keine Erlaubnis zur sonstigen Veröffentlichung des Gespräches erhalten.

1. PRIMÄRLITERATUR

1.1. Buchveröffentlichungen (Erzählungen, Essaysammlungen, Gedichte, Hörspiele, Romane, Satiren und Theaterstücke)

Lenz, S.: Brot und Spiele. Roman. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1959.

ders.: Das Feuerschiff. 5. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1979.

ders.: Das Feuerschiff. Erzählungen. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1960.

ders.: Das Gesicht. Komödie. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1964.

ders.: Das Kabinett der Konterbande. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1956.

ders.: Das schönste Fest der Welt. - Hamburg: Hans Bredow Institut 1956.

ders.: Das serbische Mädchen. Erzählungen. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1987.

ders.: Das Vorbild. Roman. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973.

ders.: Das Wunder von Striegeldorf. Geschichten. - Frankfurt am Main: Hirschgraben 1961.

ders.: Der Amüsierdokter. - Mainz: Eggebrecht 1972.

ders.: Der einsame Jäger. - Gütersloh: Rufer 1955.

ders.: Der Geist der Mirabelle. Geschichten aus Bollerup. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1975.

ders.: Der Hafen ist voller Geheimnisse. Ein Feature in Erzählungen und zwei masurische Gedichte. - Hamburg, Lübeck: Matthiesen 1963.

ders.: Der Mann im Strom. Roman. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1957.

ders.: Der Spielverderber. Erzählungen. 3. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1966.

ders.: Der Verlust. Roman. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1981.

ders.: Der Verzicht. - Neu-Isenburg: Edition Tiessen 1985.

ders.: Deutschstunde. Roman. 17. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1986.

ders.: Die Auflehnung. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1994.

ders.: Die Augenbinde / Nicht alle Förster sind froh. - Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1970.

ders.: Die frühen Romane. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1976.

ders.: Die Klangprobe. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1990.

ders.: Die Kunstradfahrer und andere Geschichten. Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses 1976.

ders.: Die Wracks von Hamburg. Hörfunk-Features. - Oldenburg, Hamburg: Stalling 1978.

ders.: Drei Stücke. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1980.

ders.: Duell mit dem Schatten. Roman. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1953.

ders.: Ein Haus lauter Liebe. - Stuttgart: Klett 1973.

ders.: Ein Kriegsende. 1. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1984.

ders.: Einstein überquert die Elbe bei Hamburg. Erzählungen. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1975.

ders.: Es waren Habichte in der Luft. Roman. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1951.

ders.: Exerzierplatz. Roman. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1985.

ders.: Gesammelte Erzählungen. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1970.

ders.: Haussuchung. Hörspiele. [Mit einem Nachwort von Heinz Schwitzke]. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1967.

ders.: Heimatmuseum. Roman. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1978.

ders.: Jäger des Spotts. Geschichten dieser Zeit. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1958.

ders.: Lehmanns Erzählungen oder So schön war mein Markt. Aus den Bekenntnissen eines Schwarzhändlers. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1964.

ders.: Leute von Hamburg. Satirische Portraits. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1968.

ders.: Lukas, sanftmütiger Knecht. - Stuttgart: Klett 1970.

ders.: Motivsuche. Erzählungen. [Ausgewählt von Almut Giesecke.] - Berlin, Weimar: Aufbau 1988.

ders.: So war das mit dem Zirkus. 5 Geschichten aus Suleyken. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1971.

ders.: So leicht fängt man keine Katze. - Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses 1954.

ders.: So zärtlich war Suleyken. Masurische Geschichten. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1955.

ders.: Stadtgespräch. Roman. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1963.

ders.: Stimmungen der See. Erzählungen. - Stuttgart: Reclam 1962.

ders.: Versäum nicht den Termin der Freude. - Memmingen: Visel 1970.

ders.: Zeit der Schuldlosen / Zeit der Schuldigen. (Hörspiel). - Hamburg: Hans Bredow Institut 1961.

ders.: Zeit der Schuldlosen. (Drama) - Köln: Kiepenheuer und Witsch 1962.

ders. (Hrsg.): Wippchens charmante Scharmützel. Erträumt von Julius Stettenheim, in Erinnerung gebracht von Siegfried Lenz und Egon Schramm. Satiren. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1960.

ders. u. Blixen, T.: Die unsterbliche Geschichte. [Aus dem Englischen übertragen von W.E. Süskind.] Mit einem Essay von Siegfried Lenz. - Zürich: Manesse 1993.

ders. u. Seelmann, D.: Flug über Land und Meer. Nordsee - Schleswig-Holstein - Ostsee. - Braunschweig: Westermann 1967.

ders. u. Seelmann, D.: Himmel, Wolken, weites Land. Flug über Meer, Marsch, Geest und Heide. - Hamburg: Christians 1979.

ders. u. Seelmann, D.: Wo die Möwen schreien. Flug über Norddeutschlands Küsten und Länder. - Hamburg: Christians 1976.

1.2. Buchveröffentlichungen (Politische Werke)

Lenz, S.: Am Rande des Friedens. In: Siegfried Lenz: Über das Gedächtnis. Reden und Aufsätze. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1992. S. 85-103.

ders.: Beziehungen. Ansichten und Bekenntnisse zur Literatur. 5. Aufl. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1979.

ders.: Der Künstler als Mitwisser. Eine Rede in Bremen (1962). - In: Siegfried Lenz: Beziehungen. Ansichten und Bekenntnisse zur Literatur. 5. Aufl. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1979. S. 201-207.

ders.: Der unspaltbare Nachtkern (1964). - In: Siegfried Lenz: Beziehungen. Ansichten und Bekenntnisse zur Literatur. 5. Aufl. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1979. S. 54-56.

ders.: Der Wettlauf der Ungleichen oder: über Chancen und Aufgaben der Literatur im wissenschaftlichen Zeitalter. - In: Deutsche Freimaurer (Hrsg.): Baumeister einer brüderlichen Welt. Siegfried Lenz. Dokumente einer Ehrung. - Hamburg: Bauhütten 1970. S. 30-40.

ders.: Die Herrschaftssprache der CDU. - Kiel: Wählerinitiative Nord 1971.

ders.: Dostojewski: Der gläubige Zweifler. Essay. - Hauenberg: Pongratz 1988.

ders.: Elfenbeinturm und Barrikade. Erfahrungen am Schreibtisch. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1986.

ders.: Elfenbeinturm und Barrikade. Schriftsteller zwischen Literatur und Politik. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1976.

ders.: Enge als Vorzug. Zu einer Geschichte der dänischen Literatur (1965). - In: Siegfried Lenz. Beziehungen. Ansichten und Bekenntnisse zur Literatur. 5. Aufl. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag. S. 91-93.

ders.: Ich zum Beispiel. Kennzeichen eines Jahrgangs (1960). - In: Siegfried Lenz: Beziehungen. Ansichten und Bekenntnisse zur Literatur. 5. Aufl. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1979. S. 9-31.

ders.: Über das Gedächtnis. Reden und Aufsätze. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1992.

ders.: Über das Gedächtnis. - In: Siegfried Lenz: Über das Gedächtnis. Reden und Aufsätze. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1992. S.7-19.

ders.: Verlorenes Land - Gewonnene Nachbarschaft. Die Ostpolitik der Bundesregierung.- Kiel: Wählerinitiative Nord 1971.

ders.: Warnung vor dem Talent (1968). - In: Siegfried Lenz: Beziehungen. Ansichten und Bekenntnisse zur Literatur. 5. Aufl. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1979. S. 32-35.

1.3. Gespräche

Lenz, S.: Auf der Bühne der Welt sind wir alle Debütanten. - Siegfried Lenz im Gespräch mit Adelbert Reif. - In: Die Welt v. 26.9.1988. S. 7.

ders.: Das Scheitern ist Normalfall. - Siegfried Lenz im Gespräch mit Fritz J. Raddatz. - In: Die Zeit v. 5.11.1982. S. 47-48.

ders.: Der Kanzler ist kein Volkserzieher. Fritz J. Raddatz im Gespräch mit Siegfried Lenz, Günter Grass und Helmut Schmidt. - In: Fritz J. Raddatz (Hrsg.): ZEIT-Gespräche 2. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982. S. 115-146.

ders.: Der mechanische Protest mit dem Silberstift bringt wenig ein. Siegfried Lenz im Gespräch mit Adelbert Reif. - In: Die Welt v. 28.9.1988. S.6.

ders.: Eine neue Lesart der Deutschstunde. Siegfried Lenz im Gespräch mit Reinhard Tschapke. - In: Die Welt v. 5.2.1991. S. 23.

ders.: Ganz wird sich der Mensch nicht definieren lassen. Ein Gespräch über Literatur und Geschichtsschreibung. Siegfried Lenz im Gespräch mit Theo Elm. - In: Weimarer Beiträge, 38, 1992. nS. 31-45.

ders.: Gespräche mit Manès Sperber und Leszek Kolakowski. [Hrsg. u. m. e. Vorw. v. Alfred Mensak]. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1980.

ders.: Ich bin ein militanter Demokrat. Meinungen und Interpretationen von Siegfried Lenz zu Literatur, Philosophie und Zeitgeschichte. Siegfried Lenz im Gespräch mit Claus Nordbruch. - Unveröffentl. masch. Manuskript 1992.

ders.: Ich empfinde mich einfach nur als Geschichtenerzähler. Siegfried Lenz im Gespräch mit Manfred Durzak. - In: Durzak, M.: Gespräche über den Roman. Formbestimmungen und Analysen. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976. S. 177-203.

ders.: Mein Buch ist ein geschriebenes Heimatmuseum. Ein Interview mit dem Schriftsteller Siegfried Lenz über den Sinn der ostdeutschen Kulturpflege. [Siegfried Lenz im Gespräch mit Fr. Heinz.] - In: Badisches Tagblatt v. 10.2.1979.

ders.: Sag die Wahrheit mit dem Fuß im Steigbügel. Siegfried Lenz im Gespräch mit Adam Krzeminski. - In: Westfälische Rundschau v. 11.9.1978.

ders.: Siegfried Lenz. - Siegfried Lenz im Gespräch mit Ekkehart Rudolph. - In: Rudolph, E. (Hrsg.): Aussage zur Person. 12 deutsche Schriftsteller im Gespräch mit Ekkehart Rudolph. 1. Aufl. - Tübingen und Basel - Erdmann 1977. S. 137-156.

ders.: Über Phantasie: Gespräche mit Heinrich Böll, Günter Grass, Walter Kempowski, Pavel Kohout. [Mensak, A. (Hrsg.)] - Hamburg: Hoffmann und Campe 1982.

ders.: Vom Erfolg überrascht. Siegfried Lenz im Gespräch mit Marcel Reich-Ranicki. - In: Die Zeit v. 4.7.1969. S. 13-14.

ders.: Zur Erinnerung verurteilt. Siegfried Lenz im Gespräch mit Winfried Baßmann. - In: Wolff, R. (Hrsg.): Siegfried Lenz. Werk und Wirkung. - Bonn: Bouvier 1985. S. 78-95.

1.4. Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften

Lenz, S.: Albanisches Abenteuer. - In: Die Welt v. 21.9.1949.

ders.: Am Rande des Friedens. - In: Süddeutsche Zeitung v. 10.10.1988. S. 34.

ders.: Der unendliche Raum des Gedächtnisses. - In: Die Zeit v. 5.5.1989. S. 56.

ders.: Die Einen oder die Andern. - In: Die Welt v. 27.7.1949.

ders.: Die Literatur braucht den Schriftsteller als Ein-Mann-Partei. Bemerkungen zur Literatur (2). - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 29.7.1976.

ders.: Die Hand an der Wurzel. - In: Das Ostpreußenblatt v. 12.12.1953.

ders.: Die tödliche Phantasie. - In: Die Welt v. 7.11.1949.

ders.: Don Quichotte erscheint im Kölner Funkhaus. Bemerkungen zur Literatur (1). Die Beweiskraft der Erfindung. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 24.7.1976.

ders.: Drei Männer und ein Augenblick. - In: Niederdeutsche Zeitung v. 31.3.1949 (unter dem Namen S. Lindau).

ders.: Dynamit in schmiegsamer Sprache. Kleine Notizen über einen Lieblingsdichter - zum 75. Geburtstag von Thomas Mann. - In: Die Welt v. 3.6.1950.

ders.: Ein Männerspaß. - In: Die Zeit v. 11.8.1961.

ders.: Einmal schafft es jeder. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 16.5.1953.

ders.: 'Entweder-oder' ist nicht genug. - In: Die Welt v. 30.10.1958.

ders.: Frau am Fluß. - In: Die Welt v. 15.8.1949.

ders.: Lotte soll nicht sterben. - In: Das Ostpreußenblatt v. 24.10.1953.

ders.: Nachdenken über Warschau. - In: Die Zeit v. 18.12.1970. S. 56.

ders.: Ostpreußen - Profil einer Landschaft. - In: Hamburger Anzeiger v. 23.1.1954.

ders.: Pakt mit dem Unbekannten. - In: Deutsche Post v. 20.10.1966. S. 541.

ders.: Pendler zwischen Elfenbeinturm und Barrikade. Literatur vertraut auf die unterwandernde Kraft der Erkenntnis. - In: Stuttgarter Zeitung v. 5.11.1976.

ders.: Phantasie in Kisten. - In: Die Welt v. 4.11.1948.

ders.: Pointe auf Kreppsohlen. - In: Die Welt v. 12.5.1949.

ders.: Schreiben als Selbstbefragung. Ein Selbstporträt. - In: Welt und Wort, 17. Jg., 1962. S. 311-312.

ders.: Schreiben heißt aufdecken. Über den Auftrag des Schriftstellers. - In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung v. 14.1.1967.

ders.: Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit. III. Die Sprache nimmt ihr die blendende Kraft. - In: Die Zeit v. 2.8.1963.

ders.: Unruhe ist die erste Bürgerpflicht. Einige Gedanken, notiert aus aktuellem Anlaß. - In: Stuttgarter Zeitung v. 8.1.1973.

ders.: Unsere Chance: Veränderung - Rede über den Zweifel. - In: Dafür v. 1.5.1969.

ders.: Unterwegs nach Delphi. - In: Die Welt v. 7.9.1949.

ders.: Vom Mut, allein zu sein. Das Beispiel Manès Sperber. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 13.3.1985.

ders.: Vom Mut, allein zu sein. Aus der Dankesrede bei der Entgegennahme des Manès-Sperber-Preises in Wien. - In: Die Presse v. 16./17.3.1985.

ders.: Von der Skepsis unterwandert. Literatur im Zeitalter exakter Wissenschaft. - In: Börsenblatt v. 4.8.1978. S. 19-26.

ders.: Warum ich nicht wie Hemingway schreibe. - In: Sonntagsblatt v. 26.6.1966.

ders.: Was ist ein Leser? - In: Die Weltwoche v. 17.9.1965.

ders.: [Wie konnte ich nur!]. Siegfried Lenz in einem Leserbrief über seine Weigerung, das Bundesverdienstkreuz anzunehmen. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 30.5.1979.

ders.: Wörter sind geladene Pistolen. Schriftsteller erhalten ihren Auftrag nicht von der Gesellschaft. - In: Frankfurter Neue Presse v. 6.10.1971.

ders.: Zwischen Literatur und Politik gibt es keine Versöhnung. Bemerkungen zur Literatur (3). - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 3.8.1976.

2. SEKUNDÄRLITERATUR

2.1. Buchveröffentlichungen

Ahl, H.: Ein männliches Talent. Siegfried Lenz. - In: Ahl H.: Literarische Portraits. - München, Wien: Langen, Müller 1962. S. 36-43.

Alt, B.: Zeitgeschichtliche und gesellschaftliche Aspekte. - In: Weber, A. (Hrsg.): Siegfried Lenz. Deutschstunde. 2. Aufl. - München: Oldenbourg 1973. S. 77-113.

Appel, R.: Das Willkommen. - In: Deutsche Freimaurer (Hrsg.): Baumeister einer brüderlichen Welt. Siegfried Lenz. Dokumente einer Ehrung. - Hamburg: Bauhütten 1970. S. 8-11.

Arnold, H.L. (Hrsg.): Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Bd. 5. 19. Nlg. - München: edition text + kritik 1985. *

Ayren, A.: Siegfried Lenz. Deutschstunde (1969). - In: Lützel, P.M. (Hrsg.): Deutsche Romane des 20. Jahrhunderts: neue Interpretationen - Königstein/Ts.: Athenäum 1983. S. 356-371.

Bangen, G.: Die schriftliche Form germanistischer Arbeiten. Empfehlungen für die Anlage und die äußere Gestaltung wissenschaftlicher Manuskripte unter besonderer Berücksichtigung der Titelangaben von Schrifttum. 3., durchges. u. erw. Aufl. - Stuttgart: Metzler 1964.

Baßmann, W.: Siegfried Lenz. Sein Werk als Beispiel für Weg und Standort der Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. - Siehe: 2.4. Hochschulschriften.

ders.: Zur Erinnerung verurteilt. Siegfried Lenz im Gespräch mit Winfried Baßmann. - Siehe: 1.3. Gespräche.

Batt, K.: Revolte intern. Betrachtungen zur Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. - München: Beck 1975.

ders.: Die Exekution des Erzählers. Westdeutsche Romane zwischen 1968 und 1972. - In: Batt, K.: Revolte intern. Betrachtungen zur Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. - München: Beck 1975. S. 123-179.

ders.: Geschichten kontra Geschichte. Über die Erzählungen und Romane von Siegfried Lenz. - In: Batt, K.: Revolte intern. Betrachtungen zur Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. - München: Beck 1975. S. 193-207.

ders.: Nachwort in der DDR-Ausgabe der *DEUTSCHSTUNDE*. (Siegfried Lenz: Deutschstunde. 1. Aufl. - Berlin, Weimar: Aufbau 1974.) S. 540-556.

Beauvoir, S. de.: Alles in allem. - Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1974. [Deutsche Übersetzung aus dem französischen Original *Tout compte fait* von Eva Rechel-Mertens. - Gallimard 1972.]

Berg, J. (u.a.) (Hrsg.): Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart. - Frankfurt am Main: S. Fischer 1981.

Bernhard, H.J. (u.a.) (Hrsg.): Geschichte der Deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 12. Geschichte der Literatur der Bundesrepublik Deutschland. - Berlin: Volk und Wissen 1985.

Beutin, W.: 'Deutschstunde' von Siegfried Lenz. Eine Kritik. Mit einem Anhang: Vorschule der Schriftstellerei. - Hamburg: Lüdke 1970.

ders.: 'Ein Kriegsende' von Siegfried Lenz. Eine Kritik. - In: Wolff, R. (Hrsg.): Siegfried Lenz. Werk und Wirkung. - Bonn: Bouvier 1985. S. 55-77.

Böll, H.: Frankfurter Vorlesungen. [Sperber, M. (Hrsg.)]. - Köln, Berlin: Kiepenheuer und Witsch 1966.

Brüggemann, L.: Einführung in die literarischen Gattungen. - In: Misch, M. (u.a.): Study Guide for GER100-Q. - Pretoria: University of South Africa 1986. S. 27-101.

Burgess, G.J.A.: Pflicht und Verantwortungsgefühl: 'Es waren Habichte in der Luft', 'Deutschstunde' und 'Ein Kriegsende'. - In: Wolff, R. (Hrsg.): Siegfried Lenz. Werk und Wirkung. - Bonn: Bouvier 1985. S. 26-34.

de Lange, E. : Siegfried Lenz: Das Feuerschiff. - In: Misch, M. (u.a.): Study Guide 2 for GER100-Q. - Pretoria: University of South Africa 1986. S. 165-175.

Demetz, P.: Die süße Anarchie. Deutsche Literatur seit 1945. Eine kritische Einführung. [Aus dem Amerikanischen von Beate Paulus]. - Berlin [u.a.]: Propyläen 1970.

Deutsche Freimaurer (Hrsg.): Baumeister einer brüderlichen Welt. Siegfried Lenz. Dokumente einer Ehrung. - Hamburg: Bauhütten 1970.

Durzak, M.: Gespräche über den Roman. Formbestimmungen und Analysen. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976.

ders.: Zeitromane mit moralischen Kunstfiguren. Das Romanwerk von Siegfried Lenz. - In: Durzak, M.: Gespräche über den Roman. Formbestimmungen und Analysen. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976. S. 204-224.

Elm, T.: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. Engagement und Realismus im Gegenwartsroman. - siehe 2.4. Hochschulschriften.

ders.: Siegfried Lenz. Zeitgeschichte als moralisches Lehrstück. - In: Wagener, H. (Hrsg.): Gegenwartsliteratur und Drittes Reich. Deutsche Autoren in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. - Stuttgart: Reclam 1977. S. 222-240.

ders.: Siegfried Lenz. Zeitgeschichte als moralisches Lehrstück. - In: Wolff, R. (Hrsg.) Siegfried Lenz. Werk und Wirkung. - Bonn: Bouvier 1985. S. 98-128.

Eltis, K.: Siegfried Lenz und die Politik. - In: Russ, C. (Hrsg.): Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und Standpunkte. 2. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. S. 75-94.

ders.: A Study of the Novels of Siegfried Lenz. - Siehe: 2.4. Hochschulschriften.

Goethe, J.W.: Goethes Gespräche mit Eckermann. 37.-41. Tsd. - o.O.: Insel 1949.

Götze, K.H.: Heinrich Böll 'Ansichten eines Clowns'. - München: Fink 1985.

Haffmans, G. (Hrsg.): Über William Faulkner: Aufsätze und Rezensionen von Malcolm Cowley bis Siegfried Lenz. - Zürich: Diogenes 1990.

Halverson, R.J.: Historiography and Fiction. Siegfried Lenz and the 'Historikerstreit'. - Siehe: 2.4. Hochschulschriften.

Hirschenauer, R. u. Weber, A. (Hrsg.): Interpretationen zu Siegfried Lenz. 4. Aufl. - München: Oldenbourg 1976.

Johannsen, H.P.: Die Laudatio. - In: Deutsche Freimaurer (Hrsg.): Baumeister einer brüderlichen Welt. Siegfried Lenz. Dokumente einer Ehrung. - Hamburg: Bauhütten 1970. S. 12-25.

Just, K.G.: Die Romane von Siegfried Lenz. - In: Russ, C. (Hrsg.): Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und Standpunkte. 2. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. S. 29-44.

Kluge, M. u. Radler, R. (Hrsg.): Hauptwerke der deutschen Literatur. Darstellungen und Interpretationen. 7. Aufl. - München: Kindler 1974.

Kuo, M.: Das Romanwerk von Siegfried Lenz unter besonderer Berücksichtigung des Romans 'Das Vorbild' - Siehe: 2.4. Hochschulschriften.

Lachinger, J.: 'Siegfried Lenz - 1970.' - In: Russ, C. (Hrsg.): Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und Standpunkte. 2. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. S. 237-259.

ders.: Siegfried Lenz. - In: Weber, D. (Hrsg.): Deutsche Literatur der Gegenwart. Bd 1. 3., überarb. Aufl. - Stuttgart: Kröner 1976. S. 479-511.

Lennartz, F.: Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik. Drei Bände. 845 Einzeldarstellungen in alphabetischer Folge mit Werkregister und dokumentarischem Anhang. Bd. 2.- Stuttgart: Kröner 1984.

Leonhardt, R.W.: Siegfried Lenz - 1963. - In: Russ, C. (Hrsg.): Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und Standpunkte. 2. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. S. 229-236.

Letsch, F.: Auseinandersetzung mit der Vergangenheit als Moment der Gegenwartskritik: die Romane 'Billard um halb zehn' von Heinrich Böll, 'Hundejahre' von Günter Grass, 'Der Tod in Rom' von Wolfgang Koeppen und 'Deutschstunde' von Siegfried Lenz. - Siehe: 2.4. Hochschulschriften.

Lexner, M.: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 34. Aufl. - Stuttgart: Hirzel 1976.

Lützel, P.M. (Hrsg.): Deutsche Romane des 20. Jahrhunderts: neue Interpretationen. - Königstein/Ts.: Athenäum 1983.

Merkelbach, V.: Das Feuerschiff. - In: Hirschenauer, R. & Weber, A. (Hrsg.): Interpretationen zu Siegfried Lenz. 4. Aufl. - München: Oldenbourg 1976. S. 36-53.

Meyerhoff, H.: Die Figur des Alten im Werk von Siegfried Lenz. - Siehe 2.4. Hochschulschriften.

Misch, M. (u.a.): Study guide 2 for GER100-Q. - Pretoria: University of South Africa 1986.

Mundt, H.: 'Doktor Faustus' und die Folgen: Kunstkritik als Gesellschaftskritik im deutschen Roman seit 1947. - Bonn: Bouvier 1989.

Murdoch, B.O. u. Read, M.: Siegfried Lenz. - London: Wolff 1978.

Neis, E.: Erläuterungen zu Siegfried Lenz. Deutschstunde. - 6., erw. Aufl. - Hollfeld: Bange 1989.

Nordbruch, C.H.R.: Heinrich Böll: Seine Staats- und Gesellschaftskritik im Prosawerk der sechziger und siebziger Jahre. Eine kritische Auseinandersetzung. - Frankfurt am Main: R.G. Fischer 1994.

ders.: Ich bin ein militanter Demokrat. Meinungen und Interpretationen von Siegfried Lenz zu Literatur, Philosophie und Zeitgeschichte. Siegfried Lenz im Gespräch mit Claus Nordbruch. - Siehe: 1.3. Gespräche.

Pätzold, H.: Theorie und Praxis moderner Schreibweisen am Beispiel von Siegfried Lenz und Helmut Heißenbüttel. - Siehe: 2.4. Hochschulschriften.

Peinert, D.: Siegfried Lenz' Deutschstunde. Eine Einführung. - In: Russ, C. (Hrsg.): Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und Standpunkte. 2. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. S. 149-178.

Raddatz, F.J.: ZEIT-Gespräche 2. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.

Reber, T.: Siegfried Lenz. 3., erg. Aufl. - Berlin: Colloquium 1986.

Reich-Ranicki, M.: Deutsche Literatur in West und Ost. Prosa seit 1945. - München: Piper 1963.

ders.: Literatur der kleinen Schritte. Deutsche Schriftsteller heute. - Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein 1971.

ders.: Siegfried Lenz. Der gelassene Mitwisser - 1963. - In: Russ, C. (Hrsg.): Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und Standpunkte. 2. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. S. 215-228.

Reiter, N.: Wertstrukturen im erzählerischen Werk von Siegfried Lenz. - Siehe: 2.4. Hochschulschriften.

Rothmann, K. (Hrsg.): Anleitung zur Abfassung literaturwissenschaftlicher Arbeiten. - Stuttgart: Reclam 1973.

ders.: Deutschsprachige Schriftsteller seit 1945 in Einzeldarstellungen. - Stuttgart: Reclam 1985.

Rudolph, E.: Aussage zur Person. 12 deutsche Schriftsteller im Gespräch mit Ekkehart Rudolph. - Tübingen, Basel: Erdmann 1977.

Russ, C. (Hrsg.): Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und Standpunkte. 2. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. *

ders.: Die Geschichte[n] von Siegfried Lenz. - In: Russ, C. (Hrsg.): Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und Standpunkte. 2. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. S. 45-61.

Schlör, I.: Pubertät und Poesie. Das Problem der Erziehung in den literarischen Beispielen von Wedekind, Musil und Siegfried Lenz. Siehe: 2.4. Hochschulschriften.

Schwan, W.: Ich bin doch kein Unmensch. Kriegs- und Nachkriegszeit im deutschen Roman. Grass, Blechtrommel - Lenz, Deutschstunde - Böll, Gruppenbild mit Dame - Meckel, Suchbild. 1. Aufl. - Freiburg i. Br.: Rombach 1990.

Schwarz, W.J.: Der Erzähler Siegfried Lenz. Mit einem Beitrag 'Das szenische Werk' von Hans-Jürgen Greif. - Bern, München: Francke 1974. *

Sichelschmidt, G.: Bankrott der Literatur. Eine notwendige Bestandsaufnahme. - Berg: Türmer 1982.

Stanzel, F.K.: Die typischen Erzählsituationen im Roman. - Wien, Stuttgart: Braumüller 1955.

ders.: Theorie des Erzählens. - Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1979.

ders.: Typische Formen des Romans. 12. Aufl. - Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1993.

Tiesema, H.D.: Der Rote Faden. Sechzig Zusammenfassungen vielgelesener Werke aus der deutschen Literatur für Examenskandidaten höherer Schulen, L.O.- und M.O.-Kandidaten. 18. Aufl. - Apeldoorn: van Walraven. o.J.

Uhlig, G.: Autor, Werk und Kritik. Inhaltsangaben, Kritiken und Textproben für den Literaturunterricht. Bd. 3. - München: Hueber 1972.

Wagener, H. (Hrsg.): Gegenwartsliteratur und Drittes Reich. Deutsche Autoren in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. - Stuttgart: Reclam 1977.

ders.: Siegfried Lenz. 4., erw. Aufl. - München: Beck; München: edition text + kritik 1985.

Weber, A. (Hrsg.): Siegfried Lenz. Deutschstunde. 2. Aufl. - München: Oldenbourg 1973.

Weber, D. (Hrsg.): Deutsche Literatur der Gegenwart. 3., überarb. Aufl. - Stuttgart: Kröner 1976.

Weber, H.W.: Siegfried Lenz. Mensch, Gesellschaft und Natur. Ein thematischer Überblick. - Siehe: 2.4. Hochschulschriften.

ders.: Väter und Kinder. - In: Russ, C. (Hrsg.): Der Schriftsteller Siegfried Lenz. Urteile und Standpunkte. 2. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1973. S. 128-145.

Wilpert, G. von: Sachwörterbuch der Literatur. 6., verb. u. erw. Aufl. - Stuttgart: Kröner 1979.

Wolff, R. (Hrsg.): Siegfried Lenz. Werk und Wirkung. - Bonn: Bouvier 1985. *

Worm-Kaschuge, H.: Lenz. Deutschstunde. Untersuchungen zum Roman. - Hollfeld: Beyer 1974.

Wulf, J.: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. - Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein 1983.

Zimmermann, H.: Siegfried Lenz. - In: Arnold, H.L. (Hrsg.): Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Bd. 5. 19. Nlg. - München: edition text + kritik 1985. S. 1-13.

2.2. Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften

Arens, H.: Siegfried Lenz und seine Dichtung. - In: Universitas, H 11, 1972. S. 1147-1152.

Arnold, H.L. (Hrsg.): Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Heft 52: Siegfried Lenz. 2., erw. Aufl. - München: edition text + kritik 1982.

Barz, P.: Ansichten eines Bilderdiebs. - In: Westermanns Monatshefte, H 11, 1968. S. 100-102.

Boekhoff, H.: Das Feuerschiff. - In: Westermanns Monatshefte, H 3, 1960. S. 88-90.

Cillien, U.: Pädagogische Überlegungen zum lebensgeschichtlichen Roman der Nachkriegszeit. - In: Pädagogische Rundschau, Nr. 39, 1985 S. 691-703.

Drews, J.: Siegfried Lenz/Deutschstunde. - In: Neue Rundschau, H 2, 1969. S. 362-366.

Glade, H.: Die Rezeption der zeitgenössischen deutschen Literatur in der Phase der sowjetischen Perestroika am Beispiel von Heinrich Böll, Siegfried Lenz und Günter Grass. - In: Arcadia: Zeitschrift für Vergleichende Literaturwissenschaft, Vol 24, 3, 1989. S. 303-313.

ders. u. Bukowski, P.: Der Traditionalist Siegfried Lenz: Ein sowjetischer Bestseller. - In: Germano-Slavica. A Canadian Journal of Germanic and Slavic Studies, Vol 6, 1990, S. 351-363.

Grack, G.: Siegfried Lenz: Deutschstunde. - In: Neue deutsche Hefte, H 16, 1969. S. 153-155.

Hartl, E.: Siegfried Lenz. Deutschstunde. - In: Literatur und Kritik, H 4, 1969. S. 247-248.

- Kontje, T.:** Captive Creator in Siegfried Lenz's *Deutschstunde*: Writer, Reader, and Response. - In: *German Quarterly* V 53, 1980. S. 458-466.
- Lauffs, M.:** *Deutschstunden mit der 'Deutschstunde'*. - In: Arnold, H.L. (Hrsg.): *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Heft 52. Siegfried Lenz. 2., erw. Aufl.* - München: edition text + kritik 1982. S. 24-42.
- Lehnert, H.:** Die Form des Experiments als Gleichnis. Einiges über Siegfried Lenz. - In: *Frankfurter Hefte*, H 18, 1963. S. 474-482.
- Lotz, E.:** Siegfried Lenz. *Deutschstunde*. - In: *Universitas*, H 24, 1969. S. 547-548.
- Martinez, H.G.:** Kleinbürgerliches Sozialbewußtsein und Kunstfreiheit in Siegfried Lenz' *'Deutschstunde'*. - In: Arnold, H.L. (Hrsg.): *Text + Kritik. Heft 52. Siegfried Lenz. 2., erw. Aufl.* - München: edition text + kritik 1982. S. 43-51.
- Mohler, P.Ph.:** Wertkonflikt oder Wertdiffusion? Ein Vergleich von Ergebnissen aus Bevölkerungsumfragen und einer Inhaltsanalyse von Leitartikeln der FAZ. - In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 41, 1989. S. 95-122.
- Nagel, W.:** *Deutschstunde*. - In: *Frankfurter Hefte*, H 23, 1968. S. 793-794.
- ders.:** Siegfried Lenz. - In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 14.3.1986.
- Paslick, R.H.:** Narrowing the Distance: Siegfried Lenz 's *Deutschstunde*. - In: *The German Quarterly*, Vol 46, 1973. S. 210-218.
- Reich-Ranicki, M.:** Siegfried Lenz, der gütige Zweifler. Rede zur Verleihung des Thomas-Mann-Preises 1985. - In: *Hefte der Thomas-Mann-Gesellschaft*, H 5, 1985, S. 19-28.
- Roehler, K.:** Plus und Minus. - In: *Neue deutsche Hefte*, H 2, 1961. S. 1033-1034.
- Russ, C.A.H.:** The Short Stories of Siegfried Lenz. - In: *German Life and Letters*, No 19, 1965/66. S. 241-251.

Russell, P.: Siegfried Lenz's *Deutschstunde*: A North German Novel. - In: *German Life and Letters*, Vol 7, 1975. S. 405-418.

ders.: The 'Lesson' in Siegfried Lenz's *Deutschstunde*. - In: *Seminar*, Vol 13, 1977. S. 42-54.

Siegfried Lenz. Die Auflehnung. - In: *Fachdienst Germanistik*, H 10, 1994. S. 17-18.

Snook, J.M.: The Function of the Album Structure in Siegfried Lenz's 'Fast ein Triumph'. - In: *Seminar. A Journal of Germanic Studies*. Vol XXXI, No 1, Feb 1995. S. 66-75.

Wagener, H.: Siegfried Lenz. - In: Elfe, W.D. u. Hardin, J. (Hrsg.): *Contemporary German Fiction Writers*. - Detroit: Brucoli Clark Layman 1988. S. 180-189. *

Wasung, R.: Siegfried Lenz: *Ein Kriegsende*. - In: *Neue deutsche Hefte*, H 3, 1985. S. 584-585.

Woods, R.: Siegfried Lenz's *Ein Kriegsende*: Text and Film. - In: *New German Studies*, Vol 15, 1988/89. S. 207-224.

2.3. Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften

Andreas, A.J.: Ein Roman, den man zweimal liest. - In: Welt am Sonntag v. 28.9.1968. S. 30.

Anonym in der Rubrik 'Der Kritiker meint'. - In: Frankfurter Rundschau v. 26.1.1971.

Arens, H.: Der Erzähler Siegfried Lenz. - In: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland v. 12.6.1964.

Auch beim Teetrinken kann die Welt explodieren. - In: Oberösterreichische Nachrichten v. 5.2.1970.

Bauschinger, S.: Amerikaner in der Deutschstunde. Die Aufnahme eines Romans von Siegfried Lenz. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 13.4.1973.

Beckmann, H.: Kuckucksei in der modernen Literatur. Ich lese die 'Deutschstunde'. - In: Rheinischer Merkur v. 19.2.1970.

Bormann, A. von: Siegfried Lenz: Die Auflehnung. - In: Deutsche Bücher. Referatenorgan germanistischer, belletristischer und deutschkundlicher Neuerscheinungen. (vorm. Het Duitse Boek), H 2, 1994. S. 115-116.

Brüdigan, H.: Siggie Jepsens Rechenschaft. Zum Roman 'Deutschstunde' von Siegfried Lenz. - In: Die Andere Zeitung, v. 13.2.1969.

Das Feuerschiff. - In: Die Welt v. 12.11.1959.

Das Feuerschiff. Neue Erzählungen von Siegfried Lenz. - In: Stuttgarter Zeitung v. 24.12.1960.

Diederichs, W.: Nur den Poeten nimmt die CDU ernst. - In: Die Welt v. 13./14.3.1971.

Elm, T.: Ganz wird sich der Mensch nicht definieren lassen. - Siehe: 1.3. Gespräche.

Entscheidung auf dem Minensucher. Fernsehfilm 'Ein Kriegsende' nach Prosa von Siegfried Lenz. - In: Der Tagesspiegel v. 5.12.1984. S. 21.

Erzählungen von Format. Zu dem neuen Buch von Siegfried Lenz 'Das Feuerschiff'. - In: Westdeutsche Allgemeine v. 26.11.1960.

Es war so. - In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung v. 4.12.1984.

Fenk, A.: Gut erzählte Geschichten. - In: Deutsche Zeitung v. 24./25.9.1960.

Für den Mut zur Rückkehr hingerichtet. Wiederholung des Fernsehspiels 'Ein Kriegsende' von Siegfried Lenz. - In: Süddeutsche Zeitung v. 16.2.1989. S. 46.

Geiger, H.: Schuldner der Pflichterfüllung. - In: Evangelische Kommentare, H 2, 1969. S. 359.

Gregor-Dellin, M.: Bogenschießen auf Lenz. Bemerkungen zu einem Fall von Infamie. - In: Die Zeit v. 26.11.1976. S. 42.

Härtling, P.: Eine Eins für Siggi. - In: Der Spiegel v. 28.10.1968. S. 178.

Hilscher, E.: Wiedererkennen der Wirklichkeit. Zum politisch-pädagogischen Engagement bei Siegfried Lenz. - In: Der Sonntag v. 10.2.1974.

Hinck, W.: Die Fähigkeit zu trauern. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 7.12.1984. S. 26.

ders.: Schule der Mündigkeit. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 20.10.1984.

Jacobs, J.: Keine Gnade für die Meuterer. Beschreibung einer extremen Situation. - In: Kölner Stadt-Anzeiger v. 22.2.1985.

ders.: Wer nichts erreichen will, kann kein Verlierer sein. Gefährdungen und Gefahren menschlicher Unentschlossenheit. 'Der Verlust' - Ein neuer Roman von Siegfried Lenz. - In: Kölner Stadt-Anzeiger v. 29./30.8.1981. S. 11.

Janssen, B.: Anwalt der kleinen Leute. - In: Offenbach-Post v. 20.8.1994.

Jens, W.: Das Hintergründige bei Siegfried Lenz. Wer abstrahieren will, muß über einen Fundus handfesten Wissens verfügen. - In: Die Zeit v. 16.12.1960. S. 13.

Killy, W.: Gediegene Deutschstunden für die ganze Welt. - In: Der Spiegel v. 15.3.1976. S. 196-202.

Köpke, H.: Chronist und Kritiker deutscher Pflichterfüllung. Siegfried Lenz - der neue Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels. - In: Frankfurter Rundschau v. 8.10.1988.

ders.: Lauter ordentliche Leute. Siegfried Lenz' Erzählung 'Ein Kriegsende'. - In: Frankfurter Rundschau v. 15.12.1984. S. 4.

Konflikt ohne Ausweg. - In: Kölner-Stadt-Anzeiger v. 16.2.1989. S. 38.

Kopplin, W.: Skizze vom Kriegsende. - In: Bayernkurier v. 5.1.1985. S. 13.

Krämer-Badoni, R.: Heroische Geschichten, unheroisch erzählt. - In: Die Welt v. 2.12.1960.

Kraeter, D.: Alles über einen Bestseller. Der unaufhaltsame Aufstieg des Siegfried Lenz. - In: Rheinischer Merkur v. 19.2.1970.

Kramberg, K.H.: Kriegsgericht nach dem Krieg. Eine so wahre wie unerhörte Begebenheit, erzählt von Siegfried Lenz. - In: Süddeutsche Zeitung v. 29./30.9.1984. S. 156.

Kuenheim, H. von: Furchtbare Juristen. - In: Die Zeit v. 30.11.1984. S. 64.

Kunst des Weglassens. - In: Neue Züricher Zeitung v. 23.11.1984. S. 41.

Kunz, E.: Kraft, die aus Menschlichkeit erwächst. - In: Neues Deutschland v. 8./9.9.1989. S. 14.

Lennig, W.: Vom Handwerk des Erzählers. - In: Sonntagsblatt v. 4.12.1960.

Orden für Blauhelme. - In: Der Spiegel v. 24.5.1993. S. 16.

Peitsch, H.: Schriftsteller der 'Mitte'. Siegfried Lenz und sein Buch 'Kriegsende'. - In: Deutsche Volkszeitung/die tat v. 30.11.1984. S. 12.

Perger, W.A.: Was ist des Deutschen Vaterland? Fragen an zwei Dichter: Heinrich Böll und Siegfried Lenz. - In: Die Presse v. 5.12.1977.

Polcuch, V.: Alternativen mit Makel. - In: Die Welt v. 5.12.1984. S. 10.

ders.: Recht sprechen unter der Glasglocke. Novum der Literatur: Siegfried Lenz schreibt eine Erzählung direkt für den Bildschirm. - In: Die Welt v. 3.10.1984. S. V.

Pollak, A.: Kormorane, Fische und alternde Männer. 'Die Auflehnung' von Siegfried Lenz. Eine altersweise Auflehnung gegen die Zeit und ein grüner Kampf gegen die Natur. - In: Kurier v. 3.9.1994.

Raddatz, F.J.: Das Scheitern ist der Normalfall. - Siehe: 1. 3. Gespräche.

Reif, A.: Auf der Bühne der Welt sind wir alle Debütanten. - Siehe: 1. 3. Gespräche.

Reich-Ranicki, M.: Unsere Welt in Geschichten. Zum sechzigsten Geburtstag von Siegfried Lenz. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 17.3.1986.

ders.: Vom Erfolg überrascht. - Siehe: 1. 3. Gespräche.

Reine Menschlichkeit. - In: Der Spiegel v. 26.11.1984. S. 221-222.

Schirnding, A. von: Vom Trotz zur Trauer. - In: Süddeutsche Zeitung v. 8.10.1988. S. 140.

Schloz, G.: Der Lenz, dem der Herbst gehört. - In: Deutsche Zeitung/Christ und Welt v. 17.08.1973.

Schmidt-Missner, J.: Konflikte an Bord. - In: Badische Zeitung v. 5.12.1984.

Schuster, K.: Was war damals? Siegfried Lenz: 'Ein Kriegsende'. - Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt v. 9.12.1984. S. 26.

Strech, H.: Eine humane Grundüberzeugung. - In: Tages Anzeiger v. 6.2.1985.

Tschapke, R.: Eine neue Lesart der Deutschstunde. - Siehe: 1. 3. Gespräche.

ders.: Ich brauche Geschichten, um die Welt zu verstehen. - In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt v. 7.10.1988. S. 17.

ders.: Im Takt einer Nähmaschine. Über zwei Menschen, die sich gegen ihr Schicksal zur Wehr setzen. Der neue Roman von Siegfried Lenz. - In: Die Welt v. 20.8.1994.

Wallmann, J.P.: Todesschüsse, die nie verhallen. Siegfried Lenz erzählt von deutscher Disziplin. - In: Saarbrücker Zeitung v. 3.1.1985. S. VI.

Wohlgemuth, J.: Bücher von Lenz wurden schon zur Klassenlektüre. - In: Westfälische Rundschau v. 30./31.1.1971.

Zimmermann, H.: Innenleben mit Naturduft. Siegfried Lenz und sein neuer Roman 'Die Auflehnung'. - In: Focus, Nr. 34, 1994. S. 72-73.

2.4. Hochschulschriften

Baumgaertel, R.: Die Kind- und Jugenddarstellungen der erzählerischen Prosa von 1945 - 1965: eine topologische Betrachtung ausgewählter Erzählungen und Romane von Wolfgang Borchert und Siegfried Lenz. - Masch. Diss., McGill University Montreal 1978.

Baßmann, W.: Siegfried Lenz. Sein Werk als Beispiel für Weg und Standort der Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. - Masch. Diss., Universität Frankfurt am Main 1976. (Publiziert in : - Bonn: Bouvier 1976.)

Christianson, E.: Das Problem der Werte im Romanwerk von Siegfried Lenz. - Masch. Magisterarb., University of Alberta 1990.

Dawe, H.G.A.: Lehrende im Werke Siegfried Lenz'. Masch. Magisterarb., University of South Africa 1978.

Draper, A.: The Individual and Society in the Novels of Siegfried Lenz. - Masch. Diss., University College of Swansea. o.J.

Eibinger, S.: Der janusköpfige Künstler. Über den 'entarteten' Maler Emil Nolde und seine Literarisierung bei Siegfried Lenz. - Masch. Magisterarb., Karl Franzens Universität Graz 1989.

Elm, T.: Siegfried Lenz - 'Deutschstunde'. Engagement und Realismus im Gegenwartsroman. - Masch. Diss., Universität Erlangen-Nürnberg 1972. (Publiziert in: - München: Fink 1974.) *

Eltis, K.J.: A Study of the Novels of Siegfried Lenz. - Masch. Diss., Macquarie University Sydney 1972.

Halverson, R.J.: Historiography and Fiction. Sigfried Lenz and the "Historikerstreit". - Masch. Diss., University of Texas at Austin 1989. (Publiziert in: - New York [u.a.]: Lang 1990.)

Heide, R.P.V.: Welterfahrung und Weltbewältigung bei Siegfried Lenz. - Masch. Magisterarb., University of Utah 1968.

Kolbe, C.: Das Menschenbild in Siegfried Lenz' Roman 'Deutschstunde'. - Masch. Magisterarb., Universiteit van Pretoria 1993. *

Kraft, I.A.: Choices: Moral Dilemma in the Fiction of John Fowles and Siegfried Lenz. - Masch. Diss., Indiana University 1981.

Kuo, M.-f.: Das Romanwerk von Siegfried Lenz unter besonderer Berücksichtigung des Romans Das Vorbild. - Masch. Diss., Universität Bochum 1988. (Publiziert in: - Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 1991.)

Letsch, F.: Auseinandersetzung mit der Vergangenheit als Moment der Gegenwartskritik: die Romane 'Billard um halb zehn' von Heinrich Böll, 'Hundejahre' von Günter Grass, 'Der Tod in Rom' von Wolfgang Koeppen und 'Deutschstunde' von Siegfried Lenz. - Masch. Diss., Universität Florenz 1982. (Publiziert in: - Köln: Pahl-Rugenstein 1982.)

Martinez, H.G.: Deutschland im Roman nach 1945. Kunstkritik als Gesellschaftskritik. - Masch. Diss., University of California 1984.

Meyerhoff, H.: Die Figur des Alten im Werk von Siegfried Lenz. - Masch. Diss., Gesamthochschule Wuppertal 1978/79 (Publiziert in: - Frankfurt am Main: Lang 1979.)

Müller-Meel, G.: Fotografie als Paradigma der Rahmenschau in neun Kurzgeschichten von Siegfried Lenz. - Masch. Diss., University of Utah 1994.

Pätzold, H.: Theorie und Praxis moderner Schreibweisen am Beispiel von Siegfried Lenz und Helmut Heißenbüttel. - Masch. Diss., Universität Köln 1976. (Publiziert in: - Bonn: Bouvier: 1976.) *

Perry, K.J.: Protest in der Deutschstunde von Siegfried Lenz. - Masch. Diss., Queen's University Kingston 1978. (Publiziert in: - Ottawa: National Library of Canada 1979.)

Plüddemann, U.R.R.: Romane von Siegfried Lenz 1951-1960. - Masch. Diss., Universität Stellenbosch 1972.

Reiter, N.: Wertstrukturen im erzählerischen Werk von Siegfried Lenz. - Masch. Diss., Universität Freiburg i. Br. 1982. (Publiziert in: - Frankfurt am Main: Lang 1982.) *

Rempel, J.: The Short Stories of Siegfried Lenz: The Theory and the Texts. - Masch. Magisterarb., University of Waterloo (Canada) 1991.

Ricker-Abderhalden, J.: Problematical Pedagogues in the contemporary German Novel. - Masch. Diss., University of Nebraska 1980.

Rollfinke, D.J.: 'Menschliche Kunst'. A Study of Scatology in Modern German Literature. - Masch. Diss., John Hopkins University 1977.

Schlör, I.: Pubertät und Poesie. Das Problem der Erziehung in den literarischen Beispielen von Wedekind, Musil und Siegfried Lenz. - Masch. Diss., Universität Istanbul 1991. (Publiziert in: Konstanz: Wisslit 1992.)

Wagener, I.: The Generation Gap in Siegfried Lenz' Work. - Masch. Magisterarb., Universität van Pretoria 1992.

Weber, H.W.: Siegfried Lenz. Mensch, Gesellschaft und Natur. Ein thematischer Überblick. - Masch. Diss., Princeton University 1970.

2.5. Andere themenrelevante Quellen (Geschichtswissenschaft, Philosophie, Politikwissenschaft, Soziologie und Theologie)

Adorno, T.W.: Vermischte Schriften I. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986.

Anders, W.: Verbrechen der Sieger. Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Osteuropa. - Leoni: Druffel 1975.

Blohm, E.: Hitler-Jugend. Soziale Tatgemeinschaft. 2. Aufl. - Vlotho: Volkstum und Zeitgeschichtsforschung 1979.

Brandstetter, E. u. Hoffmann, E.H.: Das Gesetzbuch der deutschen Wehrmacht. - Berlin: Heymanns 1936.

Broszat, M. u. Frei, N. (Hrsg.): Das Dritte Reich. Ursprünge, Ereignisse, Wirkungen. - Freiburg, Würzburg: Ploetz 1983.

Brustat-Naval, F.: Unternehmen Rettung. 2. Aufl. - Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 1987.

Bundesjustizministerium (Hrsg.): Die Verfolgung nationalsozialistischer Straftaten im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland seit 1945. - Bonn: Bundesdruckerei 1964.

Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Bundeswehr und Tradition. Fünfseitiger Erlaß Fü B I 4 - Az 35-08-07 vom 1.7.1965.

ders.: Bundeswehrverwaltung. Fachzeitschrift für Administration. H 3, 1990.

ders.: Der Militärische Eid. Bedeutung und Wandel. Ausbildungshilfe zur historisch-politischen Bildung für die Offiziersweiterbildung. - Koblenz: o.V. 1982.

ders.: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Nordatlantikvertrag, Soldatengesetz (Auszug), Wehrbeschwerdeordnung, Vorgesetztenverordnung, Wehrbeauftragtengesetz, Erlaß 'Truppe und Wehrbeauftragter', Symbole. - Köln: Rundschau-Haus 1986.

ders.: Information für die Truppe. Hefte für staatsbürgerliche Bildung und Innere Führung, H 2, 1973.

Chamberlain, H.S.: Deutsches Wesen. - München: Bruckmann 1916.

Dahrendorf, R.: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. 2. Aufl. - München: Piper 1966.

Der Papst verlangt Gehorsam und Unfehlbarkeit. - In: Kurier v. 2.8.1993. S. 3.

Ditzer, K.H.: Freiheit und Gewissen. Teil II. - In: Truppenpraxis, H 1, 1988. S. 21.

Diwald, H.: Geschichte der Deutschen. 4. Aufl. - Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Propyläen 1979.

Dönitz, K.: Zehn Jahre und zwanzig Tage. Erinnerungen 1935-1945. 9. Aufl. - Koblenz: Bernard & Graefe 1985.

ders.: 40 Fragen an Karl Dönitz. 4. Aufl. - München: Bernard & Graefe 1980.

Dundes, A.: Life is like a chicken coop ladder. - New York: Columbia University Press 1984.

Eisler, R.: Kant-Lexikon. Nachschlagewerk zu Kants sämtlichen Schriften, Briefen und handschriftlichem Nachlaß. - Hildesheim: Olms 1961.

Elias, N.: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992.

Eschenburg, T.: Staat und Gesellschaft in Deutschland. - München: Piper 1963.

Franz, G. u. Herbert, W.: Wertewandel und Mitarbeitermotivation. - In: Harvard Manager, H 1, 1987. S. 96-103.

Franz-Willing G.: Umerziehung. Die De-Nationalisierung besieger Völker im 20. Jahrhundert. - Coburg: Nation Europa 1991.

ders.: Vergangenheitsbewältigung. Bundesrepublikanischer Nationalmasochismus. - Coburg: Nation Europa 1992.

Geiger, W.: Gewissen, Ideologie, Widerstand, Nonkonformismus. Grundfragen des Rechts. - München: Pustet 1963.

Gerdau, K.: Kampfboot M 328. Von der Selbstverständlichkeit der Pflicht.- Herford: Koehler 1989.

Gerr, E.: 4000 Sprichwörter und Zitate. - München: Humboldt 1989.

Graml, H.: Die Kapitulation und ihre Folgen. - In: Broszat, M. u. Frei, N. (Hrsg.): Das Dritte Reich. Ursprünge, Ereignisse, Wirkungen. - Freiburg, Würzburg: Ploetz 1983. S. 219-229.

Grimm, D.: Recht und Staat der bürgerlichen Gesellschaft. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.

Gross, J.: Die Deutschen. - Frankfurt am Main: Scheffler 1967.

Grubbe, P.: Was schert mich unser Staat. Report über den deutschen Bürgersinn. - Hamburg: Hoffmann und Campe 1981.

Hahnenfeld, G.: 'Dem unbekanntem Deserteur'. - In: Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Bundeswehrverwaltung. Fachzeitschrift für Administration. Heft 3 (1990) S. 54-57.

Hase, K.-G. von: Ernstfall Frieden. Das veränderte Selbstverständnis des Soldaten. - In: Mut, H 11, 1989. S. 10-18.

Hattenhauer, H.: Geschichte des Beamtentums. - Köln [u.a.]: Heymann 1980.

Hausschildt, F.: Die Ethik Sören Kierkegaards. - Gütersloh: Mohn 1982.

Hellpach, W.: Der deutsche Charakter. - Bonn: Athenäum 1954.

Henize, J.: Balancing the Conflicting Goals of Economic Efficiency, Social Justice, and Individual Liberty: A Comparison of the Contrasting Values of U.S. and of German Society. - In: Stachowiak, H. (u.a.) (Hrsg.): Bedürfnisse, Werte und Normen im Wandel. Bd. 1. Grundlagen, Modelle und Prospektiven. - München [u.a.]: Fink und Schöningh. S. 237-270.

Hessen, J.: Ethik. Grundzüge einer personalistischen Wertethik. 2. Aufl. - Leiden: Brill 1958.

Hillerdal, G.: Gehorsam gegen Gott und Menschen. Luthers Lehre von der Obrigkeit und die moderne evangelische Staatsethik. - Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1955.

Hillmann, K.-H.: Wertewandel. 2. Aufl. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982.

Hirschberger, J.: Geschichte der Philosophie. 2 Bände 14. Aufl. - Freiburg, Basel, Wien: Herder 1991.

Hitler, A.: Mein Kampf. 11. Aufl. - München: Eher 1932.

Hoehler, G.: Bedeutung und Akzeptanz des Leistungsprinzips in der Gesellschaft von morgen. - In: Personal, H 3, 1990. S. 90-95.

Hoffmann, H.J.: Beneidet und gefürchtet. Die Deutschen aus der Sicht der anderen. - München: Universitas 1992.

Hoffmeister, J. (Hrsg.): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. 2. Aufl. - Hamburg: Meiner 1955.

Huber, H. u. Müller, A. (Hrsg.): Das Dritte Reich. Seine Geschichte in Texten, Bildern und Dokumenten. Bd. 2. Der Zusammenbruch der Macht. - München, Wien, Basel: Desch 1964.

Jellinek, G.: Das Recht des modernen Staates. Bd. 1. Allgemeine Staatslehre. 2., durchges. u. verm. Aufl. - Berlin: Häring 1905.

ders.: Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte. 4. Aufl. - München, Leipzig: Duncker und Humblot 1927.

Kant, I.: Kants Werke. Akademie-Textausgabe. Unveränderter photomechanischer Abdruck des Textes der von der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1902 begonnenen Ausgabe von Kants gesammelten Schriften. - Berlin: de Gruyter 1968. [Hier benutzte Bände: Band 4: Kritik der reinen Vernunft (1. Auflage 1781), Prolegomena, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaften. Band 5: Kritik der praktischen Vernunft, Kritik der Urtheilskraft. Band 6: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Die Metaphysik der Sitten.]

Karst, H.: Die Wehrmacht im Urteil ehemaliger Gegner. - In: Studienzentrum Weikersheim Stuttgart (Hrsg.): Bundeswehr im geschichtlichen Niemandsland? Zum Verhältnis der Bundeswehr zu Wehrmacht und Reichswehr. - Mainz: Hase und Koehler 1986. S. 15-42.

Kern, E.: Verbrechen am deutschen Volk. Eine Dokumentation alliierter Grausamkeiten 1939-1945. - Göttingen: Schütz 1964.

ders.: Von Versailles nach Nürnberg. 3., verb. Aufl. - Preußisch Oldendorf: Schütz 1971.

ders. u. Balzer, K.: Alliierte Verbrechen an Deutschen. Die verschwiegenen Opfer. 2. Aufl. - Preußisch Oldendorf: Schütz 1982.

Kesting, A. u. Kesting, S.: Zur Situation von Heimen der öffentlichen Erziehung in der Bundesrepublik. Eine empirische Untersuchung über Erziehungsheime. - Köln: Pahl-Rugenstein 1980.

Kohl: Wir dürfen uns nicht vor unserer Pflicht drücken. - In: Darmstädter Echo v. 23.5.1992. S. 1.

Koller, W.: Gewissen auf dem Prüfstand. Ein Sachbuch über das Recht der Kriegsdienstverweigerung. - Regensburg: Walhalla und Praetoria 1985.

Koopmann, H.: Schiller-Kommentar zu den historischen, philosophischen und vermischten Schriften. Bd. 2. - München: Winkler 1969.

Krockow, C. von: Der Staat der Beamten oder Die Bundesrepublik in preußischer Perspektive. - In: Vorgänge, H 1, 1981. S. 66-72.

Kurowski, F.: Bedingungslose Kapitulation. Inferno in Deutschland 1945. - Leoni: Druffel 1983.

Lenin, W.I.: Lenin. Aus den Schriften 1895-1923. [Weber, H. (Hrsg.)] 2. Aufl. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1980.

Luther, M.: Die Hauptschriften. [Aland, K. (Hrsg.)]. 3. Aufl. - Berlin: Christlicher Zeitschriften Verlag 1959.

ders.: Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben. - In: Luther, M.: Die Hauptschriften. [Aland, K. Hrsg.]. 3. Aufl. - Berlin: Christlicher Zeitschriften Verlag 1959. S. 281-298.

ders.: Von weltlicher Obrigkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei. - In: Luther, M.: Die Hauptschriften. [Aland, K. (Hrsg.)]. 3. Aufl. - Berlin: Christlicher Zeitschriften Verlag 1959. S. 263-280.

ders.: Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der anderen Bauern. - In: Luther, M.: [Aland, K. (Hrsg.)]. 3. Aufl. - Berlin: Christlicher Zeitschriften Verlag 1959. S. 299-303.

Lüdde-Neurath, W.: Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches. Mit einem umfangreichen Dokumentenanhang und dem 'Dönitz-Tagebuch'. 5., erw. Aufl. - Leoni: Druffel 1981.

Mackensen, L.: Zitate, Redensarten, Sprichwörter. 2., verb. Aufl. - Hanau: Dausien 1985.

Mainberger, G.K.: Ethische Entwürfe für die bürgerliche Gesellschaft. - In: Pfürtner, S.H. (Mitverf.): Ethik in der europäischen Geschichte. Bd. 2. Reformation und Neuzeit. - Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer 1988. S. 44-71.

Michaelis, H. u. Schraepler, E. (Hrsg.): Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Bd. 22. Das Dritte Reich. Der Angriff auf die deutschen Grenzen; Bd. 23 Das Dritte Reich Der militärische Zusammenbruch und das Ende des Drittes Reiches. - Berlin: Wendler o.J.

Ministerium für nationale Verteidigung (Hrsg.): Taschenkalender der Nationalen Volksarmee 1958. - Leipzig: Messe- und Musikaliendruck o.J.

Mitscherlich, A. u. Mitscherlich, M.: Die Unfähigkeit zu trauen. 9. Aufl. - München: Piper 1973.

Müller, M. u. Halder, A. (Hrsg.): Kleines Philosophisches Wörterbuch. 2. Aufl. - Freiburg i. Br.: Herder 1972.

Münch, P. (Hrsg.): Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit. Texte und Dokumente zur Entstehung der 'bürgerlichen Tugenden'. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1984.

Nawratil, H.: Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung. 4., überarb. Aufl. - Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein 1987.

Nietzsche, F.: Jenseits von Gut und Böse. - In: Volks-Nietzsche. Bd. 4. Die Umwertung und die neue Rangordnung. [Ausgewählt und bearbeitet von Theodor Kappstein.] - Berlin: Sieben Stäbe 1931.

Noelle-Neumann, E.: Der Versuch, einen nationalen Charakter zu verändern. - In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 28.2.1986. S. 11.

Orthbandt, E.: Geschichte der großen Philosophen und des philosophischen Denkens. Eine Auswahl. - Hanau: Dausien o.J.

Papst verlangt jetzt von allen Katholiken absoluten Gehorsam. - In: Kurier v. 2.8.1993. S. 1.

Peters, R.S.: Ethik und Erziehung. - Düsseldorf: Schwann 1972.

Pförtner, S.H.: Ethik in der europäischen Geschichte. Bd. 2. Reformation und Neuzeit.- Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer 1988.

ders.: Macht, Recht, Gewissen in Kirche und Gesellschaft. - Zürich, Einsiedeln, Köln: Benziger 1972.

Plack, A.: Die Gesellschaft und das Böse. Eine Kritik der herrschenden Moral. 2., verb. Aufl. - München: List 1968.

Portner, D.: Ein Plädoyer für die Pflicht. In: Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Information für die Truppe. Hefte für staatsbürgerliche Bildung und Innere Führung, H 2, 1973. S. 121-124.

Rautenberg, H.-J. u. Wiggershaus, N.: Die 'Himmeroder Denkschrift' vom Oktober 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung. - Karlsruhe: Braun 1977.

Reiner, H.: Die philosophische Ethik. Ihre Fragen und Lehren in Geschichte und Gegenwart. - Heidelberg: Quelle und Meyer 1964.

ders.: Pflicht und Neigung. Die Grundlagen der Sittlichkeit erörtert und neu bestimmt mit besonderem Bezug auf Kant und Schiller. - Meisenheim/Glan: Hain 1951.

Sandermann, E.: Die Moral der Vernunft. Transzendente Handlungs- und Legitimationstheorie in der Philosophie Kants. - Freiburg, München: Alber: 1989.

Schambeck, H.: Ethik und Staat. - Berlin: Duncker und Humblot 1986.

Scheuch, E.K.: Wie deutsch sind die Deutschen? Eine Nation wandelt ihr Gesicht.
- Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 1991.

Schleiermacher, F.: Ethik. Mit späteren Fassungen der Einleitung, Güterlehre und Pflichtenlehre. - Hamburg: Meiner 1981.

Schiller, F.: Theoretische Schriften. - In: Friedrich Schiller: Sämtliche Werke. Bd. 5. Erzählungen/Theoretische Schriften. [Fricke, G. und Göpfert H.G. (Hrsg.)]. - München: Hanser 1959. [Hier benutzte Werke: Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, Über die tragische Kunst, Kallias oder über die Schönheit, Über Anmut und Würde, Vom Erhabenen, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, Über das Erhabene.]

Schmidt, H.: Maximen politischen Handelns. [Reihe Berichte und Dokumentation. Bd. 23.] - o.O.: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung o.J. [ca. 1981].

Schönfelder, H.(Hrsg.): Deutsche Reichsgesetze. Sammlung des Verfassungs-, Gemein-, Straf- und Verfahrensrechts für den täglichen Gebrauch. München, Berlin: Beck 1944.

Schorn, H.: Der Richter im Dritten Reich. Geschichte und Dokumente. - Frankfurt am Main: Klostermann 1959.

Schramm, P.E. (Hrsg.): Die Niederlage 1945. Aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1962.

Schweling, O.P.: Die deutsche Militärjustiz in der Zeit des Nationalsozialismus. - Marburg: Elwert 1977.

Schwinge, E.: Verfälschung und Wahrheit. Das Bild der Wehrmachtgerichtsbarkeit. - Tübingen, Zürich, Paris: Hohenrain 1988.

Sichelschmidt, G.: Deutschenspiegel. Über den deutschen Volkscharakter. - Berg: Türmer 1986.

Siebarth, W.: Hitlers Wollen. Nach Kernsätzen aus seinen Schriften und Reden. - München: Eher 1935.

Spaemann, R.: Moralische Grundbegriffe. - München: Beck 1982.

Spengler, O.: Der Untergang des Abendlandes. - Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. 2 Bände. - München: Beck 1923.

Spiegel-Verlag (Hrsg.): Das Profil der Deutschen - Was sie vereint, was sie trennt. - In: Spiegel Spezial Nr.1/1991.

Stachowiak, H. (u.a.) (Hrsg.): Bedürfnisse, Werte und Normen im Wandel. Bd. 1. Grundlagen, Modelle und Prospektiven. - München [u.a.]: Fink und Schöningh 1982.

Steinbach, B.: Die politische Freiheit der Beamten unter der konstitutionellen Monarchie in Preußen und im Deutschen Reich. Masch. Diss. Universität Bonn 1962.

Stolle, A. u. Witt, G.: Country Image. Europäer über Europäer. Ergebnisse einer Studie unter 17.000 West- und Osteuropäern. - o. O. u. J. [wahrscheinlich Mölln: SAMPLE INSTITUT 1990].

Stolzenau, K.F.: Die Frage des Widerstandes gegen die Obrigkeit bei Luther zugleich in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. - In: Wolf, G. (Hrsg.): Luther und die Obrigkeit. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972. S. 196-302.

Stratenwerth, G.: Verantwortung und Gehorsam. Zur strafrechtlichen Wertung hoheitlich gebotenen Handelns. - Tübingen: Mohr 1958.

Thoreau, H.D.: Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat und andere Essays. Übersetzung, Nachwort und Anmerkungen von Walter E. Richartz. 2. Aufl. - Zürich: Diogenes 1973.

Trillhaas, W.: Ethik. 3., neu bearb. u. erw. Aufl. - Berlin: de Gruyter 1970.

Weber, M.: The Theory of Social and Economic Organization. [Talcott Parsons (Hrsg.)] - London [u.a.]: Hodge 1947.

Werner, H.D.: Klassenstruktur und Nationalcharakter. Eine soziologische Kritik. - Tübingen: Huth o.J. [ca. 1967].

Wilms, B.: Die deutsche Nation. - Köln: Hohenheim 1982.

Wolf, G. (Hrsg.): Luther und die Obrigkeit. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972.

2.6. Schöngeistige Primärliteratur

Bamm, P.: Die unsichtbare Flagge. 6. Aufl. - München: Kösel 1953.

Böll, H.: Ansichten eines Clowns. Roman. - München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1967.

Frisch, M.: Frühe Stücke. Santa Cruz/Nun singen sie wieder. 12. Aufl. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985.

Gaiser, G.: Die sterbende Jagd. 10-12. Tsd.- München: Hanser 1959.

Grass, G.: Die Blechtrommel. Roman. - Frankfurt am Main: Luchterhand 1988.

Mann, H.: Der Untertan. Roman. Mit einem Nachwort und Materialienanhang von Peter-Paul Schneider. - Frankfurt am Main: S. Fischer 1991.

Meyer, E.Y.: In Trubschachen. Roman. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

Schaper, E.: Strenger Abschied. Hörspiel. - Gesendet von Radio Bremen 1963.

Zuckmayer, C.: Der Hauptmann von Köpenick. Ein deutsches Märchen in drei Akten. - Frankfurt am Main: S. Fischer 1987.

I declare that *DER PFLICHTBEGRIFF IM WERK VON SIEGFRIED LENZ* is my own work and that all the sources that I have used or quoted have been indicated and acknowledged by means of complete references.